



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

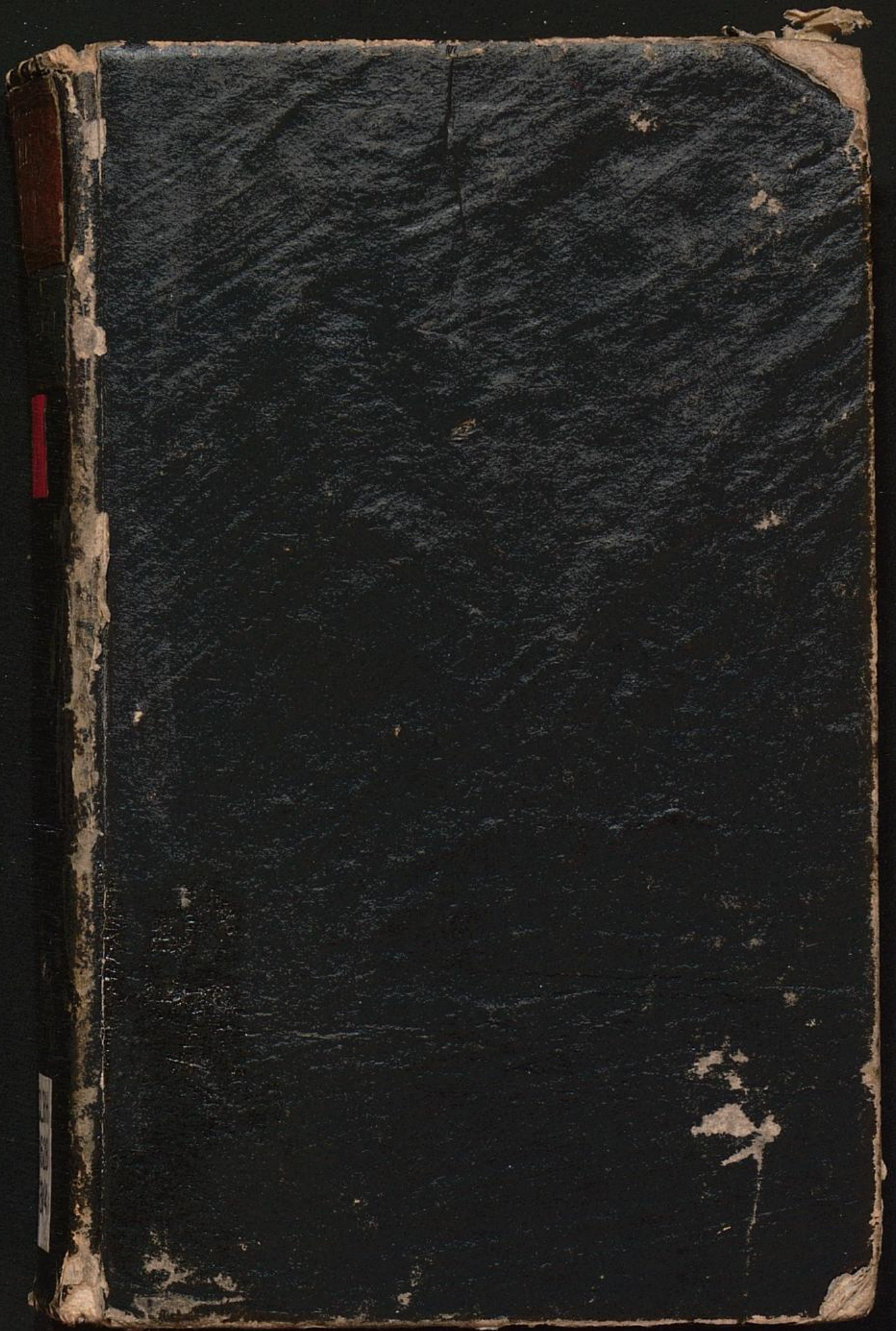
## **Universitätsbibliothek Paderborn**

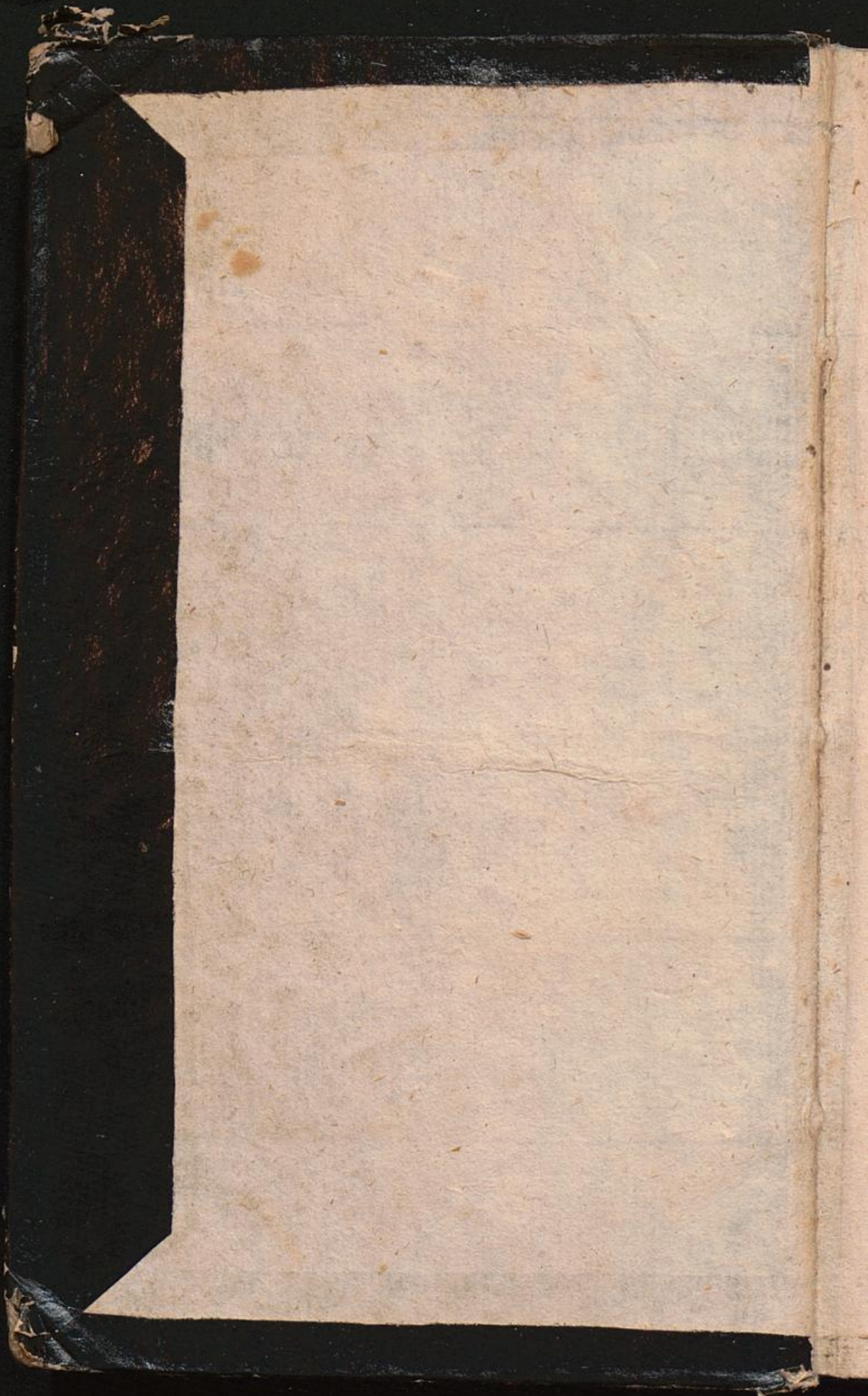
### **Sophiens Reise von Memel nach Sachsen**

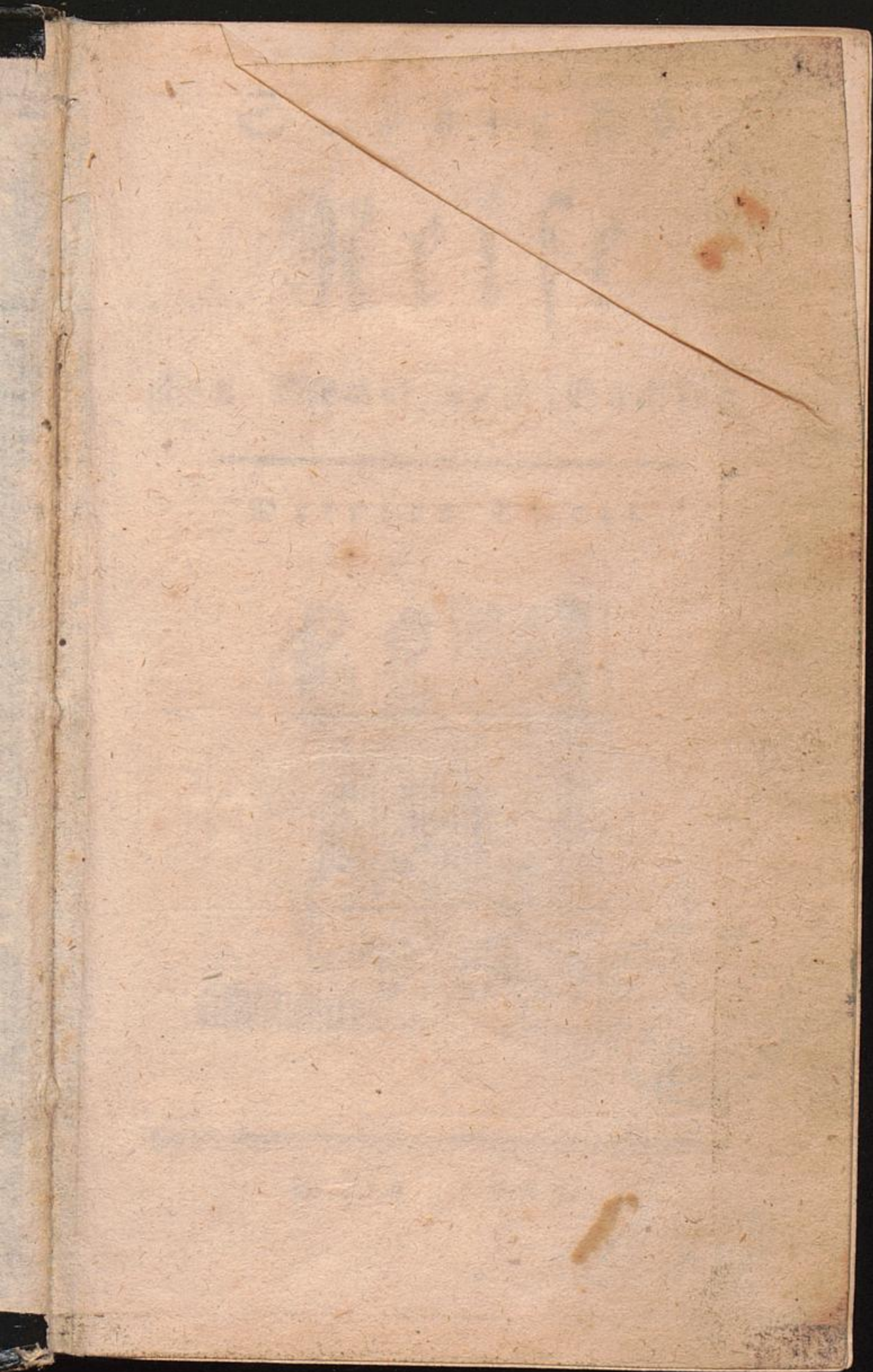
**Hermes, Johann Timotheus**

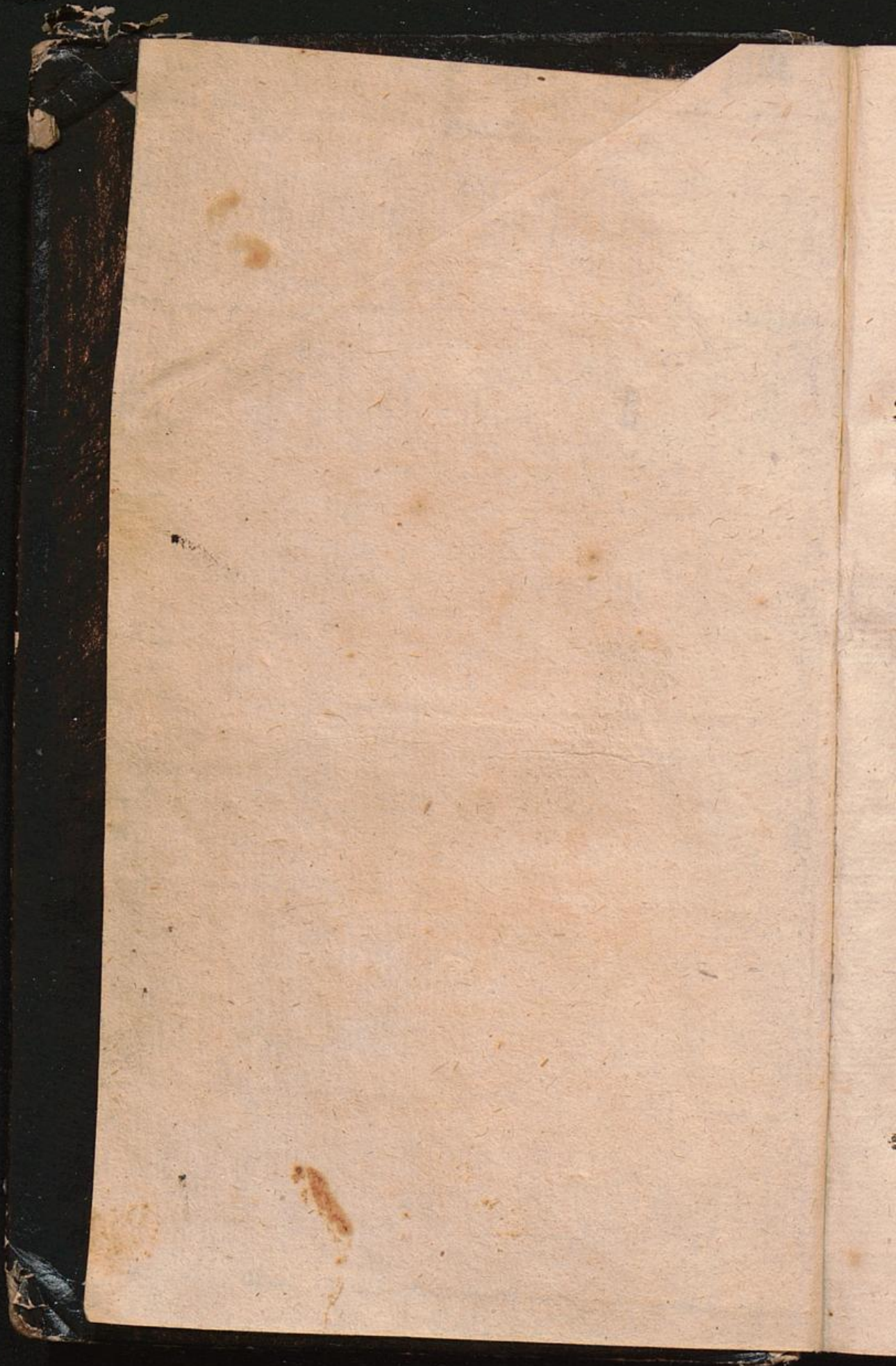
**Wien, 1787**

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50496](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50496)









S o p h i e n s

# Reise

von Memel nach Sachsen.

---

Vierter Theil.



---

W i e n , 1 7 8 7 .

Geometrie

1713

Verfasset von Johann Heinrich Lambert

Leipzig 1776



Geometrie  
t  
g  
s  
a  
n  
s  
e



## LIX. Brief.

(Orig. Ausg. 3 Thl. 2. Br.)

Der Herr Magister R ü b b u t s tritt daher ohn als  
sen Spott.

Herr Prof. T. an Herrn Pastor Gros zu  
Haberstroh.

Königsberg, den 4. Aug. Dienst. 1761.

**W**ie feierlich war die Mitternacht, in welcher  
wir gestern auf der Hälfte Ihres Wegs uns  
trennten! Aber ich fürchte sehr, daß Sie, mein  
Allerthenerster, Ihr Herz zu sehr erweicht haben!  
Ist das: so lassen Sie uns nie wieder von Ihrer  
Frau reden; und so scheint es auch wol; denn  
sonst würde Ihr Kummer wol nicht so verschwie-  
gen seyn, als er nun schon so lange es ist. Kan  
aber Ihr Herz es tragen: nun, so sei meine Brust  
noch oft das stille Heiligthum, welchem Sie Ihr  
Leid anvertrauen, und Ihr Herz empfinde alsdann  
Gellerts Trost:

U 3

Wenn



Wenn Damon mit mir spricht,  
 Wird die Geduld, die sonst so schwere  
 Pflicht,  
 Mir lange so beschwerlich nicht.

Sophie ist nun fort — doch eh ich von ihr  
 rede, mus ich Ihnen von unserm armen Kran-  
 ken \*) etwas sagen.

Sie wissen, wie still die Nacht war: es war  
 die, von welcher der Dichter sagt:

— Suadentque cadentia sidera somnos!

Leicht werden Sie sich vorstellen können, was  
 ich empfand, als ich aus grosser Entfernung den,  
 ganz für die Nacht geschafnen, Ton einer Laute  
 hörte. Sie war bei weitem nicht die schönste; ich  
 merkte auch, daß andre Finger sie rührten, als die  
 Ihrigen, mein Liebster: aber sie machte doch ge-  
 nau so viel Wirkung auf mich, als ein Mensch em-  
 pfinden kan, der betend unter dem Gewölbe der  
 Sterne durch die Stille der Nacht dahinwandelt.  
 Es giebt Lagen der Seele, in welchen sie das Schö-  
 ne fühlt, ohn Hinsicht auf den Grad desselben. Ich  
 ging in eine Vertiefung hinab, aus welcher diese  
 angenehmen Töne kamen, und fand am Ufer des  
 kleinen Gewässers, wo Sie und ich so oft sitzen, ein  
 kleines nachtschwärmendes Völkgen. Es war unser  
 kranker Magister R ü b b u t s, seine beiden Schwe-  
 stern, und Herr B e n s o n, Liebhaber der ältesten  
 Tgfr. R ü b b u t s. Letzterer wars, der die Laute  
 spielte.

Ich

\*) Sohn der Professormittwe (2 Thl. S. 347) er hieß  
 R ü b b u t s.

Ich schlich, unbemerkt, ihnen näher; und als ich im Begriff war, mich zu zeigen, sang der Magister dieses Liedgen:

„O stünde sie noch hoch die Sonne,  
die meinem Lebenstage scheint!  
O hätt' ich Stunden nicht verweint,  
die mir so leer und dunkel schienen!  
Das Glük der Jugend floh mit ihnen,  
und langsam starb des ganzen Lebens Wonne,  
die jetzt die Reue stets beweint!

Und o! verstünd ich jetzt die Freuden,  
die mir des Lebens Abend bringt;  
wenn es dem ernstern Fleis gelingt,  
die müden Kräfte zu erhöhen:  
froh wolt' ich dann zur Ruhe gehen,  
wo alle Qual der langgetragnen Leiden  
des Todes stille Nacht verschlingt!“ \*)

Die Stimme des Herrn Rübbutts hatte eben so wenig etwas vorzügliches, als Herr Bensons Kunst: aber das hörte ich, daß er mit betrübtem Herzen sang: und das rührte mich.

Ich gesteh, daß meine Sinnlichkeit stärker ist, als bei manchem andern Philosophen. Ich unterdrücke sie freilich, aber nicht als Philosoph, sondern als Christ. Ich habe hierüber oft meine Betrachtungen gemacht. Geben nicht unsre Sinnen uns eine unendliche Erhebung über den Stand anderer Thiere? Wie seltsam ist also die alte, und von den Mystikern wiederholte, Zumutung der gänzlichen Erstödtung der Sinne. Ich sollte gegen eine schöne

U 4

Stimme

\*) auf Hillers Komp. von „Wer kan sich auf sein Herz verlassen.“

Stimme unempfindlich seyn? ich, der bis in meine Denkkraft fühlen kan, daß sie rührend ist? über mich sollte sie nur das wirken, was ein Ton als Lokung und Losung über ein Thier wirkt? Ich sollte nur als Nahrungsmittel die Bohne und die Traube verschlucken, wie der geschmacklose Vogel sein Körnchen schnell verschluckt? — In der That, mein Vester: unsre Sinnen sind so, daß mir der aberglaubige Abstemius eben so wenig Mensch zu seyn scheint, als der Schwelger.

Diese kleine Gesellschaft hatte sich auf ihrem Spaziergange verspätet, und brach jetzt auf, um in die Stadt zu gehn. Herr Kübbuts nahm mich beiseit, und bat mich, soviel Geld ihm vorzustrecken, als er brauche, um mit seiner Gesellschaft ins Thor eingelassen zu werden. Mich jammert die Dürftigkeit dieser Leute, welche ausgegangen waren, um fröhlich zu seyn! Ich verbarg diese Empfindung: aber er merkte sie; „ich wünschte,“ sagte er, „daß ich die Beschwerde, hier im Finstern Geld hervorzufuchen, Ihnen hätte dadurch ersparen können, daß ich beim Ausgeh'n mit mehr Geld mich versehen hätte: aber ich konte nur soviel zu Hause lassen, als meine Mutter heute braucht. Meine Bekümmernis ist sehr groß: ich kan, wenn ich nicht den besten Theil meiner Bibliothek verkaufen will, weder meine Schwester und Herrn Benson glücklich machen, noch auch die Bedürfnisse unsers Hauses anschaffen.“

— Ich war eines Theils damit unzufrieden, daß eine Summe, die vor kurzem diesem Hause überschickt

schikt worden ist, schon ausgegeben war, und sagte daher: „Wahr ist aber, Herr Magister, daß in „Ihrer Bibliothek, und auch unter den Meubeln „Ihrer Zimmer viel Entbehrliches ist, welches Sie „zu Gelde machen könnten.“ — Aber hier hatte ich dem Mann auf die dünne Haut der Wunde gegriffen; er ließ mich nachdrücklich fühlen, daß ein Professor der Physik nicht bestimmen könne, was in den Augen eines Kenners heiliger Alterthümer einen Werth haben mus, oder nicht.

Die Hize, mit welcher er dies sagte, zeigte mir, daß er auch selbst in seinen guten Stunden nicht Herr seiner Leidenschaften ist. Da indessen die Gesellschaft in einiger Entfernung vor uns hinging: so glaubte ich, ohne Gefahr untersuchen zu können, welches eigentlich diejenigen Gegenstände sind, die einen so betäubenden Eindruck auf seinen kranken Kopf machen? Ich sagte demnach, „ich glaube Herr „Magister, mit der Zumutung, Ihre Handschriften und Codices zu verkaufen, Sie so wenig „beleidigen zu können, als Sie mich beleidigen „würden, wenn Sie mir sagten, Wolfs Auszug sei mir entbehrlich.“ — Ich glaubte hierdurch seinen, gewiß zur Leidenschaft gewordenen, Stolz zu erregen, und dann ihm weiter nachzuspüren: aber ich irrte mich. Mit dem Ton eines Betrübten (denn seine Aunen konnte ich nicht sehen) sagte er: „Sie „beschämen mich! Ich bin nicht der gelehrte Mann, „für welchen ich, und vielleicht mancher Andre, mich „hielt! Seitdem ich die M\* und E\*schen und aen-

„liche Schriften, besser kenne, ist die hohe Meinung,  
„welche ich von mir selbst hatte, sehr gefallen!“

„Und doch!“ sagte ich, indem ich seine Hand ergrif, „wurden Sie so böse?“ — Er schien verwirrt zu seyn. „Ist denn,“ sagte er endlich, „die Armuth nicht etwas so schimpfliches, daß man nicht, ohne mich zu kränken, mir zumuten kan, eine Bibliothek zu verkaufen, hinter welcher sie sich verbirgt?“

„Ei Herr Philosoph . . .“

„Das bin ich nicht.“

„Ei Herr Theolog . . .“

„Auch das bin ich nicht.“

„Nun, so sind Sie doch ein Mann; und sind Sie das, wie können Sie denn die Dürftigkeit für etwas schimpfliches halten?“ — Er dachte lange nach, und seufzte.

„Gut“ sagte er dann: „aber ist nicht ein Leiden, welches man sich zugezogen hat, schimpflich?“

— Je weniger ich dies vernünftige Bekenntnis seiner Schuld erwartet hatte, desto wärmer wolte ich nun an sein Herz dringen: aber auch jetzt hatte ich mich betrogen; denn er fuhr, ununterbrochen fort: „und würde nicht die Welt, wenn sie meine Armuth am Verkauf meiner Bücher merkte, so unbillig seyn, sogleich zu glauben, ich selbst sei Schuld an meiner Dürftigkeit? und kan etwas unerträglicher seyn?“

Er seufzte wieder, und mich dünkt, er weinte. — Mein Herz ward sehr weich. Ich nutzte hier eine Bemerkung, welche ich oft gemacht habe. Ich habe Amtswegen oft mit Menschen dieser Art, welche Unfälle

fälle von Wahnwitz hatten, gesprochen, und angemerkt, daß auch die Allergeplagtesten zu einer gewissen Zeit seltner als sonst (niemals, könnte ich vielleicht sagen) angefallen werden. Dies ist die Zeit der nächtlichen Frühstunden. Vielleicht können wir einst diese Erscheinung uns erklären; denn das Erfrischende der Luft und des aufgelösten Thaus kan etwa . . . oder, der Wechsel der Finsternis und des Lichts hat etwa einen nicht genug bemerkten, vielleicht physischen, Einfluss in unsre Sinnlichkeit . . . doch, wer hies mich hier so kathedermässig demonstrieren? Ist das nicht vielleicht wieder eine meiner zügellosen Muthmassung oder romanhaften Bemerkungen, über welche Sie ungeduldig lächeln, und vielleicht wieder mit dem Martial durch ein

Audire gratis, Afer, ista non possum!

mich still machen werden? Kurz, die Hofnung ward in mir rege, da es jetzt über ein Uhr war, ein gutes Stündgen bei diesem Menschen zu finden.

---

### Fortsetzung.

Anfangs nichts von Sophien: dagegen ein Recept und ein Palliativ — und dann doch ein Wortgen von Sophien.

Ich konte vermuten, daß Herr Benson mit seiner Gesellschaft uns nicht erwarten würde, und beschloß also, diese Nacht auf dem Felde zu bleiben; und das gelang mir, da ich langsam ging, und unmerklich vom Wege zur Stadt, mich entfernte.

Daß

Daß ich so deutlich sah, Herrn Rübbers Großthun auf seine Gelehrsamkeit sei verschwunden, das ermunterte mich, mehr zu hoffen. Ich sann drauf, nun noch zu der Ueberzeugung, gegen welche er sich so sehr wehrte, ihn zu bringen, „er selbst habe durch „den Aufspiz seiner Zimmer und seiner Person sich „ins Unglück gestürzt;“ und die Bemerkung seiner Betrübniß zeigte mir den Eingang zu seinem Herzen. Ich beschloß, so weit zu gehn, wie ich konnte, auch wenn, wider meine Vermutung, sein Unfall kommen sollte; überzeugt, daß wenn ich nur von Einer (und vorzüglich von dieser) Seite in sein Herz bliken könnte, ich die schöne Entdeckung machen würde, es sei noch nicht ganz leer:

Denk o mein Freund, was trift man nicht für Schätze im Grunde manches Herzens an,  
der, ungesehn dem Auge eines Kenners  
die edelsten Metalle hält!

Sie liegen da, von Gott hineingeschaffen;  
nur wild Gesträuch verbarg sie noch!  
Jetzt springt der Fels: der Kenner sichts, gräbt weiter,  
und findet Gold, Gold der Natur. —

Ich hasse ihn, den wilden Feind der Menschheit,  
der guten Tochter der Natur:  
Er finde nie, und das sei seine Strafe,  
der schönen Mutter Bild in ihr.

Er ist nicht werth, er, der uns ganz als Schensal  
als Teufel ganz, so laut verschreit,  
er ist nicht werth, ein festes Herz, gedfnet,  
und so, das alte Gold, zu sehn!

Meiner Absicht zufolge lies ich mich dann in ein Gespräch mit ihm ein, welches der Betrachtung des Elends

Elends einer selbstverschuldeten Dürftigkeit uns immer näher führte. Ich kam sehr von fern, und dies besänftigte seinen Stolz; denn er hatte vielleicht befürchtet, daß ich ihm Vorwürfe machen würde. Ich erzählte ihm die Geschichte meiner Jugend, das heist: die Geschichte meiner unweisen Wirthschaft, durch welche ich das zum vierjährigen Studiren ausgesetzte, in kaum halb so langer Zeit verthan, und besonders auf meine äussere Einrichtung und Kleidung zuviel gewandt hatte. Ich erwähnte der Unannehmlichkeiten, die mein Vater deswegen gehabt hatte, und beschloß mit der Fenersbrunst, die denselben zu Grunde gerichtet, und seine letzte Krankheit verursacht hatte. Er ward sehr aufmerksam, als ich bis dahin kam, daß ich, vaterlos, Stipendia gesucht, und keine erhalten habe.

„Und wie konnte man, sagte er, einem Stadt-  
kinde sie abschlagen?“

„Weil der *Famulus* des Kanzlers aussagte, ich sei nicht arm, und der *Decanus* das Zeugnis der Armut mir verweigert hatte.“ \*)

„Warum?“ fragte er hitzig.

„Ich schäme mich, es Ihnen zu gestehn: ich hatte edle Ehre genug, um, als ich in dieser Noth war, zu gestehn, ich sei arm; aber ich hatte zuviel  
„sal-

\*) Fragen möchte ich wol, warum nicht jedem Hausvater ein Verzeichniß aller Stipendien übergeben wird? Oder sind sie ein Privatwaschbeken? — Beargwohn mich nicht, Leser, denn ich habe keine Söhne; ich rede auch nicht von einer Provinz; ich rede von Allen, wo selbst kein *Catalogus stipendiorum* gedruckt wird.



„falsche Ehre, als daß ich meinen Freunden es  
„gestanden hätte.“

„Und wars denn diesen nicht merklich?“

„Nein, denn mein Puz und meine beiden Zim-  
„mer waren schön, weil ich lieber hungern, als sie  
„verändern wolte, indem ich sicher rechnen konte,  
„das allgemeine Gespött auf mich zu ziehn.“ —  
Hier ward sein Herz weich: „das ist, lieber Herr  
„Professor, das ist mein Fall.“ — Aber zugleich  
wich es auch wieder aus; denn er setzte hinzu: „frei-  
„lig, von Ihnen wuste man, daß ihr Herr Vater  
„reich gewesen war.“

„Dagegen aber war auch mein Aufwand aus-  
„serordentlich gros gewesen.“ — Was hieraus  
für eine beschämende Anwendung auf ihn folgte,  
das wolte ich nicht sagen, weil ich merkte, er  
seh sie.

„Und wie wars am Ende?“ sagte er unge-  
duldig.

„Ich fing an, mich sehr zu grämen, verlor die  
„Ehrlust, ward dadurch und durch stäte Schlaflosig-  
„keit, schwach und hager, schämte mich mit hohem  
„Erröthen, wenn man mich fragte, was mir fehle?  
„und zog so den Verdacht geheimer Ausschweifungen  
„auf mich. Ich ward (und das war wol natür-  
„lich) ganz leutscheu, und, um meinem Kummer  
„zu entweichen, warf ich mich in ein unbändiges,  
„besonders nächtliches, Studiren . . .“

— Herr Kübbuts, argwöhnisch wie alle Me-  
lancholici, unterbrach mich hier: „Sie erzählen  
„mir

„mir da wol einen Roman? kan man gesunder seyn  
„als Sie?“

„Ich erzähle Ihnen meine wahre Geschichte.  
„So hypochondrisch, daß ich gebüßt, am Stabe  
„gehn mußte. . .“

„Ich ehre dieses Ihr Wissen: aber, daß auf  
„so hohem Grade der Hypochondrie noch eine  
„Retting möglich seyn sollte, das ist mir durchaus  
„unglaublich.“

„Ihnen? der noch jetzt so gesund aussieht?“

„Eben deswegen ist vielleicht meine Hypochondrie  
„unheilbar?“

„Das ist keine! und nun hören Sie, wie ich  
„hernach gesund geworden bin, nachdem auch  
„meine Reise durch einige Länder (die ich bei ver-  
„änderten Glücksumständen gemacht habe) zu meiner  
„Genesung nichts thun konte.“ — Ich erzählte ihm  
hier, wie wir, Sie und ich, von der Hypochondrie  
befreit worden sind. Er hörte sehr aufmerksam zu:  
aber unser Genesungsmittel schien ihm zu einfach;  
ich mußte also in eine genaue Erklärung, erst aller  
Symptome dieser Krankheit, und dann, der  
Schicklichkeit des Heilungsmittels, mich einlassen;\*)

und

\*) Diese Erklärung lassen wir weg; denn Ausschrei-  
ben war nie unsre Sache, und hier müßten wir doch  
gewiß ausschreiben, oder etwas sagen, was vielleicht  
auf den Leisten der Aerzte nicht passen würde. Aber  
vielleicht blickt irgend ein gelehrter Kreuzträger auf  
unsre Note; und für diesen steh sie denn hier. Oder  
vielleicht seufzt eine liebevolle Gattin eines solchen  
Herrn Kübbuts. Vielleicht sagt sie: „So heimlich  
ich

und es gelang mir, ihm Hofnung zur Genesung zu geben, auch das feste Versprechen von ihm zu erhalten, er wolle die Kur ungesäumt anfangen: „nur“ sagte er, „wie soll ich meines Kummers los werden? doch fahren Sie fort zu erzählen: wie kamen Sie aus Ihrer Dürftigkeit?“

„Hy“

ich auch diese, ihm anstößige, Reise Sophiens, lese: so freimüthig wolte ich ihm doch dies Blatt hinlegen, wenn ich ein probates Receipt wider seine Hypochondrie drauf anträte!“ — Legen Sie es ihm immer hin, Madame; und sagen Sie ihm, ich stünde ihm nicht für die Wahrheit dieses oder jenes historischen Umstands meines Buchs; sibi, hätte ich gesagt (und kan er Ihnen das nicht erklären: so glauben Sie es ihm nicht, daß er hypochondrisch ist.)

— sibi conuenientia singe

Scriptor

„aber für die Wahrheit dessen, was ich jetzt sagen will, und für die unausbleibliche Wirkung meines Heilmittels, stünde ich ihm.“

„Der Hypochondrist steh sehr früh auf? denn vielleicht ward er eben dadurch krank, daß er seinem Körper die Erfrischung entzog, mit welcher der Morgen die ganze Natur erquikt.) Sein Erstes sei nun, sein Gemüth zu erheitern; ist er ein Christ: so wird ihm das natürlich seyn; ist er das nicht: so wirds ihm doch in so fern möglich seyn, als er nur mit sich selbst Verdruß anfangen kan, wenn auffer ihm noch Niemand in seinem Hause wacht. Nun trinke er nicht Thee; denn da dieser nichts als ein gefärbtes Wasser ist; so kan er nichts helfen! schaden aber mus er, wenn

er,

„Hypochondrisch, so, daß ich am Stabe ging,  
 „war ich schon so weit, daß mein Kopf unauß-  
 „bleiblich gelitten hätte, wenn nicht ein Kranken-  
 „lager dazwischen gekommen wäre. Ich schmach-  
 „tete, und lies es bis aufs äufferste kommen, an-  
 „statt durch den Verkauf meiner Sachen mir  
 „Geld

er, als ein laues Wasser in den jetzt schlaffen, Ma-  
 gen komt. Anstatt dessen trinkt er ein Quart recht  
 kaltes Wasser, und eine halbe Stunde nachher (bei  
 einer Pfeife Tabak: denn eine mus er täglich nur  
 rauchen) dünnen Chokolat, wie Frau Jansseu ihn  
 empfolen hat. Hat er Vormittags viel zu reden: so  
 esse er einige Bissen frische Semmelrinde mit Butter,  
 und trinke neben her eine Schaale Thee ohne Milch  
 (und in diesem Fall bleibt der Chokolat weg.) Un-  
 terdessen ist's heller Tag geworden. Jetzt reite er eine  
 halbe Stunde; und kan er das nicht: so geh er eine  
 Stunde (bei schlimmen Wetter mag er Holz sägen.)  
 Von jetzt bis eilf Uhr steh er, wenn er schreibt oder  
 liest; denn überhaupt mus er nur beim Essen sitzen.  
 Jetzt säge er Holz, und Sie, Madame, oder Sie,  
 Mademoiselle, legen mit Hand an. Er speise dann  
 gegen ein Uhr, wobei sein Frauenzimmer die beiden  
 Dinge zu beobachten hat, daß seine mehresten Gerich-  
 te aus Gartenfrüchten bestehn, und seine Gespräche  
 heiter seyn müssen. Nimmt er bei Tisch ein Buch: so  
 werfe man das sogleich ins Kamin. Bei Tische trin-  
 ke er nur Wasser, und in solches werde bei sehr gros-  
 ser Hize eine Messerspize gereinigter Salpeter, und  
 bei ungesundem Wetter ein halber Löffel Weinessig ge-  
 schüttet. Gleich nach Tisch Eine, ich sage nur Eine,  
 Schaale Koffe. Nun kein Mittagschlaf, sondern ein  
 zerstreundes Geschäft, das Klavier, die Geige ic. nur

„Geld zu einiger Erquickung zu verschaffen: aber  
 „auf dem Grade, den meine Noth dadurch er-  
 „stieg, wars auch wol nicht möglich, daß mei-  
 „ne Verblendung länger dauern konnte. Ich  
 „sah ein, daß ich nunmehr verdiente, keine  
 „Käufer zu meinen Sachen zu finden, und daß,  
 „wenn

jetzt nicht die Flöte — am allerbesten Billard. Bis  
 eilf Uhr hatte er seine schwersten Arbeiten verrichtet;  
 die minderanstrengenden besorge er bis sieben Uhr. Er  
 reite, oder spaziere bis acht Uhr. Dann erwarte ihn  
 eine Gesellschaft eines oder zweien heitrer Freunde;  
 mit diesen rede er viel, und denke wenig; und muß er  
 Wein trinken: so sei es Ein, schreibe Ein, Glas  
 alter Niederungar, sehr alter Franzwein, oder nicht  
 allzualter, aber guter Rhein- oder Moslerwein. Bis  
 halb zehn Uhr sei Musik. —

„Nun der Tag ist hin, und noch kein Wörtgen von  
 „Arznei?“

Jetzt kommt sie. Er reibe vor dem Kamin die Hy-  
 pochondern, das heißt, die Gegend unter den kurzen  
 Rippen mit dem, jedem deutschen Bauern bekannten  
 Lor- und Alt-Öel (ungu: alch.) bis sie jüken,  
 und wickle dann ein gewärmtes Handtuch um die Hüf-  
 te. Um den dritten oder vierten Tag unterlasse er  
 dies, und setze dagegen die Füße bis über die Wa-  
 den in laues Wasser. Und nun gleich zu Bett — und  
 gleich wieder heraus, wenn der Schlaf nicht kommen,  
 und dagegen der hypochondrische Plagegeist grübeln  
 will: heraus ans Klavier, bis der Schlaf kommt —  
 in der vierten und fünften Nacht wirds Morpheus  
 so weit nicht mehr kommen lassen. Bleibt nach die-  
 ser Kur noch aufsteigende Hitze übrig, so trage man  
 über die Hypochondern auf der blossen Haut einen locker  
 gelegten Gürtel von Flanell, dessen (freilig anfangs  
 preis

„Wenn ich dadurch ganz hilflos würde, ich das als  
eine sehr gelinde Strafe eines Betragens dulden  
müßte, welches jetzt nicht mehr Thöricht heisset  
„könne.“

„Härter könnten Sie es aber doch nicht nennen;  
denn was ist anders, allzuviel Aufwand ge-  
macht haben?“

„Ist nicht weit mehr? ist nicht Mißbrauch  
dessen, was die freigebige Güte Gottes uns  
anvertrauet hatte? Ist nicht Anmaßung des-  
sen, was nach der Lage der Sache nicht unser  
Eigenthum seyn konnte? ist nicht Verraubung der  
Armen? ist nicht kindische Praleterei? — Ei-  
gentlich aber rede ich nicht vom Sträflichen mei-  
nes Aufwands: sondern davon, daß ich auf eine  
abgöttische Art mein Herz an Dinge des Lebens  
gehängt hatte, und daß mein hochmüthiges Herz  
läugnen wolte, ich sei arm. Wenn ich dies bei-

B 2

„des

peinliches) Reiben, den Umlauf in den ganz kleinern  
Blutgefäßen mehr fördert, als man denken sollte. Wäh-  
rend dieser Kur mus der Patient mit keinem Hypo-  
chondristen umgehn, nur beiläufig denken, sich über  
nichts grämen, keine Entwürfe machen, (es sei denn  
im Gebiete der M e c h a n i k) und wer ihn liebt, mus  
ihn zu zerstreun suchen.“

Zusatz, im Jahr 1777. Dies hat man so gelesen o  
als stünde es da. pro supplendo spatio. Versucht hat  
mans so wenig, als unsre Damen das untrügliche  
Mittel wider Zahnschmerzen versuchen: Zwei Dritte-  
tel einer Obertasse pulverisirter feiner Rhabarber im  
Aufgus siedenden Wassers, sobald man den Grad der  
Wärme dulden kan, in den Mund genommen, und  
bis zum Uebelwerden gehalten.

„des zusammendachte: so war der Blick auf alle  
 „diese Theaterdekorationen mir unerträglich,  
 „und ich fühlte, daß ich nur vermöge dieser  
 „Verzierungen meine Rolle hatte spielen können.  
 „Ich verglich mich dann mit einem Schauspieler,  
 „der so thöricht seyn wolte, sich einzubilden, er  
 „sei wirklich der Günstling des Glücks, dessen Klei-  
 „der er angenommen hat; und noch unleidlicher  
 „war das mir, die Thorheit eines Schauspielers  
 „mir vorzustellen, der auch nach geendigtem Auf-  
 „tritt noch, *Sire* heißen wolte.“

„Nun kurz,“ sagte er sehr ungeduldig, „Sie  
 „verkauften alles;“ — denn sein Herz war ergriffen.

„Mein, mein Freund; ich habe erfahren, daß  
 „zwischen unsern Ueberzeugungen, und der Be-  
 „folgung und Anwendung derselben, eine sehr  
 „große Lücke ist, — und dies ist dasjenige Kapitel  
 „meiner Philosophie, welches ich nie ohne große  
 „Betrübniß durchdenke. Ich verkaufte meine  
 „Sachen nicht eher, als bis einige meiner Freunde  
 „mir rund heraus sagten, da mein Vater unglück-  
 „lich geworden sei; so sei die Zumutung, welche ich  
 „an sie thue, mich für glücklich zu halten, so ge-  
 „waltthätig, daß sie nicht wüßten, was sie forthin  
 „von mir denken sollten! Einer von ihnen setzte, wie  
 „wir allein waren, in einer sehr sanften Vorstellung  
 „hinzu, er bitte mich, zu bedenken, daß Gott den  
 „Hoffärtigen widersteh, und er besorge, Gott werde,  
 „um mich unter seine gewaltige Hand zu demüthi-  
 „gen, auf einer noch empfindlichern Stelle mich  
 „angreifen müssen. Armer als ich sei, könne ich

nicht

nicht leicht werden; und da sich vermuten liesse,  
 „daß ich, auch gegen noch bitterere, Armuth, schon  
 „abgehärtet sei: so möchte ich selbst sagen, wel-  
 „ches diejenige Stelle sei, auf welcher ich nun noch  
 „angegriffen werden könnte? — Dies drang durch.  
 „Schwäche hatte ich ohnhin schon in meinem  
 „Kopf bemerkt. . .“

— Hier fiel mir der Kranke um den Hals.  
 „Schonen Sie meiner,“ sagte er äusserstgerührt.  
 „Sie haben in mein Herz hinein gegriffen.“ —  
 Er ris dann sich los, und setzte, matt, sich auf  
 einen Stein.

Ich ging nicht eher zu ihm, als bis mich dünk-  
 te, er brauche Hülfe.

„Sie haben Ihres Zwecks nicht verfehlt,“ sagte  
 er da, indem er mit ofnen Armen mich empfing.  
 „Sie haben meinen Sochmuth geschlagen! Mor-  
 „gen, und Sie sollen es sehn, will ich alles verkaufen,  
 was aus meinem Hausrath entfernt werden mus.“

Und ich bin Käufer, rief ich, denn ich habe  
 „den Auftrag, dem Sohn eines reichen Manns, der  
 „hier ankommen soll, eine Stube zu miethen. Ich  
 „miethe die Ihrige mit allen ihren Meubles, und  
 „gern gebe ich dagegen eine der Meiuigen Ihnen  
 „ein.“ — Mein Herz drang mich zu diesem letzten  
 Erbieten; denn da ich den Stolz dieses Manns, wie  
 ich hoffe, gänzlich unterdrückt habe, und er die Kur  
 der Hypochondrie ansangen will: so mus nur noch  
 der Umgang das Uebrige thun; und diesen kan ich  
 ihm verschaffen. Dann darf nur noch herausge-  
 bracht werden, woher die seltsame Erscheinung  
 B 3 kommt,



kommt, daß er manche Gesichter nicht leiden kann (und das hoffe ich auch noch zu erhalten) so ist der würdigsten Familie eine Stütze, uns ein Freund, und der Welt ein sehr brauchbarer Gelehrter wieder gegeben, für ein Fach, in welchem so Wenige jetzt arbeiten.

Es ward jetzt Tag, wir standen beide im Wacholdergebüsch am Walde. Es düftete den angenehmsten Balsam. Die Eulen flogen aus diesen Holzungen haufenweise nach den Stadttürmen; dagegen kamen die Feldvögel, heiter, als lachten sie, überall hervor. Das Gewürm erstieg die Spitzen des Grases, und der Stauden, als wolte es die kommende Sonne sehn. Aus Königsberg erscholl die Drommel, und die Feldmusik, und aus den Fluren erhob sich das Geräusch der Arbeiter und der Heerden. Es war mit einem Wort einer der allerschönsten Morgen. — Ich sah, daß mein Freund ganz in die reine Freude vertieft, da stand, nicht mehr mit der redenden Mine des Kummers, sondern so heiter, wie ich ihn noch nie gesehn habe. Ich weiß, was die Freude, wenn sie aus angenehmen Empfindungen der Sinnlichkeit kommt, über einen Hypochondristen vermag, der sie lange nicht mehr gekannt hat. Ich wußte, daß dieser Mann erst um ein oder zwei Uhr schlafen geht, und also lange keinen Morgen, wenigstens keinen Morgen auf dem Felde, gesehn hat. Um allen Empfänglichkeiten seiner Sinnlichkeit zugleich, soviel ich konnte, Nahrung zu geben, entfernte ich mich, zündete eine Pfeife von Herrn Pils

vortreflichem Canaster an, und stellte dann mich hinter seinen Rücken. — Er fuhr zusammen, wie er diesen Geruch wahrnahm, und nun gab ich ihm die Pfeife: dies ist so sehr eine seiner besten Erquickungen, daß auch der allerehendeste Tabak (den guten konnte er nicht bezahlen, \*) ihm bisher etwas köstliches gewesen ist.

In dieser Sonne, so möchte ich das nennen, was er hier äusserte, sah er nun still den Ausgang der Sonne an. „Gewiß,“ sagte er endlich, „diese allerprächtigste Scene der Natur, gewinnt dabei, daß sie nicht beschrieben werden kan.“

— Daß er hier einige hebräische Stellen deklamirte, war wol natürlich: aber mit sehr wachsender Hofnung seiner völligen Wiederherstellung sah ich das, daß er nicht unter die Handlanger der Ehrsterklärer gehört, die ihren Karren herbei schleppen, ohn Acht drauf zu haben: ob sie Kirsand oder Gips geladen haben: er fühlte ganz die Schönheit derjenigen Stellen, welche er hier anführte — noch mehr, er war im Stande, durch eine ganz unpedantische Erklärung mir Laien sie fühlbar zu machen. Und wer weiß, ob ich nicht, wenn dieser Mann einst gesund ist, von ihm die morgenländischen Sprachen erlerne, von welchen er mich überzeugt hat, sie seien eben so reichhaltig

## B 4

\*) Ich warne Jeden, denjenigen Tabak nicht zu rauchen, welcher im Anzündn knistert; er hat einen schädlichen Ausgus von Salpeter. Ein Drittel gelber Ukrainischer Blätter mit gutem Canaster vermischt, und davon täglich eine Pfeife — nichts anders, und auch nicht mehr, Brude. Einsiedler.

tig für den Dichter, als sie für den forschenden Theologen es sind. Freilig verstünde ich sie längst, wenn sie nicht durch den gewöhnlichen, einem denkenden Kopf so unerträglichen, Vortrag in der Jugend, mir wären verfehelt worden.

Ich bemerkte noch, daß sein Auge zwar hebräische Punkte, aber nicht entfernte Gegenden, sehen konnte, und gab ihm ein Fernglas. Doch hatte er keins von dieser Art gesehen, er besah nun den Horizont rings umher, und seine Freude war beinahe kindisch.

Nun hatte ich den ganzen Mann, ich möchte sagen, durch und durch erschüttert, und dieser Zeit nahm ich wahr, um ihn in mein Haus zu führen. —

„Ist das alles Ernst?“ sagte er, und Freudenthränen quollen in seinen lächelnden Augen.

Wir kamen unter angenehmen Unterredungen zu Hause an, und der Thee, welchen meine sorgfältige und freundliche Tante eben aufgoss, duftete uns entgegen. — Sie kennen die Gabe dieser angenehmen jungen Frau. So blöde mein Gast war: so leicht ward es ihr doch, ihn zu überreden, daß er meinen Schlafrock anzog. Wir merkten bald, daß seine Kräfte heut überspannt worden, und jetzt erschöpft waren, und es gelang uns, ihn ins Bett zu bringen. Während dieser Zeit machten wir sein Zimmer zurecht, und meine Tante hatte den guten Einfall, daß Herr Kübbuts sein schönes Kleid nie wieder sehen müsse. Mein Schneider hatte eben zwei Kleider, eins von Verronan, und eins von Tuch, gebracht, die ich für den alltäglichen Gebrauch bestimmt hatte. Sie waren fein, aber ohne Seide.

Wir

Wir fanden, daß sein Wuchs genau dem meinigen  
gleich; er war kaum erwacht, als ich in sein Zim-  
mer ihn einführte, und ihn bat, meine Kleider  
anzunehmen. Er that es, indem er, still, aber  
mit starkem Herzklopfen, mich umarmte.

Soweit bin ich jetzt: o wenn mir das göttliche  
Vergnügen bevorstünde, einen Glücklichen zu  
machen! . . .

Sophie ist jetzt weg. Herr Puf hat vor seiner  
Abreise diesen Brief mir geschickt, welchen ich bei  
meiner Zuhausekunft gefunden habe.

## LX. Brief.

(Orig. Ausg. 3. Thl. 3. Br.)

Im vorigen eingeschlossen. Noch mehr von Sophien,  
und nebenher von Dipsychus.

Herr Van Blieten an Herrn Prof. F.

Mont. 3. Aug.

Und nun, mein lieber Herr Professor, wäre denn  
Ihre Wette verloren, wenn Sie hätten top p  
machen wollen. Sie sagten, (und mich dünkt ganz  
cathgorisch) aus mir und Sophien würde  
nichts, oder wie Sie es da so sagten. Demungeach-  
tet bin ich Bräutigam, in optima forma. „Ich  
reise ab, und komme als die Braut des wür-  
digsten Manns wieder!“ so sagte das Engels-  
kind. Ich dachte, das wäre deutsch; mir fiel das  
Wörtlein hier ein:

Vir tuus hinc abeo: vir tibi semper ero! \*)

\*) Ovid.

Freis

Freilig ein bißgen Eleganz, wie wirs auf Schulen nennen müssen, ist drin. So ein Sehkertl bin ich nun wol nicht, daß ich der würdigste Mann heißen könnte; und lieber Gott! es würde mir unerträglich seyn, wenn das Mädgen mich für besser hielte, als ich bin. Ich kan keinen Menschen betrügen. Zwar habe ich ihr das nicht gethan, Sophien: aber ich spreche das liebe Frauenzimmer noch unterwegs, und da will ich ohne Verstellung, wie, hoffe ich, wol immer, noch einmal mich zeigen. Doch ich bin wol ein Pinsel, wie Herr Ribezal (und vielleicht alle Studenten) das nennen! ohne Zweifel ist das Wörtlein würdigster“ eine Figur; obwol ich kein Liebhaber von Figuren bin: im Spiel mag mancher sie gern haben: aber im Reden wollen sie mir nun einmal nicht einleuchten. Und das war schon in meiner Jugend so. Einmal kam die Stelle vor — ich glaube, es ist von einem Trauersperde die Rede. Ich versteh zwar nur noch hie und da ein Wörtgen drin: aber ich habe sie, weil ich dächtige Wirt über kriegte, in meinem Virgil mit einem gefährlich grossen Kreuz bezeichnet. Diese Worte sind:

Post bellator equus, positus insignibus, Aethon  
 It lacrymans, guttisque humectat grandibus ora.

Ich konte diese vertrackte Stelle nicht herauskriegen. Ich mochte exponiren, wie ich wolte: es kam kein Menschenverstand heraus. „Na!“ sagte der Konrektor, „da sitzt der Diklops wieder, und drückt! schleichere! mach' Er die Stelle.“ — Schleicherus, ein falscher Jünger, und also Fas

vorit; denn zwischentragen konnte er wie ein  
 Küsser, Schleicherus machte die Stelle: und was  
 er sagte, war zwar wörtlich, aber noch alberner  
 als das, was ich verschwiegen hatte. — „Macte  
 „mi fili!“ rief der Herr Konrektor: — aber ich,  
 der das nicht geschwind hörte, sagte zu gleicher  
 Zeit: „So dumm konnte ichs auch übersezen.“ —  
 Pfif! paf! gings hier über meine beiden Schul-  
 tern! Ich wuste nicht, wie ich dazu kam? Schlei-  
 chere, sag er ihm doch, wie heist diese Fi-  
 gur! — Ich weis nicht mehr, obs eine Sü-  
 perbel \*) oder eine Catachrese war? genug  
 ich ward jämmerlich heruntergemacht, und begrif  
 nicht, wie Unsinn eine Figur heissen könnte?

Eben so übersezte ein Andrer, der hies Blaus-  
 strumpf — ja, wenn ich mir noch den Kerl  
 denke! auch ein Favorit; ein so hämischer Kater!  
 Doch wundern Sie sich nicht, daß ich von meinem  
 Konrektor so übel spreche: der Mann hats wol ver-  
 dient; denn so einfältig er war, so tükisch und  
 falsch war er doch. Einfältig: zum Exempel in  
 einer öffentlichen Rede, wo er alles, was nicht  
 zur Latinität und zum Hebräischen gehörte, tief  
 heruntersezte, und unter andern sagte: „Hebräisch  
 „mus jeder Gelehrter wissen, denn Italienisch ist  
 „nichts: das kan jeder Glaschleifer,“ in dieser Re-  
 de kam bei Gelegenheit des Bösen, welches er von  
 der Musik sagte, auch das vor: „und dann giebt  
 „auch noch herumstreichende Musikos und Sän-  
 „ger: Prager, Waldhornisten, Virtuosen,  
 „oder

\*) Hyperbel.

„oder wie man sie neumodisch in einem sehr ent-  
 „behrlichen italienischen Wort nennt: Dilettan-  
 „ten 2c.

„Und der Mann,“ sagen Sie, „war klug ge-  
 „nug, um tükisch zu seyn?“ — Das war er, lie-  
 ber Herr Professor: nur ein Exempel. Ein Pres-  
 diger, dem er nicht gut war, weil derselbe ihm  
 vormals bei der Kirche, an welcher er, der Kon-  
 rektor, nun auch als Prediger stand, war vorge-  
 zogen worden, ward ins Mecklenburgsche gerufen,  
 und legte einige Jahre drauf sein Amt daselbst  
 nieder. Auf einem Synodus (das ist bei uns  
 eine Zusammenkunft der Prediger) wurde das er-  
 zählt. Jedermann schwieg dazu still, weil unter diesen  
 braven Männern keiner urtheilen wolte, indem noch  
 Niemand die Ursache dieses Schritts wuste. „Ich  
 „verdenk es ihm nicht,“ sagte mein Herr Dip-  
 schus, (so hies der Mann) „ich mus das billigen;  
 „der Mann hat nach seinem Gewissen gehan-  
 „delt, wie ein ehrlicher Mann; er hat recht ge-  
 „than.“ — Er sah hiebei so ehrlich aus: denn  
 der Schalk hatte schon gemerkt, daß man bei uns  
 den Leuten in die Augen lukt; und sagte dies so  
 angelegentlich, daß die Prediger alle sich wunder-  
 ten. Indessen fragte Niemand ihn. Das war ihm  
 nicht recht; „denn sehn Sie.“ setzte er also hinzu,  
 „der Mann hatte nicht nur Zweifel an unsrer  
 „allerheiligsten Lehre: sondern er glaubte, in seiner  
 „Blindheit, überzeugt zu seyn, die Socinianer ha-  
 „ben Recht; und da konte er denn freilich keine Kan-  
 „zel mehr betreten: denn wie lange hätte es gewährt,

„so hätten wir das räudige Schaaf ausgestossen!“ — Hier widersprach mit Abscheu gegen eine solche Bosheit, die ganze Gesellschaft: und wenige Tage nachher kam heraus, daß jener Prediger das Amt zu seiner und der Gemeine großem Kummer hatte niederlegen müssen, weil er plötzlich einen Schaden in der Lunge bekommen hatte, so, daß er nach jeder Predigt Blutstürzungen hatte — noch mehr, in Monatsfrist war er todt.

Oder wollen Sie noch ein Exempel? Ein Kandidat wurde zum Subrektor vorgeschlagen. Herr Dipsychus mußte in Abwesenheit des Rectors ihn examiniren. Er sagte ihm nichts, wie das unter vielen glatten Worten geschehn war, sondern gab ihm einen versiegelten Zettel, in welchem er bezeugte, „der Kandidat habe förmlich allen beneficiis entsagt, bis er im Lateinischen, Griechischen und Hebräischen sich würde geübt haben.“

— Mit diesem Uriasbrieße kam nun mein guter Landsmann vor dem Konsistorio angeschoben. Kurz, er hatte erstlich ein ihm abgefragtes langes griechisches Wort nicht gewußt: aber der Herr Kourektor hatte in die Aussprache dieses Worts den Itacismus und den Aetacismus gemischt \*) (der Kukuf, Puf, du bist heut schrecklich gelehrt!) Hernach waren in einer zweifündigen Unterredung folgende Wörter in der Hitze des geschwiudnen Redens ihm entfahren: impâres, fertills, déclarat, árodant. Der junge Mann aber war aus dem Vaterlande nach

\*) Das heißt, er hatte einen und denselben Buchstob bald i, bald á, gesprochen.



nach Polen gegangen, und kam jetzt aus Frankreich zurück, konnte also unmöglich so richtig aussprechen als Herr Dipsychus, der Jahr aus Jahr ein auf der Katheder gewurzelt hatte, und überdem in Schlesien erzogen war, wo man freilich, wie Sie selbst mir gesagt haben, drauf, hält daß . . ja, wie heißt nun? nach der Quantität? oder, nach der Prosodie? gelesen werde.

Oder wenn Sie noch ein Exempel begehren? Der Professor der Dichtkunst kam bei ihm zur Beicht. Diesem war er nicht grün; denn überhaupt der Kerl war nicht dazu geboren, irgend eines (ich will nicht einmal sagen: rechtschaffen oder geschickten —) Menschen, Freund zu seyn. Besonders aber war sein gout in deutschen Versen seltsam; denn sein bestes Lied war das: „O wie so niederträchtig komst du Herr J. C.“ wovon er stief und fest behauptete, es steh in schlesischen Gesangbüchern. Nun ist bei uns der Brauch, daß sechs bis acht Personen zugleich in den Beichtstuhl treten; und ich war unter diesen. Der Professor sprach mit herzlicher Andacht, die mich sehr rührte, ein Gebet, in welchem, wie das einem solchen Mann wol nicht leicht vermeidlich ist, einige Ausbrüche vorkamen, die nicht gerade Alltagswörter sind, und in Luthers Postille nicht stehn. Herr Dipsychus räusperte, strich mit der flachen Hand seinen Krage, \*) und sagte, mitten im Gebet: „Zieren Sie sich nicht so, wenn Sie mit Gottes Diener  
spre-

\*) Petit-collet, Bälgen, Ueberschlag

„sprechen?“ — Abgesetzt? Das versteht sich, da wurde er abgesetzt.

Aber ich heiße Elas, wo ich weiß, was ich da geschrieben habe, und was ich habe schreiben wollen? — So gehts, wenn man fröhlich ist; und das bin ich heut: und Zeit habe ich überdem, weil ich alles zur Reise fertig habe. Ich mus einmal nachlesen . . .

Ja von dem Blaustrumpf wolte ich sagen. Der übersezte einmal eine lateinische Stelle so: „Wir wollen sterben, und mitten in die Feinde einbrechen.“ — Ich lachte.

„Was lacht man?“ rief Herr Dipsychus.

„Herr Konrektor, das komt mir so vor, als wenn man einen köpfen, und dann ihn des Lands verweisen wolte.“

„Schleichere, wie heist die Figur?“ — Ja, Blaustrumpfius mag wissen, wie sie hies? etwas hysterisches, glaube ich, kam drin vor. Eben so stand einst: „der Wind reite durchs Wasser,“ und das war auch eine Figur, obwol es in einem Prosaiter stand. — Aber einmal, weil wir beim Erzählen sind, hätte ich beinah dem Fas den Boden ausgestossen. Wir hatten, welches auch wol das Klügste in der Schule war, eine Stunde, wo einer des andern Schmiralien korrigierte. Da hatte Blaustrumpf gesezt „hac fini.“ Das strich ich durch. — „Ist man toll?“ schrie Herr Dipsychus, „weis man, daß das sehr schön ist?“ — „Also,“ sagte ich (vielleicht ein bisgen hönisch) „ist das auch wol eine Figur? denn ich hätte gesezt:

quem

„quem in finem“ — oder wie es damals etwa hieß. Aber der Herr Konrektor lief im grossen Amtseifer drei Treppen herauf, um in einem alten Erörter, ich glaube Gellius hies er, dies Wort zu zeigen. — „Steht es denn noch öfter irgendwo?“ sagte ich, „denn sonst kan ja der Mann sich verschrieben, oder aus Poffen es gesagt haben, oder es kan ja ein Fehler der Abschreiber seyn.“ — Aber lieber Herr Professor, da kam ich blind: denn dies „hac fini“ war des Herrn Dipsychus Stekenpferd, und Blaustrumpf hatte sich in sinuiren wollen. —

Uypropos, die Frau Konrektorin war nicht besser. Wir lárnten so ein bisgen; da sah sie zum Fenster heraus, und sagte: „Sind das die Musensöhne, von welchen es heist: Nec sinunt esse „feros?“ — Ich lachte. — „O, Musjeh Van Blieten, denk Er nicht, daß Er über seine Vorgesetzten lachen darf, weil Er die Weisheit mit Köffeln gefressen hat, und von Europa, Asina, Corsica und da mehr Ica schwazzen kan.“

Das sei denn auch genug für heute; genug ich bin Bräutigam! Mein Wagen ist da. Sehn Sie doch unterdessen herein, was Zulchen macht; und grüssen Sie mir Herrn Gros.

Kornelius Puf B. B.



hatte die besten, (ich dachte: muthigsten) Entschlüsse gefaßt; ich hatte sie dem Herrn Van Blieten geschrieben \*): aber mein Herz war todt, sobald ich sah, Roschgen sei nun mein! Ich fluchte — ich Thor: ich fluchte dem Satan, der die Wuth des Hazardspiels aus seiner Hölle auf den Erdboden herauf gehaucht hat. Ich fühlte, und fühle noch, und werde, bis mein Herz zernagt seyn wird, fühlen, daß ich Glück und Ehre verspielt, und unerträgliches Elend gewonnen habe, und Schande, die mich wahnsinnig machen mus. O, Elisabeth, mein Herz kan das nicht tragen! stark gemacht durch Herrn Gros, erschüttert durch Herrn Van Blieten, und getröstet, ja wahrhaftig, getröstet durch die sanften, frommen Vorstellungen der Frau Janssen, hatte dies Herz noch am letzten Abend in Königsberg geglaubt, grösser werden zu können, als Elend und Schande; ich war ruhig geworden, so, daß ich in eben der Nacht noch fast eine Stunde schlafen konnte. Aber jetzt! welcher Ekel durchdrang mich, wenn ich den schönen Kopf ansah, in welchem eine so schändliche Seele wohnt! \*\*) Sie legte schlafend ihren Kopf auf meine Schulter. „Diese Entehrte ist dein,“ so dachte ich dann, und vor Grauen zitterten alle meine Glieder, so, daß sie herab oder auf die andre Seite, sank. „Und sie weis,“ dachte ich dann, „daß ich eine so infame Seele habe,“ (dieses Wortes konnte ich nicht los werden) „die sich nicht scheut, die Welt glauben

»ju

\*) Dieser Brief folgt gelegentlich.

\*\*) Sic facie quamvis insignis, adultera certe est! O V.

„zu lassen, sie wolle sich mit ihr verbinden.“ —  
 Dann wandte ich allen Abscheu meines vollen Herzens gegen mich selbst, bedachte, indem ich die Zähne zusammenschlug, was ich an der Hand meiner Elisabeth jetzt seyn würde, wenn nicht die höllische Gluth des Spiels in meiner Brust gebrannt hätte. Gern wäre ich aus dem Wagen gesprungen; und doch konnte der Postknecht mir nicht scharf genug fahren: ich wählte, der Galopp der Pferde entferne mich von der Schändlichen, die mich feilen Schelm mit Geld erkaufte hatte, — von der Schändlichen, zu welcher Hunger und Verzweiflung mich hingestossen hatte. Und dann, o Lieschen! du schwebtest dann vor meinen Augen: das war dann, als erschiene dem Allerhäßlichsten der Faunen eine Grazie im blendendsten Himmelsglanz.

Diese Marter stand ich aus, bis wir gegen Brandenburg kamen. Da erwachte sie, lächelte, und reichte mir ihre Hand zum Kus. Sogleich quoll wieder alles in meinem Herzen empor, was Herr Gros und Frau Janssen hinein gelegt hatten. „Vielleicht,“ sagte mein Herz, „wird dir's möglich, dies Weib zu lieben! Sie ist ja schön und reich.“ — „Sie ist entehrt,“ sagte mein Gewissen: „aber ist's ein Spieler nicht auch? und ein so rasender Spieler?“

— Ich küßte dann ihre Hand: aber wie ein Kind die Ruthe küßt.

Sie wolte hier ihren Triumph verbergen: ihr Lächeln verwandelte sich aber in jenen stechenden

Blik, den Sie kennen, und den ich nicht beschreiben kan. Ich seufzte im Schmerz meines Herzens. Hier warf sie sich um meinen Hals, und zauberte eine Art von Liebe in mein blutendes Herz hinein. Sie sah mich da in meiner ganzen Schwäche. Es war, als fühlte ich, ich müßte davor dankbar seyn, daß sie gegen die Gefahr mich dekt, zu verhungern, oder öffentlich ein Schelm zu werden. — „Englischer Malgre“, sagte sie, „laß uns jetzt lustig seyn; in Brandenburg wollen wir Fische essen.“ \*) — Dies geschah. Ihr prächtiger, wenigstens ausgesuchter, Anzug zog viele Weiber in das Zimmer, wo wir speisten; und hier fühlte ich meine ganze Schande wieder, als sei die Geschichte meines Lebens und meiner Heirath allen diesen Menschen bekannt! — „Ja“, sagte eine junge Fischerfrau, welche uns sehr aufmerksam beobachtet hatte, „wie doch die vornehmen Leute sind! das scheint wol schon sehr lange Mann und Frau zu seyn, und nennt sich doch noch nicht du.“ — Bitter war dies in meinem Herzen: aber noch bitterer ward es, als Roschgen wieder einen, jener niederwerfenden, Blike, auf mich hinschoß, und dann mit den alten Weibern in ein Gespräch sich einlies, welches, auch wenn ich ihr Ehemann wäre, in meiner Gegenwart beschämend seyn würde.

Ich

\*) Dieser Ort wird von lauter Fischern bewohnt, welche den Fremden alle Arten Fische in Einer Brüh in einer grossen Mulde aufsetzen; ein Gericht, welches wegen seiner Schmackhaftigkeit und guten Zurichtung unster Preussens Vorzüge gerechnet wird.

Ich konnte es nicht länger ausstehn, und hat, so unterwürfig, daß ich noch jetzt davor erröthe, daß wir abreisen möchten. Sie war so gnädig . . . doch wer zwingt mich, einem Mädchen, welches mich verachten muß, die Analyse meiner Niederträchtigkeit zu geben? und warum martre ich mein Herz?

Wir gehn jetzt nach Frauenburg ab, \*) um uns von einem katholischen Geistlichen trauen zu lassen. Ich bin ganz Neu und Verzweiflung. Gleich jetzt hat Roschgen mit einem jungen Amtmann, der hier in unserm Gasthose war, eine Unterredung angefangen, in welcher dieser Kerl ganz so frech ward wie sie: ich, dessen Gefühl für die Ehre Sie gekannt haben, ich habe zu diesem Gespräch — kein Wort gesagt. — Sie für mich verlorne Elisabet, Sie verdienen zu erfahren, wie stark meine Verzweiflung ist; denn schimpflicher kan doch nichts seyn, als ungestraft beleidigt zu seyn! \*\*) Können Sie es noch: so beklagen Sie den Verworfensten aller Männer

Malgré?

§ 3

LXII. Brief.

\*) Vier Meilen von Elbing.

\*\*) Viro flagitiosissimum existimo, impune iniuriam accepisse.

SALL.



## LXII. Brief.

(Orig. Ausg. 3. Thl. 4 Br.)

Herr Puf Frühstück.

Herr Puf an Madame Vanberg.

Widitten, den 4. Aug. Dienst. früh

**W**eil ich den Korneliszungen zurück schiken mus, liebe Schwester: so habe ich ihn doch nicht wollen leer gehn lassen, und da mag er dies Briefgen mitnehmen.

So ein Narr, daß die Leute mir es hier bald angesehen haben, bin ich durch die Liebe geworden. Das sei unter uns gesagt; obwol es bekannt ist, daß, wenn einer verliebt wird, es im Oberstübgen immer ein bisgen laut zu seyn pflegt. Ich weiß, wie viele Passagier auf der Post seyn werden, und für diese Alle habe ich ein Frühstück, das sich gewaschen hat, machen lassen, ja, eines Theils selbst gemacht. Hättest du mich Chokolat reiben sehn, Pomeranzen braten, Brod rösten, Zucker stampfen, Schaasmilch wellen, Prezeln brocken — Psui! — In einer halben Stunde werden sie hier seyn. Ein alter Kerl bin ich wol nicht: aber wär ich ein zehn oder fünfzehn Jahr jünger: so versichre ich dich, daß ich den Hasen sehr natürlich spielen würde. Zum Exempel mein Bart konte noch immer, wie sonst, bis Mittwoch stehn: aber da ich mich (was man doch für ein Ges ist) im Spiegel sah, dänkte mich, er sei doch wol so, daß sie sich dran stossen

stossen könnte, Sophie. Flugs also zum Barbier geschickt. — Nun der kam.

„Mein lieber Herr, ich bitte, daß er sich fürdre, ich bin eilig.“

„Ich auch.“ — — Ich rede nun gern mit den Leuten: „Er hätte gern noch wol ein bißgen geschlafen, denk ich?“

„Ich denks auch.“

„Lieber Herr, ich habe es gern, wenn das Wasser hübsch warm ist.“

„Ich habs auch gern.“

„Nehm er nicht ein gar weiches Messer, denn meine Haare pflegen auszuspringen.“

„Meine auch.“ — Nun schwieg ich, und der Mann hing mir einen großen vorjährigen Kalender an den Knopf.

„Wozu das?“

„Wir werden das brauchen.“ — Ich dachte nun dran, daß ich keine Serviette umhatte: „Ja ich habe keine Serviette bei der Hand?“

„Ich auch nicht.“

„Der Kalender ist wol anstatt der Serviette?“ — Er lächelte verächtlich, und schwieg.

Jetzt arbeitete er drauf los, zog mir den Mund bis ans Auge, und schnitt über das ganze Gefäßes. — „Herr, denkt Er, daß Er einen Krautkopf unter dem Messer hat?“ — Er lies sich gar nicht aus der Fassung bringen, ris ein Blatt aus seinem Kalender, und legte es auf die Wunde; und eben dieselbe Operation, wiewol etwas gelinder, machte er noch ein paarmal. Sonst pflege

ich in meinem Uhrgehäuse immer ein Stückgen engl. Hospflaster zu haben; jetzt habe ich gerade keins: und der Unblik wird lieblich seyn, denn ich seh aus, als hätte ich Strauch gestolen.

Ich wundre mich doch, daß sie noch nicht kommen: es ist 8 Uhr. Die Leute sagen mir, die Post fahre dann und wann um das Dorf weg, und das könne wol heute schon geschehn seyn! das würde mich doch sehr verbriessen. Indessen steht mir der Wagen ganz schief, und ich möchte frühstücken.

Es ist 11 Uhr. Ich denke fast nicht mehr an die Post: ich habe einen Vorfall gehabt, den ich dir wol erzählen wolte: aber ich weiß nicht, liebe Schwester, ob dein Herz auch für so was recht gemacht ist? Ich saß auf der Bank vor dem Hause, und dachte: „es ist auch wol nicht recht, daß du hier der Liebe pflegst, da Zulchen so elend niederliegt?“ Indem fand ein kleines Mäddgen von etwa fünf Jahren sich vor mir, von recht griechischer Bildung, wie der Herr Prof. L\* das nennt. „Kind, hast du schon was gegessen?“

„Seute, lieber Herr?“

„Märrgen, von gestern versteht sichs wol.“ — Sie weinte heimlich, und ging weg. Ich rief sie zurück. Sie wolte nichts essen.

„Bist du nicht hungrig?“

„Nein“ — mit wieder quellenden Thränen.

„Du hast also schon gegessen?“

„Nicht“

„Nicht heute, nicht gestern?“ (und indem sie von meinem Schoos sich herabwandte) „mir vergeht das Essen wol zu Hause; mein Vater will sterben.“ — Sie faßte mich zugleich bei der Hand, und führte mich ins benachbarte Haus.

Hier sah ich ein Gerippe auf dem Stroh, und neben ihm — denn ich fühle wol, liebe Schwester, daß ich dir alles erzählen mus — neben ihm lag eine hebräische Bibel.

### Fortsetzung.

#### Das Sterbbett.

„Mein Freund,“ sagte ich, „was ist seine Krankheit?“ — Seine Antwort ging mir durch Mark und Bein: „Gram und Kummer,“ sagte er mit trockner Zunge; und jetzt sah ich in dem Stübgen umher: es war ein trauriger Anblick!

„Ist Er ein Geistlicher?“

„Nein.“

„Hat Er keinen Arzt?“

„Der Herr ist mein Arzt \*) — wird mir auch bald helfen — aushelfen, zu seinem himmlischen Reich. \*) Seit, hoffe ich doch. Ich weiß auch, daß unser Erlöser . . . er nahm ja fürwahr auf sich unsre Schmerzen\*), auf daß er barmherzig würde, und ein treuer Hoherpriester vor Gott\*) . . . — Es ward ihm sehr schwer zu reden, und mir that mein Herz sehr weh; ich unterbrach ihn: „wie ist Er denn in dies Elend gekommen?“

§ 5

Er

\*) Ausdrücke de: Schrift.

— Er schwieg lange. Endlich: „lieber Herr,  
„was hilfts Ihnen, wenn Sie das wissen? Stören  
„Sie einen Sterbenden nicht.“

„Fass' Er Hoffnung zu Gott; Er ist wol dem  
„Tode nicht so nah.“

„Ich, lieber Herr, ich hoffe, wie im Liebe steht:

„Gleichwie ein Wächter schauet,  
„ob schier der Tag anbricht!

— Du weißt, liebe Schwester, daß ich ein star-  
fes Herz habe: aber hier weinte ich mildiglich.  
Ich sprang in mein Haus, und brachte ihm eine  
Schaale Thee, in welche ich Rheinwein gos. Ich  
richtete ihn auf, und legte meine Postkissen unter sei-  
nen Rücken. Er sah in die Tasse, die ich vor ihm hielt:  
„so gut ist's unserm Erlöser nicht geworden“ (indem  
er auffah) „Galle gaben sie ihm! Wir mein Herr“  
(er legte seine kalte Hand auf meine) „wir haben ihm  
„Arbeit gemacht in unsern Sünden!“ \*) — Hier  
zitterten meine Arme, denn mein Herz zitterte.

— Er sah mich an: „Sie sind wol ein Mann,  
„der Gott fürchtet?“

„Ja, lieber Alter! das bin ich aus Gottes Barm-  
„herzigkeit.“

„Siehst du, Christenchen? auch sogar in diesem  
„Dorf ist noch Einer.“ — Er trank die Tasse  
halb aus.

„Was ist sein Gram, Vater? hat Er Schulden?

„Ach ja: Fünf Thaler.“

„Hier sind sie“ (ich legte einen Louisd'or hin.)

„Gott!

\*) Ausdrücke der Schrift.

„Gott! meine Hüfte kömmt vom HERRN!\*)“  
 „und das noch heute?“

— Das Kind kniete hier unten an seine Lagerstätte hin; und hob die gefaltne Hände empor, konnte aber nicht weinen.

— Ich legte meine Hand auf ihr Haupt:  
 „Gott segne dich, mein Engel; ich bin reich: ich nehme dich zur Tochter an.“

— Der Mann wolte etwas sagen, konnte aber nicht, und sank zurück. Ich gab ihm eine frische Schaale. Er nahm sie nicht, sondern blieb, so wie ich ihn hielt, mit verschlossnen Augen sitzen. . . .  
 „Almen!“ sagte er endlich mit starker Stimme; „das hat der Gott meiner Väter gehört. So, wie Sie mich segnen, kan vielleicht. . . aber herrlich wird er Sie segnen. . . herrlich, überschwänglich. . . aus Zion.“ \*)

— Schwester, ich dachte, ich müste vergehn vor Andacht und Freude. — „Vater nichts mehr! versuch Er, ob Er trinken kan?“ — Er trank langsam, und leerte die Schaale aus.

Er lächelste, und sah aus, wie Stephanus, wenn ich so sagen kan.

„Das hat mich wirklich erquikt,“ sagte er leise: „Hab Dank, du, der du verschmachtetest! Dies Kind. . . laß dir nicht nehmen. . . es ist dein erkaufstes Eigenthum. . .“

„Schon' er sich, lieber Mann!“

„Bald. . . denn o Herr, du wirst nun deinen Diener im Friede fahren lassen\*) . . und ach daß ich

„des

\*) Ausdrücke der Schrift

\*) „des Leibes Kerker heut noch verlassen müßt? . . .“  
 „heute . . .“ — Er legte, sehr schwach, sich zurück.

„Kind, sagte ich, bet mit mir!

— Sie fiel auf ihr Gesicht.

Ich betete im Herzen. — Der Alte seufzte!  
 Ich richtete ihn auf. — Er war todt. — Jetzt  
 sank ich auch auf die Knie; ich fühlte wol, wie  
 ich innerlich erschüttert wurde, einen Todten zu sehn,  
 mit welchem ich nur eben noch gesprochen hatte:  
 aber die ruhige (ich denke lächelnde) Mine, mit  
 welcher er da lag, machte mich froh, denn ich  
 weiß nicht, wie ich eigentlich sagen soll? Das Kind  
 war auf dem Angesicht liegen geblieben; ich hob  
 es auf. „Dein Vater schläft,“ sagte ich.

„Schläft der arme Mann?“ sagte das Kind,  
 und sah hin. — Es war schwer, dies Gesicht für  
 das Gesicht eines Todten zu halten.

„Er hat in vielen Tagen und Nächten nicht mehr  
 geschlafen,“ sagte die kleine Unschuld, „gottlob!  
 der Schlaf muß ihn recht stärken: sehn Sie, wie  
 er lächelt! hätte er nur eher Thee gekriegt! nun  
 kan er wieder lange leben!“

„Komm Kind“ sagte ich: denn ich wußte nicht,  
 wie mir bei diesem Fallen zu Muth ward. Ich nahm  
 es auf meinen Arm, und gab ihm in meinem Zim-  
 mer zu essen; denn nun wars hungrig, und im Essen  
 schlief es auf meinem Schoos ein.

Ich legte es auf einen Henhausen unter dem  
 Baum, und lies nun den Prediger rufen, um we-  
 gen des Begräbnisses mit ihm zu reden. — Daß

der

\*) aus einem Kirchenliede.

der noch schlief, um 8 Uhr, da er doch ein junger Mann seyn sollte, das lies mich abnehmen, Welch ein Mann er seyn müsse; und das traf auch zu: doch davon mündlich.

Der junge reiset mit diesem Briefe ab. Ich werde mit dieser Sache wol noch bis gegen Abend zu thun haben, und denke in der Nacht bei euch anzukommen. Schneid dies Blatt ab, und schick es unsrer Frau Janssen; denn zu ihr möchte ich das Kind gern hingeben.

Aber sollte auch Sophie (jezt denk ich wieder an sie) noch in Königsberg seyn? oder unterwegs? und sollte ihr ein Unglück zugestossen seyn? Ich habe schon den ganzen Morgen alles mögliche erfunden, was sie aufgehalten haben kan. Es ist unbegreiflich. \*)

Mein. Da komt ihr Postillon von der nächsten Station zurück. Der Kerl ist hier heut still ohne Gesang ohne Klang durchgezukt; und ich habe da gefessen und geharrt, wie ein Buchbinder in der Bude! — Nun, sie ist gesund; soviel weis ich; aber betrübt, sagt er, ist sie gewesen. Das wolle doch der liebe Gott nicht! doch der Kerl mag wol viel gesagt haben, weil ich viel hören wolte.

## LXV.

\*) Denique fidus amor quidquid properantibus obstat.  
Finxit, et ad causas ingeniosus sui.

O V.



## LXIII. Brief.

(Orig. Ausg. 3 Ehl. 5. Br.)

Beitrag zum Tagebuch der Reise bis Danzig.

Signora Fanello an Herrn Less\*\* zu  
Warschau.

Pillau den 4. Aug. 1761.

Mein Herr,

Wir kennen uns nun seit kurzer Zeit: aber ich glaube, wir kennen uns sehr genau. Sie faßten auf unsrer Reise nach Warschau die Meinung von mir: ich könne nie müßig seyn. Ich weiß nicht ganz, wie Sie das verstehn: aber wahr ist's; und, um nicht müßig zu seyn, mische ich im Nothfall mich in andrer Leute Sachen; das ist, wie ich glaube, der Eckstein in der Grundlage meines Characters. — Eben so glaube ich, auch Sie, mein Herr, genau zu kennen. Nicht wahr? Zuförderst sind Sie der Großmüthigste unter allen Menschen: mich bis Warschau postfrei zu halten; mich so vollständig zu kleiden; mich auf einmal an Geld so reich zu machen, daß ich bis Berlin, ja auch da vielleicht noch ein halb Jahr, leben kan — ich weiß nicht, wie ein Protestant solche Tugenden haben kan? Ueberdem aber sind Sie auch, wie ich glaube, ein Herr, der mein Geschlecht sehr gut leiden kan. Wenn wir Operistinnen nicht gewohnt wären, daß die Leute sich in uns

verz

verlieben: so würde ich mich gewiß in Sie verliebt haben. Wie dem sei; Sie sind galant; und ich mag nicht müßig seyn: ich will fortfahren, Ihnen meine Reise zu beschreiben. Ich weiß gewiß, daß Sie ganz angelegentlich lesen werden, denn ich werde von einem sehr schönen Mädchen vielleicht sehr viel sagen.

Bis Königsberg ist mir nichts begegnet, das werth wäre, angemerkt zu werden. In Königsberg sang ich; und fand, daß die Einwohner dieser Stadt viel Geschmak haben. Ueberhaupt haben wir Fremden wol nur die Oberfläche eines Begriffs von diesem ganzen Lande. Der Abbe' Chevalier de Trügny, der mit uns gereiset ist, sagt: „man habe das Räzel noch nicht aufgelöst; warum Preussen so ungebaut ist wie Schweden, und so arm wie Frankreich? da es doch volkreich wie Holland, und reich wie England, seyn könnte.“ Doch ich will mich in die Sachen der Monarchen nicht mischen.

Ich ging den 3. Aug. von Königsberg ab. Nicht, als hätte der Aufenthalt daselbst mir nicht gefallen; denn ich gesteh, daß ich, so wie jeder Fremde, der sich da aufhält, die Stadt lobe. Die französische Kolonie; die Menge der Gelehrten, die zu den Kaufleuten, wie jene zu ihnen, freien Zutritt haben; der Aufenthalt der Fremden, die der Handel dort hin führt; das Gefällige der Nation; die Artigkeit des Frauenzimmers; die schöne Lage; die reizende Luft; die Bequemlichkeit der häuslichen Wirtschaft: alles dies trägt bei, diesen Ort in die glük.

glücklichsten Verfassungen zu setzen. Das Mädchen, von welchem ich hernach reden werde, läugnet mir ein Stück der königsbergischen Vorzüge, vielleicht weil sie nicht viel gereiset ist: ich behaupte nämlich, daß das Sprüchwort „große Städte große Sünden“ nirgend so wenig zutrifft, als in Königsberg. Was mir aber durchaus mißfällt, das ist, daß alle Professoren ein mitleidenswürdig kleines Gehalt haben. Die Theologen sind zugleich Prediger. Ich dünkte, bei so abscheulicher Ueberlastung mus der Eine auf der Kanzel salbadern, und der Andre auf der Katheder aus dem Ermel schütten. Was meine Abreise beschleunigte, war: daß ich erfuhr, ich würde Gesellschaft haben.

---

### Fortsetzung.

Erscheinung eines Kandidaten.

Meine Gesellschaft war: erstlich ein Kandidat. Ich will, damit Sie mich nicht, wie Ihr Herren Rezer so bald zu sagen pflegt, für eine katholische Lasterzunge halten, von ihm nichts sagen. Aber da mus ich euch Protestanten doch so hinwerfen: wenns wahr ist, daß auch der schlechteste evangelische Geistliche mehr leisten, und folglich auch mehr verstehn mus, als ehemals ein Prälat bei uns: so frage ich: nicht: „woher komt eure Verachtung gegen die Geistlichkeit, die uns Fremden so sehr auffällt? sie geht ja so weit, daß ich in einer der beliebtesten deutschen Schrif-

ten

„ten den Grundsatz gefunden habe, man mus mit  
 „seinem Prediger nur in Dingen, die sein Amt  
 „betreffen, zu thun haben.“ So frage ich  
 nicht; denn ich erinnere mich, daß Sie mit der  
 Antwort, „der Charakter derjenigen, die nicht  
 „mehr achtdeutsch sind, steh mit sich selbst im Wi-  
 „derspruch,“ mich abgewiesen haben: sondern so frag,  
 ich: „wem hat denn die evangelische Kirche es über-  
 „geben, diejenigen, die sie einmal brauchen wird,  
 „zu prüfen? darf denn ein Jeder, der hebräisch oder  
 „griechisch — was weiß ich? lesen kan, dr aus-  
 „los studiren? Warum Niemand einen unfähig-  
 „gen jungen Menschen, der eben deswegen ges-  
 „warnt werden müste, weil er außser Stande ist,  
 „sich selbst zu beurtheilen?“ — Dieser Mensch  
 war doch wol gewiß nicht ohne Bewilligung sei-  
 ner königsbergischen Lehrer, Kandidat? Haben  
 denn Eure Gottesgelehrten keine Zünfte? \*)

„Ich

\*) Dies alles ist sehr bitter. Daß doch Leute, die nur  
 durchreisen, sogleich über die Verfassung Deutsch-  
 lands urtheilen müssen! Hätte die Signora sich er-  
 kundigt: so würde sie erfahren haben: „daß bei uns  
 „keine Mutter ihr Kind der Kirche eigenmächtig wid-  
 „men darf; daß jeder Schulkrektor verpflichtet ist,  
 „dem, der nicht ganz besondere Fähigkeiten hat, die Er-  
 „lernung der höhern Gottesgelahrtheit zu verbieten;  
 „daß wir Stiftungen haben, durch welche ein Jeder,  
 „der die Erlaubnis erhält, Theologie zu studiren, in  
 „den Stand gesetzt wird, alles zu erlernen, was in der  
 „letzten Hälfte dieses Briefs vorkommt; daß diesen Stu-

„dene

„Ich bin“ sagte er mit Bittern, als der Unterofficier aus der Thormache zu uns trat, „ich bin ein Kandidatus.“

„Was ist's? fragte dieser, ein Kandidator?“

„Ja, ein Kandidatus.“ — Ich wolte beiden (denn der Mensch wuste nun nicht, was er in den Rapportzettel setzen sollte) aus der Verlegenheit helfen, und sagte: „ein Student.“

„Nein, ich bin schon ein Kandidatus.“

„Was bedienst?“ sagte der Unterofficier, und der Herr in us fragte dagegen: „Wie versteht man das?“ — „Gut,“ sagte jener, indem er den Namen durchstrich, und uns Frauenzimmer deren, vier da waren, ansah, „ich werd' setzen unter die Gänf.“

„Ah!“ rief der Kandidat mit einem kindischen Lachen, „der Mann nennet die Frauenspersonen

„benten hinreichend Geld gegeben wird, entweder zu reisen, oder doch wenigstens öffentliche Gesellschaften zu besuchen, und die Verfassungen der Bälle, Redouten, Schauspiele und Opern anzusehn; daß man, um diesen Fond zu vermehren, alle unnütze Feiertage auf hohen und höhern Schulen abgeschafft hat; daß man keinem die Erlaubnis zu predigen ertheilt, wenn er nicht vorher, mit dem Text, einem Spruchregister, und der deutschen Bibel in ein Zimmer verschlossen, sich auf eine Predigt zubereitet, und sie hernach in Beisehn eines Lehrers gehalten hat; daß man bei der Ertheilung des akademischen Zeugnisses besonders auf die Lebensart sieht, die ein solcher Student geführt hat; daß er nicht eher ins Predigtamt gesetzt wird, als bis er eine Probe im Schulamt gemacht hat, oder wenigstens bei einem

„gar Gänse; das habe ich auch noch nicht gehö-  
ret!“ — Aber wissen möcht' ich doch, mein Herr,  
warum man uns so nennt? denn eine Gans ist doch  
wirklich ein sehr gedankenloses Geschöpf!

Seitdem ich unter Protestanten bin, und beson-  
ders seitdem ich Deutsch versteh, habe ich gegen  
Ihre Geistlichen eine Hochachtung, die ich gegen  
meine eigne nie gehabt habe. Ich habe in Dresden,  
Leipzig, Berlin, und Braunschweig, ja sogar auf  
dem Lande, Geistliche kennen gelernt, deren welt-  
fluges, säufstes und frommes Betragen mich bald  
zu einer Neubekehrten gemacht hätte. Ich habe  
Proben der Gelehrsamkeit von ihnen gesehn, über

D 2

wel-

„armen Ueblen, oder einem andern Vater vieler  
„Kinder, auf Unkosten des Lands, welches alle Strafs-  
„gelder hiezu verwendet, Hauslehrer gewesen ist, und  
„hierüber ein Zeugnis erhalten hat, welches er her-  
„nach aufweisen muß; daß der Sohn dem Vater nur  
„auf die vom Vater geleistete, Bedingung einer sehr  
„treuen Erziehung, dann aber auch unausbleiblich  
„gewiß, im Predigtamt folgen, und bei Lebzeiten sei-  
„nes schon müden Vaters vom Lande unterhalten  
„werden muß; daß keine Art des Einschleichens oder  
„Aufdringens möglich ist, u. s. w.“ Alles dies, und  
alle übrigen noch viel schönern Einrichtungen in  
Deutschland, würde sie erfahren haben; — und wenn  
auch von allen diesen schönen Säckelgen kein Wort  
wahr ist: so hätte doch, wenn Jemand es ihr aufge-  
häftet, und sie es hier hingeschrieben hätte, dies ein  
schönes Vorurtheil für die Ehre der Deutschen  
verbreitet. — So weit in der letzten Ausgabe. Seit-  
dem, — nicht deswegen — seitdem hat man ein-  
gesehn, daß es ehstens an Geistlichen gebrechen wird,  
folglich hat man . . . Mein, man hat nicht.

welche ich das Urtheil der Kenner mit Ungebuld erwartete, und mit geschmeicheltem Stolz erfuhr. Von einigen glaubte ich, sie müßten jede Stunde Ihrer Jugend ausschliessend den Tiefen ihrer Hauptwissenschaft gewidmet haben, und fand hernach mit Erstaunen, daß sie überdem die reizendsten Redner waren; daß sie die Steinkunde, die Kräuterkunde, ja wol die ganze Naturgeschichte aus dem Grunde verstanden; daß sie Virtuosen, Kenner der Malerei, der bildenden Künste überhaupt, vielleicht aller Künste waren; daß sie die Weltgeschichte in ihren seltensten Anekdoten wußten; daß sie Dichter waren, und überdem noch wol italienisch, englisch, französisch und holländisch sprachen. — Kein Mensch kan also grössere Ehrfurcht gegen Ihre Geistlichen haben, als ich: aber daß solche Leute, wie mein Kandidatus, mit unterlaufen, die noch erst ins Schulmeisterseminarium gegeben werden müßten: das kan ich den Deutschen nicht vergeben. Sagen Sie mir doch, ob es wahr ist, daß man im Württembergischen dies zu verhindern gewußt hat? — Wir fragten ihn, was seine Bestimmung sei? Er sagte, er habe einen Ruf nach Danzig. Sehr bestürzt, daß man in einer Stadt, wo es so leicht seyn muß, einen Prediger glücklich zu machen, sich des Anspruchs auf die geschicktesten Männer in Deutschland begiebt, und solche elende Menschen verschreibt, sah ich einen danziger Kaufmann an, der bei uns war. „An welche Kirche?“ fragte der?

„Vor

„Vor der Hand,“ sagte der Kandidat, „noch nicht an eine Kirche; sondern ich bin zum Hofmeister erwählt worden.“ — Der Abbe' erkundigte sich, was das wäre? Unter vieler Angst sagte ihm der Herr Hofmeister hievon sehr viel, und vermutlich zuviel, auf lateinisch — (denn daß er davon etwas kan, versteht sich; ich merke, daß die Knaben in Deutschland bis ins 16 Jahr nichts anders lernen als lateinisch) — Der Abbe' sah mich verwirrt an, und sagte: „Was heißt das? Hofmeister für die Knaben, Hofmeister für das Vieh, \*) Hofmeister für den Küchenzettel?“ „Ces Allemans favent - ils bien ce qu'ils disent?“ \*\*) — „Pas trop,“ \*\*\*) antwortete ich.

Ferner, denn ich will den Kandidaten entlassen; ferner war auf dem Postwagen, der Abbe' de Trügny. Seine Beschreibung ist ganz kurz: er war ein Hase. Zum Glück habe ich durch das Lateinische Singen soviel gelernt, daß ich Sie mit einer Anekdote beschenken kan. „Nolo,“ sagte der Chevalier bei einer Gelegenheit zum Kandidaten, „nolo tibi incommodationem facere.“ — „O Domine, hoc non est incommodatio,“ antwortete dieser ganz treuherzig, und beide verstanden sich ganz gut. Uebrigens ist der Abbe' de l'academie des Arcades.

Ferner: Herr K o r n s, ein Kaufmann aus Danzig, ein trefflicher Mann, viel zu gut für einen Protestanten, und noch überdem, wie ich glaube,

D 3.

re=

\*) In Preussen heißt der Wirthschafter, Hofmeister.

\*\*) „Verstehn die Deutschen wol, was sie sagen?“

\*\*\*) „Nicht so recht.“



reformirt. — Hören Sie: wenn ein Monarch unsre Kirche bessern wolte: so dürfte er nur uns unter die Protestanten, oder die Protestanten unter uns schiken. Himmel! Eh ich aus Italien ging, habe ich Sie alle für Menschenfresser gehalten; und das war ein Glaubensartikel bei mir. Aber Ihre Beweggründe zur Tugend möchte ich wissen? Ihr seid ja Alle so verzweifelt großmüthig, daß Ihr mit guten Werken nichts verdienen wolte?

Ferner: eine angebliche Predigerwittwe. Mir mußte das lächerlich seyn: aber das Aergste war, daß sie die Equilibristin ist, welche Sie und ich in Warschau gesehn haben. Der vollwangige Kandidat war schuld an der seltsamen Verwandlung; von beiden hernach noch mehr: denn der Versuchung, den Priesterstolz eines solchen Embryo lächerlich zu machen, kan ich doch nicht widerstehn, da ich etwas so unerträgliches auch an einem Greise krasen würde.

„Und wo ist denn das Mädggen?“ Gebuld, mein Herr, denn jetzt soll das Boot kommen, und über das Haf zu setzen.

---

## B e s c h l u s s.

Sophiens Bildung. Das Dosenstücken.

Frische Nahrung, den 5. August.

Vielleicht mache ich Ihnen hernach noch die nähere Beschreibung meiner Reisegefährten; jetzt will ich nur sogleich von derjenigen Person reden, die für mich die Hauptperson ist.

Sie

Sie ist die Schönheit und Vernunft selbst, und ich denke, daß ihr ganzes Geschlecht in Absicht des Aeußern der Gestalt und Gemüthsart, eben so von ihr absteht, als ich in Absicht des Sings von den Neapolitanerinnen. Stellen Sie sich grosse, nicht allzunah beisammengebaute Augen, vor; lange und feine Augenwimpern . . . doch Sie können das nicht. Genug ich habe in Italien selbst, und Sie haben in der Türkei nichts aenliches gesehn. Und, damit Sie sie ganz kennen: sie ist die Geseftschafterin des Generals Tschernoy. — Sie wissen, daß Frauenzimmer meiner Art sich daran nicht klossen; und ich darf immer glauben, daß auch Sie nicht so sehr ekel sind, daß Sie das Vergnügen, welches die Unterhaltung mit ihr verschafft, mit mir nicht theilen wolten. Das gute Kind scheint noch nicht lange mit ihm bekannt zu seyn; denn aus ihrer stillen Leidenschaft, aus ihrer öftern Entfernung von der Gesellschaft, um dem Gram nachzuhängen, und aus ihrem vielen Schreiben, ist erweislich, daß sie noch sehr verliebt ist. Wie das möglich ist, weiß ich nicht; denn ich wars nie in aenlichen Fällen. Die Trennung von Ihnen, mein Herr, war mir empfindlicher, als die Trennung von Excellenzen mir gewesen ist.

Um ihren Namen und alles, was dahin gehört, müssen Sie mich nicht fragen. Sie nennt sich Sophie\*: aber ich denke, daß Jedermann die Freiheit hat zu zweifeln, ob sie in der That so heist?

wenigstens sagt sie diesen Namen mit einem Ton, den sie nicht ganz in ihrer Gewalt hat.

Wir fuhren in der Nacht aus Königsberg, und sie setzte sich neben mich, und schlief bald ein, wie ich glaube. Sie erwachte, als der Kandidat anfang, ein Morgenlied zu singen, ohn uns gefragt zu haben, ob uns das recht wäre? Sie sah ihn mitleidig an, da er gros drauf zu thun schien, daß er der Einzige war, welcher zu einer öffentlichen Anbacht Muth hatte. Er sang immer kräftiger, bis ich mit heller Stimme die Stelle, die Sie kennen, erschallen lies: „Un oltraggio all onor mio . . .“ Ihm verging Hören und Sehn: „samt den Sin-“ das waren seine letzten Worte, und nun seufzte er aus Herzens Grunde. Sophie gab mir französisch einen Beweis, und ich fühlte, daß sie Recht hatte.

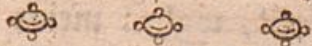
Jetzt war es hell, und unser Abbe', als wär er mitten in Frankreich, erstaunte, ein so schönes Frauenzimmer zu sehn. Er sagte ihr die geschmacklosesten Dinge, und sie erwiederte das mit einem Wesen, welches ich Ihnen nicht beschreiben kan. Sehr kluge Blike, mit welchen sie jede, dem Ansehn nach dankende, Antwort begleitete, machten ihn nach und nach beschämt, und endlich still. Herr Korn freute sich in n i g l i c h, den Abbe. so sinken zu sehn, Sophie sagte mir hernach, und vielleicht gab ich dazu die Veranlassung: ein junges Frauenzimmer müsse Niemand, auch nicht den Schlechtesten, verachten, denn jenes Geschlecht sei geneigt, das für Sprödigkeit anzusehn. — Sie hat wol Recht;  
aber

aber im Munde einer Gesellschafterin des Generals, war diese Sentenz unrecht gesetzt.

Wir fanden auf der ersten Station ein Frühstück, welches dieser General für sie bestellt hat: aber sie rührte nichts an. Warum nicht?

O gewiß, wir Weiber stehn mit uns selbst im Widerspruch.

Heute früh ist sie trauriger als gestern: aber es ist jenes sanfte Trauern, welches uns so verschönert, wie ein langsamer Wolkenschatten ein Gebirge schmückt. Sie spricht mit Niemand, als mit mir und Herrn Korns, und was sie sagt, ist vortreflich



O! jetzt hat sie den Abbe' abgefertigt. Sie las Papiere, die sie seit einer Stunde schon einigemal gelesen hat. Ich setzte mich zu ihr unter einen Baum, und umarmte sie, weil ich wünschte, sie zum ofnen Gespräch zu bringen. Der Abbe' folgte uns, frech genug, und hielt ihr Tabak hin, so daß ein innerer Defel sichtbar ward. Sie sah in seiner Mine, so wie mein flüchtigers Auge im Gemälde, seine Unverschämtheit, und reichte ihm auf gleiche Art ein Defelstück hin, auf welchem eine Mannsperson vor einem Frauenzimmer kniete, und Nasenstüber bekam. Der Abbe' war genau so nichtswürdig, wie man es seyn muß, um aus aller Fassung gebracht zu werden.

Den 6. Aug.

Sophie hat mich gebeten, da sie hört, daß ich nicht eilig bin, mit ihr einige Tage in Danzig zu bleiben. Ein Mensch, den ich ganz freimüthig als

W a n z

Bandit dinge würde, ist ihr Bruder, und hat  
 sie hier empfangen. Wir gehn jetzt nach Danzig.  
 Der Contrast dieser beiden Geschwister macht  
 mich noch neugieriger, als ich war. Ist's je wahr,  
 daß unaenliche Gesichter eine Verschiedenheit der  
 Gemüthsart zeigen: so ist's unter Geschwistern  
 wahr — ich kan kaum der Versuchung widerstehn,  
 zum Erweise dessen an viele Fürsten, die Sie gesehrt  
 haben, namentlich Sie zu erinnern. — Sophie  
 hält mich für wirklich tugendhaft. Mit Ihnen kan  
 ich frei reden: dann und wann wünsch ich in der  
 That, es zu seyn. Was Sie mir gesagt haben,  
 ist, wie mich dünkt, wahr: meine Anlage ist gut.  
 Hätte ich einen festen Wohnsitz, so, daß ich nicht  
 in der Welt umherschweifen dürfte: so würde ich  
 gut seyn. Die Tugend ist vielleicht wie ein Pflanz-  
 gen im Blumentopf: es mus immer, eben dieselbe  
 Seite der Sonne zuehren, sonst verdorrt es; frei-  
 lig rebe ich nur von derjenigen Tugend, deren ich  
 vielleicht fähig wäre. Ich weis, wieviel gute Vor-  
 sätze ich oft gefaßt habe, besonders wenn ich dieses  
 oder jenes Umgangs müde, oder burch ein grosses  
 Beispiel erschüttert, war: aber ein neues Theater  
 gab mir immer wieder eine neue Rolle. Ich war  
 dann allerdings gedemüthigt, das Frauenzimmer in  
 den Logen für Geld belustigen zu müssen: aber  
 sehr stolz, und sehr verächtlich sah ich auch hin,  
 wenn ich welche fand, die, einheimisch, im Kreise  
 ihrer Familien, unter tausend Förderungen des Gu-  
 ten erzogen, vor mir da sassen, und so schlecht  
 waren als ich. — Ueberhaupt, seitdem ich Sie  
 kenn-

kenne, sehne ich mich, das Theater zu verlassen. Immer hohe, edle, wol fromme, Gesinnungen zu spielen: sagen Sie selbst, ob da das Herz nicht verliert? Einen (so wie Sie das Wort nehmen) rechtschaffen Schauspieler zu finden, das ist so schwer, als von einem Prediger, so daß man davor steh, zu behaupten, er sei rechtschaffen. \*)

Ich habe nichts anders zu thun, und werde Ihnen oft schreiben. Denken Sie zu Zeiten an Ihre

Dankbarer gebne  
Fanello.

---

### LXIV. Brief.

(Org. Ausg. 3. Th. 6. Br.)

Koschgens Hochzeit, und Ankunst zu Elbing.

Herr Malgre' an Jungfer Nitka zu  
Königsberg.

Frauenburg, den 6. Aug. früh.

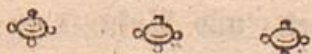
Sie verlacht dich, verworfner Mensch!“ so sagt mein Gewissen, indem ich die Feder zu einem Briefe an Dich, o meine Elisabeth! anseze: —  
„Sie

\*) Daß du die Schauspieler verachtetest, daran thatst du Unrecht, Mutter Deutschland. Daß Ihr eurer Untertanen Eigenthum den Schauspielern gebt, und nur ihre und Eurer Untertanen, Besserung hofst, Ihr Fürsten, daran thut Ihr Unrecht. Und endlich, daß die Prediger . . . Da schlug ein Bannstral die Feder mir aus der Hand!

„Sie wird dich bedauern,“ so ruft dagegen eine leise Stimme in meinem Herzen, „sie wird vielleicht dir Trost schreiben wollen.“

Es sei! Mein Herz sucht Erleichterung — vielleicht ohne sie zu finden! aber dies Suchen ist doch eine zerstreuende Thätigkeit.

Meine Frau — denn gestern gegen Mittag ist sie zu meinem Fluch durch die Bande der Kirche das geworden — meine Frau schläft hier in einem Lehnstuhl, in welchen sie, fast noch angekleidet, müde vom Spiel, gestern sich hinwarf. Schön ist sie; ihre ganze Mine ist Anmuth: aber ich seh sie an, wie ich den prächtigsten Pallast ansehen würde, wenn mein Feind ihn bewohnte! Vielleicht, wenn er einstürzte, und seine Bewohner vor meinen Augen zerschmetterte . . . Elisabet! ich rase! ich werf die Feder hin.



Mein Herz sucht Ruh! Es ist Täuschung, zu glauben, daß du sie mir wünschen wirst: aber eben jetzt lese ich in einem Buch, welches unter meiner Hand sich findet: „Heureux par de riantes illusions, qu'a-t-on besoin de la réalité?“ \*) Meine Frau stand gestern vor dem Geistlichen, (der ein sehr ehrwürdiger Mann zu seyn schien,) mit der Mine einer triumphirenden Frechheit. Sie beantwortete alle Fragen mit einem unverschämten Ja, und sagte jedesmal leise hinterher: „nous verrons“ \*\*) indem sie

\*) d. h. „Wozu die Wirklichkeit, wenn man in schmeichelnden Täuschungen glücklich ist?“ (Mad. Riccoboni)

\*\*) d. h. „Wir werden ja dann sehn?“

Sie mit einem Seitenblick mich ansah, und mit dem Ellebogen mich sties. Doch weg mit diesem unerträglichen Andenken!

Ich kam mit einem Herzen voll Pein in mein Zimmer zurück. Sie hatte ohne mein Wissen den Koch eines Generals, der in Brandenburg steht, hieher geschickt, und ich fand eine prächtig besetzte Tafel. Sie winkte mir, und warf sich in einem Cabinet um meinen Hals. „Vergis nun alles,“ sagte sie, „mein bester Mann! Vergis“ (indem sie mich noch fester an sich drückte) „meine, vergis deine Schande! Freu dich eines schönen Weibs, wie sich eines hübschen und galanten Manns mich erfreue. Ich bin reicher, als du denkst, das sollst du in Kurzem gewahrwerden. Lass uns des glücklichsten Lebens genießen. Ich habe jetzt einen Abscheu am Laster; ich bin ganz Tugend. Fass Vertrauen zu deiner Concordia! Ueberzeug dich, daß ich nur liebe um dich, auch nach dem feinsten Gefühl deines Geschmacks, glücklich zu machen. Fühlst du, daß mein Herz klopft? es schlägt ganz für dich! es wird groß von dem Gedanken, dein zu seyn. Verkenn mich nicht länger! Nimm im Namen der Tugend mich Zurückkehrende als ein Schutzgott auf.“

Sie sprach mit so viel Herzlichkeit, daß die Thränen aus meinen Augen brachen. Kaum sah sie das, so schlug sie ein schallendes Gelächter aus, sagte: Tu es un franc butor, mon cher ami,“ und riss mich in den Saal, wo ich den ganzen Dom versammelt fand. Man überhäufte uns mit Glückwünschen, welche den Eindruck; den ich aus dem



Kabinet gebracht hatte, nur noch quälender machten. Wir setzten uns zur Tafel, und ich hätte es nicht ausgehalten, wenn nicht ein vortreffliches Concert der hiesigen Domcapelle mein Herz in eine bessere Fassung gesetzt hätte. Meine Frau nahm den ganz vornehmen Ton; und die Gäste können wol nicht anders geglaubt haben, als daß sie eine Person vom höchsten Rang ist — eine Vermutung, welche mich sehr beschämte! Ich saß auf Dornen; denn man brachte Gesandtheiten aus, die noch beschimpfender für mich waren. Was könnte wol drückender seyn, als eine solche Schande nicht in der Einsamkeit verbergen dürfen, sondern den Blicken und Betrachtungen so ausgestellt seyn! \*) Damit aber meine Verwirrung auf den Gipfel stiege: so mußte ich einen Domherrn erblicken, der mich in Frankreich gekannt, und hernach zur Zeit meines besten Wohlstands in Stettin mich besucht hat. Ich konnte seinen forschenden Blick nicht ausstehn. Ich ergriff den Pokal . . . Bedauern Sie, wo ers verdient, den Mann, der nur ein, und ein so schändliches, Rettungsmittel wußte! Wahnsinn ist's, daß ich dieses Bekenntnis . . . Leben Sie wol!

Malgré.

N. S.

den 6. Aug. Abends spät.

Ich bin zu Mittage hier (zu Elbing) angekommen. Ich bin durch meine Schuld ein unglücklicher

\*) Quid gravius, quam tanta ignominia affectum, non in solitudine latere? sed in hac altissima specula conspicendum se monstrandumque praeberere? PLIN.

Armer Mann; auch wol des Trosts nicht werth,  
daß ich Ihr Mitleiden hoffen dürfte?

## LXV. Brief.

(Orig. Ausg. 3. Thl. 7. Br.)

Unterredung im Sterbhaufe.

Herr Van Blieten an die Frau Janssen.

Königsberg.

Ich wolte zu Ihnen kommen, liebe Frau Land-  
männin, um Ihnen das aus Widitten \*)  
weiter zu erzählen: aber ich habe mir den Fuß ver-  
treten; und für einen Wagen gebe ich nicht gern  
Geld aus. Ueberdem ist Zulchen noch sehr schwach,  
so, daß ich nicht aus ihrem Zimmer komme: ich  
habe also an ihrem Schreibtisch mich eingerichtet.

Indem die Kleine auf dem Heuhaufen schlief,  
und ich den Prediger erwartete, lies ich den Wirth  
des Verstorbenen, und den Schulzen kommen, und  
wir gingen hinein.

„Kinder,“ sagte ich, „wer war dieser Mann?“

„Wir haben,“ antwortete der Schulz, „nicht  
so recht klug aus ihm werden können. Es war  
ein wunderlicher Mann, den wir nicht gern in  
unsrer Gesellschaft hatten, weil man dann nicht  
lustig seyn konnte.“

„Wehrte er Euch das?“

„Nein; aber wenn er kam: so war da immer  
so viel zu reden, bald von Gottes Wort, bald

von

\*) S. S. 41.

„von fremden Ländern, bald von zukünftigen Zeiten, daß ans Trinken und Regeln nicht weiter „gedacht wurde.“

„Nun, das macht, daß er ein Gelehrter war.“

„Nein, da protestirte er immer darwider; „ein Gelehrter wolte er gar nicht heißen.“

„Wovon lebte er denn?“

„Er war ein Handschuhmacher: aber Meister war er nicht, und, da durfte er nicht viel vorkommen. Er war immer zu Hause; wovon er gelebt hat, das weiß ich nicht.“ — Ich kan das nicht leiden, wenn Jemand das nicht weiß, was er in seiner Bedienung wissen mußte; ich vergas hier, daß ich einmal einen Prediger an sein Amt erinnert habe, als er mir die Lehre von den Schlüsseln nicht begreiflich machen konte, und allerlei Macht und Recht unverschämt sich annahm. — Ei! der Mann wolte mich fressen! das, sage ich, vergas ich jetzt: „Lieber Schulz, ich dächte, daß er das von Amtswegen wissen müßte!“ — Mir fiel dabei ein, daß ein Minister den Bürgermeister eines kleinen Städtgens, einst fragte, wieviele Feuerstellen in der Stadt wären? „Zwei- oder drittehalb hundert praeter propter Ew. Excellenz,“ sagte der Bürgermeister: aber das praeter propter brachte ihn um sein Amt. — Daß ich den Schulzen hier an sein Amt erinnerte, das verdros den Ehrenmann; er legte seinen nusbaumenen Stokknopf unter das Kinn, und ging hinaus: — Der Hauswirth, ein Mann, dessen weisser Kopf sehr ehrwürdig aussah, blieb bei mir. — „Sag

„er mir, lieber Alter, wie es mit diesem Mann  
„war?“

„Lieber Herr, es war ein frommer Mann, wel-  
„cher so langsam verhungerte. Er kam, sehr arm,  
„hieher vor etwa einem Jahr. Da starb ihm seine  
„Frau. Unser Herr Pfarr drückte ihn sehr, we-  
„gen der Begräbniskosten, und das zog er sich zu  
„Gemüth. Hernach nahm das königsberger Ge-  
„werk sein bisgen Waaren ihm weg, und da fiel  
„er ein, und hat seitdem wenig thun können. Er  
„hat einst auf der See, da beim Türken, in grosser  
„Hize die Augen verdorben: so, daß er nur bei sehr  
„dunkeln Wetter scharf sehn konnte; also haben  
„Hunger und Kummer ihn zum Bettler gemacht,  
„obzwar er wol nie gebettelt hat.“

„Wer kontet Ihr ihm nicht helfen?“

„Lieber Herr, in unserm Dorf gehts sehr un-  
„christlich zu; hier saufen sie Alle, wie die  
„Schwämme!“

„Kan denn der Herr Pfarr nicht steuern?“ —

— Er sah vor sich nieder — „es wäre viel  
„davon zu reden!“

„Der säuft doch nicht etwa mit?“

„Nun, des Sonntags Nachmittags müßigt er  
„sich denn wol ein Stündgen ab!“

„Das ist ja ein Esel!“ (denn ich konte mich  
„nicht halten) „so hat freilich der arme Mann wol  
„verhungern müssen! Er hat mir auch gesagt, er  
„habe Schulden.“

„Das wol nicht; ich dächte, er hätte mir das  
„wol entdekt.“

IV. Theil.

Ⓒ

„Fünf

„Fünf Thaler, sagte er“

„Fünf?“ — er lächelte: „Nun, um Vier  
„weis ich wol; die hat Jemand ihm vorgestreckt  
„zur Auslösung seiner Waaren: aber der liebe Mann  
„wusste doch, daß Jener ihn nicht mahnen würde;  
„ich wundre mich, daß er sich darüber bekümmert  
„hat?“

„Ist er Euch nicht auch die Miethe schuldig?“

„Mein, er hat mein Kind davor lesen, und bes-  
„ten gelehrt.“

„Ich möchte die vier Thaler gern bezahlen, Vater.“

„Ich denke, lieber Herr, es wird sich Niemand  
„melden; wollen Sie: so geben Sie sie seinem  
„Kinde.“

„Hört Alter, Ihr mögt wol selbst der Schuld-  
„herr seyn?“

— indem er mir die Hand drückte: „Je nu,  
„ja: aber er hat mein Mädgen mehr gelehrt, als  
„das beträgt; wenn ich gekont hätte: so würde  
„ich dem wackern Mann gar viel zuliebe gethan ha-  
„ben; denn er war ein allzubraver Mensch. Er  
„wolte, weil wir keine Schule im Dorfe haben, alle  
„Kinder umsonst lehren: aber die Bauern wolten  
„das nicht. Er hat da noch ein grosses Paß Hand-  
„schuh: die, dächt ich, könnte man für das arme  
„Mädgen“ (hier trofnete er die Augen) in Königs-  
„berg so ausbieten.“

— Sie können nicht denken, liebe Frau Jans-  
sen, wie ehrenwerth der alte Mann mir hier ward!  
— aber lieber Gott, wie ein ganz andrer Mann  
war der Prediger, welcher eben jetzt hereintrat.

Fort-

---

 Fortsetzung.

Eben so — nur in einer andern Tonart.

Er machte mir einen gefährlich tiefen Krazfus.

„Lieber Herr Pfarr, ich möchte gern für das  
„Begräbnis dieses Manns sorgen.“

„Ich freue mich drüber, daß er doch gut un-  
„ter die Erde kommen soll; denn er läßt nicht ei-  
„nen Groschen nach. Gott wirds Ihnen belohnen,  
„daß Sie an Kirche und Kirchendienern etwas thun  
„wollen.“

„Was möchte das so kosten?“

(mit einem tiefen Büßling) „Bestrenger Herr,  
„ich überlasse das Ihrem milden Herzen, und  
„werde dankbar seyn.“ —

— Die feile Seele, liebe Frau Janssen, sah hier-  
bei sehr häßlich aus! pfui, daß doch ein Mann un-  
ter seiner Würde herumkriechen kan! Wahrhaftig,  
ich weiß in solchen Fällen nicht, was von beiden  
mir das abscheulichste ist, das Herz eines solchen  
Gewürms oder das Gesicht? — Weil indessen  
einige Bauern dabeistanden; so bis ich mir auf die  
Zunge. „Was war denn der Mann?“

„De mortuis non nisi bene \*) sagen wir Lateiner;  
„aber weil ich von Amtswegen reden mus — er  
„war ein Müßiggänger . . .“

„O! Ihre Würden, er fonte ja nicht  
„sehn“ sagte der Hauswirth.

E 2

„Ja,

\*) d. h. „Von Todten mus man gutes reden.“

„Ja, das ist nun wol wahr!“

„Nun?“ sagte ich.

„Er war ein Separatist.“

„Ging nicht zur Kirche? wie?“

„Nein das wol nicht, aber . . .“

„Nicht zum Sakrament?“

„Das wol; ja: aber er hatte seine eignen anstößigen Grundsätze, wodurch er mir und meiner Lehre viel Abbruch gethan hat.“

„Aber Ihre Würden?“ sagte der Hauswirth wieder: „Ihr Wort in Ehren; soviel ich mit ihm umgegangen bin, hat er doch dergleichen nie merken lassen.“

„Das ist nun wol wahr!“ (zu mir) „Sprechen Sie . . . ich weis Der o Titel nicht! . . .“

„Ich bin ein Schiffskapitain.“

„Sprechen der Herr Hauptmann Latein?“

„Ein klein Krü h m g e n \*) versteh ich.“

(auf den Hauswirth zeigend) „Hic Unus ex illis. \*\*)“ — Daß dich! wie fuhr mir das in die Krone! Ich wolte davor, daß er den braven Bauer mir schwärzen wolte, ihm tüchtig abgeben, auf Lateinisch: aber ich konte nichts zurechtkriegen; wenn man seit zwanzig, fünf und zwanzig Jahren das Ding da am Nagel hängen hat! und ohhin, Sie wissen, wie Herr Dipsychus mich geertert \*\*\*) hat! — „Können Sie holländisch“ sagte ich ungeduldig.

„Nein,

\*) „Tant soit peu.“

\*\*) d. h. „Das ist auch so einer!“

\*\*\*) „Chicaner, fatiguer.“

„Nein, gestrenger Herr.“

„Französisch?“

„Zu dienen: Nein! halte auch nichts von den  
„Predigern, die Französisch können.“

— Ja, liebe Frau, hier war mir die Brust  
sehr voll. Indessen hielt ich mich; denn für das  
Amt habe ich alle Achtung, vt supra: und wer  
so nicht denkt, ist mir ein schrecklicher Mensch.  
Hier rede ich im Ernst. Ich bin wahrhaftig nicht  
abergläubisch; ein Priester, der seines Rokks nicht  
werth ist, ist mir eben so ein schlechter Kerl, als  
ein Offizier, der seine Uniform beschimpft: aber  
bei der Uniform denk ich an den König, und beim  
Priesterrok denk ich wenigstens auch an ihn. Ich  
kan mich nicht so recht ausdrücken: wenn der schlech-  
te Kerl ein Offizier ist: so sag ich den Soldaten  
nichts; denn ich respektire den Soldaten — wenn  
der Priester ein schlechter Kerl ist: so sag ich der  
Gemeine nichts; denn ich respektire die Gemeine.  
Daher es mir auch sehr zuwider ist, wenn so einer  
wie Voltaire und sein Geliichter auf die Predi-  
ger loszieht, so öffentlich! das heist ja, aufs we-  
nigste, das Kind mit dem Bade ausschütten! Sa-  
ben denn solche Voltairs jemals so viel gut Herz  
gehabt, einen rechtschafnen Prediger kennen  
lernen zu wollen? \*) Aber das wolte ich wol, daß  
den

\*) Es mag sich nun hierher schicken oder nicht: so mus  
ich dir sagen, o Deutschland; DEIN Joseph  
reiste vor Kurzem durch Ferney, und —  
würdigte den wartenden Voltaire frei-



den Miethlingen . . Doch bewies uns nicht Herr  
 Baker einst, daß Miethling kein Schimpfwort ist?  
 daß also den Schlechten, Einer aus dem Mittel  
 der Prediger einst den Tert läse, Einer, der in  
 Lehre, Wandel und Schriften vor den Miß stehn  
 könnte. Etwas müste es doch helfen? Das rüde  
 Volk der Unchristen dürfte denn doch nicht ferner  
 sagen, daß die Prediger einer den andern deken;  
 und daß keiner derselben es wort haben will, das  
 Verderben sei so, daß ihm nun bald abgeholfen  
 werden mus; es würde sich denn doch zeigen . . .  
 Doch Herr Gros hat mir freilich gesagt, daß keiner  
 dies wagen kan, weil ein solcher sogleich würde ver-  
 schrien werden als ein Apostat, falscher Bruder,  
 hämischer Satyrenschreiber u. s. f. oder daß man aus  
 Rache seine eignen Fehler auffuchen, kundmachen  
 und vergrößern würde. „Fände man seine Fehler  
 nicht“ sagte Herr Gros damals, „und ein Mann  
 „von Welt kan ja viel verbergen: so würde man,  
 „entweder ihn beschuldigen, er habe die Aufmerk-  
 „samkeit der Welt auf sich ziehn, und, um in  
 „seiner Provinz Hahn im Korbe zu seyn, alle An-  
 „dre

nes Besuchs! Heil der hohen Kaiserseele! dem Für-  
 sten, der so fürstliche Gedanken hat. Gebt uns, Ihr  
 Darsteller Chodowiecki! Graf! Baufe! Gen-  
 fer! gebt uns endlich das Bild der Hülle einer sol-  
 chen Seele, damit wir tief ihr huldigen! Besing ihn,  
 Klopstock du Einziger! Ihn und Friedrich  
 meinen Vater, damit sie noch allgemeiner in ih-  
 rem Maas der Trost der Menschen werden, wie, seit-  
 dem Du ihn besangst, der Trost Israels, noch allge-  
 meiner aller Christen Trost ist!

„dre herabsetzen wollen; oder man würde, ohne  
 „weitere Umstände, ihn einen Separatisten  
 „nennen, und als einen solchen ihn verjagen.“ —

Ich aber dünkte doch, in einer Stadt, wo unter  
 vielen Predigern einige rechtschaffen, exemplarische  
 Männer zusammenwohnen, ließe sich das dennoch  
 nicht besorgen. Uns aber führt dies von meiner  
 Sache ab: also weiter.

Ich war ein paarmal in diesem Kämmergen,  
 jedesmal mit drei Schritten, auf und abgegangen,  
 um mich zu fassen: „Lieber Herr Pfarr, ich bin  
 „ein Laie, versteh also nicht, wie dieser Mann,  
 „wenn er vom Gottesdienst, ich will sagen von der  
 „Andachtsübung, sich nicht getrennt hat, ein Se-  
 „paratist seyn konnte?“ — Der Mann sah hier  
 aus wie mein Kornelis, wenn er eins ge-  
 windeuteilt hat. Er fing an zu husten, schob  
 an seinem Krage, und zog beide Kläppgen \*)  
 hervor. Die Bauern sahn ihn an. „Ich will  
 „das sagen,“ sprach er endlich mit vieler Verwir-  
 rung, „daß er in der Kirche immer eine kleine he-  
 „bräische Bibel hatte, wodurch er sehr viel Aufsehen  
 „machte.“

„Und“

\*) Ein weißer Ueberschlag an den Ärmeln der Weste,  
 das Ordinationszeichen in einigen deutschen Provin-  
 zen; denn Lüne giebt's wenigstens, eine Stadt sage  
 ich, wo die Prediger, dann, wann sie nicht im Amt  
 wandeln wollen, sichs Kommodemachen, und ge-  
 nau so gekleidet sind, wie ihr, auch schwarz einher-  
 gehnder, Kirchenknecht.

„Und ich bin sein Hauswirth, und weiß das nicht einmal, daß er Hebräisch gekont hat!“ sagte der Wirth.

„Wir haben das auch nicht gewußt,“ sagten einige Bauern.

„Das ist wol wahr: aber eben das war das „Schleichende und Heimtückische, daß er nicht merken lies, er versteh mehr als sein Handschuhmachen.“

„Aber, sagte ich, Herr Pfarr, wie hat er denn „Aufsehn machen können?“

„Aufsehn eben nicht; aber es störte mich doch „immer im Predigen.“

„Und wie erfuhren Sie es denn?“

„Nun, weil er so fleißig nachlas, so nahm ich „beim Herausgehn aus der Kirche ihm einst das „Buch unter dem Arm weg, und wunderte mich sehr, „anstatt des Jacob Böhm, wofür ichs gehalten „hatte, eine Bibliam hebraicam anzutreffen.“  
— (Merken Sie heiläufig, Frau Gefatterin, daß der ehrwürdige Herr hier der Grammatik einen Schnitt über das ganze Gesicht machte.)

„Wie kamen Sie aber drauf, daß es ein irrlehrendes Buch sei?“

„Nun für irrlehrend hatte ichs wol nicht gehalten . . .“

„Sie hielten es ja für den Jakob Böhm?“

„Das wol, gestrenger Herr“ (er ward wieder, roth kan ich nicht sagen, denn da mußte ich seine unbeschreibliche Gesichtsfarbe Ihnen beschrieben haben,

ben, aber betroffen) \*) „denn als ich über Hiob  
42. Vers . . .

„Ihro Würden irren;“ (sagte der Wirth, doch  
sehr bescheiden;) „so viel Kapitel hat Hiob nicht.“

„Das ist wahr, ja; nun, daß ich über den  
„Spruch: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt u. von  
„der Auferstehung gepredigt hatte, das war ihm  
„nicht recht. Es gäbe deutlichere Stellen des alten  
„Testaments, meinte er, und bat mich, diese Stelle  
„nach dem Hebräischen zu übersezen. Und als ich das  
„nicht that, denn was gings einen Handschuhmacher  
„an? da lief er hin, und holte seine Bibel . . .“

— Hier konte ich mich nun nicht mehr so recht  
halten: „warum gaben Sie ihm Ihre nicht?“

„Weil . . . weil ich sie gerade nicht finden  
konte.“

„Nun?“

„Und da exponirte er einige Hauptbeweise  
hinweg, welches sich denn doch wol für ein  
Kirchkind nicht schifte.“

„Wie ist's denn recht mit der Stelle?“ indem ich  
des Verstorbenen hebräische Bibel ihm hingab. —  
Er war sehr betreten, öfnete die Bibel, und sagte:  
„das ist nicht punktirt; das kan ich nicht recht le-  
sen;“ — und denken Sie einmal, die Bibel war  
allerdings punktirt. \*\*)

„Aber,

\*) Expalluit notabiliter: quamuis palleat semper.

PLIN.

\*\*) Unsern Leserinnen sei hier gesagt, daß im Hebräischen  
die Sels stlauter unter den Mitslautern stehn, und dann  
Punkte heißen; daß aber einige Grosssprecher eine

Bi

„Aber, alles in Güte, Ihre Würden, „sagte der Hauswirth: „das in der Kirchenthür war ja „lange vorher?“

„Das ist wol wahr . . . indessen . . .“ —

— Ich wolte dem Spektakel ein Ende machen, und sagte „lassen Sie uns hinausgehn:“ aber indem er geschwind die Bibel hinlegte, sah er den Louisd'or liegen; (zum Wirth) „gehört das dem „hier?“

„Ja.“

„Nun so werde ich mir den Thaler davon nehmen, „den ich noch zu fodern habe.“

„Wofür?“ sagte ich.

„Für Korn, welches ich ihm geliehn hatte.“ —

— Das Eranium ward mir hier sehr warm: „hat der Selige nicht auch noch das Beichtgeld „zu zahlen?“

„Nun davor hat er denn wol ein Weniges ent- „richtet.“

— Ich mag nicht sagen, was ich hier dachte, aber böse war ich, das kan ich nicht bergen: „was „wird für die Kollekte auf dem Kirchhof bezahlt? „nehmen Sie nur das ganze Stück für die Kollekte.“

— O! wie tief bükte sich der Mann! — und roth ward er nicht!

„Wie

Bibel haben, worin diese Punkte ausgelassen sind, ungefehr so, als wenn „B b l“ da stünde, und ich dann einen so anschlagischen Kopf hätte, nicht Babel: sondern Bibel zu lesen. Was dadurch gestiftet ist, das gehört nicht in Sophiens Reise.

„Wie wollen, (sagte er), der Herr Hauptmann  
es mit dem Leichentext gehalten wissen?“

„Wie hieß der Mann?“

„Johannes, Ihnen zu dienen.“

„Nun, so nehmen Sie die Worte: Johannes  
war ein brennend und scheinend Licht.“ — Was  
er darüber nun predigen wird, das wird der Haus-  
wirth mir wol sagen. — Er an seinem Theil war  
so froh als ich, daß er über seit kam; denn die  
Bauern, so sehr ich auch seiner geschont hatte, fün-  
gen an zu merken, daß er ein schlechter Mann ist;  
und kaum war er in seinen Pfarrhof hineingegangen:  
so sagten es Einige ganz laut. Man erzählte so man-  
cherlei Histörchen von ihm — unter andern eine,  
welche ein invalider preussischer Unterofficier  
vorbrachte, und die ich Ihnen so ganz frisch wieder  
geben will. — „Der Herr Pfarr, sagte er, hatte  
aus Geiz eine alte Jungfer geheirathet, und die  
beiden prügelten sich so lange, obwol, um das  
Scandal zu vermeiden, hübsch in der Stille,  
bis er ihr einst ihren letzten Zahn ausschlug. Sie  
klagte, und beide mußten in Königsberg erschei-  
nen. Da gings denn wacker über ihn her. — „Ich  
läugne das Factum.“ sagte er. — Sogleich sperrte  
die Frau das zähnenlose Maul vor denen Herren  
auf. — „Ich läugne,“ fuhr er ganz ruhig fort,  
das Factum; denn diese Frau hat mir keine  
Zähne inferirt.“ — Die Herren lachten sich  
recht satt, und der Proceß war aus.“

— Ich berichtigte nun alles wegen des Be-  
gräbnisses, und lies die Verlassenschaft des Ver-  
storb-

storbnen einpacken. Sie bestand in einer Kiste mit Lederwaaren, einigen, wie ich glaube, hebräischen, und einigen polnischen, Büchern, und einem versiegelten Pak mit einer jüdischen Aufschrift, von welcher der Unterofficier, der in seiner Jugend auch wol etwas ganz anders gewesen seyn mag, sagte, wo er nicht irre, so heisse solche: meine Lebensgeschichte. — Er hat Recht; der Herr Magister Kubbuts hat sie sich ausgebeten, und studirt sie jetzt mit einem grossen Gaudio. — So viel weis ich jetzt, daß der Mann ein Jude gewesen ist, und bei einer ganz besondern Veranlassung sich hat taufen lassen. Künftig mehr davon, wie ich hoffe.

Das kleine Mädchen weis noch nichts von ihres Vaters Tode, und glaubt, jedoch ohne daß ich ihr es vorgelogen hätte, (denn ich denke, daß ein ehrlicher Mann auch nicht einmal im Scherz lügen mus, wie?) daß ich ihn hier irgendwo in die Kur gegeben habe. — Der liebe Gott belohne Ihnen, liebe Frau Gefatterin, daß Sie das Kind vor der Hand nehmen wollen. Einen Kontrakt, dächte ich, wollen wir hierüber nicht erst erriechten (was das für ein possierliches Wort ist!) Sie kennen mich, und ich Sie; und hier ist etwas zum Ansfange. Christiane heists.

Kornelius Puf V. V.

## LXVI. Brief.

(Org. Ausg. 3. Thl. 8. Br.)

Eine neue Verlegenheit nebst einem unmasgeblichen  
Math.

### Sophiens Bruder an den General Tschernoy zu Oliva.

Danzig, den 7. August, Freitags.

**E**w. Excellenz haben sehr gut gethan, in meiner  
Räh zu bleiben. Sophie ist hier: aber die  
Umstände scheinen die Ausführung meines Entwurfs  
noch nicht zu begünstigen. Wenigstens ist's Morgen  
und in den nächsten Tagen noch nicht möglich, daß  
ich mit ihr abreise. Stellen Sie sich die verwünsch-  
ten Zwischenumstände vor! Sophie hat ein Mäd-  
gen bei sich, das ist eins; und ein sehr kluges  
Mädgen! Sie hat ferner eine Gesellschafterin von  
der Post mit hergebracht, an welcher uns auch  
nichts gelegen ist. Dies ist eine Signora:  
aber sie thut erschrecklich tugendhaft! Sophie will  
sich schlechterdings nicht von ihr trennen. O mein  
General, wie lästig ist das Hirngespinnst der Tu-  
gend! Ueberdem ist Sophie krank. Sie thut we-  
nigstens so. Und endlich so hat sie kein sonder-  
liches Vertrauen zu mir, so heilig ich immer thun  
mag. Was ist hier zu thun? Wir müssen die  
Sache nicht übereilen, Reisen Sie zur Armee.  
Ich komme nach Bequemlichkeit der Zeit, nach.  
Sparen Sie jetzt nur kein Geld. Habe ich  
das,



das, so kan ich ihr so viel Zerstreung machen, daß sie endlich wird zahm werden. Ich brech ab, damit mein Frauenzimmer nicht etwa in meiner Abwesenheit einen geheimen Rath anstelle, bei welchem wir keine Seide spinnen würden:

Ludwig Traylor.

---

## LXVII. Brief.

(Orig. Ausg. 3 Thl. 9. Br.)

Kurz und nachdrücklich.

Der General Eschernoy an Sophiens  
Bruder zu Danzig.

Oliva, den 7. Augst. Freitage.

Du Kerl willst Geld schneiden, das ist handgreiflich. Du sollst es haben: aber schlägt die Sache fehl: so las ich dich vier Wochen krumm schliessen. Ich will das Mäddgen noch einmal sehn, eh ich abgeh. Mach in dem hölzernen Verschlage der Wand eine kleine, mit dünnem Schleier verdeckte, Oefnung; so, daß ich ohne gesehn zu werden, sehn und hören könne. Ich will aus den Unterredungen dieser Weiber bald hören, wie die Sache weiter anzufangen ist. Morgen, wenn das Thor geöfnet wird, werde ich kommen, und durch die Hinterthür eintreten. Laß dir, in ihrer Gegenwart, einliegende Ordre geben, welcher zufolge du gleich früh nach der Munde abgeh must, damit sie mit desto mehrerer Freiheit den Morgen beisammen zubringen. Mir wird bei den  
nen

nen Winkelzügen Zeit und Weile lang. Du Kerl hast schon so viel Geld von mir gezogen, als du schwer bist. Versiehst du es im allermindesten: so fus drauf, daß ich dich, wie neulich, an die Kanone schmieden lasse.

Tschernoy.

---

## LXVIII. Brief.

(Orig. Ausg. 3. Thl. 10. Br.)

Nox erat.

VIRG. Aen. IV.

Herr Past. Gros, an Herrn Professor T\*  
zu Königsberg.

Haberstroh, den 6. August.

Ihr Brief, mein Theuerster, traf mich in einer sehr traurigen Stunde: aber er hat mich aufs angenehmste ermuntert — erbaut, kan ich sagen. Sie werden den Herrn M. Kübbuts vom Verderben retten; der Anfang ist wenigstens sehr glücklich gemacht. Küssen Sie in meinem Namen Ihrer Frau Tante die wolthueden Hände: sie um fernere Vorsorge für den Kranken noch erst zu bitten, das hiesse sie beleidigen; und solche junge Wittwen (wie Herr Puf sagt, Mitteldinge zwischen Jungfer und Frau) werden bald böse. Gern möchte ich Sie um Mittheilung des Plans bitten, durch dessen Befolgung Sie die Natur und Heilart jener seltsamsten Erscheinung des Magisters herauszubringen denken: doch dann müste ich freilich weiter

ter gehn, und ein ordentliches Tagebuch von Ihnen fodern.

Ich war sehr müde, als ich neulich Sie verlies. \*) Man sagte mir, meine Frau sei im Gartenhause, und sie vermute, daß ich in Königsberg über Nacht bleiben würde. Ich ging dahin, weil ich die Gewohnheit habe, wie auch ihr jedesmaliger Gemüthszustand sei, alle Morgen und Abend mit ihr zu sprechen. Sie war nicht da. Ich ging ans Fenster, aus welchem ich in ihr Wohnzimmer sehn kan. Sie hatte noch Licht. Die schöne Nacht lofte mich, sie hier zu erwarten; denn sie hat seit einiger Zeit im Gartenhause ein Schlafzimmer gewählt. Sie kam bald, lies ihr Mädgen vorau ins Schlafzimmer gehn, und setzte sich ans Clavier. Ich beobachte nicht, daß, da die Lichter zwischen ihr und mir standen, sie mich nicht sehn könne, sondern erwartete, ob sie das mürrische Stillschweigen heute brechen, und mich anreden würde. Ich habe Ihnen doch gesagt, daß seit acht Tagen ich derjenige bin, welcher eine Unterredung anfangen mus?

Sie legte ein Blatt neben die Noten, welches sie einigemal überlas, und mit Bleifeder corrigirte, woraus ich mit Recht schlos, es sei ein Text, den sie sich selbst gemacht habe. Nun spielte sie, und sang folgendes mit einer Bewegung, die mich bald merken lies, sie seh mich in der That nicht. Und ich gesteh gern, daß ich nun ganz still stand, und froh war, hinter dem langen Vorhang des Fensters mich verbergen zu können. Sie sang:

Du

\*) S. 5.

Du bist weeschwunden, süsse Hoffnung,  
 die mich, noch nah am Grabe, hielt!  
 Er hat vielleicht noch edles Mitleid,  
 doch Liebe nie, gefühlt!  
 Das was er fühlte, war Erbarmen;  
 nie wars der Liebe sanfter Trieb:  
 und doch hab ich ihn — weh mir Armen —  
 noch heut unwiderstehlich lieb!

So wag es denn verschwiegener Kummer,  
 und ström vor ihm in Thränen hin,  
 brich heut hervor, und sag ihm wimmernd,  
 wie elend ich jetzt bin!

Er wiss es, daß in diesem Herzen  
 die Reu im tiefsten Grunde wütht.  
 Er hat ein Herz, das fremde Schmerzen  
 so tief, wie seine eignen, fühlst! \*)

Urtheilen Sie, was ich bei einem Austritt empfinden mußte, der in aller möglichen Beziehung mir so ganz unerwartet war! Nie hatte ich so tief und so ungehindert, in das Herz meiner unglücklichen Frau hineinsehen können; und nie, und am wenigsten nach diesen unseligen acht Tagen, hatte ich vermuten können, daß so etwas in ihr vorginge. Wie konnte ich, nachdem sie so gefliessentlich das Leben mir verbittert hatte, muthmassen, daß sie noch mit einiger Bärtlichkeit an mich denke? Mein Herz war gepreßt; sie hatte eine grosse Wahrheit gesungen: fremde Leiden rühren mich oft so tief, als meine eignen. Aber ihre Leiden — o! wie viel fehlte, daß sie mir fremde gewesen wären!

Ich

\*) Zur Hillerschen Comp. von „du süßes Wohn-  
 „platz stiller ic.“

Ich bin bei jedem ihrer unmutigen Anfälle, auch wenn sie ganz hart war, derjenige gewesen, der die Süßigkeit der Ruh darbot. Jetzt, da sie, ohne mein Zuthun, von so starker Wehmuth durchdrungen war: ich kan nicht beschreiben, wie mein Herz zu ihr hinfloß.

Was sollte ich thun? Kaum konnte ich dem Triebe, hervor zu treten, widerstehn; und doch mußte ich verborgen bleiben, theils um sie nicht zu erschrecken, theils um nicht alles zu verderben, weil ich wirklich als ein Horcher dagestanden hatte. Ueberdem war es schon spät in der letzten Hälfte der Nacht; eine Zeit, wo alles sie zu schrecken pflegt.

Diese Unentschlossenheit ward nur größer, als sie nach einem unbeschreiblichtraurigen, aber meisthaftem, Zwischenspiel auf dem Clavier, das Lied noch einmal sang. In der Mitte der zweiten Stanz e hörte sie auf. Sie war erschöpft, und ihre Thränen, die (ich möchte sagen: schwer) auf ihre Brust fielen, quollen so stark, daß sie die Noten nicht mehr sehn konnte.

Sie machte das Clavier zu, stützte die Hand unter den Kopf, und weinte zwar mit einem Ueberflus von Zähren, aber doch so sanft, daß ich meiner Empfindung nicht Herr werden konnte.

Jetzt erhob sie sich; ich mußte erwarten, von ihr gesehn zu werden, und war bereit, auf die Gefahr, ihrer Mißdeutung, die ganze Sache ihr zu sagen. Aber sie sah mich nicht. Sie faltete die Hände, oder vielmehr sie rang die Hände, richtete ihre schönen, jetzt mit Perlglanz der Thränen geschmückten

Au:

Augen empor, und sagte mit sehr viel Ausdruck  
diese Stelle aus einem meiner Gedichte:

Dies ist noch nicht die letzte meiner Nächte,  
sie sinke noch so sanft herab;

Geh, wieg, o Morpheus, deinen Günstling  
und mir streu Körner — auf mein Grab!

Du räuschtest oft mein Aug — und schlugst den  
Schlummer

mit deinem Fittig grausam ab!

Du gaukeltest um meine Schläfe . . .

Flieh jetzt — Einst hüpfst du — um mein Grab!

Bring mir nicht mehr den Staub der süßen Blü-  
then,

welch' mir nicht ihren Duft herab:

er wall' auf unbethrüntem Rasen —

noch kühler ist mir einst mein Grab! \*)

Sie löschte jetzt das Eine der beiden Lichter aus;  
und ging in ihr Schlafzimmer. Ich nahm, indem  
sie ihre Thür schloß, der Zeit wahr, das Blatt,  
welches auf dem Pult geblieben war, wegzunehmen,  
und mich zu entfernen. Ich ging nun, denn die  
Ruh floh mich, der Morgensonne entgegen, und  
sann auf meine zu nehmenden Maasregeln.

§ 2

Fort

\*) Zur Hillerschen Comp. von „Schlaf immerhin  
den ersten Theil des Lebens u.

## Fortsetzung.

At mihi nec Iuno, nec Hymen, sed tristis

Erinnis

Praetulit infaustas sanguinolenta faces!

O V.

**N**och früh eilte ich zurück, um das Blatt, wovon ich Abschrift genommen hatte, wieder hinzulegen. Ich hatte das kaum gethan, als die Jungfer mir sagte, meine Frau wache noch. Unschlüssig ging ich zurück, und der Zufall führte einen königsbürgerschen Juden, von welchem ich dann und wann etwas zu nehmen pflege, in mein Haus. Ich hatte drauf gedacht, meine Frau auf eine neue Art meiner Liebe zu versichern; denn Worte machen auf ihr jetzt schwaches Gemüth keine Wirkung. Ich fiel drauf, einen schönen türkischen Seidenzeug ihr zu kaufen, und es gelang mir, ihn zu erhalten; denn sonst hatte mir dieser Jude nur ganz kleine Summen creditiren können.

Sobald sie aufgestanden war, trug ich meinen Zeug ihr hin.

Ich läugne nicht, daß ich im Hingehn mich schämte; denn ich habe es immer für etwas Kindisches gehalten, wenn Ehleute sich beschenken: indessen findet freilich in meiner Eh dasjenige *Reciprocum* nicht Statt, aus welchem vielleicht solche Geschenke mir so seltsam vorkommen; und ich unterdrückte mein Gefühl, um nur eine Gelegenheit zu einer nähern Erklärung geben zu können.

Mei-

Meine Frau war allein. Sie schien sich zu wundern, daß ich so früh kam, denn sie trank noch Thee: ihre Mine war jedoch nicht so unmuthig wie bisher; auch ihre Stimme und Aussprache waren minder vernachlässigt — ein Zeichen, welches mir sehr viel entscheidet. — „Was hast du denn da, mein Kind?“ so fragte sie; und diesen Namen hat sie seit langer Zeit mir nicht mehr gegeben!

— Ich küßte sie; und gewiß, mein Herz wußte, daß ich es that. „Ich habe,“ sagte ich lächelnd, „ein Kompliment über meinen Geschmack mir ver-dienen wollen.“ — Ich legte zugleich den Zeug auf; und da ich beim ersten Blick sah, daß er ihr gefiel, umarmte ich sie aufs neue, und sagte: „das Kom-pliment mus aber nach dem Formular, welches ich vorschreibe, gemacht werden.“

„Wenns nicht zu lang ist?“ sagte sie lächelnd.

„Ein niedliches Hauskleid auf diesen Schultern, das sei das ganze Kompliment!“

Sie umfaßte mich sehr lebhaft, und sagte mit plötzlich ausbrechenden Thränen: „Wie komme ich dazu? O! wenn du wüßtest . . .“ (seufzend) „ich verdiene diesen Beweis der Liebe nicht! aber zum Beweise meiner jetzt festen Ueberzeugung von deiner Liebe, nehm ich es mit herzlichem Dank an und gleich jetzt soll Johann es in Arbeit nehmen.“

— Nun glaubte ich, das warme Eisen schmieden zu müssen. Ich bat sie, mir zu sagen, was das sei, welches ihrem Herzen die Gewißheit meiner Liebe entrißten habe? Ich that das unter den schicklichsten Einleitungen, und auf eine, ganz gewiß untadel-



haste, Art. Ich betheuerte ihr, und mit wahrer  
 Nührung meines Herzens, meine Reu, im Fall,  
 wie sehr möglich sei, ich Schuld hätte. Aber ich  
 konnte durchaus keine andere, als wankende und  
 geschrobne Antworten herausbringen. Ich ergrif  
 ihre vorher abgebrochne Worte: „wenn du wüß-  
 fest . . .“ und bat um die Erklärung derselben. Sie  
 weinte an meiner Wange, und antwortete nichts.  
 Noch mehr, sie trofnete schnell ihre Thränen ab;  
 und sah mit einer mir ganz unerwarteten Lustigkeit  
 bald den Zeug bald mich an. Wieviel ich hierbei  
 litt, da mein Herz voll war, das wird, liebster  
 L\*, Ihr Herz wol fühlen:

es thut sehr weh, ein weiches Herz  
 an ein verhärtet Herz zu drücken!  
 ein weinend Auge kan nicht ohne Schmerz  
 ein thränenloses Aug anbliken!

Der Liebe mächtigstes Entzücken  
 bricht, abgewiesen, schnell zurück ins Herz,  
 verwandelt sich in schärfern Schmerz —  
 und dann mus auch der Liebe letzter Funck ersticken!

Ich argwohnte aus einem hangen Gefühl, daß  
 dieses Ersticken des letzten Funkens in mir nah sei,  
 und that mir also Gewalt an, um mein Herz zu  
 befestigen.

„Ich habe, sagte ich, gestern einen sehr trauri-  
 gen Gesang gehört. Er war gewiß nicht musika-  
 lische Begeisterung . . .“

— Sie ward roth: „ich glaubte,“ sagte sie hef-  
 tig „du seist in Königsberg?“

„Mein,

„Mein, ich war nah genug...“

„Wo?“

„Im Garten:“ (denn da war ich ja wirklich; das Haus steht beinah in der Mitte des Gartens) „ich war nah genug, um zu hören, daß du von unterdrücktem Kummer etwas gesungen hast. Warum, meine Geliebte, warum soll dein bester Freund deinen Kummer nicht wissen? warum soll“ (ich legte meine Hand unter ihr Herz) „warum soll dies Herz allein leiden, da es weiß, daß ich auch sogar fremde Leiden fühle?“

— Sie war hier sehr verwirrt. Ei, mein Kind,“ sagte sie endlich, „das war nichts; es war ein Liedgen...“

„Darf ich das Liedgen nicht sehn?“

— Sie sprang hier in den Saal, und steckte, sehr scheu, das Blatt ein. „Von dir, sagte sie, war die Rede, das versichre ich bei meinem ehrlichen Namen...“

„Ich habe keinen Augenblick dran zweifeln können: aber laß mich sehn!“

„Niemals, gewiß niemals,“ indem sie die Hand auf die Tasche hielt, und finster ausah. — Sie kennen die Mine, welche sie hat, wenn sie an ihren Stand sich erinnert. Diese Mine nahm sie nach und nach an. Mehr bedurft es nicht, um mich zu überzeugen, mein ganzes Unternehmen sei vergebend.

„Woltest du mich wol allein lassen?“ sagte sie mit jenem Ton. — Ich machte eine kleine Verbeugung: aber — ich fühlte Bitterkeit im Herzen.

Im

Im Vorbeigehn vor dem Clavier, im Saal, setzte ich, ohn es eigentlich gewollt zu haben, mich ans Clavier, und merkte erst an der Erleichterung meines Herzens, daß ich spielte. Ich mus etwas Ausdrückendes gespielt haben, denn sie kam, mit einer gefälligern Mine, mir nach; und, vielleicht um von demjenigen Gedanken, der etwa in meinem musikalischen Vortrage geherrscht hat, mich abzuführen, schlug sie mir Noten auf, lehnte sich auf meine Schulter, und sagte; „Kennst du diese vortrefliche „Komposition?“ — Ich kannte sie, und sang ein Lied dazu, welches ich vor einigen Tagen untergelegt, aber ihr noch nicht vorgesungen hatte.



So traure denn, verschuchtes Herz,  
und trag allein dein Leiden!  
Verbirgt der Trauernde den Schmerz:  
So gieb ihm deine Freuden,  
Berehr der Schweigenden hochangefüllte Brust!  
Entsag, wie süs sie sei, des zarten Mitleids Lust!  
Ja, abgewiesnes Herz, trag nur allein dein  
Leiden,  
und ach — auch deine Freuden! \*)



Denken Sie hier, mein L\*, an die Schönheit der Komposition, an die Lage meines Herzens, und an die zusammentreffenden Umstände: so werden Sie leicht muthmassen können, daß ich mit gleichstarkem Gefühl spielte, und sang, und daß meiner Frau Herz ergriffen wurde.

„Wahr

\*) Zur Hillerschen Comp. von „Mein Hännchen war für mich allein“.

„Wahr ist's,“ rief sie, und legte die Hände über ihre Brust stark zusammen, indem sie in die Wolken hinsah, „wahr ist's, daß es unverantwortlich ist, wenn wir beiden nicht glücklich sind! „Warum mußte ein Hirngespinnst von Stand und Geburt zwei solche Herzen trennen? — Hier legte sie ihr Herz an meins, und nie habe ich gefühlt, daß beide sich so nah sind!

„Sie sind nicht getrennt,“ rief ich mit der stärksten Behmuth, „Geliebteste meiner Seele, unsre Herzen sind nicht getrennt. . .“ — Ich weis nicht, was ich noch sagen wolte. — Sie ris sich los: „Ja, rief sie, sie sind getrennt; aber die Ewigkeit wird sie wieder binden.“ — Sie warf die Thür ihres Schlafzimmers ins Schloß; „Laß mich allein,“ rief sie, und ihr Schluchzen durchdrang mich so, daß ich mich in das Wäldgen hinter dem Garten flüchten mußte.

Ich will von der Marter meines Herzens nichts sagen, welches jezt, aufs erfindsamste, jeden Auftritt meiner Heirathsgeschichte auffuchte, um die Trennung, von welcher meine Frau geredet hatte, mir zur Last zu legen. — Nichts davon! denn das wird mir zu stark!

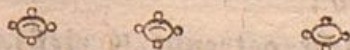
Meine Frau kam nicht zu Tisch, fuhr gegen Abend spazieren, und kam erst zurück, nachdem ich, matt vom Wachen der vorigen Nacht, und erschöpft durch die Pein eines solchen Tags, mich schon schlafen gelegt hatte.

Als ich früh, nach meiner Gewohnheit zu ihr gehn wolte, kam ihre Jungfer im Saal mir entgegen,  
hat

bat mich in ihrem Namen, mit meinem Besuch sie jetzt zu verschonen, und gab mir diesen Zettel, nebst dem noch nicht angeschnittenen, Zeuge:



„Ich kan diesen Zeug nicht annehmen; denn ich sah gestern nicht, daß Utschfarbe drin ist — eine Farbe, von welcher ich gestehn mus, daß sie mir widrig ist.“



War es unnatürlich, mein liebster T\*, daß ich bei einer so bitteren Begegnung die Geduld verlor, und beschloß (wie ichs mit Ihrem zurückgehenden Boten auch ausführe) den Zeug dem Juden zurückzuschicken:

Sie sehn, mein treuester Freund, daß ich eine Erleichterung drin suche, meinen Kummer Ihnen nach und nach zu entdecken; und ich finde diese Erleichterung wirklich, ohn jedoch die Natur dieses S n m p t o m 's erklären zu können. Oft denk ich, daß es Ihnen vielleicht möglich werden dürfte, über meine Frau so viel noch einmal zu gewinnen, als Sie vormals über sie vermogten: oft denk ich dagegen auch, und vielleicht mit Grunde, daß diejenigen Ehen hülflos bleiben, in welchen ein vernünftiger Ehemann vergebens gesucht hat, etwas zu bessern. \*) Beklagen Sie mich! man ist doch warlich beklagenswerth, wenn man (so wie ich im ersten Jahr) sehr glücklich gewesen ist, und dann bei einer geistvollen, empfindenden, und schönen Frau, so leben mus, wie ich lebe! Wäre ich kein Christ; ich kan noch weniger sagen, wäre ich kein

Phi-

\*) Merkt das, Alle die Ihr in dem Fall seid!

Philosoph: so würde ich vielleicht Nicht drauf haben, daß meine arme Frau schon zweimal von der Scheidung geredet hat! — Ich schweige hier; denn wahrhaftig, ich schäme mich meines Herzens! Aber o Gott! wie müste, in meinem Fall, einem Ehemann zu Muth seyn, dessen Gewissen in Absicht des ersten und sechsten Gebots nicht rein wäre! Ich preise, auch unter dem Leiden, das Aussehn meines Gottes, der das sonst wüste Leben meiner Jugend, vor Unkeuschheit, und die bittern Jahre meines mittlern Alters, vor Sabucht bewahrt hat. Das tröstet und stärkt mich; und Gott kan mich ja noch herrlicher trösten! Ich bin mit herzlicher Werthschätzung

Ihr

treuester

E. Gros.

---

## LXIX. Brief.

(Org. Ausg. 3. Thl. II. Br.)

Wiederholte Bearbeitung eines uns abgefoderten Sujets.

Herr Puf an Herrn Pastor Gros zu  
Haberstroh.

Königsberg.

Müßiger, Herr Pastor, als ich bin, kan man wol nicht seyn! Ich habe mich wegen eines Zufalls am Fuß zur Frau Janssen tragen lassen; denn das Fahren ist mir unausstehlich. Mich dünkt, für mich, der ich so ganz im Kleinen ange-

fan-

fangen habe, schift sich nicht, da oben aus dem Wagen herab, die Leute anzunicken, wol gar von da herunter zu reden. Ich las, noch wie ich ein kleiner Knirrsitz war, daß die Vorwelt, ich weiß nicht wem, das nicht übel genommen habe — und wunderte mich. \*) Hier habe ich jetzt, wie Sie wissen, meine Pflgetochter; und hier sitz ich im Garten, und Sie müssen mir erlauben, mit Ihnen zu plaudern.

Von Danzig habe ich noch nichts; kan freilich auch noch nichts haben. Doch davon jetzt nicht; denn das wäre die alte Eine Leier der Inamorato's wie?

Ich habe hier einige sehr angenehme Stunden zugebracht. Ich war, so ganz still auf einem Bein, hier hinter die Thür des Gartenhauses hingehuppelt, wo die Frau Janssen mit den Kindergeßs, und nähte. Nun wünschte ich wol das Gespräch Ihnen sagen zu können, welches ich belauscht habe. Laß sehn.

„Karlchen, sagte sie, mich dünkt, du bist heute nicht recht aufgeräumt.“

„Was heist das Mama?“

„Nicht recht lustig.“

— Er schwieg.

„Soll ich einmal rathea, warum du es nicht bist?“

„Ich

\*) Vectus fumentis iunctis veniebat — atque ita de vehiculo, que videbantur, dicebat: neque hoc illi ququam tribuebat superbiae. TIMOL.

„Ich will es lieber sagen . . .“ — Hier küßte sie den Kleinen Zungen: „das ist schön, daß du es mir nicht verbergen woltest: du wirst doch wol immer so natürlich seyn, und mir sagen, was du denkst?“

„Ja Müttergen; falsch darf ich nicht seyn; falsch wolte ich auch wol niemals seyn; denn in Gottes Buch steht: Gott hat den Menschen aufrichtig gemacht. — Ich bin nicht recht geräumt auf, weil ich nicht eine schöne Müze habe.“ —

— Sie schwieg.

„O Mama, Sie sind wol böse?“

„Nein.“

„Aber ich denke an Rain!“

„Bist du denn neidisch?“

„Ach Gott, ja! weil ich nicht eine so schöne Müze habe, als Herr Puf der Christianchen gegeben hat.“

„Also wenn du nicht an Rain gedacht hättest, denn wärst du wol böse geworden?“

„Ich wär's wol geworden.“

(wie sie schwieg) „ich wars auch schon.“

„Dafür, daß du mir das so aufrichtig klagst, würde ich dir eine schöne Müze kaufen, wenn ich reich wäre.“

„Hören Sie doch, warum sind Sie nicht reich?“

„Kannst du das wol selbst ausdenken?“ —

— Er legte den Finger an die Nase, wie seine Art ist: „Nein, ich kans mir nicht ausdenken. Warum denn?“ (zu seiner Schwester.)

Weil



„Weil, (sagte diese) Mama nicht viel Geld mehr hat.“

„Mama, hatten Sie denn erst viel Geld? Sagen Sie mir doch, wo kommt das Geld her? Warum haben denn andre Leute viel Geld?“

— Wenn ein Kind mehr, als eine Frage zugleich thut: dann schweigt die Frau Janssen. Der kleine Junge merkte das recht prük; \*) er kam, küßte ihre Hand, und sagte:

„Wo kommt denn das Geld her?“

„Gott läßt das Gold und Silber tief in der Erde wachsen; da lassens die Kaiser und Könige heraus graben.“

„Gehörts denen?“

„Ja, weil Gott ihnen ganze Länder giebt.“

„Ha, ha, wol so, wie dem Papa das ganze Haus gehört?“

„Ja, weil Gott ihn zum Hausherrn gesetzt hat.“

„Das ist schön; Lottchen, hast dus auch recht verstanden? Nun, was machen nun die Herren Könige?“

„Sie lassen aus dem Golde und Silber Geld machen.“

„Wo lassen sie es denn? kriegen sie nicht zuviel?“

„Da in der Münze hatten ja die Russen gräulich viel? was kaufen denn die Könige?“ — Wie sie schwieg: „Mama, wo lassen denn die Könige das alle Geld?“

„Den

\*) „Genau und schnell.“

„Den Leuten, welche arbeiten, geben sie es;  
 „und wenn die recht gut arbeiten, geben sie ihnen  
 „viel . . .“

„Und die werden denn reich?“

„Freilig.“

„Aber der General \*f arbeitet ja nichts, und  
 „ist doch reich.“

„Freilig arbeitet er; er mus ja auf die Sol-  
 „daten Acht geben.“

„Ja das ist wahr. Aber Herr Puf arbeitet ja  
 „nicht.“

„Nicht? mus er nicht auf der See herumfah-  
 „ren, und Waaren holen?“

„Das mus ja Papa auch: nun denn sind Sie  
 „ja reich.“

„Mein Sohn, die Könige können das nicht im-  
 „mer so wissen, daß einer gut arbeitet.“

„Wie wirts denn?“

„Gott weis mehr, als alle die Könige; wenn  
 „man nothwendig viel Geld braucht: so mus man  
 „beim Beten auch des Mangels erwähnen, und  
 „warten, ob der liebe Gott es gut findet, daß  
 „man reich sei.“

„Wenn ers nun nicht gut findet?“

„Dann mus man noch länger warten, und ge-  
 „dulbig hoffen.“

„Ja nun denk ich dran; Lottchen, wie stand  
 „doch da, daß sie hoffen sollten?“

„Sofst auf Gott, lieben Leute“ ic. sagte Lott-  
 „chen, und er fiel in den Bers mit ein. — „Nun  
 „versteh ich das recht . . . aber Mama, der Herr

„Wan st“

„Wan st“ (der Nachbar, ein Kerl, der, im Felde, König und Land betrogen hat) arbeitet doch gar nicht: wovon ist denn der reich? er sitzt ja immer da auf dem Balkon, und raucht und trinkt?“

— Ich war recht neugierig nach der Antwort; denn das seh ich wol ein, daß oft auf eine Antwort an ein Kind mehr ankommt, als an einen Erwachsenen: und ich wolte nicht, daß das Kind Mich gefragt hätte! „Mein Söhngen, man kan das nicht immer wissen. Von Leuten, von welchen du noch nichts gutes weißt, müssen wir gar nicht reden. „Aber war nicht Zachäus auch reich?“

„Ach! Sie sagten ja, er habe die Leute betrogen?“

„Ja, das sagte ich dir, weil ers selbst gestanden hat; sonst hätte ich dir's nicht gesagt, wenn ich's auch gewußt hätte.“

„Warum sind Sie denn nicht reich? Sie arbeiten doch viel, und Papa auch!“

„Die Kaiserin weiß das nicht.“

„Wird sie es denn einmal erfahren?“

„Gott kan das wol machen, daß sie es erfahre. „Und weißt du, was ich unterdessen thue?“

„Das weiß ich wol nicht.“

„Ich warte ganz still, ob ich merken kan, was Gott thun wird.“ — Er schlug die Hände fröhlich zusammen: „nun so wollen wir auf Gott hoffen!“

„Ja, mein Söhngen, das wollen wir.“

„Als Sie aber noch in dem grossen Hause wohnten, sagte Lottchen, da waren Sie wol reich.“

Die

— Die gute Frau schluckte hier die Thränen nieder: Ja mein Kind! damals lebte meine selige Mutter noch; das war eine fromme Frau, und weil die herzlich betete: so segnete uns Gott; \*) denn hört nur Kinder, was fromme Leute mit ihrem Gebet ausrichten können!“ Sie las, und erklärte hier 2 Mos. 17: 11. 12. Die Kinder waren hier sehr still.

„Aber als Sie reich waren, sagte Karl, wo blieb denn hernach das Geld?“

„Mein Kind, Gott nahm es uns wieder weg.“

„Warum?“

„Gott weiß das wol, mein Sohn.“

„Wie nahm er es denn?“

„Wir hatten viel Geld einem Kaufmann geliehn, und der wurde betrogen. Hernach wurden wir beide krank, mußten viel Geld dem Doktor geben, konnten nicht arbeiten, und so wurden wir arm.“

„Aber, wie nahm denn Gott?“

„Wo hatte denn Hiob seinen Reichthum her?“

„Gott hatte ihm ihm gegeben.“

„Wie?“

\*) Sollten nicht Viele unsrer Leser, wenn sie frommer Eltern Kinder sind, aus eben dem Grunde, welchen die Frau Janssen hatte, der Eltern Tod beweinen müssen?

Dies stand in der letzten Ausgabe — und möchte ich doch Erlaubnis bekommen, die erhaltenen Fakta zur Beantwortung dieser Frage drucken zu lassen, wenigstens, mit Veränderung des Nentlichen, Freunden sie vorzulesen.

IV. Theil.

G

„Wie? das Vieh? die Fesler? das Gehölz? die  
„vielen Arbeiter? das Gold und Silber?

„Ja; Er sagt's ja; der Herr hats gegeben. . .  
„ach nun versteh ichs. . . sehn Sie, ich verstehs:  
„der Herr hats genommen; also hatte es Gott  
„genommen. Nun, da will ich recht viel arbeiten  
„lernen, bis es der König weiß, oder bis Gott  
„mich reich macht: und denn will ich Ihnen alles  
„geben: aber Lottchen, beten wollen wir, daß Pa-  
„pa und Mama leben bleiben; sind wir denn  
„fromm: so wird der liebe Gott schon thun, was  
„sie für uns beten werden.“ — Indem er den Kopf  
an seiner Mutter Schoos legte: „hat er Ihnen nicht  
„einmal gesagt . . . wie war doch das? was dein  
„Herz wünscht . . .“

„Kinder, das hat er uns allen gesagt; wie heißt  
„Lottchen?“ — Lottchen sagte die Stelle: „hab  
„deine Lust am Herrn ic.

„Ach Mama,“ sagte der Knabe, und trofnete  
seine Augen an ihrer Schürze, „heut haben Sie uns  
„recht viel gesagt.“

— Gewiß, Herr Pastor, meine Augen waren  
auch nicht mehr trocken,

Der Frau Janssen Bruder kam in die andre Thür,  
und führte Karln weg.

„Komm Lottchen,“ sagte nun die Frau Janssen,  
indem sie still beide Thüren verriegelte; „nun wol-  
„len wir Gott danken, daß er meiner seligen  
„Mutter Gebet erhört, und in unsrer jezigen Ar-  
„muth uns gnädig beim Leben, und bei der christ-  
„lichen Hofnung und Geduld erhalten hat.“ —

Sie

Sie kniete nieder, wie ich glaube, und ich schlich mich hinter eine Hecke, aus welcher ich hernach hervorkam. Ich sah durchs Gebüsch Karln kommen, und legte einen, oder ein paar Dukaten auf die Erde.

Er fand das Geld, als ich schon eine Weile im Gartenhause gewesen war, und kam mit großer Freude: „Mama, haben Sie noch gewartet?“

— Sie sah das Geld in seinen kleinen Fingern, und (wie sie denn schlau ist) merkte bald, daß ich mit im Spiel war? „Nein, mein Kind, ich habe „daran nicht mehr gedacht; ich habe an etwas viel „bessers, als das Geld ist, gedacht.“

„Um, sagte er schalkhaft, an was bessers?“

„Ja, ich habe an die Gesundheit gedacht, die „Gott bisher uns allen geschenkt hat.“

„Ist denn die Gesundheit besser?“

„Freilig, man kan ja denn arbeiten, und damit „verdient man doch wenigstens etwas Geld.“

„Aber auch genug?“

„Mein Sohn, wir wissen nicht, wieviel wir „haben müssen.“

„Wer schreibts denn auf?“

„Schreibe ich denn auf, wieviel du essen mußt?“

„Ja, Sie wissen das schon.“

„Gott weis das doch besser als wir, wieviel Geld „uns genug ist. Was meinst du Lottchen: steht das „in Gottes Buch, daß Gott das weis?“

— Er legte das Geld auf einen Stul, und sprang herzu: „ich weis das, daß es drin steht! isst

„das nicht: euer himmlischer Vater weiß, daß  
ihr das alles bedürft?

— Hier nahm ich den kleinen Jungen auf den  
Schoos, und küßte ihn nach Herzens Lust.

„Aber ich muß doch was fragen, Mama,“ sagte  
„Lottchen, „wir können doch nicht immer wissen,  
was Gott weiß.

„Freilich nicht; wir sind ja arme Würmer! du  
weist ja nicht einmal, was ich weiß?

„Wir können ja aber auch nicht wissen, ob Gott  
uns das, was wir beten, thun wird?

„Nun?

„Warum müssen wir denn doch beten?

— Ich wußte hier wol die Antwort: aber doch  
herzlich dunkel. Es ist eine Schande!

„Weil Gott es befohlen hat.

„Warum hat ers befohlen?

„Damit wir recht viel Freude hätten.

„Ich versteh das nicht.

„Das ist schön, daß du mirs natürlich sagst. —

„Möchtest du nicht gern ein neues Halstuch haben?

— Sie sah beschämt vor sich nieder, küßte der  
Mutter Hand, und sagte: „ich weiß wol, daß ich  
heute Morgen, wie es entzwei war, Sie drum  
bat: aber ich weiß noch nicht, ob Sie mir eins  
kaufen wollen?

„Wußtest du es denn heute morgen?

„Auch nicht.

„Aber wars dir nicht eine Freude, daß du mich  
bitten durftest?

„O ja, eine grosse Freude! ich will auch nun  
warten.“

„Nun, mein Töchtergen, so ist's auch mit dem  
„Gebet; das Gebet ist die grösste Freude! oft  
„weint man dabei vor Freuden. Und ich will die  
„noch mehr sagen: wenn wir um was Gutes be-  
„ten: so erhört uns Gott allemal; das heist, er  
„gibt uns, was wir bitten; ja oft noch was  
„bessers.“

— Das Mädchen sah tiefsinnig aus: „Wenn  
„Sie mir das erklären wolten?“

„Sieh mein Kind, Moses bat, daß er doch ins  
„gelobte Land kommen möchte; das heist in das  
„Land, welches Gott selbst beschrieben hatte. Kam  
„er wol hinein?“

„Nein, er kam ja nicht hinein.“

„Aber er hatte doch drum gebetet?“

— Sie schwieg.

„Waren denn, sagte die Mutter, die Kinder  
„Israel, das heist die Israeliten, damals schon  
„drin?“

„Ich denke, nein.“

„Weil also noch nichts sonderliches drin zu sehn  
„war, hatte nun Moses wirklich um etwas gutes  
„gebeten?“

„Aber er dachte doch, es wäre etwas gutes.“

„Gut; darum erlaubte ihm Gott die Freude,  
„daß er beten durfte. Du dachtest heut auch, ein  
„Halstuch von Leinwand wäre etwas gutes, und  
„hast mit Freuden drum gebeten?“

— „Ja wol.“



„Ich aber dachte nicht so, denn es ist ja noch  
 „nicht Winter; solch Tuch ist ja noch zu heis. Ich  
 „habe dir etwas zugebracht, was wirklich gut ist;“  
 (indem sie eine Schublade auszog) „siehst du hier  
 „ein flornes Tuch, das ich dir gekauft habe?“

— Sie nahm es mit bescheidner Freude: aber  
 nun wunderte ich mich: „Liebe Mama, sagte sie,  
 „wie ward es denn mit Moses? \*)“

„Das weißt du ja, Lottchen, Gott gab ihm ja  
 „das Gebetne.“

„Ich dachte, Sie hätten das anders erzählt: er  
 „starb ja.“

„Denk doch an die Historie von der Verkürung;  
 „das heist: wo der Erlöser viel vortreflicher aus-  
 „sah, als ein Mensch; wo war das?“

„Im gelobten Lande.“

„Wo waren denn die Israeliten?“

„Ei, auch im gelobten Lande; schon sehr lange.“

„Da war wol schon viel drin zu sehn?“

„Freilig wol.“

„Nun, wolte nicht Petrus deswegen Hütten  
 „bauen?“

„Ja das ist wahr; nun kan ichs mir wieder al-  
 „les vorstellen.“

„Wem wolte Petrus Hütten bauen?“

(ämsig) „ach! dem Moses auch — nun weiß  
 „ich alles — Moses war wirklich mit auf dem  
 „Berge — siehst du Karl: also hat der liebe Gott  
 „den Moses doch erhört.“

„Und,

\*) Dies hat ein Kunstrichter unnatürlich gefunden. —  
 Ich möchte des Manns Kinder wol sehn!

„Und, sagte die Mutter, war das nicht besser,  
 „als wenn ihn Gott damals erhört hätte, als er  
 „betete? Das merkt euch lieben Kinder. Noch mehr:  
 „was zum Gottesdienst, das heißt: zum Fromm-  
 „seyn gehört. das giebt Gott immer, wenn ihr  
 „betet.“

---

### F o r t s e z u n g,

in welcher von Herrn Puf Astegetochter etwas vor-  
 kommt.

Ich konnte mich hier nicht enthalten, auch ei-  
 nige Fragen zu thun: „Karlschen, sagte ich,  
 „was gehört denn zum Frommseyn?“

— Er sah mich mit seinen beiden klaren Augen  
 an: „Ersstlich daß man an Gott denkt.“

„Was denkt man denn da?“

„Daß er den Frommen sehr gut ist.“

„Doch wol nicht so gut, als Mama dir ist?“

„Ho, ho! viel guter! Mama ist ja nur ein  
 „Mensch?“

„Und was ist denn Gott?“

„Kein Mensch, keine Sonne, besser als das alles.“

(Er legte die Hand aufs Herz) „sehn Sie, ich  
 kan Ihnen dies nicht so recht sagen. Lottchen, sag  
 „du doch das.“

Lottchen antwortete: „Wir wissen das noch  
 „nicht, denn Mama hat uns das noch nicht ge-  
 „fragt.“ — Ich that noch einige Fragen: aber  
 ich merkte bald, daß zum Befragen eines Kinds  
 mehr Kunst gehört, als ich gedacht hatte —

wol

wol mehr, als ihm zu antworten. \*) Die Frau  
 Ganssen nahm also das Wort wieder. „Wenn du,  
 sagte sie zu Lottchen, „mich jemals gefragt hättest:  
 „was ist Gott? so hätte ich dir's wol gesagt.“

„Warum hast du mich nicht so gefragt?“

„Weil ich niemals drauf gefallen bin. \*\*)“

„Aber wie nennst du denn Gott?“

„Wie es komt: bald Herr, bald Vater.“

„Warum Herr?“

„Weil alles sein ist.“

„und?“

„und weil er das Böse verbietet, auch die Gott-  
 „losen straft; auch weil mans immer merkt, daß  
 „er Herr ist.“

„Und warum nennst du ihn Vater!“

„Weil ich sein Kind bin, und er uns soviel  
 „Gutes thut.“ „Hast

\*) So\* Und Ihr schlagt Kinderlehrer vor, und setz  
 Prediger ein, ohne zu wissen, ob sie das können,  
 wovon Herr Puf redet! Euer Nachforschen sucht nur,  
 ob jene eine schikliche Verbeugung, und diese eine  
 dreiviertelstündige Predigt, machen können. — Eins  
 ist so ganz Nebensache, als das Andre, in Hinsicht auf  
 das Bedürfnis des Vaters, und der Gemeinde. Glaubt  
 mir's, denn ich kan beides — und — habt Mitleiden:  
 meine Stelle hat nicht Catechumenen!

\*\*) Uns dünkt, daß dies die richtige Antwort ist. Wir  
 haben nie erlebt, daß ein Kind von dem Alter dieser  
 beiden, deren eins im 4ten, das andere im 6ten Jahr  
 war, aus freiem Triebe gefragt hätte, „was ist  
 „Gott?“ Es ist eine wahre Freude, aus dieser Be-  
 merkung als Philosoph und Theolog folgern zu dürfen.  
 — Wir wünschten aber, „daß Niemand diese Frage ei-  
 nem Kinde vorlegte!“

„Hast du dir das ausgedacht, meine Tochter?“

„Ja: neulich, wie es auf dem Rosgarten\*?  
brannte; und hernach beim Gewitter; und als  
Papa vom Viehsterben erzählte.“

„Da ward dir wol bange!“

„Ja Mama, da dachte ich, daß Gott der  
Herr ist.“

„Und bei welcher Gelegenheit dachtest du denn,  
daß Gott unser Vater ist?“

„O! oft! als ich zuerst das Korn auf dem Felde  
sah; als der liebe Gott des Herrn Prof. T\* Haus  
bei dem Feuer beschützte; auch wenn ich erwache;  
aber auch als Herr Gros bei uns as.“

„Wie da?“

„Weil er so herzlich fröhlich war, und hernach  
sagte: Gottlob für den fröhlichen Abend! —  
auch heute, Mama, als Sie von der Gesund-  
heit, mit Gott redeten.“

„Was dachtest du da, Lottchen?“ sagte Karl,  
der etwas zerstreut gewesen war.

„Daß Gott unser Vater ist.“

„Mama, Mama,“ sagte er, und sprang von  
meinem Schoos, „das hab' ich auch gedacht!  
Sehn Sie, ich hatt' es nur vergessen: diesen  
Thaler von Gold, habe ich gefunden!“

„Wie kam das?“

„Weil ich dem Oncele sagte, wenn mir der  
liebe Gott Geld bescherte: so wolte ich es Ih-  
nen geben.“

„Aber wie ist das Geld dahin gekommen?“

„Nun,

\*) Ein Theil der Stadt.

„Nun, es wirb's wol ein reicher Mann verloren haben, und hat es nicht wieder suchen wollen.“

„Aber da hat es ja nicht Gott beschert?“

„Ja freilich: sonst hätte es ja der reiche Mann wol nicht verloren.“

„Aber es kans ja ein Armer verloren haben?“

— Er bedachte sich: „dem wolte ich's gern wiedergeben . . . Ei nun Gott wirb's dem noch gerner wieder beschern! Hier haben Sie es.“

„Nein, mein Kind, ich kans nicht annehmen!“

„Aber ich habe es für Sie ja gefunden!“

„Wir müssen warten, ob es der auch wieder sucht, der es verloren hat.“

— Er ward betrübt.

— Sie winkte mir: „Herr Gefatter, Sie mögen es wol verloren haben?“

— Ich grif in den Schubsak: „ja wirklich.“

„Nun Karl, da wirst du es ihm wiedergeben müssen.“

— Er küßte ihr die Hand, und wolte weinen. „Er soll ja reich seyn,“ sagte er heimlich.

„Gibs mir nur,“ sagte ich, „ich will dir auch Regeln kaufen.“

„Nun könnte Mama wir wol welche kaufen.“

„Giebs ihm nur, mein Sohn, ich will dich auch niemals wieder peitschen.“ — Sogleich gab er's mir.

— Sie küßte ihn: „aber lieber Karl, ich muß dich doch wieder peitschen! ich kan dir nicht Wort halten.“

„Aber

„Aber Sie haben es doch versprochen, und Sie sind ja aus Pommern!“

„Das hilft nichts; denn wenn du wieder unartig bist...“

„Ja es ist auch wahr; da hat es der liebe Gott befohlen! da müssen Sie wol.“

— Ich gab ihm das Geld wieder.

„O Mama hier ist's; sehn Sie? es war doch für Sie; ich dacht es gleich.“ — Er warf es ihr in den Schoos, und legte mit Freudenthränen sein Köpfgen zwischen meine Hände; und Lottchen küßte sie mir auch. — Ich war wahrhaftig entzückt über diese allerliebsten Kinder. — O Herr Pastor! Hier auf Erden jammert mich das weibliche Geschlecht; es ist wirklich sehr unglücklich: aber was wirds im Himmel seyn! Es ist eine grosse Frage, ob *C a n s t e i n* wegen seiner Bibel, und *F r a n k e* wegen seines Waisenhauses, und die beiden *Schlesier Agricola* und *Herr von R i e m b e r g*, von welchen *Herr L\** einst erzählte, \*) und *König Gustaph Adolph* — ich sage, es ist mir noch eine Frage, ob diese und andre, wakre Männer, im Himmel so viel bedeuten werden, als eine Mutter, welche ihre Kinder gut erzogen hat? Ich denke immer noch an das, was Sie einst über eine Stelle an den *Timotheus* \*\*) sagten. Und

wie

\*) Sinn doch auf Mittel, Leser, diese Namen auf die Nachwelt zu bringen! und Ihr, *Landcollegia* überall, schlägt doch mit der Wünschelruthe nach dem verborgnen Schatz soviel aenlicher Stipendien.

\*\*) II *Tim.* 2. 15. im griech.

wie wird mir immer das Herz so groß, und wie ist mir so wol, wenn ich die Stelle lese Joh. 19; 26. 27! — Hören Sie, ich kan nicht umhin, Ihnen etwas zu entdecken: aber sagen Sie es ihr ja nicht wieder, der Frau Janssen. Ich habe es von ihrer Mutter, einer Frau, wie es auf der sündigen Erde wol wenige oder gar nicht mehr, giebt.

Diese Mutter war an einen armen Prediger verheirathet. Einst fahren sie beide in einem kleinen Wagen, wie die bei uns gebräuchlich sind, und haben die jezige Janssen, die damals drei Jahr alt gewesen seyn mag, auf einem Kutschgen \*) zu den Füßen sitzen. Sie kommen von einem Jahrmarkt zurück, und sind beide sehr betrübt darüber, daß sie nothwendige Bedürfnisse nicht haben kaufen können. Die Mutter weint. — „Weinen Sie nicht „Mama“ sagt das Kind, und ergreift beiden eine Hand; „weinen Sie doch nicht: wann „ich werde groß seyn, dann werde ich Ihnen „Brod geben: ja, ja liebste Mama, ich werde Ihnen alles anschaffen.“

„Du Bürmgen!“ sagte die Mutter; und Thränen strömen auf das Kind hin. — Der Vater trocknet hier die Thränen der Mutter ab, legt die Hand dem Kinde aufs Haupt, und sagt stölich die Worte des Patriarchen: „diese soll auch ein Volk werden, „und wird groß seyn. \*\*)“ — Und, lieber Herr Pastor, was that Gott? Der Vater starb; die Mutter blieb in der bittersten Armuth; sie ward  
blind

\*) Marchepié.

\*\*) 1 Mos. 48: 19.

Blind (freilig, dunkle Wege Gottes! — aber nun?)  
 Janssen kam, und nahm das Mädchen. Gott seg-  
 nete die jungen Leute; sie krigten Haus und Hof.  
 Sie nahmen die Mutter zu sich, ließen den Sohn  
 die Kunst lernen; verschrieben einen Deulisten aus  
 England; es glückte vollkommen: und die fröhlich-  
 ste Frau in der Welt war der Frau Janssen ihre  
 Mutter. — Was Wunder auch, wenn diese Eh so  
 glücklich, und die Kinderzucht so gesegnet ist? —  
 Aber weiter.

„Hör, Lottchen, sagte die Frau Janssen, wenn  
 „Jemand sagte: Gott ist der allerhöchste Herr —  
 „wäre das gut gesagt?“

„Allerdings.“

„Ist das nicht, was du dachtest, wenn du dir  
 „so vorstelltest, daß Gott, Herr und Vater ist“

„Ja, Mama; und ist das also recht, was ich ge-  
 „dacht habe?“

„Wenns in Gottes Buch auch steht: so ist's  
 „recht; und weil ihr heute so recht gut gewesen  
 „seid: so . . .?“

„Ach wir bitten,“ riefen beide, „und der Oncle  
 „wird so gütig seyn, und holen das Buch“

— Er holte jene Bibel, wie Sie wissen, \*)  
 und sie las die Stelle: Mal. 1. 6. Ein Sohn —  
 man mich. — Lottchen konnte vor Freuden, es so  
 gut getroffen zu haben, sich nicht fassen.

„Nun Karl, sagte die Mutter, was gehört wei-  
 „ter zum Frommsenn? — Aber lieber Herr Pa-  
 „stor, habe ich da nicht hie in die sinkende Nacht

hin

\*) S. 3. Th. S. 267.



hinein geschrieben? Und ich hätte es nicht einmal gemerkt, wenn nicht unsre Frau Janssen jetzt mit dem Licht käme, und sich wunderte, daß ich noch strenge hier habe. Geschwind das Blatt umgeschlagen; denn sie will ein Wörtgen mitschreiben. Auch zusiegeln will sie — Mag sie doch!



(Von der Frau Janssen Hand.)

„In grosser Verlegenheit wende ich mich an Sie. Ich habe Herrn Puf Pfliegtochter aufgenommen: und jetzt findet sich, daß dieses Kind schon jene grosse Lehre innehat, welche, unserm Bedunken nach, meinen Kindern, wenigstens dem Karl noch, zu hoch ist: die Lehre von der Erlösung. Ich habe alle drei Kinder bisher nicht aus den Augen gelassen, und also habe ich noch alle Gespräche dieser Art abwenden können: aber in die Länge kan das nicht gehn; und ich gesteh auch, daß mich verlangt, mein Gottchen wissen zu lassen, was ich gottlob weis. Wie habe ich mich zu verhalten?“

„Ich habe eben diese Frage auch dem Herrn Prof. L\* heut vorgelegt...“



„Gleich jetzt erhalte ich seine Antwort.“



(An die Frau Janssen von Herrn L\*)

Ihre Besorgnis ist ganz gegründet. In Erwartung, daß Herr Gros entscheide, werde ich Christianchen noch heute abholen lassen, und

vor

vor der Hand meiner Tante oder der Wittwe  
Kübbuts sie anvertrauen. Mit Herrn Van  
Vlieten werde ich das schon zurechtbringen.  
Solte Christianchen schon was gesagt haben:  
so seyn Sie unbesorgt. Denn was sie nicht  
versteht, wird sie nicht gesagt haben, das thut  
kein Kind dem Kinde; und was sie versteht,  
das hat sie gewiß verständlich gesagt.

T\*



(Noch von der Frau Janssen Hand.)

„Und sehn Sie, Herr Pastor, wie sich das al-  
les schiken mus. Ganz ohne meine Veranlassung  
fängt dieser brave Mann selbst an, hievon zu re-  
den. — Nun fehlt nichts als Ihre Antwort.“ \*)

„Marie Janssen.“

## LXX.

\*) Auf diese Antwort sind meine Leser so neugierig gewe-  
sen, als könne sie in einem Buch sehn, was noch  
immer Roman heist. Gebt mir Muffe: \*) so  
will ich Euch gern befriedigen, Ihr Guten!

\*) Muffe heist mir: Zeit zu Geschäften für die Ewig-  
keit.

## LXX. Brief.

(Orig. Ausg. 3. Thl. 12. Br.)

Nur für Leser, welche Religion haben. Letzte Begebenheit des Vaters der Sophie. Sie will abreisen.

Sophie an Henriette \*\* ihre Freundin,  
zu Memel.

Danzig, den 7. August, Freitags.

Der Tag ist kaum angebrochen: aber, meine liebste Henriette, ich kan nicht schlafen. Mein Gott, wie zerstört ist mein armes Gemüth! Lesen Sie diesen Brief nur meiner Mutter nicht vor: denn ich weiß noch nicht, was ich schreiben will. Einliegendes Zettelgen können Sie ihr geben, als sei das alles, was Sie heute von mir bekommen haben. \*)

Ich geh wie eine Kranke in meinem Zimmer umher. O Marie — (so heist mein Mädgen) — könnte ich doch so sanft schlafen als du! — Meine Henriette! . . . was wolte ich sagen? Mein Herz ist gepreßt. Ich will versuchen, ob ich ihm Luft machen kan? Aber ich kan nicht schreiben, und hier ist nichts zu meiner Erholung, kein Klavier — nicht einmal ein Flügel.

In Pohnsak kam mein Bruder mir entgegen. Bald aus seiner Anrede merkte ich, daß seine jezige Gemüthsart der Liebe werth war, mit welcher  
mein.

\*) Es enthält eine kurze Nachricht von ihrer Reise, und glüklichen Anfunft.

mein Herz mich drang, mich in seine Arme zu werfen. Vormals hat er Grundsätze gehabt, die mich mit mehr Furcht erfüllten, als eine Schwester haben mus. Sie haben ihn nicht gesehn. Gewiß, auf seinem Gesicht herrscht noch der Ausdruck seiner ehemaligen Gemüthsart. Er hat etwas Unstütes in den Augen, und seine Haut hat, weil er sehr mager ist, eine Spannung — ich weiß nicht, wie ich das Widrige ausdrücken soll, welches ich darin finde, Aber etwas noch Widrigers hat er, wenn er mit einem gutgebildeten Mädgen, z. E. mit meiner Marie, redet. Er nimmt alsdenn ein Lächeln an, welches ihn bis zum Scheusslichen entstellt. Fanello, die Sängerin, von welcher ich neulich schrieb, sagt daher ganz recht, er müsse ein Böswicht gewesen seyn! \*) — O Gott, der du so oft eine so sanfte Gewalt über Zweifler wirken lieffest, bring meinen armen Bruder ganz zurück, wenn du ihn, wie ich fürchte, noch nicht ganz gewonnen hast! — Er spricht sehr viel vom Christenthum: aber ich fürchte, daß das kein gutes Zeichen ist. Sein Herz glaubt vielleicht, schon fest zu seyn: o! wie bald kan es wieder wanken:

Ich habe den gestrigen Morgen damit zugebracht, daß ich ihm einen Theil meiner Lebensgeschichte erzählt habe. Ich mußte mit der traurigen Geschichte meines Vaters anfangen, denn er weiß nichts von unserm Hause. Er weiß nicht einmal, daß unsre

Es

\*) Und hat ein Mädgen Augen: so wisse, Ihr Tragtors Alle, daß sie immer so scharf sehn wird.

Eltern adelich waren, und ich habe es, da ich dies durch einen glüklichen Zufall gewahr ward, ihm sorgfältig verschwiegen, um nicht ihn und mich in das Unglük zu stürzen, das unzählig mannigfaltig ist, das aber mit einem Wort verarmter Adels heißt. Mir ist es geglückt, das ganz zu vergessen, wenigstens so, daß ich wol in Jahresfrist nicht daran gedacht habe, auffer bei Lesung Ihres schalkhaften Briefes, \*) bei welchem ich jedoch Ihrer feinen Bescheidenheit zu trauen, daß die Frau E. nichts davon weiß. Ich glaube auch, Ihre alljubittre Satyre nicht verdient zu haben. Wie konnten Sie so boshaft seyn, ein solches Bild von mir zu entwerfen? Wirklich, im Anfang glaubte ich, Sie hätten in der That der Frau E. meinen Stand entdeckt! — Doch läugne ich nicht, schäme mich auch nicht, Ihnen zu bekennen, daß dieser Gedanke, wenn er mir einfällt, ein Gefühl meines Verlusts mit sich bringt! Verschweigen Sie fernerhin meine Geburt sorgfältig meiner Pflegmutter . . . Ach! ich fürchte hier, daß ich hochmüthig bin! Mein Bruder soll dies nie erfahren, und wenn wir beide so reich würden, als wir jetzt arm sind (denn wir sind arm . . . o Henriette, ich bin noch nicht Madame Van Blieten . . . vielleicht sag ich Ihnen davon hernach mehr.) Sie wissen, daß, wie mein armer Vater zuerst das Ruder ergrif, um sein dürstigs Leben zu erhalten, ich sein Pottschafz ins Wasser werfen mußte. Ich war fünf Jahr alt: aber ich weiß die Worte

noch

\*) S. 93. III. Th.

noch, die er unter Thränen, in welchen das Feuer  
 der Abendsonne sich spiegelte, von seinen zitternden  
 Lippen hauchte. „Dies Wappen, sagte er, war ein  
 „Ruf zu hohen Tugenden; aber dies Holz,“ (indem  
 er das Ruder aufhob) „dies Holz entferne mich von  
 „Menschen, die nicht werth sind, daß die Tugend  
 „sich um sie verdient mache! Du, meine Tochter,  
 (und o! wie schluchzte hier der Mann, der erst so  
 sanft weinte), „du brauchst diesen diplomatischen  
 „Ruf zur höhern Tugend nicht. Dein Blend  
 „wird dich zur stillen häuslichen Tugend laut ge  
 „nug rufen. Lebt dein Bruder, und weiß er, daß  
 „er Ahnen gehabt hat: so sag ihm, daß ich ihm  
 verbiete, jemals an sie zu denken. Ich geh nach  
 „Rusland; als Bootsknocht geh ich hin! Ist je“  
 (hier legte er die Hand an das Steuer) ein solches  
 „Ruder mein: o Töchtergen! dann kan ich dich  
 „kleiden! dich erziehen“... Lassen Sie mich abbre  
 chen! das Glück, meine Blöße noch einmal zu be  
 kleiden, hat er erlebt: aber sein Gebet ist alles,  
 was er für meine Erziehung hat thun können.  
 Und sein letztes Gebet in Ihrem Hafen: ich werde  
 es nie vergessen. Er sah, wie er Amen gesagt  
 hatte, die memelschen Kirchen an: „Da wohnen  
 „ja auch Christen,“ sagte er, indem er mir seine  
 Bibel hinreichte. „Nimm dich Jemand dort auf:  
 „so leist ihm alle Pflichten, die dies Buch von dir  
 „fordert“ — und da war es doch in der That be  
 denklich, wenigstens war es seine letzte Freude, daß  
 ich beim Ausblättern dieses Buchs die Stelle fand;

„Ich habe daselbst einer Wittwe geboten, daß sie  
„dich versorge.“ \*)

O stünde ich noch unter dieser treuesten Pfleger-  
mutter Vorsorge!

Wolan, nichts soll mich abhalten, in ihrem  
Dienst weiter zu reisen. — Ich kan mich fast  
nicht enthalten, Ihnen zu sagen, was in meinem  
Herzen vorgeht; und doch ist; als würde mein  
Herz verschlossen; als sollte ich alles zerreißen, was  
ich geschrieben habe . . .

---

### Fortsetzung.

So deutlich, wie sichs thun lies. Der Krieg, nebst sei-  
nen Folgen auf die Sitten. Zwo Unkedoten aus der  
alten Welt.

Nachmittags. Freit.

Ich bin noch nicht ruhiger; doch will ich Ihnen  
meine Reisebeschreibung fortsetzen. Wir kamen  
Nachmittags hier an. Im Durchfahren durch die  
Vorstadt, die meiner Erwartung gar nicht antwor-  
tete, bemächtigte sich eine heftige Angst meines  
Herzens, und die hat mich noch nicht verlassen,  
so sehr auch die Stadt selbst, und das Glück so  
viel.

\*) 1. Kön. 17. 9. — Es ist übrigens uns nicht ganz  
klar, wie Sophiens Vater, in seiner Provinz so un-  
glücklich werden konnte, er müste denn ein Staatsver-  
brechen begangen haben: Wie unbillig die Rechte des  
dortigen Adels sind, ist schon daraus klar, daß zum  
grossen Schaden des Lands) dort kein Wechselrecht ist,  
und daß auch sogar bei Administration der Güter, der  
verschuldete Herr seine Kompetenz behält.

viel reiche Leute zu sehn, mich befriedigt hat. Eine dunkle Empfindung bewog mich, die Sängerin, welche von Königsberg mitgekommen ist, zu ersuchen, daß sie bei mir bleiben möchte; denn ich mus mit Jemand reden; und Marie kan nicht meine Vertraute seyn, da sie vielleicht noch mit dem Banbergschen Hause in Verbindung steht...

Ich werde Ihnen wol alles sagen müssen . . .  
O daß ich Sie nur eine Stunde sprechen möchte!



Die Sängerin Fanello ist ein sehr verständiges Frauenzimmer. Sie merkt, daß ich Kummer habe. Ihnen, meine Henriette, kan ich, alles wol überlegt, diesen Kummer nicht sagen, denn Sie sind zu fern. Ueberhaupt ich kan die eigentliche Lage meines Herzens Ihnen nicht sagen; genug ich bin sehr betrübt, — vielleicht sollte ich sagen unentschlossen! Sollte es wahr seyn, daß es gewisse geheime Bestimmungen unsers Schicksals giebt! Und ist das: wie soll man denn Anlagen ändern, die man aufs flügste, und sogar mit Folgsamkeit gegen den göttlichen Willen, gemacht hatte, und die doch eine ganz andre Zukunft gründen sollten? Oder mus man bei Anlagen, die so gemacht sind, stehn bleiben, das Herz sage, was es wolle? Ich weiß nicht, Henriette, ob Sie mich verstehen? aber ich will einen Fall zum Beispiel anführen. Herr P\* liebte Sie vormals. \*) Sie entfernten seine An-

§ 3

trä-

\*) S. 146 3. Thl.



Frage. — Ich will den Fall umkehren. Ich will setzen, Sie hätten ihm Ihr Ja gegeben; nun hätte sich aber ein sehr vorzüglicher Mensch gefunden; ein Mensch, zu dem Ihre Neigung sich heimlich gewandt hätte, noch eh Sie Hrn. L\* kennen lernten. Was müßten Sie nun thun? War Ihr, dem Hrn. L\* gegebenes Wort, unwiderrufflich? Und wenn das war: hätten Sie sich dann überzeugen lassen, „Sie würden, weil Sie Ihre „Pflicht thaten, mit Herrn L\* glücklich seyn?“ Und wenn man Sie davon nicht überzeugen konnte: waren Sie dann zu entschuldigen, wenn Sie gar nicht heiratheten? oder wenn jener, der Ihre Liebe hatte, nun in Sie drang: mußten Sie ihn dann heirathen?

Ich fürchte, daß Sie mich nun noch weniger recht verstehn. Ich fürchte, daß Sie glauben, „Herr Less\*\* habe mich auf meiner Reise gesprochen; oder, er habe an mich geschrieben; oder, ich wisse seinen jetzigen Aufenthalt; oder, ich habe ihn heimlich dem Herrn Van Blieten vorgezogen, als ich ihm mein Ja gab.“ \*) Dies alles, beste Henriette, ist irrig: aber wenn Sie meine Briefe aus Wehlau (meiner Anzeichnung nach, den vom 23. Mai) nachlesen wollen: so können Sie, auf eine Art, die mir ein beschämendes Bekenntnis erspart, mehr herausbringen. \*\*.

Ich

\*) S. 327 3. Thl.

\*\*) S. 123 bis 128 u. 1. Thl.

Noch den 7ten

Ich bin etwas ruhiger; vielleicht habe ich dies den Zerstreungen zu danken, die ein für mich neuer Austritt, nämlich die Messe (hier heißt sie Dominik) mir verschafft hat. Mein Bruder hat uns herum geführt. Schon lange nicht mehr habe ich den Frieden gesehn! Hier strahlt sein lächelndes Gesicht, da doch nicht weit von hier der Krieg sein ganzes Grauen verbreitet. Hier treibt ein Jeder sein Gewerbe, so ämsig, als sei in der ganzen Welt Friede. Ich wünschte, indem ich unter den Kaufleuten so vieler Nationen umherging, einen hohen Standpunkt zu haben, aus welchem ich das Verhältnis dieses Unblik's zu demjenigen sehn könnte, was sich auf dem Schauplatz mir darstellen würde, wo das glückliche Danzig mit Kolberg, Küstrin, Breslau, Glas und Prag zusammen liegen. O, dachte ich, könnten doch jetzt alle, die in Pommern, in der Neumark und in Schlessien Hungers sterben sollen, schnell durch die Lüfte hieher gebracht werden: wie lebhaft, wie wohlthwend würde sich im friedlichen Haufen der Menschen, die hier so glücklich sind, das schöne Gefühl der Menschheit zeigen!

Indem ich es dachte, hielt eine Flüchtlingin im Gedränge still. Zwei bittende Kinder zogen die Aufmerksamkeit einer Gesellschaft junger Frauenzimmer auf sich. Der eine stand, und sah mit thränenden Augen die ausliegenden Waaren an; der andre hielt mit vorgebognen Knien seine Mütze mit beiden Daumen, und sah mit Ehrfurcht zu allen Vorübergehenden auf. Man erfuhr, sie sei

eines Amtmanns Frau aus der Gegend von Kolberg, ein russischer Officier, welchen Herr Korn (ein rechtschafner Mann, den ich Ihnen hernach beschreiben werde) kannte, erzählte uns (denn wir waren zu jener Gesellschaft getreten,) die Geschichte ihrer Plünderung, die entsetzlich war. Die lieben Mädchen sagten sich etwas ins Ohr, und brachten bald drauf einen Beitrag von vielleicht zwanzig Dukaten zusammen. Der Officier kaufte in einer etwas entfernten Krambude ein Stück Leinwand, und andern Zeug; und wie er sich wegbegeben hatte, brachte des Krämers Knabe diese Waaren unsrer Witwe. „O,“ sagte sie mit rührender Freude, „du christliche Stadt, über dich kan, so lange du so bist, Gott keine andre als Gedanken des Friedens, haben.“ — Ein schöner Pohle, noch schöner im Ausdruck der Freude, welche auf seinem Gesicht herrschte, beugte sich über einen Kasten herüber, ganz Aufmerksamkeit; und ein Jude, erstaunt theils über die Erzählung der Plünderung, theils über die Geschenke, trat zurück, und faßte sein Kleid auf der Brust. Beide, so wie ein russisches Frauenzimmer, welches unsre deutsche Unterredung nicht verstand, aber durch den blossen Anblick sehr gerührt war, gaben hernach auch sehr reichlich.

Zürnen Sie nicht, meine Henriette! Dieser Brief konnte nicht so heiter und deutlich seyn, wie die aus Königsberg. Mein Schicksal schwebt: wie könnte denn mein Gemüth ruhig seyn? Vielleicht kan ich morgen einen neuen Brief anfangen, denn mein Bruder wird, auf Befehl seines Generals.

ab=

abwesend seyn. Vergessen Sie nicht, daß Sie viel glücklicher sind, als Ihre

Sophie.

M. S.

den 8. früh.

Ich setze mich noch einmal her, denn die Post ist noch nicht geöfnet. Herr Korn hat uns gestern auf das schönste Concert geführt, was man hören kan. Sie können leicht denken, daß die Messe, hier vortrefliche Tonkünstler versammelt, zu denjenigen, welche ohnhin wegen der Menge der katholischen Kirchen hier sind. Das Hauptstück und zugleich das Anfangsstück, war: „der Tod des Stephanus,“ ganz neu, auf Kosten einiger hiesigen Kaufleute, vom größten Meister unsrer Zeit \*) gesetzt. (Sie würden wol böse wer-

\*) Das „Stabat mater“ von Herrn Haideu war damals freilich noch nicht bekannt, und wir möchten wol fragen: \*) ob viele Deutsche Geschmak genug haben, um ein solches Stück zu verdienen? — „Wie leer ist das, dum pendebat filius“ sagte einer; — beim „pertransiit“ gähnten einige Andre; — über die Begleitung der ersten Geige zu „flagellis subditum“ lachten wieder Andre: „welch Spielwerk“ sagten sie; — und als es an das „emittit spiritum“ kam: da gähnten jene wieder, und diese scherzten mit den Damen. — Das „inflammatus & accensus“ wurde nicht güh-

\*) Auch 1776 sagte mir Jemand zu Berlin, es sei auch dort noch nicht bekannt, und das war ein Mann, ders wissen konte. Herrn Beiulich Wittwe zu Breslau hat es.

werden, wenn ich ihn erst nannte?) Die Besetzung und Ausführung war ganz im Maas der Grösse dieser Unternehmung; und die Stille, welche, der grossen Menge ungeachtet, hier herrschte, habe ich in Königsberg nie gefunden. Nur der \*sche Resident ward, so wie das grosse Gefolge seiner windigen Landsleute, sehr unruhig. Es schien ihn zu verbriessen, daß das Stück so religiös war. Dieser wilde Haufen stellte sich vor den Zuhörern ans Orchester hin, versuchte mit den Damen zu scherzen, und trieb, als das nicht anging, die niedrigsten Possen. Die Versammlung, unter welcher allerdings Vornehmere waren, schien diese Leute zu sehr zu verachten, als daß man ihrer Wildheit Einhalt gethan hätte; \*) denn in der That, ein Mensch ohne Religion ist ein niedrigs Geschöpf! Der Resident schien vor diese Verachtung sich rächen zu wollen: eben als Stephanus die letzten Worte sang, und dann verschied, streckte dieser unverschämte Mann die Hand aus, hielt seinen Stof hin, und lies einen garstigen Pudelhund, welchen er bei sich hatte, zu grosser Wonne seiner Landsleutgen, drei bis viermal über den Stof hinspringen.

Ich

günstiger aufgenommen — kurz man wußte nicht, ob man das Stück noch einmal hören wolte; denn in der ersten schönsten, Hälfte waren schon Viele abgegangen.

„Wo war das?“

Geneigte Leser! in Deutschland.

\*) Ich habe oft über die Verfahrensart der Seele vergeblich nachgedacht, vermöge welcher wilde Leute thun, als merkten sie diese Verachtung nicht.

Ich habe nie Misbilligung und Verachtung so stark gemischt zu sehn, als beide jetzt auf allen Gesichtern sich zeigten. — Man winkte dem Kapellmeister, die neu angelegten Noten wegzunehmen — und das Concert war aus.

Einige Herrgen aus der Pudelgesellschaft wurden hier doch wirklich roth.

Herr Parvenu (von welchem ich hernach reden werde) sagte ganz laut: „ein solcher Pudel, dächte ich, würde seinen Herrn nicht verderben lassen; so ein Ding könnte man ja vor Geld sehn lassen!“

Dies war freilich zuviel; mir ward bange; ich trat ihm auf den Fuß. — „Ei nun, sagte er, es ist heraus; ich kenne den Herrn nicht: aber er sieht mir, nach diesem Pröbgen so aus, als stesste sich das bei ihm mit Gelde wieder gut machen; und das soll er haben, wenn er sich offendirt befindet.“ — Ach dies sagte er nicht ganz leise; und ich war froh, den trozigen Greis entfernen zu können.

Sie sehen, liebe Henriette, daß diese Herren Danziger keinen Spas verstehen; und ich mus Ihnen hier ein hiesiges Geschichtgen erzählen.

Eine hiesige Kapelle wird von zween Jesuiten aus dem in der Vorstadt liegenden Collegio besorgt. Diese beiden Herren fingen einst an, den Statuten zuwider in der Stadt zu Nacht zu bleiben, und erst am andern Abend bei Ankunft derer, welche sie ablöseten, abzugehn. Der Magistrat hielt vergebens an um Abstellung dieser Herausnahme.

— Indem einst zween hinausgehn wolten, läßt  
der

der damalige Oberbürgermeister sie bitten, zu ihm zu kommen. Sie erscheinen, und werden sehr freundlich bei einem Glase Wein aufgenommen: aber gegen die Zeit des Thorschlusses, da sie aufbrechen wollen, sagt der freundliche Wirth: „Sie können heut nicht zurückgehn, meine ehrwürdigen Herren.“

„Wir müssen; und Ew. Herrlichkeit wissen, daß wir ohne Vorwissen unsrer Obern keine Nacht ausbleiben dürfen.“

„Das thut mir leid: aber es wird Ihnen weniger schaden, hier zu bleiben, als es Ihnen schaden würde, sich der Gefahr auszusetzen, von dem zusammenlaufenden Volk gesteinigt zu werden, welches erfahren hat, daß unsre Vorstellungen nichts bewirkt haben.“

Hier wird den beiden Herren sehr bange; sie versprechen alles: und bitten flehentlich um Schutz: und diesen erhalten sie endlich in der Art, daß eine sehr starke Wache in der Gasse sie empfängt, um bis ans Thor sie zu begleiten. Freilich wundern sie sich, gar keinen Auflauf, sondern dagegen die äufferste Stille, zu bemerken; denn es war dem Volk, welches von allen diesen Anlässen nichts wußte, nicht in den Sinn gekommen, Bewegung zu machen. Aber, da die beiden Paters, aus Furcht bei so nahem Glockenschlage verschlossen zu werden, aengstlich und schnell gehn: so bringt die Neugierde eine grosse Menge Menschen zusammen, welche bei diesem Aufzuge natürlich glauben müssen, zween Arrestanten zu sehn. Dies Gedränge vermehrt sich, je näher man dem Thor komt; und

unter Lobesangst und Umherblicken, ob nun der Steinregen bald fallen wird, kommen diese Beiden endlich glücklich auf das Gebiet der Jesuiten. — Früh morgens kommen Dankagungsschreiben an den Oberbürgermeister, und die gestrigen Versprechungen werden so feierlich erneuert, daß sie noch heute bestehn.

Noch eins, von eben diesem Mann. Er hatte die sehr reiche Frau eines Schöppenherrn glimpflich ermahnt, ihrem Mann besser zu begegnen: aber die Wuth dieser Frau, und besonders ihr Hochmuth, entkräfteten das so, daß sie einst diesen Mann, der im Verhältnis gegen sie ausserordentlich klein war, in ein lediges Siropfaß wirft, die Pflaumsfedern aus einem Rissen auf ihn schüttet, das Faß zuschlägt, und dann auf dem langen Flur des Hauses ihn auf und ab vollt. Indem fällt der Boden aus, und der arme Mann ist verdreht genug, um so, wie Sie jetzt sich ihn denken können, zum Oberbürgermeister hinzulaufen. Dieser läßt unsre Amazonin auf den Nachmittag zum Thee bitten, welche zwar prächtig gepuzt, aber nicht ohne grosse Angst erscheint. Sie wird in Gegenwart sehr vieler Zuschauer vom Oberbürgermeister in der Thür erwartet, dann aus dem Wagen gehoben, und so gut aufgenommen, daß sie frech genug wird, mit grossem Gelächter ihren Frevel selbst zu erzählen. Man beantwortet dies mit einem Lächeln, welches die Frau treulich für ein Zeichen annimmt, ihre Erzählung sei belustigend. Wie sie sich zurück begiebt, giebt der Oberbürgermeister ihr den Arm, an welchem



chem sie um soviel triumphirender sich brüstet, je größer der Haufen des versammelten Pöbels geworden ist. Er küßt sehr ehrerbietig ihre schöne Hand, beugt sich tief, behält aber, als sie sich gesetzt hat, den Schlag der Kutsche in der Hand, und sagt mit dem Ton eines Herrn, und sehr laut: „Frau, wenn Ihr Mann jemals wieder klagt: so laß ich Sie in den Schüdderkopp setzen! Fahr zu Kutscher!“ Merken Sie, Jettchen, daß der Schüdderkopp eins der schlechtesten hiesigen Gefängnisse ist. \*)

### LXXI. Brief.

(Orig. Ausg. 3. Thl. 13. Br.)

Se. Excellenz stehn Schildwache, und statten Rapport ab. Fernere Anschläge auf Sophien.

#### Der General Eschernon an Sophiens Bruder zu Danzig.

Oliva, den 8. Abends. Sonnabend.

Ich habe vorgestern zu hiezig geschrieben. Wenn du glücklich bist: so will ich das wieder gut machen; denn Sophien lasse ich nicht, und wenn ich ihr Gewicht an Silber bezahlen müste. Ich stand auf meinem Posten seit einigen Minuten, als sie in ihr Zimmer kam. Indem sie die Vorhänge der Fenster zurückschlug, rief sie leise, aber mit voller Brust: o Tag! wirst du mir ein Tag der Ruh  
„seyn“

\*) Sehr wahr ist freilich das, was Götr. 9. Aug. 1776 47. St. 398 von diesen Anekdoten gesagt wird.

„fern?“ Sie faltete die Hände, und betete still. —  
 Kannst du rathen, was ich dabei dachte? Ich lach-  
 te nicht, wie sonst: aber ich beschloß, sie in der  
 That zu meiner Gemalin zu machen. Ob ich es  
 thun werde, weis ich jetzt nicht. Ihr Bezeigen  
 war, weil sie allein war, unverdächtig. Hör,  
 Ludwig, deine letzten Beweise sind nichts nutz,  
 und unsre Bücher sind gelogen. Die Philoso-  
 phen da, würden anders schreiben, wenn sie heute  
 neben mir gestanden hätten: denn ich bin nun ge-  
 wiß, daß es fromme Menschen giebt, und solte  
 Sophie, und der alte Mann in Pommern, mit  
 dessen Tochter ich die verwünschte Historie hatte,  
 die Einzigen seyn. Sie betete noch, als Marie  
 kam; aber sie veränderte Stellung und Mine,  
 wie jene ins Zimmer trat. Auch dieses, daß sie  
 nicht wie Andre, fortseufzte, machte, ich kan es  
 nicht läugnen, einen Eindruck auf mich. Sie sah  
 das Mädgen an, und sagte auf eine sehr gütige Art:  
 „Wie hast du geschlafen, mein Kind?“ — Auch  
 dies traf mein Herz, so soldatisch es auch ist. Das  
 Mädgen sagte: „Ich würde mich schämen, es Ih-  
 nen zu gestehn, wenn ich geschlafen hätte; denn  
 ich seh Ihnen an, daß Ihre Bekümmernis eine  
 „Fortsetzung der gestrigen ist.“

Const ist man gewohnt, daß die Weiber uns de-  
 ssto freundlicher begegnen, jemehr wir sie, wenn  
 ihnen nicht wol ist, beklagen; ich erwartete auch,  
 daß Sophie nun recht sehr herzlich thun solte;  
 aber ich irrte mich. Sie gehört nicht zum Haufen  
 jener Pöbelhaften, die sich alle aenlich sehn, wie die

Gold-

Goldammer n. \*) Du kennst mich noch nicht  
 „genug, sagte die englische Sophie; ich mag nicht  
 „gern beklagt seyn. Hält man mich für krank:  
 „so geht mirs nah, daß man sich Kummer dar-  
 „über macht; hält man mich nicht für krank, in-  
 „dem man mich beklagt: so geht mirs nah, sehn zu  
 „müssen, daß man mich mit schlechtern, zu jener  
 „kindischen Albernheit gewöhnten, Frauenzimmern  
 „verwechselt. Ich halte mich für sehr glücklich, wenn  
 „ich denen, die mich lieben, meine Bekümmerniß  
 „verbergen kan; überdem bin ich heute weder krank,  
 „noch niedergeschlagen.“

Das Mägdgen lächelte, aber auf eine ehrerbietige  
 Art, und schwieg. Ich sage dir alles dies kleine  
 Nichts, Ludwig; denn du weißt (doch du weißt  
 wol nicht, du Maschinenseele) daß mans fühlt,  
 wenn man eine geheime Wunde im Herzen hat, \*\*)  
 und es eine sehr sanfte Genugthuung ist, von dem,  
 was man liebt zu reden. Und ich schreibe, weil ich  
 nicht schlafen kan; ich habe wieder einen faden  
 Wunch trinken müssen:

Sophie öfnete das Klavier. „O, sagte sie, wie  
 „dank ich meinem lieben Bruder,“ (merk dir daß  
 wol, Kerl) „daß er mir dies Klavier verschafft hat.  
 „Ich will dir's gestehn, fuhr sie fort: ich bin spät  
 „zu Bett gegangen. Wie wars möglich,“ (indem sie  
 einige

\*) Mich dünkt, daß ein gelber Vogel, der sich mit dem  
 Schnee einfindet, in Preussen so heist.

\*\*) — Et coecum pectora vulnus habent.

einige Töne anschlug) „diesen bebenden Gesang zu verlassen.“

Sie spielte. — Du hast mir nie gesagt, daß sie so spielt: bist du wol werth, sie täglich zu hören?

„So spielen Sie denn auch, sagte Marie, Ihr schönes Lied ans Klavier; vielleicht schickt sich heute zu der Lage Ihres Gemüths?„

— Sie sah mit einer trauriglächelnden Mine sie an, und sang mit unendlicher Anmuth, zweimal, so, daß ich nachschreiben konnte:

Sei mir gegrüßt, mein schmeichelndes Klavier!  
Was keine Sprache richtig nennt,  
die Krankheit tief in mir,  
die nie mein Mund bekennt,  
die klag ich dir!

Dich, o Klavier, erfand ein Menschenfreund,  
Ein Mann, der traurig war, wie ich.  
Er hat, wie ich, geweint!  
Voll Kummer schuf er dich  
Für sich und mich.

Und Heil sei ihm, Vertrauter meiner Brust,  
Heil sei dem Mann, der dich erfand!  
Hat ihn, der Schmerz und Lust  
An deine Saiten band,  
Kein Stein genannt? \*)

Ich bin sehr begierig zu wissen, worin ihre Kummer besteht? und das heraus zu bringen, das muß deine erste Sorge seyn. Sie fuhr fort zu spielen, setzte sich hernach auf den Stuhl im Fenster, und las. Ich sah, daß es einige geschriebne Bogen waren.

Jetzt

\*) Vom G. N. Stimmen gesetzt.  
IV. Theil.

Jetzt kam die Sängerin, den Rosenkranz in der Hand. „Schon wieder Ihr Papier?“ sagte sie. „Ach ihr Protestanten, euer Weg zum Himmel ist sehr leicht! Sehn Sie, wie ich beten mus, während der Zeit, da Sie sich belustigen.“ — Dies gab Gelegenheit zu einem wirklichen Religionsgespräch; und nun kan ich dir folgendes sagen.

Sophie ist fromm, und hat Verstand. In zween oder drei Tagen wird sie sehn, daß du ein Betrüger bist. Du kannst versichert seyn, daß die Weibspersonen das viel schärfer sehn als wir. Leg also dein Handwerk nur ein; denn wenn sie dich entdekt: so ist alles verloren.

Fanello ist eine sehr zweideutige Kreatur, und ich kan von ihr nichts entscheidendes sagen. Nicht einmal das ist wahr, daß sie eine Italienerin seyn sollte, denn sie spricht viel zu schön Deutsch. Such sie zu entfernen, aber mit List; denn sie ist listiger als du — und überhaupt, Ludwig, du bist nur wegen deiner Bosheit brauchbar; mich dünkt, du hattest mehr Verstand, eh du so siederlich warst: — und vielleicht gehts mir eben so! \*)

Marie kan vielleicht durch Geld gewonnen werden. Sie wegzuschaffen, dazu ist kein Anschein; denn Sophie wird gewiß von ihr sich nicht trennen.

Die

\*) Und darüber wundert sich so manche Excellenz? Man schreibe es doch nur nicht der Uebersättigung an Reichthümern zu, daß so viele Grose zuletzt es darnach machen, daß sie hingeschickt werden, Kohl zu pflanzen: Nimia Venus was, was die Traumontane ihnen so verrückte!

Die Hauptsache ist, daß die Mädchen alle drei dort nicht bleiben müssen. Wir wollen sehn, sie in ein Privathaus zu bringen, welches einen guten Ruf habe, und wo sie doch auch mit Vergnügen seyn können. Sieh die Müh, so eins zu finden. Du sollst mir alsdenn folgen; denn ich fürchte, daß ich nicht werde in Stolz bleiben können. Sobald das entschieden ist, soll Sophie ihre Reise mit dir bis in meine Gegend fortsetzen. Hüte dich also, daß sie bis dahin dich nicht näher kennen lerne. Hier hast du Geld, damit alles beschleunigt werde.

Tschernoy.

## LXXII. Brief.

(Orig. Ausg. 3. Thl. 14. Br.)

Die Verwirrung eines falschen Herzens.

Sophie an die Madame Banberg zu Königsberg.

Danzig, den 8. Aug. Sonnabends.

Was denken Sie, theuerste Wohlthäterin, daß ich nur erst heute meinen Dank für Ihre vorzüglichen Liebeserweisungen Ihnen schicke, diese einzige, außerstunberrächtliche, Vergeltung? Ich habe vierthalb Monate in Ihrem Hause zugebracht.\*)

3 2

und

\*) Sie irrt sich. Ihr Aufenthalt dauerte nur etwa dritthalb Monate; aber das ist das Eigne feiner Seelen, daß sie die Wohlthaten über ihren Werth hochschätzen; und etwas so Feines pflegte Sophie gern nachzukünsteln.

und o! wie angenehm war diese Zeit! Daß ich für meine herzliche Dankbarkeit Ihnen mein ganzes Leben verbürge; daß ich keine anderen, als Gesinnungen einer Tochter, gegen Sie haben kan; daß Sie mich durch Gütigkeiten verpflichtet haben, die allzuviel Ehrfurcht von mir fodern, als daß ich freimüthig genug den Namen der Freundin Ihnen geben könnte, welchen Sie mit so schmeichelnder Herablassung von mir foderten; daß Ihre Reigung mir merklich genug und erwiesen genug gewesen ist, um den Schmerz zu rechtfertigen, mit welchem ich Ihr Haus verließ: das alles mußte ich Ihnen schon vorgestern schreiben — und habe es nicht gethan! Schenken Sie — und bei dem Namen, welchen Sie wünschten, will ich Sie hier nennen: gütigste „Freundin,“ schenken Sie mir das Mitleiden noch einmal, welches vorwärts Sie drang, in Ihr Haus mich zu nehmen! Schenken Sie es einem Mädgen, welches unter der Last von tausend Pflichten hinfällt; und vergeben Sie mir mein spätes Schreiben. Ich bin hier in solche Verwirrung der Umstände gekommen, daß ein kurzer Brief nach Memel das Einzige ist, was ich habe leisten können. Ich kan davon noch nichts sagen. Ich verdiene noch nichts weiter, als das vielleicht, daß Sie mich würdigen, noch nicht zu entscheiden, ob ich Ihrer Liebe unwerth bin! — Sie sehn, daß ein innrer Kampf mich unfähig macht, heute zusammenhängend zu schreiben, und jetzt das Ihnen an die Hand zu geben, wornach der Werth meiner Dankbarkeit einst berechnet werden

ben müs. Es giebt ja eine Vorsehung, die mich führen wird. O wäre ich nur ruhig genug, um weiter geföhret zu werden, so, wie bisher.

Fast wage ich nicht, zu fragen, was mein Zulchen macht? Ist sie todt: so siegeln Sie an mich nur nicht schwarz. Zu einem solchen Anblick werde ich nie, und am wenigsten jetzt, vorbereitet seyn — ach! Zulchen konnte mir nicht mehr vergeben — ich wäre von ihrem Bett nicht weggegangen, wenn ich ihren stummen Blick damals so geföhlt hätte, wie heut. Empfehlen Sie mich Ihrem vortreflichen Bruder . . . was soll ich noch sagen? Ich hoffe, daß Gott ihn glücklich machen wird! Ich bin nicht krank: aber ich bin auffer Stande sobald abzureisen, als ich vorhatte. Darf ich einige Zeilen von Ihrer Hand hoffen? — Es würde mich sehr beruhigen, wenn Herr Gros an mich schriebe. \*) Ich unterschreibe mich mit der allerhöchsten Werthschätzung &c.

Sophie \* \*

LXXIII.

\*) Freund Kunstrichter schmält, daß dieser Brief so steif und gedrechselt ist; und darüber, daß es Herzen giebt, die so schreiben müssen, schmält er nicht?



## LXXIII. Brief.

(Orig. Ausg. 3. Thl. 15. Br.)

Bau der Natur im männlichen Herzen, nebst Herrn  
Puf Urtheil über die Romanen.

Herr Van Blieten an Herrn Pastor Gros  
zu Haberstroh.

Königsberg, Sonnabends, den 8. Aug.

Wäre ich nicht krank, mein besser Herr Pastor,  
wenigstens nicht so etwas unpässlich: so  
käme ich zu Ihnen, Ihre Frau Liebste möchte sauer  
sehn, oder nicht. Gelt? ich hatte Recht? wie? —  
Ich habe Ihnen gesagt, auf welchem Fuß ich mit  
der Marie steh. Ihnen wolte das nicht so recht  
in den Kopf. Sie sagten, „das verrieth ein Mis-  
trauen,“ oder was Sie da sagten: aber ich hatte  
kein Mistrauen gegen Sophien; und damit wars  
gut. Nun aber zeigt sich, daß ein Engel mir den  
Gedanken eingegeben haben mus. Ich wolte nur  
blos wissen, was sich mit dem lieben Mädgen  
unterwegs etwa so zutrüge: aber lieber Gott! „wer  
„horcht an der Wand, hört seine eigne Schand.“  
Ein Sprüchwort; aber ein wahres Wort. Hät-  
te Marie englisch verstanden: so hätte sie mir  
wol gewiß beiliegendes Blatt \*) nicht geschickt;  
denn dazu hat sie ihre Jungfer zu lieb. Das ver-  
traf

\*) S. 338 bis 342. f. III. Th. Wir wissen nicht, wie das  
kam, daß Herr Van Blieten es so spät erhielt.

traakte Blatt! Hätte ich es nur lieber nie gesehen! \*)

Wie kommts doch, daß man zu Euch Herren in manchen Fällen so viel Zutrauen hat? In diesem hier, würde ich mir vor jedem andern Menschen die Augen ausschämen: Ihnen aber schreibe ich frei von der Faust weg. Ich weiß auch, daß Sie schweigen können; denn Ehre bringt mir das Ding eben nicht, nicht wahr? und also weiß weder meine Schwester, noch sonst eine Christenseele, ein Wörtgen davon. Sie fragt viel: aber ich will mich so umher, wie ein Pejsker. \*\*) Wenn sie nur nicht an meine Schwester schreibt, Sophie, so helfe ich mir noch immer durch, und nehme es hin, als wenn mich der Hund gebissen hätte; denn, wenn unser Herrgott den Schaden besieht: so bin ich der Bräutigam, den Niemand haben will, und das ist trösilich, lieber Puf! Im Herzen thut mirs weh; nicht anders! es war ein seelengutes Kind, schien wenigstens so; ich hatte sie mir vom lieben Gott erbeten; ich glaubte mit ihr sehr glücklich zu seyn; ja, das glaubte ich, und wer steht mir davor, daß ich es nicht einmal wieder glauben werde? Ei nun, es wird mir immer schwer genug werden, mich drin zu finden. Doch betete ich immer:

„Ist's Werk von dir: so hilf zum Glück;“

I 4

„Ist's

\*) Wir lassen aenliche Stellen, so wie wir sie finden, aus Furcht, dieser Sammlung von Briefen das Urschriftliche zu nehmen.

\*\*) Ein schlangenartiger Fisch in Preussen.

„Ist's nicht von dir: so treibs zurück.“ \*)

Es wäre mir lieber gewesen, freiwillig, wenns wäre eher zurückgegangen: aber ich schike mich in die Zeit, die Gott bequem findet. Sie macht, weil sie mir nicht bequem ist, das Kreuzgen schwerer, und das ist uns gut; denn seit ein Jahr- zwanzig habe ich eben nichts zu tragen gehabt. Ich kan Ihnen nun nicht sagen, wie meine Gedan- ken eigentlich sind: aber seyn Sie schon so gut, und prüfen Sie alles, und sagen mir dann Ihre Mei- nung. Mich stoset das vor den Kopf, wie doch das Papier in Sophiens Briestafel gekommen ist? „Sie hat, sagt sie, mich herzlich geliebt: aber ge- „wisse Dinge nicht gewußt.“ — Ei zum Kukuk, was für Dinge? da biet ich ihr Troz. Der Herr Less\*\* da, soll mir selbst Zeugnis geben, in Ab- sicht ihrer gewissen Dinge. Er war mein guter Freund. Er war, und ist, denke ich, noch, ein vortreflicher Mann. Gott gebe, \*\*) daß sie Koschgen ihm gegeben hätten, oder er sie gemocht hätte, oder wie es nun da war; was für gewisse Dinge also? O lieber Herr Pastor, das Wort thut ihr den Dampf! Das ist, mehr als man wol- denkt, mir in die Krone gefahren! \*\*\*) Gott be- hüt daß mir Niemand mit solchen gewissen Din- gen komme! Ich bin nicht so ein zierlicher Mann  
wie

\*) Aus einem Kirchenliede.

\*\*\*) Ein Provinzialausdruck, anstatt „Ich wünschte, „daß ic.“

\*\*\*\*) Quod verbum in pectus — altius, quam quisquam ratus erat, descendit. SALL.

wie die Andern: aber auf guten Namen da halt ich wie ein Held.

Mag doch der Kornelis hiemit vor der Hand zu Ihnen laufen. Ich werde Nachmittag mehr schreiben; denn ich weiß nicht, wie das ist? das Schreiben bekommt mir jetzt nicht.



N. S. So ungeschickt ich heute bin, kan ich doch nicht umhin, Ihnen zu sagen, daß das liebe Julchen anfängt, sich zu erholen. Wer hätte sich das träumen lassen? Ich hätte es auch nicht ausgehalten, alles zu verlieren; denn Sophie ist, dünkte ich, weg wie der Schnee vom vorigen Jahr. Daß ich doch immer wieder auf sie kommen muß? Julchen plagt mich, seitdem sie sich besinnen kan, an Sophien zu schreiben. Ja, wer erst könnte! Sie sagt, sie habe ihr sehr wichtige Dinge zu schreiben, seitdem ich Bräutigam bin. Ich bin der rechte Bräutigam, wie?



Das liebe Kind, die Julchen! Da schwebt sie hin bis an ihr Klavier, und spielt mit ihren schwachen Fingern, so, daß es mir sanft durchs Herz geht. Sie weiß nicht, daß ich hier im Nebenzimmer sitze. — Still! da singt sie. Vermuthlich wieder ein Ipsesecit? was das Mädchen für eine angenehme Stimme hat!



Ich habe das in der Stille auf einem Blättgen  
so nachgeschrieben:

Sieh, Gott, wie schwach ich bin,  
und wirf den Gözen hin,  
den Ursprung meiner Schmerzen!  
Ich weine bitterlich —  
denn ehmal's liebt ich dich  
mit ungetheiltem Herzen! \*)

Das Liedgen mag wol da noch nicht aus seyn:  
aber so sehr mir diese Abgötterei mißfällt, (denn  
was ist das anders, daß sie soviel an den Bur-  
schen, den Schulz, denkt?) so hat michs doch  
sehr gerührt, daß sie für Wehmuth nicht weiter  
singen konnte. Wirklich das Wort, „ich weine bit-  
terlich,“ war die reine Wahrheit; und bei der  
Stelle „ungetheiltem“ ist zwar die Musik etwas ab-  
gebrochen: aber ihre Pause war sehr lang; und wie  
ich durchs Glasfenster kuckte, (denn ich sizte hier un-  
ter ihren Zitronenbäumen) da sah ich, daß sie die  
Augen trofnete, und dann erst weiter zu singen ver-  
suchte. Man sieht doch, daß die Fesseln ihres Her-  
zens ihr lästig werden: aber wolte Gott, daß sie  
solche abwerfen wolte! „Wolte,“ sag ich; denn  
zum Können würde hernach wol Rath werden;  
und sie kan sehr viel, weil ihr Herz sonst von Lei-  
denschaften leer, folglich ihre Vernunft sehr frei,  
ist. \*\*) Es fragt sich immer, ob es mit Sophien  
nicht

\*) zu Herrn Hillers Kompos. von: Sieh grausames  
Geschick &c.

\*\*) Haud facile animus verum prouidet, ubi illa officunt:  
neque

nicht eben so steht? O' wenn doch ein Mensch wider das Vergaffen schreiben wolte! Doch Schreibens ist's wol genug: aber wie? die tollmachenden französischen Romane, und eben so geschriebne deutsche, sind an allem Schuld. Da vergast sich Etzine; macht den Eltern soviel Mäuse, daß sie sie ins Kloster sperren; da bricht sie Enaks ein paar Sargen entzwei; setzt über die Mauer wie ein Heupferdgen; wallfahret in der Welt umher; wird ein bisgen enterbt; nimmt sich den Kerl, oder einen Andern; hat tausend Jammer und Noth, wobei die geneigte Leserin die bittersten Thränen weint; komt hernach wieder; wirft sich zu Füßen: und mir nichts dir nichts — alles ist wieder gut. — Was kan aus solchem Gelese entstehen? Unsr Madgen pfrופן sich Kopf und Herz voll Sentiments, reden und thun wie eine Theaterprinzessin: und welcher kluge Mann wird da anbeißen? Meine Schwester hat dem Dinge wol vorkehren wollen: aber ich wolte wol wetten, daß Juliuschen so viele Romane gesehn hat, als Ich Seekarten.\*)

Herr

neque quisquam omnium libidini simul, & usui paruit,  
Ubi intenderis ingenium, valet: si libidō possidet, ea  
dominatur: animus nihil valet! SALL.

\*) Das dächten wir nicht; denn wo sind denn gute Romane? Schreibt sie der Jüngling: so sind sie unreif; und das Reife zu schreiben, das ist erst in Jahren möglich, wo der Mann, müde, laus Erfahrung ruft:

Si saperem, doctas odissem jure sorores,  
Numina cultori pernicioſa suo. OV.

Adde,

Herr Pastor, wenn mich das franke Ding nicht jammerte: ich würde hier hineinspringen, und ihr ihren Schulz so anstreichen... denn was will das am Ende werden? Und so ein liebes Mädgen! welches Gottesfurcht hat; eine Schande ist's! für den Mr. Schulz ist nun wol gebeten: aber ich will sie gern einmal als Frau sehn; wir werden ja denn erleben, ob der Ehemann so ein Engel seyn wird, als sie jezt träumt. Wenn doch die Mädgen die Augen aussperreten, und in andrer Weiber Ebstand hinein kuckten, obs denn irgendwo so zugeht, als im Roman? — Was das für ein Blattvoll geworden ist! aber mus nicht ein verständiger Mensch sich über so was ärgern?

Ich will gehn, daß mich die Hitze nicht übernehme; denn warm wirds mir unter der Müze, wenn ich das so bedenke, daß man die West mit Büchern belastet, anstatt unsre Töchter uns zu erziehen, oder sie zu lehren, wie sie selbst sich erziehen sollen. Gerade so wars vor funfzig Jahren; daß sehn wir jezt an den Müttern: was wirds also über funfzig Jahr seyn. „Eben so,“ sagt der Hans U n g e a c h t — und Ich sage: „Noch zehnmal ärger wirds seyn?“ — Gott erbarm sichs! aber wir wollens nicht besser haben! Das elendste Buch nicht nur, sondern das schmutzigste Zeug, wird gedruckt, und gelesen; und wer schreibts? Knaben,  
von

Adde, quod ingenium longa rubigine  
laesum

Torpet, et est multo quam fuit ante  
minus!

von welchen kein Mensch was wußte; und diese bringen frech und unverschämt hervor; springen über alle Gränzen der Scham und des Anstands, und haben überall Zutritt. \*) Der Eine übersetzt, der Andre dichtet, und der Dritte schreibt fürs Theater je unsinniger desto besser, und der Vierte schreibt ein Ding, reißt Blumen aus, an welchen Deutschland sich satt gerochen hatte, setzt sie ins Wasser, und bringt dann seinen Blumentopf dar, unter dem Namen Roman. Dann kommt das Kinderweib Freund Kunstrichter; riecht dran, und sagt Pschy! und das Kind, Publikum mit Namen, riecht auch, sagt auch Pschy, hüpfst, und freut sich. Der Blumenträger bleibt dann im Buchladen, kriegt da in der Wochenstube ein Mundvoll Essen, und schäkert mit Madam Critik. Und woher das alles? Weil man unreife Jünglinge den Knaben feierlich vorstellt, und sagt: „Ihr Jungen, das sind Eure Professoren!“

### LXXIV. Brief.

(Orig. Ausg. 3. Th. 16. Br.)

Glossen. Einleitung in Herrn Malgre' Brief.

Derselbe an den Vorigen.

Noch Sonnabends. Nachmittags.

Sa, da habe ich nun heute vergessen, dem Cornelisjungen Mariens Brief mitzugeben. Sie mö-

\*) Audaces — adolescentuli obscuro ad declamandum huc transeunt. — Refractis pudoris et reverentiae claustris omnia patent omnibus. PLIN.



mögen sich nur aus meinem Heutigen was rechts  
 heraus gelesen haben! diesmal werde ich ihn nicht  
 vergessen. Heut hatte ich mich ganz krank geschrie-  
 ben. Es ist gleichwohl kein Spas, eine solche Braut  
 zu verlieren; denn ist das nicht ärger als ein Korb?  
 Ich weiß auch nicht, was ich Ihnen heute schrei-  
 ben soll? Ich will einmal Mariens Brief durch-  
 gehn, \*) verhandeln, wie Herr Waker sagt. Der  
 Anfang ist paper=paper. Nun, das Andre mag  
 auch noch hingehn. Lieb ist mirs doch, daß sie  
 meldet, der Postknecht sei trunken gewesen; denn  
 ich habe da gefessen, als wenn ich ein Narr wä-  
 re, und mir die Augen ausgefukt. — Nun komt  
 die verwünschte Briestafche! Was Belten hatte  
 sie denn auch im Koffer zu kramen? — „Sie  
 ging unruhig im Zimmer auf und ab.“ —  
 Das hätte sie nicht thun sollen. Ich sage immer:  
 man schlage sich bei Tisch und beim Schlafengehn als  
 les aus dem Sinn; so halt' ichs, und bin gesund.  
 — „Sie fas in einer traurigen Stellung.“ —  
 Mich dünkt, ich seh sie sitzen, das gute Kind! das  
 jammert mich, so, als hätte sie meinetwegen  
 Kummer gehabt. — „Sprich nie wieder von ihm.“  
 — Nun? was habe ich denn gethan? o! die ge-  
 wissen Dinge; ich hoffe, sie sind so gewiß noch nicht.  
 Und nun frage ich, woher sie den Herrn Less\*\*  
 kennt? Aber, weiß ich, was ich frage? auf der  
 Reise hat sie ihn gesehn, denn am Ende des  
 Papiers kommen die hinkenden Boten. \*\*)

Nun

\*) E. 334. II. Th.

\*\*) E. 339. II. Th. S. 59. 60. f. I. Th.

Man zu Herrn Less\*\* Brief. Ja, wer ihn  
verstehn könnte! Ich weiß viel! \*) wer sein Mis-  
sion ist! „Meine Sophie, sagt er; mein Rival;  
Entscheidung meines Glücks und Unglücks“ o  
das geht ins Ganze! Lieber Puf, du bist drum!

Aber jetzt die Historie vom Schlafzimmer!  
Pui! die ist häßlich: \*\*) Ich habe das Kind  
noch

\*) d. h. Weiß ich?

\*\*) Freilich ist sie's, wenn man sie so schlechtweg anführt.  
Aber die Folge wird vielleicht zeigen, wasein den-  
kender Leser jetzt schon sieht, daß ich zu dieser  
Scene die allerdringendsten Veran-  
lassungen gehabt habe. Ich gebe diese  
Sammlung nicht heraus, um mir oder An-  
dern die Zeit zu vertreiben: das wäre,  
auch wenn ich nichts weiter dabei thäte, als sie  
ins Reine zu schreiben, ein Mißbrauch der  
Zeit, den ich vielleicht bei Allen, aber nie bei  
mir selbst verantworten könnte. Meine Zeit  
ist so eingeschränkt, daß ich alles, was nur zur Ver-  
bindung der Haupttheile gehört, auch wenn  
ich sehr heiter bin, schnell hinschreibe, \*) um  
nicht mich selbst zu bestehlen. (Es ist ein Glück  
für die Unbeter der Götter des Müßiggangs, daß  
nicht alle Schriftsteller so denken!) Ich will beleh-  
ren, bessern, wenigstens warnen. Man werfe mir  
nicht ein: das haben Andre viel ernsthafter  
und schicklicher gethan. Ernsthafter? o ja;  
ich auch! aber schicklicher? soll das heißen mit  
glücklichem Erfolg: so frage man die  
Buchhändler; so untersuche man die Toilet-  
ten! Ich kenne den Werth der Morgenstun-  
den.

\*) Und doch konnten Sie, Herr Kunstrichter, mich öf-  
fentlich verlachen, sagen, ich selbst habe bekant, daß  
ich schnell arbeite!

noch zu lieb, als daß ich davon reden wolte. Er entschuldigt das aufs beste, Herr Less\*\* : aber das ist doch immer nicht zu entschuldigen, daß beide in einer Stube geschlafen haben. Ich mag nicht mehr lesen! Aber Herr Less\*\* war ein frommer Mann; freilich ein Weltmann, aber ein sehr

den. Ein Frauenzimmer, welches sich erbauen will, wird sie gewiß zur Lesung eines ernsthaften Buchs anwenden. Jede andre liest dann einen Roman. Sollten wir Schriftsteller (mich dünkt, man hat uns irgendwo Vormünder der Menschen genannt) sollten wir diese Romanleserinnen nun ihrem gefährlichen Schicksal überlassen? — Die Schultern ziehn, predigen, moralische Schriften schreiben: o das alles thut einem Herzen, welches bessern will, wahrlich nicht genug. Deutschland wolte Tugend und Wahrheit nicht mehr ungeschmückt sehn. Richardsons Freund und Gellert merkten das; ihnen sei es verdankt, daß Tugend und Wahrheit im höchsten Schmuck, in Leipzig und bald darauf in allen Buchläden erschienen. Wer Wolwollen gegen die Menschheit, wer Liebe zu den künftigen Müttern der Menschheit hat, was soll der thun? — Warten soll er, daß wieder ein Richardson und Gellert geboren werde. — O! man sage doch lieber: wünschen soll ers; denn dies wird einem kalten Herzen noch leichter seyn. Oft fielen Thränen auf mein Papier, wenn ich die Tugend (ich nehme sie hier in demjenigen Begriff, wo sie den schönern Namen Gottesdienst, verdient) in einem so zwingenden Putz kleiden mußte. Werde ich ihr nicht schaden, fragte ich dann wehmüthig? Oft wolte ich im Kleide ihr mehr Freiheit geben; aber dann fragte ich

sehr frommer Mann; und Sophie heuchelte wahrhaftig nicht. Das bring mir Einer zusammen! O da steht was dahinter, oder ich heiße Kloßbäcken! Mit mir wird keiner tauschen: aber ich lasse auf Sophien nichts kommen; ich bin billiger als sie, mit ihren „gewissen Dingen?“ wie?

Genug,

ich mit bestimmender Vorsichtigkeit: werde ich sie nicht profaniren? — Legt die Hand ans Herz, Ihr, die ihr meine Unternehmung unnütz nennt; Ihr, die ihr glaubt, sie sei unter der Würde eines Menschen, der vielleicht Predigten machen könnte. Ist Euer Herz nicht warm, im Triebe junge Personen da zu rekten, wo sie mit einer eiteln Puzjungfer, \*) und einem schlüpfrigen Buch allein sind; da, wo sie in Erwartung des Wagens oder der Sänfte, die sie in die gefährvolle Welt hinausführen sollen, ein Buch ergreifen: o! so urtheilt nicht! — Fühlt aber Euer Herz, was meins fühlt: die Nothwendigkeit, je nachdem die Erziehung sich ändert; neue Zugänge zu der Jugend aufzusuchen; in dem Puz und mit dem Ton, den sie leiden kan, ihr Sittenlehrer, ihr Ketzer zu werden; sie nach und nach an das Ernsthafte zu gewöhnen, und so dem Prediger erst wünschte Zuhörer zu liefern; wenigstens den Geschmak zu bessern, und das Unreine im pabulo animi ganz zu verdrängen: o! wie gern möchte ich mich dann vor Euch hinstellen,  
und

\*) So hieß es im J. 1771: Jetzt muß es (horresco referens) heißen: mit einem Friseur... und bedarfs denn noch eines Buchs: so bringt Ers.

Genug, setzen Sie mir das auseinander; mir  
ist's zu bunt: und geben Sie mir Rath. Ich weiß  
nicht; ist's das Schreiben? aber mir ist nicht wol.  
Der Brief mus ohnedem vor Abend noch hin.

Liebster Herr Pastor, ich bin recht von Herzen

Ihr ergebenster Diener

Ban Blieten.

R. S.

und mit der Stimme, die aus dem Grunde  
eines gerührten Herzens kommt, Euch bitten.  
Nicht Nachsicht würde ich dann erbitten,  
sondern strenge Kritik. Doch wie wenig darf  
ich diese hoffen! haben nicht die allerrechtschaf-  
fensten Männer den Grandison empfohlen, ohne  
zween oder drei Ausdrücke zu rügen, die ich mei-  
ner Feder nie erlauben würde, und die diesem al-  
lerbehutsamsten Mann entföhren waren? Man hielt  
den Richardson für zu gros, als daß man diese  
Flecken von seinem Meisterstück wegnehmen wolte;  
mich seinen Schüler (Nachahmer,) wenn man  
will; (denn wir werden noch wol ein halb Jahr-  
hundert fortföhren, unsre Nation so zu verschreien)  
hielt man vielleicht für zu klein, und mein Werk  
für allzu geringfügig, als daß man es prüfen  
wolte?.....

Hier sagte in der Ersten Ausgabe der Sezer:

Bis dahin, oder vielmehr noch ein bisgen weiter  
der Herausgeber. Ich dächte unmaasgeblich, er solte  
abwarten, was die Kunstrichter thun werden. Vielleicht  
kommt plötzlich ein Geschrei: Philister über dir!  
Vielleicht wird sein Name allzufröh bekannt: und ich  
müßte mich sehr irren, wenns dann nicht los geht.

Und

R S.

Darüber habe ich auch vergessen, Ihnen zu sagen, wie es in unserm Hause geht. Den Tag vor Sophiens Abreise waren Sie doch bei uns? Ich wolte Herrn 'Malgre' so mit Manier beibringen, was Sie gesagt hatten, daß er nicht nach Marienburg gehn sollte. Ich machte es ihm zu sein: er verstand mich nicht. Endlich sagte ich es ihm rund heraus. „Herr, sagte ich, da sind Bekannte „unter den russischen Offiziers, und Sie krigen „Hörner. Gehn Sie nach Elbing. Bleiben Sie „die beiden Monate da, die Sie wol wissen. \*) „Niemand kennt Sie dort,“ und was ich noch so sagte. Er schwieg still, und ging. Am Tage drauf schrieb er mir dies, was ich hier beilege. Leben Sie wol, mit Jülchen geht es gut.

vt supra.

R 2

LXXV.

Und die Vorhersagung ist überschwenglich eingetroffen: der Buchladen wurde meinetwegen mehr als bei meinen andern Schriften besucht, aber die Kirche eben nicht. „Wie kan,“ sagte man, „ein Prediger, der „einen Roman schrieb . . . .? und ich war doch so einfältig gewesen, der Neugier zuzutrauen, daß die Kirchstühle pour la rareté du fait brechen würden!

\*) S. 325 &amp; 326 III. Thl.

## LXXV. Brief.

(Orig. Ausg. 3 Thl. 17. Br.)

Sehr unternehmend.

Im Vorigen.

Herr Malgre' an Herrn Puf.

Königsberg.

Ich war viel zu verwirrt, lieber Herr Gefatter, als daß ich Sie eher hätte verstehen können, als gestern Abend; und meine Verwirrung ist sehr begreiflich. Sie wissen, daß ich ein Mann war, der immer auf Ehre hielt. Daß Koschgen ein böses Gemüth hatte, sah ich bald anfangs. Ich habe den ganzen Sommer über mit mir selbst gekämpft: aber die Noth drang mich. Freilig hätte ich gern eine so glückliche Verbindung getroffen, wie Gott Andern schenkt; ich habe von Jugendauf gesucht, mich eines so frohen Lebens nicht unwerth zu machen: aber ich wiederhole es, meine Noth war zu dringend. Und diese Noth mus ich Ihnen, da Sie es so tren mit mir meinen, beschreiben.

Sie wissen meine erstaunlichen Unglücksfälle! Achtzehntausend Livres, mit welchen Sie mir halfen, retteten mich einigermaßen: aber mein Fall war tiefer, als ich Ihnen denselben angab; denn ich verschwieg viel, weil ich fürchtete, daß Sie Bedenken tragen würden, an mir etwas zu wagen. Ich war also damals, das Ihrige mitgerechnet, über 5000 Dukaten schuldig. Ich fiel auf das

ver-

verzweifelnde Unternehmen, mich durchs Spiel zu retten, und verlor nach und nach ungefähr 3000 Dukaten, hauptsächlich auf dem unglücklichen Ball, wo Ihre Frau Schwester über die unsinnigspielende Windmühle so erstaunte; denn (ich schäme mich es zu bekennen) ich selbst war diese Maske! Ich fuhr halbrasend nach Hause, und verschwor das Spiel. Ich habe meinen Eid gehalten: aber ich war nun über 25000 Rthlr. schuldig; das heißt, ich war zu Grund gerichtet. Hierzu kamen noch zuletzt die 3000 Rthlr. die ich an meine Mutter zahlen mußte. — Koschgens böse Gemüthsart war mir nicht so fürchterlich, daß ich um 30000 Rthlr. willen sie nicht hätte dulden wollen. Aber nun fand sich der unglückliche Umstand ihrer verlorenen Ehre. Ich hätte mich vor mir selbst geschämt, wenn ich nun nicht hätte zurücktreten wollen. Ich that es; und Sie selbst, und Herr Gros, mußten gesehn, daß ich bei einigem Gefühl für das Rühmliche, nicht anders konnte. Ich war auffer mir, auf diese gehoste gewisse Rettung Verzicht thun zu müssen. Ich beschloß, durch Meer und Land meiner Schande zu entfliehn: aber der Schande, meine Schuldner betrogen zu haben, konnte ich nicht entfliehn. Noch blieb ein Mittel, nachdem Herr Gros mir eine Vermehrung der Aussteuer geboten hatte (denn er wird Ihnen hofentlich selbst gestanden haben, daß ich sie nicht gefodert habe.) Ich überlegte: „daß auffer Herrn Gros, und Koschgens Mädgen, (der ich das Stillschweigen sehr leicht machen kan) nur vier



„Personen, und nur vier zur Familie gehören-  
 „de, Personen, Koschgens Unglück wissen; daß  
 „ich mich mit 40 tausend Rthlr. welche Koschgen  
 „bringt, in den Stand setzen konnte, eine Frau glük-  
 „lich zu machen; daß ein minderehrlicher Mann  
 „sie heirathen, und dann sie in den Abgrund stür-  
 „zen würde; daß ich theils Dankbarkeit genug ge-  
 „gen Ihr Haus habe, theils genug Kenntnis des  
 „Frauzimmers, um Koschgen zu bessern — ei-  
 „ne Unternehmung, in welcher Herr Gros mir  
 „ganz gewiß beistehn wird; daß Koschgens Schön-  
 „heit und Verstand der Müß werth sind, durch wel-  
 „che ich ihr Gemüth zu bessern suchen wolte;  
 „und endlich daß ich keine Hofnung hatte, auf  
 „irgendeine andre Art gerettet zu werden.“ ich  
 entschlos mich also, Koschgen zu nehmen; und  
 bei diesem Entschlus bleibe ich.

Ich kan des Herrn Gros Rath, unter dem Vor-  
 wande der Krankheit an Koschgens Bette die  
 ehliche Einsegnung zu empfangen, nicht folgen;  
 denn ihr schnelles Entweichen aus Königsberg ist ein  
 Umstand, den ich schlechterdings fodre, „weil ich  
 „ihn bei ihr als einen sehr bringenden Ruf zu ei-  
 „ner Aufführung brauchen kan, die ihr Ehre ma-  
 „che.“ Man wird hier davon reden: aber ich  
 kenne die Welt; bei guten Nachrichten aus Elbing  
 wird man alles, was zweideutig war, vergessen:  
 dieses Vergessen sei nun Tugend, oder der Haß  
 der Lasterhaften sei wirklich so groß, daß, wenn  
 Einer sich bessert, die Andern ihn vergessen, weil  
 sie den Gedanken an ihn nicht ausstehn können —

ge-

genug, wenn nur das Zweideutige vergessen wird. Ich werde also unverzüglich mit ihr nach Elbing gehn, und alles ersinnliche thun, um ihr Gemüth zu bessern. Ich habe mich aus der Noth gerissen: aber ich komme in eine viel entseßlichere Noth, wenn Roschgen so bleibt, wie sie ist; und ich bin nicht so verzweifelt, daß ich nicht einige Jahre lang ein Kreuz sollte tragen wollen, welches auf mich fallen mus, wenn sie gebessert werden soll. Ich werde Herrn Janssen alle meine Geschäfte übergeben; und (da Ihnen dran liegt, daß unsre Eh glücklich werde,) von Ihnen dreist erbitten, daß Sie seine Unternehmungen anordnen, und leiten. Gesezt ich verliere dabei: so soll michs trösten, mit Dingen, die grösser sind als ein jährlicher Gewinnst, mich zu beschäftigen. Ich werde, wie ich hoffe, wenig Schwierigkeiten haben, indem in Elbing Niemand uns kennt. Die Noth, ich wiederhole es, und jetzt schon ohne roth zu werden, die Noth dringt mich, eine entehete Person zu heirathen: aber mein Geist ist nicht so klein, daß er diese Person, wenn sie sich gründlich ändert, nicht wieder ehren sollte. Die sämtlichen Anverwandten sollen aus den treuen Bemühungen, die ich in dieser allerwichtigsten Absicht anwenden werde, sehn, daß ich elend, aber nicht niederträchtig, das heist nicht geizig war.

J. E. Malgre'.

## LXXVI. Brief.

(Orig. Ausg. 3 Thl. 18. Br.)

Sehr kleinmüthig.

Herr Puf Van Blieten an Herrn P. Groß  
zu Haberstroh.

Königsberg, den 9. Aug. Sonnt.

Es muß, lieber Herr Pastor, im Kopf nicht richtig seyn mit mir. Habe ich nicht felicitier zum zweitemal Mariens Brief vergessen? Nur gut, daß Sie nicht zu Hause gewesen sind; Sie hätten sonst glauben können, ich habe meinen Scherz gehabt. Es ist wahrhaftig kein Scherz, zum Narren geworden zu seyn, wie, ohne Ruhm zu melden, ich. Hier haben Sie das Blatt. Hören Sie, was mir eingefallen ist, denn das Mädchen ist verloren, das ist nun nicht zu ändern, und ist eine Züchtigung von Gott: aber ich glaube, sie sei zu entschuldigen. Denn war sie meine Braut? wie? Waren wir verlobt? Nein, ich weiß noch, was sie mir sagte. \*) „Ich geh, sagte sie, den und den ab, und komme als die Braut des würdigsten Manns zurück.“ Hierbei habe ich meine Gedanken. Pro primo so kan sie so was gesagt haben, um mich zu beruhigen. Lieb hatte sie mich damals: aber vielleicht hatte sie sich noch nicht recht entschlossen? Pro secundo so sind da zwei Schrauben: erstlich „des würdigsten Manns.“ Ei zum

W e l

\*) S. 327. III. Thl.

Welten, der bin ich nun wol nicht. Sophie  
 schmeichelte nie; ei Puf du Esel, wer hat dir denn  
 ins Gehirn gesetzt, daß sie dich meinte? Bin ich  
 nicht so gut ein Geß, wie Herr Hofrath Schulz?  
 Was sie da nun für einen würdigsten Mann meint,  
 das mag der Himmel wissen. Ich wolte aber doch  
 wol unvorgreiflich, daß die Leute hübsch deutlich  
 redeten, wenns denn auch nicht so schön deutsch  
 wäre. Ich denke, die Schreibart in Kaufmanns-  
 briefen wäre immer gut. Doch ist das Künsteln  
 ansteckend; denn oft fehlt nicht viel, daß nicht ich  
 selbst künsteln sollte. Aber bin ich da nicht der  
 Schraube so weit nachgegangen, daß ich kaum  
 weiß, wo ich war? Die zwote Schraube ist, daß  
 sie sagt, sie komme „als Braut zurück.“ Das kan  
 heißen: sie werde dann Braut werden; und wes-  
 sen? wie? ei nun, des würdigsten Manns! der  
 kan also aufpassen. — Oder es kan heißen:  
 sie werde dann schon Braut seyn. Und in die-  
 sem Verstande sind diese Worte ein Korb, oder  
 ich bin ein Gebund Holz. Und das habe ich nicht  
 eher eingesehn als heut? Gott erbarm sichs, das  
 ist bedenklich, daß ich das nicht eher eingesehn  
 habe! Da sich die Sache nun wirklich so verhält,  
 und auch so steht: so kan ich nicht eigentlich sa-  
 gen, daß ich eine Braut verloren hätte; denn ich  
 habe keine gehabt. Die Sache ist aber so, daß  
 ich gern absegeln möchte; denn es ist doch kund  
 geworden: und, das Mährgen der Stadt zu seyn,  
 das ist nicht mein Casus.

Lieber Herr Pastor, prüfen Sie das alles so recht nachdenklich. Sezen Sie sich in meine Stelle, (die ich Ihnen zwar nicht wünsche) und dann sagen Sie mir, wie ich eigentlich dran bin? Aber viel Umschweife, wie Ihr Herren dann einmal macht, wolte ich verbitten. Au fait, au fait, wie Herr Waker sagte. Schreiben Sie Ihre Sätze, oder wie Sie es sonst nennen, so plan hin; ich pflege mir denn das Uebrige so dazwischen zu denken.

Hören Sie, Herr Malgre' ist ein vortreflicher Mann; doch er wird wol an Sie schreiben. Will Koschgen: so kann sie ein braves Weib werden. Und denn denke ich: rük es dem nicht auf, der sich bessert. Die Sache macht hier viel Aufsehn; das ist den müßigen Leuten eben recht. Was meinen Sie, mus Herr Malgre' das Kind auf seinen Namen nehmen oder nicht? Aber leben Sie wol ic.

P. Van Blieren.

❖   ❖   ❖

M. S. Zulchen hat sich die Erlaubnis ausgetreten, ihre ehemalige Näherin um sich zu haben, und die schreibt ein Haufen Zeugß an unsre Sophie.

## LXXVII. Brief.

(Orig. Ausg. 3. Thl. 19. Br.)

Wie Fortunatus sein Wunschhütlein verliert, in-  
dessen aber jedoch gleichwol selbiges wieder überkömt,  
und sich drob höchlich erfreut.

Die Gräfin \*ow an Herrn Professor T\*  
zu Königsberg. \*)

\*owstein, bei Königsberg d. 8. Aug.  
Sonnabends.

Ich kan gar nicht läugnen, mein lieber Herr  
Professor, daß, wie sehr durch öftere Anwen-  
dung meine Erfindungen schon abgenutzt seien,  
es mir doch ein immer neues Vergnügen ist, Lie-  
bende dann zu überraschen, wann sie die letzte Hof-  
nung wollen fahren lassen. Ich habe, in zwei ver-  
schiednen Kutschen, den Konrektor Benson, und  
dann seine Braut holen lassen; es versteht sich, daß  
beide nicht wußten, sie seien sich so nah. Ich  
musste mich wundern, daß Herr Benson beinah gar  
nicht Pedant war; vielleicht hat die Liebe ihn ge-  
bildet? Sagts nicht Ovid?

Unde hoc compererim tam bene, quaeris?  
amo.

denn ich selbst war ja ein sehr ungeschicktes Ding,  
eh ich meinen Gemal kennen lernte.

Ich lies mit Herrn Benson mich in eine Unter-  
redung ein, die ihn glauben lies, ich wolle in Ab-  
sicht seiner Gelehrsamkeit ihn prüfen; und ich hatte  
das

\*) S. 112 3. Thl.

das Vergnügen zu sehn, daß er weder blöde, noch auch (wie wol andre Gelehrte in diesem Fall gegen eine Dame zu seyn pflegen) ein Windmacher war. Der Mann ist in der Geschichte und in der schönen griechischen Litteratur, außerordentlich stark; aber in jedem andern Felde der Gelehrsamkeit entsprang er mir immer sehr behend, ohne jedoch dagegen (wie ich vermutete, auch selbst Anlaß gab,) von seinem Hebräischen mir etwas her zu zaubern. Diese ganze Unterredung vergnügte mich so, daß ich meine Hauptabsicht beinah drüber vergas; denn Er kan den Xenophon auswendig, und Ich? Sie wissen, wie sehr mein Vater dem seltsamen Lichte nachgab, welchen ich hatte, Lateinisch und Griechisch zu lernen. Freilich war ich damals ein unerträgliches Fräulein, und ich würde es noch weit mehr, das heißt wol: noch weit gelehrter, geworden seyn, wenn Sie nicht noch zu rechter Zeite aus Juvenals \*)

— Sit non doctissima conjux;

mich überzeugt hätten, was die Freier suchen, sei eigentlich nicht die Gelehrsamkeit. Indessen, nachdem ich von dieser Seite sicher war, habe ich in Ausland die Gelegenheit genutzt, mit gelehrten Griechen, und auch mit griechischen Laien täglich umzugehen; und wenn Herr Benson das gemerkt hat: so kam das daher, daß entweder ich es nicht verbergen konnte, oder nicht verbergen wolte.

Ich

\*) Sie irrt sich; es ist Martial, welcher das sagt, und wir merken das nur an, damit Juvenal nicht unschuldig den Zorn der Schönen tragen dürfe.

Ich brach endlich ab, und sagte ihm: ich ersuche ihn, sein, ohnehin kleines, Amt niederzulegen, und den Unterricht meines Sohns als Hauslehrer zu übernehmen, wobei ich ihm zugleich ein Gehalt bot, welches seine jezige Einnahme bei weitem übertrifft. „Aber, setzte ich hinzu, auf fünf oder sechs Jahre müssen Sie sich verpflichten.“

Was ich vorher gewußt hatte, geschah: diese Bedingung machte ihn ganz bestürzt; doch verbarg er das sehr künstlich. — Ich kan das, was jetzt in meinem Gemüth vorging, nicht ganz billigen: aber wahr ist, daß seine Verlegenheit mich sehr be-  
 lustigte. Er zog sich gleichwol sehr gut heraus; indem er sagte: „er sei zu dem Geschäft, welches ich ihm auftrüge, wirklich ungeschickt; im Deutschen sei er leider sehr schwach; von den galanten Sprachen und Wissenschaften versteh er gar nichts; es sei ihm unvermeidlich gewesen, indem er im Schulamt steh, seine Munterkeit zu verlieren, und ein steifes Wesen anzunehmen — und endlich,“ (denn er war zu ehe-lich, als daß er die Empfindung ganz verbergen konnte, welche die Bedingung der sechs Jahre in ihm erregt hatte) „endlich müsse er auch gestehn, daß er das Glück habe, die eigentlichen Reize und den Werth des Schulamts ganz zu kennen, und zu fühlen, zumal da in wenig Wochen ein Predigtamt mit seiner jezigen Stelle verbunden werden, und er dann der glücklichste Mensch in Königsberg seyn würde, indem er glaubte, es könne keine Bestimmung in  
 der



„der Welt derjenigen beikommen, für Wissenschaft  
„und Religion Lehrer zu seyn.“

— Ich mus wol bekennen, daß ich hier in  
den Mann einen kleinen Zweifel zu setzen, versucht  
wurde; aber er fuhr fort, mit soviel Wärme vom  
Glük einer solchen Lage zu reden, daß ich über-  
zeugt wurde, es sei sein Ernst, Ratheder und Kan-  
zel nie verlassen zu wollen. „Er könne sich gar  
„nicht wundern, sagte er zuletzt, daß es mir schwer  
„werde zu glauben, er rede mit Einstimmung des  
„Herzens, wenn er mich seiner vorzüglichen Mei-  
„nung zum Lehrstande versichre; es sei eine allge-  
„meine Meinung, ein Lehrer, besonders ein Leh-  
„rer der Jugend, führe ein freudenloses Leben;  
„aber wird nicht (sagte er) ein solcher Lehrer ge-  
„wöhnlich sehr verachtet? und können diejenigen,  
„welche ihn verachten, ihn in der That für un-  
„glücklich halten? ich dünkte: Nein! denn den Un-  
„glücklichen pflegt man nicht zu verachten; man  
„bedauert ihn vielmehr. Unglücklich ist also ein  
„Lehrer wol nicht; ich glaube im Gegentheil, daß  
„man ihn beneidet: und vom Neide bis zur ge-  
„dachten Verachtung ist's nicht weit. Wenigstens  
„würde der Verächter, wenn er diese seine Aeuße-  
„rung erklären sollte, am Ende gestehn müssen:  
„er habe vom Erziehungs geschäft gar keine oder doch  
„sehr wenig Kentnis; und das käme denn zuletzt auf  
„das Sprüchelgen: Ars non habet osorem &c. hinaus.“

— Ich antwortete ihm, daß ich glaubte, was  
einem solchen Verachtung zuzieh, sei weder sein  
Amt, noch sein Stand, sondern die seltsamen Sit-  
ten

ten seien es, welche man an ihm finde. — Er erwiderte aber, daß diese Sitten vielmehr die Folgen der Verachtung zu seyn schienen, welche ihn drüke, und aus der grossen Welt ihn entferne. „Ein solcher, setzte er hinzu, lasse sich nur nicht abweisen; er fusse nur auf sein Recht des Weltbürgers, und nehme die ersten Aeussierungen der Verachtung, je nachdem die Gesellschaft ist, entweder als Christ auf, oder als Philosoph, oder — so wie jeder andre Cosmopolit sie aufnimmt; er gewöhne sich früh an die Armuth, damit sie, die im Schulstande ihn gewiß überfällt, ihn nicht niederträchtig mache; er verwechsle nur nicht die Gesellschaft an der Billardtisch mit seiner Klasse, nicht das Kanape mit dem Kirchenstuhl: so wird (ich bin beinah stolz genug, meine Erfahrung zum Zeugen aufzustellen) Niemand wird ihn verachten.“

„Aber, sagte ich, die Armuth ist doch schwer!“

„Vielleicht nur insofern, antwortete er, als sie uns hindert, manches Buch, welches wir brauchen könnten, anzuschaffen? \*) Und dann, ich kan

\*) Ein bemittelter Buchhändler (Sie z. E. Herr Nachdrucker, wenn Ihr Gewissen erwacht) müßte einen Theil seines Vermögens dem ganz wolfeilen Abdruck einiger der besten, über die Bibel und über die Kirchengeschichte geschriebnen, Bücher, widmen: das wäre in der That eine fromme Stiftung, für welche wir alle, die wir leere Bücherbretter haben, den Mann, Montags und Dienstags wenigstens, segnen würden.

„kan das nicht bergen, dann ist's doch für ein großes Herz eine sehr süsse Genugthuung, einer un-  
 „dankbaren Welt treuer, als der glückliche von ihr  
 „erkaufte Handslanger des Lyrus, zu dienen,  
 „und unter ihren Augen Märtyrer für sie zu seyn.  
 „Glauben Sie auf mein Wort, daß ein rechtschaf-  
 „ner Mann gegen den Stolz dieses Gedankens zu  
 „kämpfen hat, so oft er sieht, daß der oft  
 „entbehrliche Vornehme, und der oft sehr un-  
 „brauchbare Reiche, sich bläht.“ \*)

— Ich machte der Einwürfe noch sehr viele, theils weil jede Unterredung mit einem Mann eines mir noch unbekanntem, Stands, mir lehrreich ist, theils weil ich glaubte, Herr Benson müste endlich damit herausrücken, er sei versprochen, und also nicht für meine Absicht Herr seiner Entschliessungen: aber ich traf ihn immer auf einem ganz andern Wege.

Ich sagte ihm also frei heraus, es könne sehr wol seyn, daß die Liebe ihn an sein Amt binde.

Erst wolte er wol aus dem Doppelsinn des Worts Liebe eine geschriebne Antwort heraus bringen: aber sein Erröthen ward ihm selbst merklich.  
 „Es sind nur zween Fälle, sagte er lächelnd: entweder ich liebe nicht; und das würde, wenn ichs gestünde, da Ew. Excellenz eine so sehr herablassende Dame sind, uns in ein Gespräch hineinziehen, welches, weil ich denn ein Laie wäre, nit  
 „auf

\*) Wenns in der nächsten Gesellschaft Euch genirt, dies gelesen zu haben: so freuet Euch dessen als des ersten Schritts zur Besserung der Sitten.

„auf meine Kosten belustigend werden würde —  
 „oder ich liebe; und dies Geständnis würde, in  
 „Sinsicht auf die Lage meiner Umstände, das  
 „Geständnis meiner Thorheit seyn: Ew. Excels-  
 „lenz würden in beiden Fällen mich nicht so gnä-  
 „dig behandeln können, als Sie, bis zu dieser  
 „Frage, es gethan haben.“

„Du guter Mann, dachte ich hier, du weißt  
 „nicht, was ich weiß;“ indessen glaubte ich, sei-  
 ner schonen zu müssen, und bat ihn, bis zur Taa-  
 fel in meiner Bibliothek sich zu verweilen.

---

### Fortsetzung.

Der Pendant zum Vorigen; doch ist hier der ausge-  
 legte Kram der Gelehrsamkeit etwas gustuöser.

**I**ch ging jetzt zu demjenigen Zimmer, wo das  
 Mädchen mit dem fremden Namen (ich habe  
 immer Müß, den Namen Kübbuts herauszu-  
 bringen) mich erwartete.

Auf dem ganzen Erdboden kan wol nichts na-  
 türlicher gedacht werden, als dies Mädchen. Nicht  
 die geringste Faltung der Kunst, nicht ein Zug  
 von Ausbildung: Gang, Mine, Sprache, Ver-  
 beugung — alles so unverändert wie, Mutter Natur  
 es giebt! und doch soviel Annehmlichkeit; soviel,  
 was den Augenblick Euch einnimmt. Ihr glaubt,  
 Schönheit zu sehn, und findet doch bei näherer  
 Untersuchung, daß das Einzelne sowenig als das  
 Ganze, irgendetwas Bezeichnetes hat: beides aber  
 macht einen einnehmenden, was weiß ich? Ein-

Klang, oder MisKlang. Ihre Verbeugung ist, ich weiß nicht was alles? tief und schief; es ist, als wärs ihr nicht recht gelegen, daß sie sich vor Euch neigen mus; an jedem andern Frauenzimmer würde nichts steifer seyn können: aber zu ihrer Figur paßt diese Verbeugung so, als sei dies die allervortheilhaftste ihrer Stellungen — sie gefällt Euch, und ihr wisset nicht, ob dieses Wolgefallen eigentlich durch die Augen in Eure Seele gekommen ist? Ihr bückt Euch tiefer und holder, als ihr woltet, und möchtet gleich was drum geben, ihren Knick noch einmal zu sehn, um Euch noch einmal gegen sie neigen zu können. Ihre Sprache hat einen ganz ungestimmten, und dabei etwas jüdischen, Ton; ihr seht auf ihre Lippen, und wißt nicht recht, ob sie es ist, die so spricht; die Lachlust will bei ihrer Wortfügung, die unmöglich zufälliger seyn kan, und doch ihr eigentlicher Styl zu seyn scheint, Euch ersüßen: und doch unterbrecht ihr sie nicht, und glaubt sie weit besser zu verstehn, als wenn sie Euer Deutsch spräche. Kurz, etwas angelegentlicher in dieser Gattung habe ich nie gesehn; und, bis zu einem zweiten Geschöpf von diesem Schlage, würde eine sehr weite Reise seyn. Und doch wirft dies Gesichtgen die Nase auf, als wolt es sagen: laßt mich einmal eine Gräfin seyn, und steht dann so vor „mir.“ \*)

„Sie

\*) Die Gräfin trifft hier halb, und fehlt halb: die ganze Erscheinung der Jungfer Kabbuts war gar nicht Darstellung des Charakters dieses Mädgens, sondern die Wirkung des Stolzes und der Blödigkeit.

„Sie werden sich wol wundern, mein Kind,  
daß ich Sie habe holen lassen . . .“

„Sie nennen mich Sie, Ihr Excellenz?  
Da hat sich Haiduk und Kutscher wol geirrt. Ich  
bin ein Mädggen schlechtweg . . .“

„Nein, nein, ich weiß, Sie sind Mademoiselle . . .“ (es mochte komisch aussehn, daß ich hier durchaus auf ihren Namen nicht kommen konnte) —  
Sie half mir nicht ein: „Na! sagte sie, da werden wirs nun gleich hören. Der Kutscher sah sich auch um, großäugig, als er so ein Ding in den Wagen hinklettern sah.“ — Sie machte hier mit einer possierlichen Bewegung der Hand, von beiden Schultern zu den Füßen den Umris ihrer ganzen Figur, und ward roth — für Stolz, denk ich; denn ihr Anzug war zwar immer gut, aber schien alt gewesen, wenigstens ungearbeitet, zu seyn: „wer soll ich also seyn, Ihr Excellenz?“

„Wunderliches Mädggen! Sie sind die Jungfer mit dem hebräischen Namen.“

„Da ist's denn wol recht; denn Rübbutz heiße ich. Und was befehlen Sie mir, Ihr Excellenz?“

„Ich habe erfahren, daß Ihr Herr Vater Sie in Umständen zurückgelassen hat, die nicht so glücklich sind, wie ichs wünsche . . .“

„Auch nicht so, wie Ichs wünsche: aber sie können sich wol ändern, einmal.“

„Wie so, mein Kind?“

— Sie bis hier die Lippen zusammen, als hätte sie zuviel gesagt: „wahrhaftig ich weiß es nicht.“

„Meine erste Kammerjungfer hat geheiratet . . .“

„So?“

„Und ich bin drauf gefallen, Sie zu fragen, ob Sie diese Stelle annehmen wollen?“

— Sie zog hier ihren, von Alter beinah zusammenklebenden, Fächer einigemal durch die Hand, und schwieg, indem sie den Kopf auf und nieder bewegte, und schief über die Nase weg in einen Winkel sah, dann den Fächer still hielt, und lächelte.

„Nun, was meinen Sie?“

„Je! das wäre so uneben nicht, wenn ich mich dazu nur so schicke.“

„Nun?“

„Ich versteh nicht viel, Ihr Excellenz.“

„Das würde sich denn wol geben.“

„Würde es?“

„Sie würden den andern Beiden es absehn.“

„Drei sind d e r also?“

„Ja, und Sie wären die Erste.“

„Gut wäre das: aber warum Ich?“

„Die Andern sind geringern Stands.“

„Das gesteh ich!“

— Jetzt gleich ging eine meiner Jungfern durchs Zimmer: „das wäre so ungefähr, sagte ich, die Kleidung, und die gebe ich; und so und so viel jährlich.“

„Das wäre ein Weg, meiner Mutter zu helfen, sagte sie mit thränenden Augen; so bald aber, Ihr Excellenz, kan das nicht seyn: Sie  
„müssen

„müßten erst etwas dran wenden, daß ich das Nothige erlernte.“

„Recht gern; machen Sie mir davon nur einen kleinen Aufsatz.“

— Hier sah sie nach der Thür sich um.

„Bleiben Sie doch; Sie werden heute mit meinen Leuten am Kammertisch speisen.“

„Ich mus aber, eh das richtig wird, vorher noch mit Jemand sprechen.“

„Mit Ihrer Mama?“

„Auch wol! — Ja, mit meiner Mutter.“

„Die kan nichts dawider haben. Sie hängen doch sonst von Niemand ab?“

(ängstlich, aber doch gefaßt) „nein, sonst nicht.“

„Nun, treten Sie ins Gartenhaus, und bedenken Sie sich.“

— Sie ging hin, und wandelte tieffinnig, auf und nieder, indem sie den Finger ans Kinn legte. Sie ging dann geschwind, dann langsam; dann setzte sie die Hand in die Seite, und sah starr ins Wasser, seufzte, und ging wieder einige Schritte, indem sie an den Fingern etwas abzählte. Sie kam bald drauf wieder ins Zimmer, um mir zu sagen, sie sei entschlossen, den gefoderten Aufsatz mir zu bringen. Ich war nun noch freundlicher als zuvor, und das machte sie sehr ämsig, so, daß alles richtig ward, indem sie, freitig unüberlegt genug, versprach, in sechs bis acht Wochen zu ihrer Bestimmung sich fähig zu machen.

„Aber, sagte ich hier, fünf bis sechs Jahr müßen Sie bei mir bleiben.“



— Hier machte ihre Bestürzung genau den zweiten Theil von Herrn Benson, nur daß das Mädgen weit lächerlicher ausah, obwol es meinem Herzen jezt schwerer ward, sich zu halten.

„Ihr Excellenz, dann kan draus nichts werden; denn wenn nun ehestertage der Krieg ausst, dann soll ich nach Russland mitgehn?“

„Mein, ich bleibe dann hier, in meinem Vaterlande.“

„Es geht doch nicht; denn ich glaube, daß ich alles das zu lernen zu alt bin.“

— Ich lachte: „lassen Sie das gut seyn; was Sie nicht können, werde ich nicht fodern: Sie sollen mehr meine Gesellschafterin, als meine Kammerjungfer seyn.“

„Im Ernst, Ihr Excellenz? keine Unwissende, wie in ganz Preussen als ich! Hebräisch und Lateinisch kan ich so, daß ich für den Handel mit hebräischen Wurzeln eine ausschliessende Bergünstigung suchen könnte: aber sonst kan ich nichts.“

„Wie ist das?“

„Ihr Excellenz werden als eine gelehrte Dame wol wissen, daß jedes mögliche Wort auf drei Buchstaben reduzirt werden kan. Finden sich diese in irgendeiner morgenländischen Sprache: so heißen sie Wurzelbuchstaben; und was denn auf solcher Wurzel gewachsen ist, das schmeckt freilich auch nach der Wurzel; das heißt, das vielbuchstäbige Wort mag vorher bedeutet haben, was es will: so mus es nun von jenen drei Buchstaben seine Bedeutung hernehmen. Dies ist unter mei-

„nes

„nes sel. Vaters Anweisung mein eigentliches Ge-  
schäft gewesen; und in diesem Wurzelfuchen bin  
ich stark wie ein Trüffelhündgen; z. E. Gehalt,  
„a radice Cahal parum sufficiens fuit; Kabbuts  
„a rad. Kabaz, nimium lucubrapit \*): aber sonst  
„versteh ich nichts — das Wort in sensu strictissimo  
„genommen.“

„Nun, seyn Sie nur immer so puzig wie  
„jezt: so wünsch ich keine bessere Gesellschafterin.  
„Griechisch verstehn Sie auch wol?

„Die Septuaginta kan ich lesen, das heist:  
„bemerken, ob ein Wort mit Omicron oder  
„Omega geschrieben wird; auch kan ichs den  
„Buchstaben ansehen, ob ein Codex vier oder  
„fünf Jahrhunderte alt ist; und endlich kenne ich  
„alle mögliche und unmögliche Abbreviatur-  
„ren: \*\*) das ist aber nun auch rein all.“

„Gieb

\*) Wenn stärkere Hebräer, als der Herausgeber zu seyn  
glaubt, den Leserinnen den Verdacht beibringen sollten:  
dies alles sei viel zu ungründlich, als daß es nicht Sa-  
tyre seyn sollte: so weis Er keinen Rath. Daß er über  
diese seltsame Art das Hebräische zu lernen, des La-  
chens sich nicht erwehren kan, das kan er nicht läugnen.

\*\*) Dieser Stelle hier, glaubt der Herausgeber selbst, et-  
was schäbliches anzufühlen, er sieht aber nicht ein, in-  
wiefern dies die „Leserinnen“ interessiren soll?  
es sei denn; daß sie mit der Prüfung einiger neuer  
Religionsverbesserungen sich abgegeben hätten, und es  
ihnen alsdann aufgefallen wäre, sehn zu müssen, daß  
alle alten Schrifterklärer (die doch weder mit dem  
Glase noch mit der L'hombrécarte ihre Zeit verdarben)

be-

„Gieb mir die Hand, drolligts Geschöpf, wir sind eins.“

„Nein, Ihr Excellenz, wir sind gar eigentlich zwei: denn die Sache kan doch nicht Statt finden, weil . . . weil . . . ich hätte nur alle diese Winkelzüge nicht machen sollen. Kurz, der Termin ist mir unendlichviel zu lang.“

„Solte etwa die Liebe . . .“

„Nun, wer sonst? wer kan ihr den Zugang zum Herzen versperren? Ein jüdisches Sprüchwort sagt: Soll ein Mägdlein nicht lieben: so laß sie nichts essen, was über oder unter dem Erdboden wächst.“

„Sie sind doch nicht schon versprochen?“

„Das dünkte ich.“

„Und mit wem?“

„Mit einem Herrn Benson, a radice Banab, Iro-pauperior, imo pauperum pauperrimus fuit.“

„Da seh ich denn nicht, wovon ihr beiden leben wolt?“

„Als wenn Ich es säh!“

„Was wird denn also aus Euch beiden werden?“

„Ein Paargen, wie ich hoffe.“

„Das hätte denn doch, nach dem Radix zu schliessen, wol keine Eil?“

„In dieser Sache, Ihr Excellenz, versteh ich nur so lange Scherz, als ich selbst lache, oder zu lachen scheine.“ (sie troknete die Augen.)

„Aber

besonders die polnischen, engländischen und holländischen Bibelübersetzer, hundert- bis hundert und fünfzigmal unwissender gewesen sind, als unsre Theologen.

„Aber ich höre, daß Herr Benson ein Predigt-  
amt bekommen wird?“

„Das reicht denn doch nicht zu; denn ich habe  
zwo Schwestern, und wir drei Mädchen werden  
nicht vereinzelt: er mus uns Alle, und meine  
Mutter, ernähren. Höchstens dreihundert Tha-  
ler, das wäre die ganze Herrlichkeit aus sei-  
nen beiden Aemtern; und denn ist noch die Fra-  
ge, ob er wirklich Prediger werden wird? theils  
hat er vorzügliche Gelehrsamkeit und Gaben,  
theils ist er neulich zu einem reformirten Kinde  
Pathe gewesen.

— Es war nicht möglich, ernsthaft zu seyn,  
der Ton, und das Gesicht, und die Augen voll  
Thränen an einer, und voll Schelmerci an der an-  
dern Seite, brachten mich ganz aus der Fassung.  
Ich sprang auf, umarmte das Mädchen, und sagte,  
aus vollem Herzen soviel, daß ich Ihnen kein Wort  
davon niederschreiben kan; soviel, daß das gute Kind  
mich nicht verstand. Das begrif sie indessen, daß  
ich ihr und Herrn Benson helfen wolte. —  
Sie nahm das nicht mit derjenigen Entzückung auf,  
welche ich erwartete. Sie sah ins Fenster, lächelte,  
und schwieg.

„Ich wundre mich, daß Sie bei dieser Wen-  
dung Ihres Schicksals so kalt bleiben?“

— Sie ward roth. — Ich ergrif ihre Hand;  
„Kind, es fehlt Ihnen am Vertrauen.“

„Und wars Wunder! Ihr Erbieten, Ihr Er-  
cellenz, ist mir viel zu jäling; Sie sind mir über-  
dem eine viel zu grosse Dame; indessen wars Gna-

„de . . . es war wenigstens eine Lust, mit mir zu scherzen! Daß dieser Spas mir wehthut,“ (indem sie die Nase nicht eben spöttisch, aber doch so aufwarf, als fühle sie eine innere Genugthuung) „daß mein Herz bei Ihrem Zeitvertreib nicht eben lange Weile haben konnte, das dachten Sie nicht. Vergeben Sie mir (indem sie meinen Hof küssen wolte) „daß ich nun hingeh, von diesem Pressen mich wieder zu erholen! ich kan ja nicht für meinen schwachen Kopf, welcher“ (sie legte die Finger an die Stirn) „hiervon düslich\*) geworden ist!“

— Urtheilen Sie, lieber Herr Professor, was mein Herz hier litt! „Liebes Mädden, du denkst noch nicht dran, daß ich aus eben dem Stof gemacht bin! aber in einer halben Stunde wollen wir uns wieder sprechen.“ — Ich lies zugleich meinem Gemal sagen, ich würde in meinem Zimmer speisen; — und sobald da gedeckt war, führte ich das noch immer scheue, Mädden hinein, da zu gleicher Zeit ein Bedienter dem Herrn Benson die andre Thür öfnete, und Alle sich entfernten.

Dieser Austritt war schlechtthin unbeschreiblich:

Herr Benson machte nicht mir, sondern seiner Braut eine Verbengung; aber kaum merkte er es, so neigte er sich gegen mich desto tiefer, indem er blaß oder roth ward.

Die Braut öfnete die Augen so weit, als sich thun lies, und fing an, hell auf zu lachen: „und doch, sagte sie, sieht das Ding allerliebste ernsthaft aus? Ihr Excellenz, ich habe Ihnen große

„Uu-

\*) „étourdi.“

„Unrecht gethan: ich verdiente es wol, daß nun  
 „geschwind beide Thüren noch einmal aufflögen,  
 „und ich das Confilium abeundi erhielt.“

— Ich sagte sie ans Kinn: „nein, sie sollen fest  
 „verchlossen bleiben, diese Thüren; wir sind hier  
 „unter uns. Mit einem Wort, Ihr guten Leute,  
 „ich weiß, daß Ihr Euch schon lange liebt. Ich  
 „werde Euch jetzt einen Augenblick verlassen.“ (denn  
 beide machten, da sie bald sich, bald mich ansah, eine ganz komische Gruppe: Er zog sein Stätgen Plätthemde unter dem Ermel hervor, rollte seine Handschuh zusammen, drehte sein Stokband zu einem Kranz: und boherte an einem Kreidestek auf seiner schwarzen Weste; Sie aber lächelte zu ihrem Bilde in allen Spiegeln, schlug die Falten aus ihrer Schürze, legte ihr Halstuch nach zwanzig Versuchen, wieder genau so, wie es zuvor gelegen hatte, und hielt sich dann, um nicht umzufallen, am Gesims des Kamins) „bereden Sie sich  
 „jetzt, fuhr ich fort; über Ihren Hochzeittag, und  
 „lassen Sie für die Ausstattung, und für die Ein-  
 „richtung Ihrer Haushaltung, mich sorgen.“

Ich ging jetzt hinaus, damit sie sich fassen könn-  
 ten; und als ich zurückkam, waren es ein paar  
 ganz andre Leute: Er, ansehnlich wie ein Glückli-  
 cher, und Sie, lustig wie ein Fink. — Er schien  
 ihr gesagt zu haben, sie müsse mir Abbitte thun;  
 sie that es: aber so links, daß sie selbst gestand,  
 die grosse Freude mache sie zu allem, was ernst-  
 haft sei, unfähig: „im Grunde konton Sie es  
 „mir nicht vorargen, Ihr Excellenz; denn ich  
 war

„war es schon gewohnt, daß Reiche mich auslo-  
 „fen, und dann unthätig die Schultern ziehn.“

— Wir waren nicht lange an der Tafel? denn  
 beide konnten vor Freuden nichts essen. — Ich ver-  
 sprach ihnen eine Summe zur Hochzeit; und als  
 Er das Grobse einer solchen Feierlichkeit verbat,  
 Sie aber sich nicht wenig drauf zu gut zu thun  
 schien, ein glänzendes Mahl zieren zu sollen, gab  
 ich ihm die Summe baar, mit dem Auftrage: sie  
 ganz und gleich jezt zur Abstellung der Bedürfnisse  
 der Madame Kübbuts anzuwenden. — Denn ich  
 hasse den Aufwand bei Hochzeiten, Kindtaufen u.  
 er verdirbt den Hauptpersonen die Freude. Im  
 Hause der Witwe wird auch die Hochzeit ausge-  
 richtet werden, folglich ganz sparsam: ich habe das  
 zur Hauptbedingung gemacht, daß Niemand er-  
 fahren mus, in wiefern ich an dieser ganzen Sa-  
 che Theil habe. Ihnen, mein Herr Professor tra-  
 ge ich auf, den Etat dieser, jezt aus fünf Per-  
 sonen bestehenden, Familie anzufertigen; machen  
 Sie ihn so, daß auch auf die Bedürfnisse unsrer  
 Zeit gesehen werde. Dafür aber, daß Sie mit  
 einen so schönen Tag verschafft haben, lohne Ih-  
 nen Gott. Ich bin Ihre sehr gereigte

Karoline \*ow. geb. \*\*burg.

N. S. Ich bitte Sie, einliegendes Schreiben  
 ungefümt im Konsistorio einzureichen, und denen  
 Herren von meinertwegen die möglichste Verschwie-  
 genheit aufzutragen. Ich werde Ihnen morgen  
 den ganzen Plan, welchen ich gemacht habe,  
 vorlegen.

## LXXVIII. Brief.

(Org. Ausg. 3. Thl. 20. Br.)

Welcher einst der spätern Nachwelt erklären wird, warum die frühere Nachwelt weiblichen Geschlechts uns eine Ehrensäule gesetzt hat.

An Herrn Groß vom Herrn Prof. I\*

Es würde Sie befremden, mein Theuerster, wenn ich von dem Mitleiden reden wolte, mit welchem ich Ihren Brief gelesen habe: nichts kan Ihnen bekannter seyn als mein Herz. — Eben so überflüssig wäre es, ein sanftes Betragen gegen Ihre Frau Ihnen anzurathen. Ist, wie ich doch zweifle, Ihr Herz je hart gewesen: so hat christliches Leiden es wol genug erweicht, und ihm nicht zugelassen, irgendetwas von derjenigen Störrigkeit anzunehmen, die sonst bei allen Philosophen (gewiß zum Ruhm des Christenthums) sich findet. —

Aber einen Rath glaube ich, und zwar als Dichter, Ihnen geben zu müssen: „Forschen Sie nicht weiter nach dem Sinn des Lieds, welches Ihre Frau gesungen hat. Ich versichre Sie, oder da Sie es so gut wissen konten als ich: so erinnere ich Sie nur dran, daß ein dichtender Kopf, oft beim allerkleinsten Anlaß, sich Lagen bildet, in welchen wir nie waren, und nie seyn können: aber er denkt, und malt sie so lebhaft, daß, eh er sich versieht, die Einbildungskraft mit seinem Herzen da-



davon läuft. Seufzer, Thränen, Ohnmacht — alles das findet sich dann so natürlich, als wäre das Herz auf dem Fluge irgendwo zerquetscht worden: und das alles ist doch nichts, als ein Spiel der Maschine. Die Begeisterung vergeht, etwa weil ein Reim, oder ein Beiwort, oder ein Synonym sich nicht finden will: und in demselben Augenblick weiß der Dichter nicht mehr, ob er geächzt oder geraßt hat.

Wieviele Beispiele könnte ich hiervon anführen! Eins sei genug, und ich behaupte Ihnen, daß ich hier schlechtweg eine Thatsache erzähle.

Ich war einst (und freilich war ich damals jünger als jetzt) eine Traube von ganz fremdem Gewächs. Ihr außerordentlicher Geschmak entzückte mich so, daß ich mein Taschenbuch ergriff, und auf der Stelle ein Gedicht an den Weingott machte, welches so lebhaft war, als säße Er vor mir auf seinem Faß, und Ich unter ihm zwischen den Reben; so wenigstens kam mirs vor, so oft ich im Schreiben in die Schale langte, um eine Weinbeere herauszunehmen. Diese Täuschung wuchs mit jeder Stanze so, daß ich beim Schluß der letzten wirklich erstaunte, nicht so, wie ich wirklich geglaubt hatte, auf einem Weinberge, sondern im Schilf auf einem Kahn zu sitzen. — Denken Sie sich Jemand, welcher im Traum predige, jetzt erwache, und nun im dunkeln Schlafzimmer sich antresse: genau so war mir zu Muth. Aber noch mehr; die Traube, von welcher ich während dem Schreiben Beeren voll Nektar abgenommen hatte, lag noch unver-

fehrt

lehrt vor mir: was ich mit so viel Enthusiasmus gegessen hatte, waren — ganz gewöhnliche Pflaumen. Und gewiß, als ich jetzt mein schwärmerisches Lied noch einmal durchlas, legte ich, um mich zu überzeugen, er sei noch da, die Hand an meinen Kopf!

Suchen Sie demnach nicht mehr nach dem Sinn, oder der Veranlassung, oder dem Zweck des Lieds Ihrer Frau: ich wolte immer Bürge seyn, daß alles auf eine dichterische Umwandlung, und auf ein schnelles Gefühl der schönen Hülfschen Melodie sich zurückführen läßt. Ueberlassen Sie diese arme Frau ganz sich selbst — das beste Mittel bei dem größesten Theil der weiblichen Lannen — ein Mittel, welches nur dann trägt, wann es dem Mann unmöglich wird, sich noch länger zu stellen, als merkte er nichts. \*)

Und dann, mein Bester! wie konnten Sie das Zurückschicken des Zeugs, und den dabei befindlichen Zettel eine bittere Begegnung nennen? Diesen Namen verdienen in der That nur sehr wenige Handlungen einer Frau. Wüßte ich nur, wer unsre Wette entscheiden sollte: so wolte ich sehr viel drauf setzen, „daß Ihre Frau kaum eine halbe Bierstund vorher gewußt hat, sie würde das thun, was

\*) Bei dieser und mancher andern Stelle, sollte meiner Angabe nach, ein Händgen an den Rand gedruckt werden; Aber der Sezer meinte, die Leser möchten das Buch für eine Postille halten; und bei Erblickung solcher Bezeichnungen eines erforderlichen Nachdenkens, zurückgeschreckt werden.

„was sie that.“ Es fiel ihr so ein — das ist der ganze Grund ihres Entschlusses, ihres Zettels, ihrer Bitte, mit dem Versuch sie zu verschonen. Die ganze Unternehmung und Ausföhrung hatte so wenig Moralität, und lag von der Region ihres Bewusstseyns so weit entfernt, daß, wenn der unbedeutendste Zufall dazwischen gekommen wäre, vielleicht das Berlegen eines Schlüssels, das Ausfallen einer Nadel, ein Mützenstich: so würde sie nicht wieder dran gedacht haben, den Zeug zurückzugeben.

Sie wissen, daß kein Mensch gegen jenes Geschlecht mehr Ehrfurcht haben kan als ich. — „Sie ist vielleicht Mutter eines vortreflichen Kinds, oder wird einst es werden; sie hat vielleicht viel gelitten, oder ist bestimmt, viel zu leiden!“ so denke ich, so oft die Weiblichkeiten eines Frauenzimmers mir lästig werden; und so bleibt immer das sanfte Mitleiden in meinem Herzen ganz gegenwärtig. Es sei also fern von mir, über Ihre oder irgendeine andre Frau, sticheln zu wollen. Aber viele Ehmänner auf den Ausspruch Virgils:

Varium et mutabile semper foemina!  
aufmerksam machen zu können, das wünschte ich wol; und diesen Ausspruch vergassen sie vielleicht. \*) — Herr Van Blieten sagte mir einmal, er ärgre sich nicht eher über ein Frauenzimmer, als bis er fest

\*) Wir möchten ihn den Leserinnen gern erklären, wenn wir nicht Bedenkeln trügen, angehenden oder wirklichen Ehmännern, mit unsrer Gelehrsamkeit vorzugreifen.

fest überzeugt sei, sie wisse es wirklich, das oder jenes, was ihn verbrieße, gethan oder gesagt zu haben; „und zu dieser Ueberzeugung, sagte er, bin ich in meinen langen Leben nur zwei- oder dritt- halbmal gekommen!“ — „Es ist, setzte er hinzu, indem er vor der Stirn die flache Hand einigemal von einem Auge zum andern bewegte: „es ist, wenn sie einen guten Mann beleidigen, fast immer nichts anders, als die pure Dömelei!“ \*) — Noch heut habe ich davon ein sehr treffendes Beispiel, obwohl in einer andern Gattung gesehn; es wird Ihnen um so viel einleuchtender seyn, jweniger Sie von einer so muntern jungen Frau, als meine Tante ist, es erwarteten. Herrn Puf Pflegtochter griff nach einigen Büchern, die auf der Toilette lagen. „Wirfst du die Bücher liegen lassen?“ sagte meine Tante, indem sie mit einem Fuß stampfte — Christianchen langte noch einmal auf den Tisch: und machere tante, immer in der Unterredung mit mir, schob die Bücher dem Kinde hin, weil es nicht so weit reichen konnte.

Finden Sie das nicht bei fast allen Müttern? Ich glaube, je heller der Ton eines solchen Verbots ist, desto weniger wissen sie drum; sie verbieten etwas: kaum ut aliquid dixisse videantur. Daher der sorglose Ungehorsam so vieler Kinder. \*)

Noch

\*) Absence d'Esprit.

\*\*) Nichts weiter ist nöthig, als *Hst!* zu sagen. Hilf das nicht: so gieb dein Kind in Pension; denn Du taugst

Woh noch ein Beispiel. Christianchen ging ins Vorzimmer. Herr Kübbuts und Ich spielten Schach, und meine Tante sah uns zu mit theilnehmender Aufmerksamkeit. Schnell, als brenne mein Haus, sprang sie auf, rief ins Vorzimmer: Christianchen, hab mir auch kein Unglück! und setzte sich dann ruhig an ihren Nährahmen. — Versuchen Sie es auf mein Wort, wenn so etwas bei einer Frau vorgeht, schnell etwas Befremdendes zu sagen: sie wird mit wahren Augen, etwa so wie Jemand, der jetzt ins Wasser gefallen war, Sie ansehen — Beweis genug, daß ihr Seelgen jetzt ganz heimlich einen Spaziergang gemacht hatte — geschlafen hatte, wolte ich nicht sagen.

Eben so wenig mußte auch das Sie beunruhigen, daß Ihre liebe Frau von der Scheidung gesprochen hat. Davon sprechen in unsern Tagen sehr viele Ehesfrauen. Und wie kan das anders seyn? wie kan man von ihnen fordern, von der Zulässigkeit und Gültigkeit der Ehescheidung mehr zu wissen, als ihre Männer? Wo ist diejenige Schrift, welche diesen Gegenstand, oder irgendeinen ähnlichen derjenigen, welche das Frauenzimmer so nah angehn, so behandelte, wie er in dieser Absicht behandelt werden müste? Haben nicht alle Abhandlungen dieser Art, jenes, dem mehresten Frauenzimmer so widrige, Ansehn des Wissenschaft-

taugst nicht, es zu erziehn. — Mich dünkt, wenn Eltern, die ich besuche, ihre Kinder mir nicht vorstellen: so haben sie kein gut Gewissen.

schafftlichen? und wirft nicht auch die Besten unter diesen jedes Frauenzimmer weg, wenn es, durch schale Romane verwöhnt, nichts ernsthaftes ausstehen kan? — Das aber glauben Sie ja nicht, daß Ihre Frau im Ernst geschieden zu seyn wünschen würde! o! dazu hat sie viel zu viel Ehrliche! Ich weiß, daß sie mir einst sagte, sie begreife nicht, wie eine Person, die einigermaßen noch auf die Achtung der Welt rechnen wolle, in die Scheidung willigen könne, auffer in jenem von Gott befohlenen, Fall. „Was kan schimpflichers gedacht werden, sagte sie: „als das: der allgemeinen Vermutung sich auszu- „setzen, entweder man habe nicht Verstand genug „gehabt, eine Eh zu führen, oder, man sei ver- „stossen worden? denn die eigentliche Ursach auch „der unvermeidlichsten Scheidung erfährt nur der „kleinste Theil der Menschen; und die grosse andre „Hälfte glaubt sie nicht, oder ist so boshast, sie zu „läugnen.“ — Spricht also Ihre Frau jemals wieder von der Ehscheidung: so thun Sie nur, als erstaunten Sie über diesen Gedanken, so, als hätten Sie ihr ihn nie zugetraut — ich versichre, daß sie eben so über diesen Gedanken erstaunen wird; ich versichre, daß sie nie gewußt hat, sie denke ihn.

Mit innigstem Mitleiden beklage ich Sie bei dem allen: Ihr Leben ist von dieser Seite sehr freudenleer! aber Ihnen könnte geholfen werden, wenn Ihre Frau zu einiger Geselligkeit gebracht würde?“ Gros ist freilich das Unglück, daß sie mit keinem Bürgerlichen umgehn will! — Wollen Sie, daß ich die Gräfin \*ow bewege, sie zu besuchen?

M 2

ich

ich glaube wenigstens für das gütige Herz dieser Dame Bürge seyn zu können. —

---

### Fortsetzung.

Für Leserinnen, welche noch keinen recht hochgelahrten Mann gesehn haben. Das Uebrige lesen sie um der Zukunft willen.

Herr Kübbuts war bei den ersten Veränderungen seiner Umstände sehr unruhig und niedergeschlagen. Wider den geschehnen Verkauf seiner Sachen (deren größesten Theil ich jedoch heimlich für ihn an mich genommen habe) hatte er nichts: aber einige Tage brachte er mit Durchsuchung jedes einzelnen Blattes einer grossen Menge Papiere zu, und so ängsig, daß wir augenblicklich einen Anfall seiner Krankheit erwarteten. Endlich fand er, was er suchte: was es war, haben wir nicht erfahren können: (aber das Kästgen, worin es liegt, habe ich mir gemerkt. Ich habe es gewagt, den Schlüssel dazu ihm zu entwenden, und werde im äussersten Nothfall es öfnen. —) Auch diesen Schlüssel suchte er sehr ängstlich, bis die von Herrn Van Blieten aufgefundenne jüdische Handschrift, durch ihren außerordentlich merkwürdigen Inhalt seine ganze Aufmerksamkeit fesselte; denn an der Uebersetzung derselben arbeitet er mit dem größesten Fleis. Er ist seitdem völlig gesund, ist, und schläft, wie er seit vielen Jahren nicht mehr gethan hat. Ich erlaube ihm aber nur sehr wenige Stunden des Tags zu seiner Arbeit; ich würde auch diese noch einschränken,

## LXXIX. Brief.

(Orig. Ausg. 3. Thl. 21. Br.)

Ingenium haud absurdum, posse versus facere, jocosam mouere, sermone uti vel modesto, vel molli, vel procaci: prorsus multae facetiae, multusque lepos ei inerat. SALL.

Signora Fanello an Herrn Less<sup>tes</sup> zu  
Warschau.

Danzig, den 11. Aug. Dienst.

Setzen Sie sich immer her, und nehmen Sie meinen Brief, damit wir uns die Zeit vertreiben; denn ich schreibe noch heut an Sie, obwohl Ihr Schreiben, welches Ihrer Anweisung nach, aus des Residenten Hause abgereicht worden ist, ernsthafter ist, als man an junge Mädchen schreiben mus. \*) Sie warnen mich vor Danzigs reichen Jünglingen, und doch sagen Sie, daß sie gutartiger sind, als in irgendeiner grossen Stadt. — Sie sagen, der Reiz einer schönen Stimme, könne auch einen sonst tugendhaften, Mann bethören. Das glaube ich nicht: wolten Sie es mit Operngeschichten erweisen: so sage ich, diese sind in Frankreich Galanterie, und in Deutschland wie Alles, Nachäffung — und andre Erfahrungen möchten Sie wol nicht anführen können. Hätten Sie gesagt: die Stimme einer Mannsperson habe etwas verführendes für mein Geschlecht: so gesteh ich

\*) Es ist nicht da.



ich das zu. \*) Der Grund . . . denn ich bin zu Zeiten trefflich gründlich: der Grund ist vielleicht: daß, so wenig wir das Weibliche ausstehn können: so sehr gefällt uns alles andre, was ein Mann mit uns gemein haben kan; und dahin gehört alles Sanfte, folglich auch die Singstimme.

Sie bitten mich, nicht so frei zu seyn. Herr, Sie predigen da, wie von der Kanzel, auf eine Art, die gegen Ihre schöne Galanterie sehr absteht! Doch läßt Ihre Ursach sich hören: „das „all y freie Wesen würkt Liebe, aber nicht Achtung;“ — wie gesagt, das läßt sich wol hören. Aber vor der Hand brauche ich Liebe; denn was Sie mir so großmüthig gegeben haben, ist meine ganze Baarschaft. Achtung? o! zu seiner Zeit will ich so sittsam seyn, wie eine Andre: bis dahin aber müssen Sie mich lehren, so artig zu seyn wie Sie; das heißt, eben so vom gezwungnen Wesen, als vom frechen, mich entfernt zu halten.

Sie sagen noch viel: „ich sollte nicht von meinen „ehmaligen Liebhabern reden, weil das . . .“ nun gut; gut; aber wie? wenns nun Exzellenzen waren? — „Ich soll nicht ohn ein Mägdgen reisen, weil . . .“ auch gut; aber wenn auch meine Absichten und Handlungen jetzt gut sind, (denn Ihre Freundschaft giebt Ihren Aufmunterungen zur Tugend einen sehr grossen Nachdruck) wer steht mir davor, daß mich die Noth nicht einmal dringt, einem reichen Russen oder Preussen Hofnung zu

\*) Der Verfasser der Schrift, über die Eh, denkt nicht so. Auch noch nicht in der zwoten Ausgabe.

machen? denn ich traue der Vorsehung zu, daß sie mich künftig vor bösen Thaten bewahren wird) und dann würde ein Mäbgen in meiner Gesellschaft sehr unbequem seyn. — „Ich soll die Vorturtheile gegen die Protestanten ablegen, und zu dem Ende die Kirchen derselben besuchen.“ Ei! warum nicht gar protestantisch werden? Ihr Grund: „es sei schimpflich, mit vielem Verstande eben die Vorturtheile zu haben, die der Pöbel hat,“ ist übrigens nicht so übel ausgedacht. Was ich sonst noch soll, das will ich; süssen Sie drauf, so seltsam es mir auch vorkommt, daß ein Weltmann aus der ersten Reih, für seine Grosmuth keinen andern Lohn haben will, als die Erlaubnis zu predigen.

Was werden Sie sagen, wenn Sie meinen letzten Brief werden bekommen haben? Ich wohne noch mit Sophien im Englischen Hause: \*) aber ihr Bruder, ein Heuchler, den man brandmarken sollte, (denn das ist er, obwol ich noch nichts böses von ihm gesehn habe) will uns zu irgendeinem Quaker bringen. Meinetwegen, denn ich will gern sehn, ob diese Leute hier so gut sind, wie einige ihrer Brüder in Engelland. — Dieser Bruder sucht seiner Schwester Liebe, als hätte er sie nicht. Er hat sie im höchsten Grade, denn diese arme weinende Mäbgen ist ganz Liebe zu ihm. Er merkt das nicht: und das halte ich für ein Zeichen, er wisse, daß er ihre Liebe nicht verdient. Ich weis nicht, was aus uns werden wird;

\*) Ein dortiger Gasthof.

wird; denn es scheint, er sei nicht sein Herr: aber ich will es doch abwarten.

Fast möchte ich hoffen, daß ich durch den Umgang mit Sophien, von Grund aus, gut werden werde; denn ich habe den Vortheil, daß sie mich für rechtschaffen hält: so drückt sie sich aus: Fromm, sagt sie, sei ein schwankendes Wort; es bedeuete in den mehresten Provinzen Deutschlands einen Menschen, welcher zur Kirche geht, singt, und Gott ein Gebet vorliest. \*)

Nun hören Sie; Sie sind schon wieder von Warschau fort; wo Sie jetzt sind, das hätten Sie mir freilich wol sagen können. Mögen Sie doch aber antworten Sie hübsch: so will ich in die protestantischen Kirchen gehn — ich will noch mehr thun; das was Sie gewiß seit meinem letzten Briefe wünschen werden, Ihnen von Sophien recht viel sagen. Ich müste mich sehr irren, wenn sie nicht ganz so seyn sollte, als Sie mich zu sehn wünschen; sie ist schon mehr: sie ist sehr schön. Nämlich ihre Stien . . . doch schreiben Sie erst; dann sollen Sie recht was topographisches über ihr ganzes Gesicht haben. — Das war wieder so ein Wort, bei welchem Sie mich oft mit so grossen Augen ansah.

\*) Und ist das zu bewundern? Was wurde bisher elender vorgetragen als die Moral? Und achtest du es, Deutschland, daß dein grosser Mann in Göttingen durch seine neue Eintheilung der Moral, in seinem Fach das geworden ist, was, in ihrem, Newton, Descartes, Galilei, und Wolf waren? — A propos, Deutschland, der Mann ist jetzt gros genug; ich dünkte, wir fingen nun nach gerade an, ihn zu verfezern?

sahn. Es ist erstaunlich, daß Ihr Herren erschreckt, wenn wir jungen Dinger mehr wissen als unsre Grossmütter! Freilich ist's noch eine Frage, ob wir wirklich mehr wissen? \*) (Vielleicht geht es meinem Geschlecht wie dem Ihrigen. Was dünkt sich nicht jetzt ein Gelehrter, welcher französisch oder italienisch spricht? Er bedenkt nicht, daß sein Vater beides noch besser verstand; nur daß es dem Alten nicht einfiel, damit zu prahlen, und es damals nicht auf das Urtheil einer artigen Frau ankam, ob man gelehrt seyn sollte oder nicht.) Aber gesetzt, wir wüßten mehr als unsre Grossmütter: ist denn nicht seitdem alles, was sonst in grossen lateinischen Büchern stand, die Ihr Herren selbst nicht laset, mit allem Reiz der Leichtigkeit in Poiletbüchern verfaßt? Und wenn Ihr Herren alle Ermahnungen der Menschenfreunde, uns so und so zu erziehen, nicht achtet: denkt Ihr denn nicht, daß wir so klug sind, diese Ermahnungen ganz in der Stille zu lesen, und nach den Entwürfen uns selbst zu erziehen, welche Ihr in ihren Büchern angast — und nie befolgt? „Woher hat das Mädchen das?“ sagten Sie einmal; o kommen Sie, und sehn Sie Sophien: dann . . . (so sagte eine Bäurin zu einer Fürstin, welche im Durchfahren durch ein Dorf, die auf den Weg gestreuten Blumen anlächelte, und nun einem Städtgen sich näherte, wo eine von Fichtenzweigen, Buchsbaum und Flittergold errichtete Ehrenpforte stand:

„Komme

\*) Ich dachte nicht: denn wer z. E. sein Kind nicht erziehen kan, der weis nichts.

„Kommen Sie nur erst in die Stadt) — dann sollen Sie die Augen noch wol besser aufreissen!“ Leben Sie wol. Wie mir Danzig gefällt, das will ich Ihnen künftig sagen. In dem Kreise unter mir (soviel für heute) soll alles sehr steif seyn.

Fanello.

---

### LXXX. Brief.

(Org. Ausg. 3 Thl. 22. Br.)

Anfragen.

Sophiens Bruder an den General  
Tschernow.

Danzig, den 12. Aug. Mittw.

Fanello hat einen Brief erhalten. Soll ich, wenn Sophie einen bekommt, ihn auffangen? Ew. Excellenz wissen, daß ich das Zusiegeln versteh. Sie befehlen mir, \*) „mein Handwerk der Scheinheiligkeit einzulegen.“ Wie soll ich das machen, mein General? \*\*) Werde ich nicht bei der mindesten Veränderung verdächtig werden? Ich habe schöne Zimmer bei einem Mennonisten ausgesucht. Ich soll monatlich 12 Louisd'or geben. Ich soll 2 Monate voraus bezahlen. Ich erwarte hierüber Befehl.

Eben

\*) S. 130.

\*\*) Freilig, ohne durchzufallen geht das nicht. Und da erwarte ich leider! so manchen Abgott unsrer Zeit.

ich glaube wenigstens für das gütige Herz dieser Dame Bürge seyn zu können. —

---

### Fortsetzung.

Für Leserinnen, welche noch keinen recht hochgelahrten Mann gesehn haben. Das Uebrige lesen sie um der Zukunft willen.

Herr Kübbuts war bei den ersten Veränderungen seiner Umstände sehr unruhig und niedergeschlagen. Wider den geschehnen Verkauf seiner Sachen (deren größesten Theil ich jedoch heimlich für ihn an mich genommen habe) hatte er nichts: aber einige Tage brachte er mit Durchsuchung jedes einzelnen Blattes einer grossen Menge Papiere zu, und so ängsig, daß wir augenblicklich einen Anfall seiner Krankheit erwarteten. Endlich fand er, was er suchte: was es war, haben wir nicht erfahren können: (aber das Kästgen, worin es liegt, habe ich mir gemerkt. Ich habe es gewagt, den Schlüssel dazu ihm zu entwenden, und werde im äussersten Nothfall es öfnen. —) Auch diesen Schlüssel suchte er sehr ängstlich, bis die von Herrn Van Vlieten aufgefundenne jüdische Handschrift, durch ihren außerordentlich merkwürdigen Inhalt seine ganze Aufmerksamkeit fesselte; denn an der Uebersetzung derselben arbeitet er mit dem größesten Fleis. Er ist seitdem völlig gesund, ist, und schläft, wie er seit vielen Jahren nicht mehr gethan hat. Ich erlaube ihm aber nur sehr wenige Stunden des Tags zu seiner Arbeit; ich würde auch diese noch einschränken,

ten, wenn nicht die Natur derselben mich sehr viel gutes hoffen liesse, indem der Inhalt jenes Aussages von allem, was er je in der jüdischen Sprache gelesen hat, unterschieden ist; und dies kan die vortheilhafteste Wirkung auf ihn machen. Es ist die Bekehrungsgeschichte eines Juden, dessen grosse Gelehrsamkeit vorher schon Christen zum Abfall gebracht hatte. Ihre Veranlassung ist so einfach, und dagegen die ganze Geschichte mit so vielen schön erzählten Begebenheiten durchwebt, daß Herr Kübbnts versichert, er begreife nicht, wie bisher irgendein jüdisches Buch ihm habe gefallen können? Seine Uebersetzung ließt sich ungemein gut, und er versichert doch, daß sie sehr treu ist. Ich werde sie stückweise Ihnen zuschicken. \*)

Uebrigens befolgt er außs genaueste alles, was ich zu Heilung seiner Hypochondrie ihm vorgeschrieben habe, zumal da meine Tante auf die allerkomischste Art sein Zuchtmeister geworden ist. Gleich heut ist ein Austritt vorgefallen, welchen ich Ihnen aber nur mündlich erzählen kan; wenn ich Ihnen sage, daß eben dieser Vorfall in die, mir seltne Laune, worin ich diesen Brief schrieb, mich gesetzt hat: so werden Sie zugestehn, daß die Feder ihn nicht bearbeiten kan. — Aber an Ein Stück meiner Lebensordnung geht er sehr schwer: ans Reiten. Die Figur, welche er macht, ist durchaus unbeschreiblich. Eh er aufsteigt, nimmt er so von uns Abschied, als habe er eine Abndung, uns nie wieder zu sehn:

M 3

und

\*) Wir haben aus Herrn Pastor Gros Papieren sie erhalten.

und wenn er, wohlbehalten, zurück kommt, sollte man den jauchzenden Mann für einen aus dem Feuer Entsprungen halten. Er springt vom Pferde, wie, wer von einem Heuhaufen herabglitschte, küßt das Pferd (doch steht er dann nicht zu nah, sondern bringt seinen Kus so an, daß Kopf und Füße einen sehr stumpfen Winkel machen) und giebt ihm ganze Hände voll Hafer aus seiner Kocktasche: (denn ehemals hatte er den Hafer in die Taschen seiner Reithosen gesteckt, und bei irgendeinem starken Untritt des Pferds ihn verstreut; und da bedauerte er herzlich, „daß die Gottesgabe so war vernichtet worden.“) Dann führt er den Gaul zum Stall, wobei er Arm und Zügel so weit dehnt, wie nur immer möglich ist — freilich, meine Tante will das noch anders gesehn haben: er soll nämlich, um den Raum zwischen dem Pferde und sich zu verlängern, sein Schnupftuch an den Trensenzügel gebunden, und nun ausgesehn haben, wie ein Knabe, welcher einen Schwärmer will fliegen lassen.

So oft ich nach dem Spazierritt ihn ins Zimmer treten seh, fällt jener Husarenobrist mir ein, welcher in der langen Muffe des letzten Friedens mit seinem Eskadron doch einst ausritt. In dem er zu den Damen zurück kam, legte er die Hände unter den Wanst: „gottlob, sagte er, das ist ja recht „gut gegangen, und ich hoffe, der Ritt soll mir „ganz wol bekommen?“

Eben so will meine Tante gestern zugesehn haben, als Herr Kübbuts ausritt. „Sein Pferd,“ so erzählt sie es, „sein Pferd, oder vielleicht Er selbst, schenke



scheute sich vor Holzhakern, welche in der Gasse arbeiteten, und er saß auf seinem Pferde wie Jemand, der mit Krämpfungen geplagt wäre. Das Pferd hätte sich freilich nicht, aber es kam doch nicht von der Stelle, obwohl er es endlich wagte, mit den allerdings spornlosen, Fersen, die Rippen ihm beehendiglich zu klopfen. — „Seht doch,“ sagte hier Einer der Männer, indem er die Art niederlegte, „seht doch, wie sie daherkommen!“ und dann hielt er die flachen Hände vor sich hin, bewegte die Finger, wie wenn man ein gehulnendes Kind aufzufangen will: „kومت her, Beide,“ sagte er freundlich, „kومت!“ — „Komm Mannken,“ sagte der Andre, indem er mit einer Hand des Pferdes Kopf, und mit der andern Herrn Kübbuts Faust ergriff.

Solte es dem Respektus parentelae widersprechen? . . . . . Wie wol da es immer seltsam genug ist, daß ich älter bin, als meine Tante: so kan ich es wol sagen, daß meine Tante als Pflegerin und Regiererin des Herrn Kübbuts, an diesen Mann sich nach und nach so gewöhnt, daß, wenn er auf das gute Glück sich verstünde, er ihre Liebe gewinnen könnte. Es giebt zwischen Beiden Auftritte, welche eben dadurch für mich sehr unterhaltend sind, daß ich nicht herausbringen kan, ob ihr Betragen gegen ihn, ein Nichtbeachten ihrer Neigung, oder ein Verhelen derselben ist. Vielleicht sage ich Ihnen davon künftig mehr.

Gleich

Gleich jetzt sind Herr Puf und Frau Janssen hier gewesen. — Gewiß der ehlose Stand wird mir sehr verwerflich, so oft ich die Kinderzucht dieser vortreflichen Frau anseh. Ihr Söhngen sas zwischen ihr und mir auf dem Kanape, und beobachtete das Kriechen eines Würmgens: „Mama, warum hat „das Würmgen so ein haufen Füße?“

„Weil es so klein ist.“

— Er wunderte sich, und sah sie an: „Mein, „Mama, im Ernst einmal.“

„Freilig im Ernst, es könnte ja sonst nicht so „schnell laufen.“

„Ich bin ja aber auch klein?“

„Brauchst du schnell zu laufen.“

„Ja so! Aber Mama, die Wiegenkinder?“

„Die brauchen gar nicht zu laufen.“

„Warum nicht?“

„Weil sie nichts zu thun haben.“

„Aber warum hat Susanna mich tragen müssen?“

„Weil sie sonst nichts kan, um Geld zu verdienen?“

„Sie haben mich aber ja auch getragen?“

„Ich musste das thun, damit du mich liebhaben solltest.“

— Er dachte nach, und küßte dann ihre Hand: „Hören Sie doch Mama, wo kam ich denn damals her, als Ich Ihr Sohn ward?“

„Hör Karl, wo kam das Würmgen her?“

„Nu,

„Nu, aus der Luft.“

„Wie kam's denn in die Luft.“

„Das weis ich nicht.“

„So weis es wol Niemand?“

„O ja, Gott weis es.“ —

„Karl, du wolestest ja noch etwas fragen?“

„Nein, nun nicht mehr.“

— Herr Puf fragte hier nach dem Grundsatz ihrer Erziehung.

„Er ist sehr einfach, sagte sie. Ich nutze die unersättliche Wisbegierde der Kinder, und suche, ihnen keine Antwort schuldig zu bleiben; ich bemühe mich, die Sprünge ihres Denkens, immer wieder zu dem Gegenstande zu lenken, welcher ihre Hauptabsicht zu seyn schien: denn eh ich das that, ward meine Tochter zu flatterhaft; ich gebe in meinen Antworten ihnen immer was zu denken; und endlich suche ich alles so zu wenden, daß Ehrfurcht gegen Gott, oder Liebe und Dankbarkeit gegen mich, am Ende einer Unterredung ihr letztes Gefühl bleibe. Dies hat unter andern den, von so wenig Eltern erkannten, Vortheil, daß die Kinder meine Gesellschaft dem Umgange mit dem Gesinde unendlich vorziehen: nicht aus Verachtung gegen diese: (ein trauriges Hilfsmittel so vieler, allzulange sorgloser Eltern,) sondern weil das Leere und Müßige des Umgangs ihnen schon unendlich ist.“

„Aber Frauen, sagte Herr Puf, wo haben Sie die Kinderzucht gelernt.“

„Glaub“

„Glauben Sie denn, daß ich sie verstehe? Aber  
 „wenn ein sehr Armer reich würde, und dabei ein  
 „guter Wirth wäre: würden Sie ihn dann fra-  
 „gen, wo er die Haushaltungskunst gelernt habe?  
 „Dies war mein Fall: das heißt: ich hatte ein Herz  
 „voll Liebe, noch eh ich hoffen durfte, je einen  
 „Mann zu bekommen. Meine Kinder sind jetzt  
 „der Reichthum, welchen ich begehrte. Gott  
 „weis, wie gut ich mit diesem Reichthum ger-  
 „ungehen möchte; und weil ich im vertraulichen  
 „Gebet ihm das täglich sage: so läßt er, bei al-  
 „len meinen Mängeln, meine Hoffnung doch nicht  
 „zuschanden werden. — Lehrte man die Töchter  
 „nur, was eigentlich Liebe ist, anstatt“ (zu mir:  
 „verzeihn Sie, daß ich hier ein gelehrtes Wort brau-  
 „chen werde,) anstatt von der *Decoratiön* des  
 „Schauspiels der Eh. ihnen so grosse Begriffe zu  
 „machen: so würden unsre Töchter nichts seyn wol-  
 „len, als gute Frauen und gute Mütter — und  
 „würden es seyn.“

„Aber Gesatter Janssen hilft Ihnen doch wol,  
 „mit Rath und That?“

„Ich bitte um Vergebung; Rath giebt er mir;  
 „denn er kennt die Menschen allerdings besser, als  
 „ich schwaches Weib, und hat Zeit, etwas zu le-  
 „sen! die thätliche Sülfe aber. . . darf ich es  
 „sagen? habe ich nur Einmal bei ihm gesucht.  
 „Er sagt, ein kleines Kind müsse durchaus nur  
 „von der Mutter gezogen werden; sonst misra-  
 „the es, und fasse nie wahre Liebe zu  
 „ihm.“

„ihr. \*) — Er hat auch noch keins meiner Kin-  
 „der gescholten; und eben so wenig habe ich Ursach  
 „gehabt, ihnen zu drohn, daß ich dies und jenes  
 „ihm sagen wolle.“

„Wie machen Sie es aber, sagte meine Tante,  
 „Ihr Ansehn zu erhalten, da die Kinder doch be-  
 „ständig um Sie sind?“

„Dies ist, antwortete die bescheidne Frau, aller-  
 „dings das Schwerste. Mir ist das dadurch ge-  
 „glückt, daß ich die Erziehung andrer Kinder studirt  
 „habe; und so fand ich (freilich nicht beim Ersten  
 „Ausblick) zween Hauptfehler. Der Eine: die mei-  
 „sten Mütter, besonders junge Mütter, untersa-  
 „gen etwas ohn Ernst; das Kind merkt das (denn  
 „nichts ist wirksamer, als der Beobachtungsgeist ei-  
 „nes Kinds) und kehrt sich nicht an das Verbot; —  
 „je öfter die Sache verboten wurde, und je viel-  
 „facher diese Verbote waren: desto ungeschweiter  
 „führt das Kind sich auf. — Der zweite Fehler:  
 „Wenn Ungehorsam und Lärm zu weit geht; denn  
 „befönt die Wärterin Befehl, das Kind in  
 „ihr Zimmer zu nehmen: damit man Ru-  
 „he habe. Dies ist noch ärger; denn entfernt  
 „zu werden, dos ist der Wunsch des Kinds; und  
 „es lärmt, um zu diesem Zweck zu kommen.“

„Ich

\*) Wer dies Letztere „aus Erfahrung“ läugnet, der läug-  
 ne es doch öffentlich, damit ich ihm antworten, und  
 aus seinen Datis begreifen könne, wie es möglich ge-  
 wesen ist, daß ich hier irrte, im Fall ich irre.

„Ich gesteh das, sagte meine Tante: \*) aber  
„wie ist das zu ändern?“

„Ich habe aus diesen beiden Bemerkungen mir  
„zwo Regeln gezogen. Einmal: da meine Kinder  
„sehr bestimmte Geseze haben: so verbiete ich we-  
„nig, und immer nach einer kleinen Pause in  
„der Unterredung oder Beschäftigung, in welcher  
„ich eben bin. Geschah das in Gesellschaft: so  
„sage ich ihnen, nur erst wenn wir allein sind,  
„die Gründe. Das Verbot selbst gebe ich, soviel  
„möglich auf eine der Gesellschaft unmerkliche Art;  
„denn ich halte eine öffentliche Beschämung der  
„Kinder für gefährlich: sie scheint ihren Stolz  
„nicht nur zu erregen, sondern auch ihn zu er-  
„schüttern. Im Nothfall sage ich dem Kinde ins  
„Ohr, es laufe Gefahr nicht nachher, sondern  
„jezt, und jezt öffentlich, bestraft zu werden. Eine  
„Hauptregel aber ist mir hiebei, daß ich ein Ver-  
„bot nur nach einigem (freilig erkünstelten) Still-  
„schweigen, stelle; theils um es eindrücklich zu  
„machen, theils um gegen das Träumersche,  
„welches ich bei einigen Müttern finde, mich  
„zu sichern. Was aber dann einmal verboten  
„ist, bleibt verboten. — Ferner: Ich entferne  
„meine Kinder nicht, so lange sie in der Gesell-  
„schaft sich gut verhalten. Der Gesellschaft  
„kan das nicht lästig werden; denn ungestüm zu  
„werden, das haben meine Kinder nie gewagt.

„Ich

\*) Es ist doch unwahrscheinlich, daß die Tante das ge-  
sagt habe.

„Ich mache meine Kinder in solchem Fall durch  
 „Blicke aufmerksam, welche ich der Gesellschaft zu  
 „verbergen suche. Hilft das nicht: so sage ich,  
 „auch der Gesellschaft unmerklich, etwas ins  
 „Ohr . . .“

„Nun, rief Herr Puf, das muß wol sehr sel-  
 „ten geschehn; denn noch habe ich es nicht gesehn,  
 „da ich doch das tägliche Brod bei Ihnen  
 „bin, und aufpasse wie ein Seuchler.“

— Sie lächelte: „und nur noch gestern ge-  
 „schah es.“

„Wie? als Ich da war?“

„Freilig.“

„Ich habe doch meiner Frau nichts gesehn.“

„Ich nahm den Augenblick wahr, Karl etwas  
 „zu sagen, als Sie das kleine Mäddgen küßten.“

„Ja das ist ein anders; denn wann ein gutes  
 „Weib küßt, dann seh ich sonst nichts auf Gottes  
 „Erdboden.“

„Und, sagte meine Tante, wenn nun Worte  
 „nichts helfen?“

„Dann verspreche ich eine Strafe.“

„Liebe Madam, versetzte jene, das thun tausend  
 „Eltern?“

„Das thun tausend Eltern nicht,“ sagte Herr  
 „Puf, „das thun sie nicht, mit Gunsten: son-  
 „dern sie drohn nur eine Strafe.“

„Nun?“

„Frau Janssen aber verspricht Strafe.“

„Und der Unterschied?“

„Das . . .“

„Daß sie pommerisch Wort hält, und die Kinder  
„sich darauf ganz sicher verlassen können.“

„Ei (erwiderte meine Tante) „da gebe ich lie-  
„ber in der Geschwindigkeit einen Klaps . . .“

„Und den, sagte Herr Puf, schüttelst das Kind  
„in der Geschwindigkeit ab, wie ein Pudel die Prü-  
„gel; weiß auch vielleicht nicht, was Sie mit Ih-  
„rem Klaps eigentlich sagen wollen: und ich däch-  
„te, das sei die Hauptsache. Herr Dipsychus  
„walkte zehnmal auf mich los, ohne mir zu sa-  
„gen warum? und mein Pukel konte es doch  
„nicht wissen. Es ist auch was Feines draus ge-  
„worden! wie? Frau Janssen dagegen straft nie  
„vor Andern; denn die Hauptsache bei ihrem Stras-  
„sen, ist eine lange Predigt, die sie dabei an-  
„hebt.“

„Wiel, sagte diese, habe ich für mich und für  
„die Kinder dadurch gewonnen, daß ich sie gewöhnt  
„habe, mich zu befragen, eh sie etwas unter-  
„nehmen. Das ist lästig; ja: aber der Vortheil  
„ist sehr genugthuend, indem die Kinder stündlich  
„sehn, sie hängen von mir ab, ich aber stündlich  
„Gelegenheit habe, durch eine Gefälligkeit sie zu  
„verbinden.“

Fort.



## F o r t s e z u n g .

Voraus sich ergiebt, warum man die uns gesetzte Ehren-  
säule S. 173. wieder einreißen wolte?

„Woher komt es aber, liebe Frau Gefatterin,  
„und schon lange habe ich diese Frage thun  
„wollen, (sagte Herr Puf) daß Kinder mehrentheils  
„bei fremden Leuten nicht so artig sind wie zu  
„Hause?“

„In Wahrheit, die Gesellschaft läßt mich ja heut  
„das Wort führen, als wäre ich durch Erfahrung  
„und Uebung das schon geworden, was ich zu wer-  
„den mit so grosser Sehnsucht vor Gott begehre.  
„diese Frage kan ich gleichwol eines Theils beant-  
„worten. — Zunächst ist das wol gewiß, daß viel  
„Mütter, (ich wolte gern nicht so sagen: daß un-  
„menschliche Mütter) . . .“

„Nun Frauen, loszieh'n wollen Sie,  
„und haß mit Recht, wie ich denken kan: sagen  
„Sie: daß unweibliche Mütter — und was  
„thun sie, diese unweibliche Mütter?“

„Sie überlassen die Kinder dem Gesinde . . .“

„Aber Himmel, sagte meine Tante unwillig,  
„das können ja doch auch Sie, liebe Frau Jans-  
„sen, wol unmöglich ganz vermeiden?“

„Es thut mir weh genug, daß ich es nicht  
„kan . . .“

„Ober (etwas spöttisch — und Sie kennen, lie-  
„ber Freund, diese Seite ihrer Gemüthsart) oder

„Sie

„Sie müßten denn Ihre Dienftboten auch ſelbſt erzogen haben, wie Ihre Kinder?“

— Sie ward roth, und ſchwieg eine Weile.

— Herr Puf ward hier unwillig; er wandte ſich zu meiner Tante: „Hören Sie, Madame Bürger! Sie ſind eine Kreuzbrave Frau: aber ſaſt möchte ich Sie zu Denjenigen rechnen, welche nicht leiden können, daß andere Frauen auch was wiſſen. Oder ſolten Sie gar zu Jenen gehören, welche in der Kinderzucht durchaus und durchum nicht vom alten Schlenkerjah n abgehn wollen?“ — Er hielt hier ein, und ſchien zu fühlen, daß er in der Hitze zuviel geſagt hatte: aber, wie es ihm denn geht, er fuhr doch fort: „ich weiß nicht, warum wir die gute Frau hier, beſchämen und ſtören wollen? es will doch wahrhaftig viel dazu gehören, es ihr gleich zu thun! Aber ich finde das hier überall: wann von der beſſern Kinderzucht geredet wird, dann ſizen die Frauen, und ſehn ſo perſumt ſich aus, \*) daß man das Herz verliert, weiter zu reden \*\*) — Es war ſehr gut, daß eben bei dieſer Stelle der Gräfin \* o w Wagen kam, um die Mad. Bürger abzuholen. Sie ſchätzt Herrn Puf nach ſeinem ganzen Verdienſt: aber ſie war

\*) „boudeuse“

\*\*) Ich fürchte auch ſehr, daß Briefe wie dieſer, zu den „Wasserreichen“ gehören, über welche der Verfaſſer des „Allerlei, geſammlet ic.“ ſich beklagt. Da er nicht ſagt, was er dadurch verſteht: ſo hat er vielleicht „Feuerreiche“ haben wollen.

war an dem, etwas vielleicht bitter, ihm zu antworten; es war wenigstens etwas anzüglich, daß sie zu Herrn Rübbutz (indem sie im Hinausgehn Herrn Puf eine Verbeugung gemacht hatte,) sich wandte: „Lieber Herr Magister,“ sagte sie, und gab ihm ihren Fächer: „Sie sehn, wie der Mann auf mich eingehauen hat; ich gebe Ihnen hier meine Waffen.“

„Po! Belten, Madame, böse müssen Sie nicht seyn,“ (indem er sie beim Arm ergriff) „nein, nicht böse! Ich bin so ein Seethier — Seeungeheur, wenn Sie wollen; aber lieber Gott, jedes Thier nach seiner Art! wie? Beleidigen habe ich Sie nicht wollen, ich nicht: aber wenn eine Sache mir denn so nah am Herzen liegt, wie hier, die Kinderzucht, das ist mir denn ein galium, Freilig,“ (indem er den Ballen des Daums an die Stirn legte) „mit Damen weis ich nicht so höflich umzugehen, und: . . . da sieh ich nun wie so einer . . . geben Sie das Patschgen, geben Sie!“ — Sie gab ihm die Hand, welche er küßte: na, nun ist's wieder gut? wie?“ und so begleitete er sie bis an ihren Puztisch.

„Ja,“ sagte er, wie er wieder zu uns kam, und mit dem Fächer sich küßte, welchen er Herrn Rübbutz aus der Hand nahm; „ja, es ist wol keine Angst, wenn unsereiner mit einer Frau Handel kriegt. Indessen nun sie weg ist, kan ich's doch nicht herunterschlucken, daß es mich verdriest, wenn eine witzige Frau die Klugheit der Andern unterdrücken will. Da sitzen oft ein Haus

„fen Weiber, reden und hand schlagen, \*) und  
 „reden, wovon? Von kleinen Kindern. Aber es  
 „lasse Eine nur ein Wörtgen von der Erziehung  
 „aufduken: \*\*) he! so gehts los: „Ach, mein  
 „Gott! — Liebe Frau Gefatterin — das denken  
 „Sie so — Liebes Kind, warten Sie nur, bis  
 „Sie solchen Schreihals haben werden. — Wir  
 „werden uns wieder sprechen; Sie denken nicht  
 „an die Flegeljahre — Folgen Sie nur dem Mann  
 „und den Büchern: da werden Sie weit kom-  
 „men. — Das Mutterherz ist gar ein ander Herz,  
 „— Mir gemahnt das, fuhr er fort, eben so,  
 „als wenn ich Cornelius Puf, keine Carten studi-  
 „ren wolte, weil ich mich doch auf der See etwas  
 „versucht habe. — Nu, laß laufen! Wir sprachen  
 „vom Gesinde; Sie haben, dächte ich, nicht das  
 „beste, liebe Frau?“

„Wenn ich gute Dienstboten hätte: so wülte  
 „ich von keinem Kreuz zu sagen. Was ich in acht  
 „Tagen gebaut habe, hat Susanne oft in einer  
 „Stunde wieder eingerissen: und ich bin auf keine  
 „Erfindung schwerer gekommen, als auf diejenige,  
 „die mir jetzt doch etwas geholfen hat; denn er-  
 „mahnen und drohn vermogte über die feile  
 „Weichherzigkeit dieses Weibs nichts.“

„Und was grübelten Sie denn aus?“

„Ich befahl, daß jede Unart des Kinds mit  
 „augenblicklich gemeldet werden sollte. Dann stellte  
 „sich mich heimlich überall hin, wie ein Geist, und

„für

\*) gesticular.

\*\*) Lacher.

„für jede mir nicht gemeldete Ursache mußte Mutter Susanne ein Düttgen, \*) welches ich von ihrem Lohn abzog, ins Hospital tragen.

„So was pfißfigs erwartete ich nun wohl: aber wenn Sie nun abwesend sind?“

„Das ist ein Nothfall, und einer der seltensten; denn, o! Kinder sind wol werth, daß man jeder Lustbarkeit entsage, an welcher sie nicht Theil nehmen können.“

„Und dafür gebe Ihnen Gott den Himmel.“  
(heimlich) „Zanßen mus noch ein besserer Kerl seyn, als ich dachte!“

— Karl hatte hier aus langer Weile sein Würmgen erdrückt. Sobald die Mutter es gewahrward, fragte sie: „Wo ist denn nun dein Würmgen?“

— Ganz frölich antwortete der Knabe: „Ich hab's todtgemacht.“

„Hat es dich gebissen?“

„Je, es kann ja nicht?“

„Warum hast du es denn zerdrückt?“

„Nu, weils hier kroch.“

„Du bist hundertmal grösser als das Würmgen. Wenn nun ein Elephänt käme, denn der ist hundertmal grösser als du . . .“

„O! denn ließe ich ihm weg!“

„Wenn du nun nicht könntest, so, wie das Würmgen?“

— Er schwieg, ganz ängstlich.

„Sieh es doch einmal an! Weist du noch, wie

R 2

munz

\*)  $\frac{1}{2}$  Rthl.

„munter es war: wer hatte ihm denn das Leben gegeben?“

„Ach! (indem er seinen Kopf auf ihre Knie legte, und plötzlich in Thränen ausbrach) „Gott hatte ihm das Leben gegeben! — Darf ich hier wol weggeh'n, Matra!“

— Sie winkte bejahend, und er ging traurig in den Saal.

„Das geht ins Herz, sagte Herr Puf: ich muß sehn, was der allerliebste Junge da macht?“ — Er sah durch die Thür: „O das geht ins Herz; da steht das Stümpergen, mitten im Saal, hält seine gefaltne Hände auf die Brust, und sieht mit nassen Augen in die Wolken. Liebe Frau, Gott erhalte Sie in der Demuth! Bei einer so beglückten Kinderzucht könnte man stolz werden.“

„Man könnte es,“ (indem sie die Hand auf's Herz legte) „wenn es nicht diese Diesteln wären, auf welchen eine solche Traube wuchs.“ \*)

— Karl kam ziemlich vergnügt wieder herein: „Wenn's mich nur lieber gebissen hätte!

„Ja, denn hättest du es sicher todtmachen können, so gut wie Flöh und Mücken, oder was uns sonst schadet; wie Fliegen und Spinnen.“

„Ja, aber zur Sache, Frau Gefatterin: ad rem, wie Herr Water sagte. Zunächst sagten Sie, sei das Gefinde schuld, wenn Kinder auffer dem Hause unartig sind; und das leuchtet mir ein: denn allerdings verdirbt böse Gesellschaft gute Sitten. Was wolten Sie aber noch mehr sagen?“

„Daß

\*) Bezieht sich auf eine Bibelstelle.

„Daß die Eltern selbst schuld dran sind. Wer zu Hause mit seinem Kinde nicht recht umzugehen weiß, wird in einem fremden Hause das noch weniger wissen. Sezen Sie diese beiden Fälle: entweder man begegnete dem Kinde zu Hause ungestüm; auswärts glaubt man sanfter seyn zu müssen: augenblicklich merkt das Kind das, und läßt seinen, jetzt ungeahndeten, Unarten, den Lauf. Oder man verzärtelte zu Hause das Kind; in der Gesellschaft schämt man sich dessen: hier mus das Kind entweder kein Mensch seyn, oder trozig und frech werden. Und nun kehren Sie beide Fälle zum: Lassen Sie, in beiden, das Kind bei Fremden so ungeschickt behandelt werden, als zu Hause: so mus die Ungezogenheit so weit gehn, wie sie kan.“

„Ob die Frau da nicht redet, wie ein Buch? und besser? Ueberhaupt ist das mein casus, wenn mir einer eine Sache auf zween Fälle reduziert: die *E h o t o n i e* \*) ist das, wie Herr *Dipsuchus* sagte. Mir ist das sehr klar: mich dünkt, ich seh so einen ungezogenen *Balg* in einer Gesellschaft, oder eine verzugne *Strunze*. \*\*) Und, sagt Vater oder Mutter ein Wort: Gott bewahr; so schreien alle die Gänse — um Vergebung, Frau Gefatterin, — alle die Weiber in Häusern und Perücken schreien dann, als wenn gleich dem kleinen *Gezücht* \*\*\*) hätte sollen das *Genie* umgedreht werden.“ — Er sah ihr in die Augen: „Sie haben aber da noch was.“

„Ja

\*) Er will sagen: Dychotomie.

\*\*) *Enfant gate*.

\*\*\*) *Nichée*.

„Ja. Ich wolte vorher nur überhaupt noch  
sagen, daß ich es für eine sehr beleidigende Un-  
höflichkeit halte, zwischen Eltern und Kindern  
sich aufzuwerfen . . .“

„Recht, gar Recht! und sehn Sie, hier jukt  
mich denn immer im Handteller. Nun?“

„Die wirksamste Ursache des übeln Betragens  
der Kinder bei Fremden, ist genau die unbekannt-  
ste; und ich kenne sie nur aus meiner eignen trau-  
rigen Erfahrung: Man ermahnet Kinder oder  
droht ihnen, wenn man sie zum Besuch mit-  
nehmen will. — O, man thue doch keines von  
beiden! Beschränkte Freiheit ist jeder menschl-  
chen Seele eine Marter. Sind die Kinder zu Hau-  
se gut: so werden sie, ich steh davor, auch bei  
Fremden es seyn. Und solten sie (ich seze da ei-  
nen Fall, an welchen ich nicht glaube) irgendei-  
ne seltsame Anwandlung äussern: so thue man,  
als merke man nichts; man kan sie ja nicht,  
auch kaum durch einen Blick, so bestrafen, daß  
nicht irgendeiner aus der Gesellschaft es gewahr-  
werden sollte, wodurch die liebenswürdige Frei-  
müthigkeit der Kinder sogleich verloren geht.“

„O Fausten, sagte Herr Puf, und legte beide  
Hände auf den Kopf, was hast du da für ein  
Weib; du sündiger Mensch!“



„Kommen Sie nur erst in die Stadt) — dann sollen Sie die Augen noch wol besser aufreissen!“ Leben Sie wol. Wie mir Danzig gefällt, das will ich Ihnen künftig sagen. In dem Kreise unter mir (soviel für heute) soll alles sehr steif seyn.

Fanello.

---

### LXXX. Brief.

(Org. Ausg. 3 Thl. 22. Br.)

Anfragen.

Sophiens Bruder an den General  
Tschernow.

Danzig, den 12. Aug. Mittw.

Fanello hat einen Brief erhalten. Soll ich, wenn Sophie einen bekommt, ihn auffangen? Ew. Excellenz wissen, daß ich das Zusiegeln versteh. Sie befehlen mir, \*) „mein Handwerk der Scheinheiligkeit einzulegen.“ Wie soll ich das machen, mein General? \*\*) Werde ich nicht bei der mindesten Veränderung verdächtig werden? Ich habe schöne Zimmer bei einem Mennonisten ausgesucht. Ich soll monatlich 12 Louisd'or geben. Ich soll 2 Monate voraus bezahlen. Ich erwarte hierüber Befehl.

Eben

\*) S. 130.

\*\*) Freilig, ohne durchzufallen geht das nicht. Und da erwarte ich leider! so manchen Abgott unsrer Zeit.

Eben jetzt kommt ein Brief für Sophien. Sie wissen, daß ich ihn selbst erbrechen mus, wenn ich ihn wieder siegeln soll. Wann soll ich ihn bringen?

Traytor.

## LXXXI. Brief.

(Org. Ausg. 3. Thl. 23. Br.)

Recht so!

An Sophiens Brüder, vom General.

Oliva, den 12. Aug. Mittw.

Bist du nicht ein verworfener Kerl, der nur Geld machen will? Warum neinst du mir den Mennonisten nicht? Ich setze meine Ehre, daß du da Durchstecherei hast; aber ich werde dahinter kommen; und du weißt, wie dir's dann gehn wird. Was soll ich aber machen? Hier hast du für 2 Monate; aber die Mädchen müssen nicht gezwungen werden. Es ist wahrhaftig eine Schande, daß man solchen nichtswürdigen Kreaturen, wie du, sich anvertrauen mus; und ich möchte toll drüber werden, daß man alles, was die Pfaffen nicht billigen, heimlich und also mit so vielen Kosten zu thun gezwungen ist!

Und da frägt du dummes Thier: „wie soll ich das wegen der Scheinheiligkeit machen? Freilich ist's verdrüsslich, daß man die Frömmigkeit nicht ganz nachmachen kan; ja, noch mehr: es ist bedenklich, daß mans nicht kan: aber desto schlimmer, daß du solche dumme Streiche angefangen hast.

hast. Und nun weißt du dir gar nicht zu helfen? Ich wolte wol sagen, daß du die Rolle eines Zweiflers spielen, und so nach und nach frech werden sollst; so ging es mir, ohne daß ichs wolte: aber auch dazu hast du nicht Verstand genug. Ich werde dich von den Mädchen gar wegnehmen; denn ich bin gewiß, daß du die ganze Sache verderben wirst. Ich möchte zerspringen, daß ein Kerl, den ich sonst brauchen konnte, so ein inutile terrae pondus geworden ist. Mach es, wie du kannst; und machst du dummes Zeug: so denk an die Kanone.

Und was sind denn das für Aufzüge mit dem Briefe an Sophien? Kerl! ich komme aus aller Fassung. Wie oft habe ich dir für dein Geheimnis 100 Dukaten geboten! Ich biete sie dir heute zum letztenmal, und befehle dir, den Brief augenblicklich herzuschicken. Bring mich nicht auf: oder . . . Aber untersteh dich nicht, den Brief zu erbrechen.

Tschernoy.

## LXXXII. Brief.

(Orig. Ausg. 3. Thl. 24. Br.)

Noch besser! gute Hofnung für Sophien!

## Sophiens Bruder an den General.

Danzig, den 12. Aug. Abends.

Er Excell. halten mich für sehr dumm. Die sechs letzten Zeilen Ihres Briefs beweisen das mehr, als der ganze Brief. Bieten Sie mir 1000 Dukaten, wenn Sie Lust haben. Halten Sie zu Gnaden, was ich sage. Wären Sie General, wenn ich nicht Briefe brechen könnte? Antworten Sie einmal, und schämen Sie sich. Können Sie vom Traktament leben? Wie stünde es um Ihre Kasse, wenn ich nicht siegeln könnte? Ist das mein Lohn? Ich bin des Lebens bei Ihnen müde. Ich soll von einem Mann, der alles durch mich ist, mich schimpfen lassen? Wer zum Henker hat Ihnen denn Sophien verschafft? Sie denken, Sie haben sie schon im Dez. O, Herr General! so lange in Danzig noch Pfaffen sind, und so lange Traytor noch in der Welt ist, wird nichts draus. Die Summe mus erst hier in dieser Tasche seyn. Und damit Sie es nur wissen: ich verdopple hiermit meine Forderung. Ich werde mich nicht umsonst aushunzen lassen. Wenn Sie Ihr Geld verspielen, so wissen Sie, daß ich Geld und Gelds Werth besser zu Rath halte. Um einen Käufer für Sophien habe ich keinen Kummer. Erklären Sie sich hierüber.

über.

über. Denn mit einem Wort, wer unter uns beiden nicht der Gesetzgeber ist, daß sind Ew. Excellenz. Ich kan ohne Sie leben. Klug genug haben Sie es ausgesonnen. Nur mein Kunststück hätten Sie gern. Hernach könnte ich reisen. Nehmen Sie es nicht ungnädig. Fünfhundert Dukaten: und das Kunststück ist zu Ihrem Befehl; aber nicht eher, als mirs beliebt. Merken Sie sich diesen Umstand. Ich schreibe mit aller Ehrfurcht. Behandeln Sie mich wie einen Jungen: so schreibe ich, wie ich mich fühle. Sie wollen mich von Sophien trennen? Für so dumm hätten Sie mich nicht halten sollen. Ich werde hier bleiben; dünkt mich. Es kommt auf Sie an, ob ich in Ihrem Dienst hier bleiben soll? Wollen Sie bei einer Ausgabe von ein Duzend Dukaten pinseln: so werden Sie in der That gut thun, Ihre Angelegenheiten Andern anzuvertrauen. Solche Leute finden sich. Ob sich wieder gens à Sophies \*) finden werden: das müssen Sie erwarten. Das Brauchbare in Ihrem Briefe ist der Rath, nun mit Zweifeln anzufangen. Zitterte Ihnen aber nicht die Hand, als Sie das drauf folgende hinschrieben. Wenn Sie es sich doch abgewöhnen könnten, von meinem Verstande zu urtheilen! Den Brief für Sophien werde ich auch noch behalten. Ich mus Ihnen sagen, daß mirs so beliebt. Fluchen Sie immer, daß wir in Verbindungen stehn, die mich nichts

\*) Man sagt femme aux pommes ein Apffelhändlerin u.

nichts fürchten lassen. Ich bin, wenn mir gehö-  
rig begegnet wird, in tieffter Unterwürfigkeit

Erw. Excell. 2c.

Traytor.



N. S.

Die Erinnerung an die Kanone verbitte ich.  
Zweimal habe ich Sie verschmerzt. Sie wissen,  
daß wir seit dieser Begebenheit auf einem ganz an-  
dern Fus stehn. Ueberhaupt, wenn Sie hüzig wer-  
den: so sei es nur nicht in Briefen an mich.  
Bedenken Sie doch, daß ich Ihr ganzes Schicksal  
in Händen habe. Es ist armselig, Ihnen das so  
oft sagen zu müssen!

### LXXXIII. Brief.

(Orig. Ausg. 3. Thl. 25. Br.)

Zulchens Meinungen. Neue Versuche des Herrn  
Schulz.

Zulchens Näherin an Herrn Past. Gros.

Königsberg.

Meine Jungfer befehlt mir, Erw. — um Nach-  
richt von Sophiens Wohnung zu Danzig zu  
ersuchen, indem sie einen grossen Brief, welchen  
ich habe schreiben müssen, dahin schicken will. Sie  
befiehlt mir ferner, Ihnen zu sagen, daß sie aus-  
ser Gefahr ist.

Ich könnte hier schliessen: aber ich habe noch  
etwas auf dem Herzen. Sie wissen, daß man

IV. Theil.

D

Mon-

Montags und Donnerstags voriger Woche alle Hoffnung verloren hatte. Zulchen wäre gestorben, wenn sie mich nicht hätte rufen lassen. So schwach sie war: so sprach sie doch mit einer sehr bitteren Festigkeit von Herrn Schulz. Ich schloß hieraus, daß sie ihn noch liebt. Ich sagte ihr, daß er noch hier ist; denn er hat den Platzmajor still gemacht. Kaum hatte ich das gesagt: so fing sie an, sich zu beruhigen. Ich bat sie, mir das letzte zu erzählen, was mit Herrn Schulz vorgefallen war: aber ich weiß nicht, ob ihre Schwachheit, oder der Mangel zusammenhängender Nachrichten schuld war: ihre Erzählung war so verwirrt, daß ich nichts davon versteh. Bald schien sie Herrn Schulz im Verdacht der Treulosigkeit zu haben: bald lies sie merken, daß sie geglaubt hat, Sophie habe ihn wieder sie einzunehmen gesucht. Da ich das erste glauben konnte, weil ich Herrn Schulz erstaunliche Eitelkeit kenne: so war mir das letztere um so viel unglaublicher, weil ich wuste, Sophie sei mit Herrn Puf versprochen. Es gelang mir, ihr dies glaublich zu machen; doch konnte ich nie erklären, wie des Herrn Schulz Misverständnis (wenns nämlich eins war) hatte entstehen, oder der Bemerkung Sophiens entgehn können? Unterdessen sagte mir Zulchen einen Brief in die Feder, in welchen sie Sophien unter andern sagt: „Ich habe unter der Pein  
 „erliegen müssen, von einem Menschen, mit welchem eine gegenseitige Liebe mich verbunden hatte,  
 „verlassen zu werden, ohne begreifen zu können,  
 „woher theils seine Treulosigkeit, theils der seltsame  
 „me

„me Umstand, daß Sie sie nicht merkten, gekom-  
 „men ist? Erst betäubte mich dieser harte Schlag;  
 „Ich schwieg, weil ich fast sinnlos war. Hernach  
 „fiug ich an, den Verdacht zu fassen, daß Herrn  
 „Schulz ungewöhnlicher Liebreiz Sie eingenommen  
 „haben mag; und da schwieg ich, weil jedes Wort  
 „mein Herz nur würde tiefer verwundet haben.  
 „Endlich ward Ihre Sache mit Herrn Puf ge-  
 „wiß; und da schwieg ich, weil die Beschämung,  
 „Ihnen Unrecht gethan zu haben, mich unsäglich  
 „marterte, und ich es nun fühlte, daß Herr Schulz  
 „aus eigener Willkühr mich verlassen hatte. Möch-  
 „ten Sie, liebstes Fieckchen, nie etwas aenliches  
 „empfunnen haben, oder je empfinden!“ . . . (Ich  
 erinnerte sie, daß die unterstrichne Zeile beleidigend  
 seyn könnte: aber sie drang drauf, daß sie stehen  
 bleiben sollte, und fuhr fort:) „Ich spreche Sie  
 „jetzt frei; denn nun seh ich die geheime Triebfeder  
 „Ihres Betragens. Entweder Sie haben einen mei-  
 „ner Briefe gesehn\*) und geglaubt, die Absichten  
 „des Verfassers durch Vereitlung der Absichten des  
 „Hofraths befördern zu müssen; oder Ihr gegen  
 „diesen Menschen gefaßtes Vorurtheil, welches Sie  
 „auch mir selbst geäußert haben, hat Sie getrieben  
 „zu thun, als merkten Sie sein Mißverständnis nicht;  
 „und so haben Sie alles bis auf den Punkt eines  
 „völligen Bruchs geführt. In beiden Fällen handel-  
 „ten Sie vielleicht freundschaftlich: aber weise?  
 „o! gewiß nicht; denn mein Tod hätte die Folge  
 „Ihrer Unternehmung seyn können.“ — Dieser

D 2

Brief,

\*) S. 201. III. Th.



Brief, welcher sehr bittere Klagen mit höchstzärtlichen Freundschaftsversicherungen schloß, ging nicht ab, weil wir Sophiens Wohnung nicht wissen.

Indessen wagte ich etwas für meinen Kopf — ich ging zum Herrn Hofrath, unter dem Vorwande, Arbeit für meine Nadel zu suchen. Er gab eben einen Ball; doch erschien er sogleich. Er gab mir eine Summe Geld, um Leinwand für ihn einzukaufen, ließ eine Flasche Wein, und Kuchen, in sein Kabinet bringen, und fragte mich, das Glas in der Hand: „ob Zulchen wisse, daß ich bei ihm sei?“ Diese Frage verdros mich: aber noch mehr verdros michs, daß, wie er meine Verlegenheit gewahr ward, er mich zutraulich bei der Hand faßte, und, mit vielem Stolz, obwol freundlich, sagte: „Zulchen weiß drum, läugne Sie es nur nicht.“ — Ich versicherte ihn, er irre sich: aber ich war zu sehr aus meiner Fassung, als daß ich hätte so reden können, wie ich wolte. „Gesezt, sagte er, „Zulchen hatte Sie hergeschickt: so seh ich darin „nichts besonders? Ich bin Hofrath, und das weil „es von mir gefodert wurde. Sie liebt mich; „ihre Angehörigen waren bereit, sie mir zu geben; „was mit Sophien vorgefallen ist, bringt mir keine Schande; dem Herrn Puf will ich seine Schiffersitten vergeben; und wenn die Madame Vanberg die Unterhandlungen wieder anfangen will: „so bin ich bereit.“

Ich antwortete ihm: „ich könne in dieser Sache keine Unterhändlerin seyn“ . . .

War:

Warum nicht? Närrgen! antwortete er, und befestigte eine Uhr, die unter dem Spiegel hing, an meinem Schürzenbände. Ich wolte sie losmachen: er führte mich aber mit der Bitte, Mittwochs wieder zu kommen, in die Thür.

Ich habe Fulchen nichts gesagt. Ich bin in der peinlichsten Unentschlossenheit, und bitte Sie inständigst, lieber Herr Pastor, mir zu rathen. Ich bin nicht niederträchtig: aber ich bin arm, und die Uhr behielte ich gern.

Diesen Brief gebe ich an den Thorschreiber ab, bei welchem ich mir auch Ihre Antwort abholen werde. Ich bin ic.

Elisabet Nitka.

## LXXXIV. Brief.

(Orig. Ausg. 3. Thl. 26. Br.)

Herr Puf differirt über den Terenz, besont, wie ers nennt, Wixe, und geräth hernach in grosse Hize.

Mademoiselle Kübbuts an Herrn Benson  
zu Bergshöfgen.

Königsberg, d. 13. Aug. Donnerst.  
um 5 Uhr früh.

Halbtodt von Schrecken tunke ich diese Feder ein, um Ihnen, liester Benson, zu sagen, daß diesen Augenblick Herr Puf odemlos zu uns gekommen ist, und mit Freudenthränen uns seinen Glückwunsch gemacht hat.

Mich dünkt, ich fasse mich, indem ich weiter schreibe, nur meine Hand zittert noch. Das Uergste ist, daß ich nur erst um 9 Uhr die Gräfin sprechen kan.

Über freilich, Sie verstehn hievon kein Wort — glauben vielleicht, ich träume? Und am Ende der Erzählung wird die Sache einem Traum noch aenlich seyn.

Wir saßen bei unserm Frühstück, und thaten aus der Milde der Gräfin uns einmal was zугut, das heist, wir tranken, weil es so schön früh war, von dem überirdischen Thee, welchen sie mir neulich gegeben hatte. Da kam Herr Puf. „Kinder, (und hier schöpfte er einigemal, entweder Odem, oder Duft unsers Thees) „Kinder, ich „kenne Euch nicht genau: aber da würde man sich „wenig über das Glück freuen, wenn man vorher „mit jedem Unglücklichen einen Scheffel Salz auf- „essen müste.“ (Zu mir:) „Hören Sie, Sie „verstehn lateinisch. Da hatten wir einmal, wie „ich noch in die Schule ging . . .“ (er legte die Hand an die Stirn) „ja, ob ichs auch zusammen- „bringe? halt! wir hatten da diese Stelle; ich „weis nicht mehr, wie das Buch hieß? es waren „Gespräche; diese Stelle hatten wir:

Homo sum: humani nihil a me alienum puto. \*)

„Notetur! rief hier Herr Dipsychus, (das war „mein Conrektor;) aber so rief er gar oft, und „wir gaben also nicht Acht: ich am wenigsten,

„Ob

\*) T. E. R. Heaut.

„obwol ich damals ein Mund voll Latein weg-  
 „gefriert hatte! Nun fing er an zu lamenz-  
 „tiren; Ist das nicht ein Elend, daß wir auf  
 „solche Versus memoriales nicht Acht geben? auch so  
 „gar dieser ist Muskat für Euch Ochsen, welcher  
 „Haferstroh gut genug ist, auch sogar dieser, von  
 „welchem Tullius (denn den Namen: Cicero, sprach  
 „Dipsychus nie aus \*) Tullius berichtet: wenn die-  
 „ser Vers (ja, es ist wahr, er steht in einer Ko-  
 „mödie) auf dem Theater vorgekommen sei, dann  
 „haben alle Zuhörer ein Freudengeschrei erhoben.  
 „Dem Van Blieten wirds wol nicht recht seyn,  
 „daß ich Zuhörer sage? seine Mutter kan ein bis-  
 „ligen Französisch: da hätte ich wol sagen müssen,  
 „das Par-terre habe applaudirt?

„Nun habe ich Ihnen gesagt, daß Herr Dip-  
 „sychus jeden Tag, es mochten Schuldige sich vor-  
 „finden oder nicht, mit Prügeln anfing, als fürch-  
 „te er, daß seine Fäuste in der Ruh starrwerden,  
 „und seine Amtspflichtbestissenheit leiden möchte; \*\*)  
 „mithin hieb er uns Alle, und besonders Mich,  
 „bei aller Gelegenheit, und ich war es also ge-  
 „wohnt; aber ich kuckte hier doch ins Buch, um  
 „zu sehn, worüber denn das Parterre so ge-  
 „jauchzt habe.“

D 4

„Schlei-

\*) Er irret hier: Augustin sagt dies.

\*\*) Si causa peccandi in praesens minus suppetebat: ni-  
 hilo minus infantes sicuti fontes circumvenire, ingu-  
 lare: scilicet ne per otium torpescerent manus, aut  
 animus gratuito potius malus atque crudelis erat.  
 SALL.

„Schleichere, sagte Herr Dipsychus, mach  
„Er es doch noch einmal.“

„Schleicherus übersezte also stramm weg: (er  
nahm hier auf die drolligste Art von der West den  
Ton eines exponirenden Knaben an.)

„Für einen gebrechlichen Menschen rechne  
„ich mich, was nun einem Menschen begegnen  
„kan, dem will ich mich gern unterworfen  
„haben.“

„Herr Dipsychus schob hier triumphirend seine  
„Perücke zurecht: „Nun was meinen wir zu die-  
„sem schönen Gemeinplaz?“ — Notabene,  
„er war ein Feind aller Neuerungen: aber diese,  
„daß locus communis durch Gemeinplaz übersezt  
„wurde, versuchte er mit Linial und Faust. Denn  
„Schleicheri Vater, Curator unsrer Schule, hatte  
„das weislich ausgedenkt. — Ich krigte auch  
„einst derbe Wixe, weil ich Schleichero sagte,  
„ich dünkte Gemeinplaz bedeute irgend ein  
„Gemach im Hause. — welches ich hier beim Thee  
„nicht nennen kan. — Nun hören Sie, (indem er  
„die Tasse ansezte) „wie ich mit meiner ledernen  
„Weisheit fuhr. Da haben, sagte ich, Logen  
„und Parterre um nichts und wider nichts  
„geklatscht...“ — Ich sah nicht gleich, daß Herr  
„Dipsychus die Augenbraunen schon schrecklich zu-  
„sammenzog, und lies durch die freundliche Frage:  
„Wie so, mein Sohn? mich bethören. Ja, sagte  
„ich, entweder das, oder die Zuschauer haben an-  
„ders übersezt, als Monsieur Schleicherus.“

„Pos!

„Vog! wie fuhr mein Dipsychus von der Katheder zur Klasse hinaus, wie ein Wind die Treppe hinauf! — und Schlecherus fas, und griff sich lachte wie ein Erpel \*).“

„Es fing an, zwischen den Schultern mir zu jucken, und ich suchte geschwind einen bessern Sinn aus dieser Stelle herauszubringen, indem der Herr Conrektor wieder die Treppe herunter feichte, zu uns hereinstürzte, grimmig, (wie Einer wo sagt) grimmig, wie der Zieselbär, wann er vom Honigbaum kommt her. — Er legte den Faber \*\*) auf ein Pulpet mitten in der Klasse: Herr, Van Blieten! indem er mir Feder und Papier gab — diktir Er, Schlechere!

„Dieser diktirte wörtlich, wie er vorher übersezt hatte.“

„Nun, Van Blieten, (der Mann konnte kaum mehr reden für grimmiger Ungeduld) nun schlage man nach, hier im Fabri thesauro unter dem Wort: „Humanus.“

„Ich that es: und ach! da stand gerade, was Schlecherus diktirt hatte; denn das merken Sie, daß der Bursch in einer Privatstunde beim Herrn Conrektor jede Lektion vorher auswendig lernte. — Prachts gings hier über meinen Rücken! Nasute, . . . Jungens, was heist Nasutus?

„Naseweis! schrien Alle, und bückten sich gegen ihn. Herr Conrektor, Naseweis!

„Nun,

\*) Entwich.

\*\*) Eins der damals besten Wörterbücher.

„Nun, Naseweis! will mans besser verstehn  
 „als Faber? Nasute! — prichts, prachts! —  
 „Ich fuhr hier wieder auf meine Bank, und krigte  
 „unterwegs noch so einige Schmissen.“

„Und damit, sagte Herr Dipsychus, soll man  
 „noch nicht so wegkommen: sondern nun lasse man  
 „doch sehn, (denn solche junge naseweise Ben-  
 „gels mus man öffentlich beschämen) den Fa-  
 „ber, und Cellarius, (denn der hat es doch  
 „in seiner Ausgabe stehn lassen) diese grossen Män-  
 „ner so zu verachten! man lasse nun doch sehn,  
 „ob mans besser weis?“

„Ich übersezte jetzt so:“

„Ich nehme, als Mensch, Theil, an allem,  
 „was andern Menschen begegnet.“

Wie? (schrie Herr Dipsychus, indem er das  
 „Ohr hinter der Perücke hervorzog) wie war das?

„Ich sagte dasselbe, oder was aenliches, noch  
 „einmal, \*) und bezog mich auf den Zusammen-  
 „hang. —“

„Schleichere! mach Er dem Herrn Vater mei-  
 „nen schönen Empfehl, und sag Er ihm, es  
 „sei hier ein Jünger über seinen Meister! — aber  
 „capot war der Mann, das mus wahr seyn.  
 „— Doch (indem er die Uhr heranzog) wie ha-  
 „be ich da geplaudert! ich wolte nur nach diesem  
 „Sprüchelgen erklären, daß braver Leute Glück  
 „mich freut, wenn ich sie auch wenig kenne. Von  
 „Herzen also wünsche ich Ihnen Glück, liebe Ma-  
 „demoiselle . . .“

„Ich

\*) C. CIC. de off. L. I.

„Ich danke Ihnen: aber das haben Sie ja schon vorgestern gethan?“

„Um Vergebung, so wie heut, habe ich es damals nicht gethan; ich habe es ja erst gestern spät erfahren!“

„Was denn?“

„Ei, daß die Hochzeit so nah ist!“

„Da wissen Sie mehr als ich.“

— Er ward böse: „Dripsdrillen und kein Ende! ob nicht alle Mädchen thun, als schämten sie sich des Hochzeittags? Wozu seid Ihr denn Ihr Jungfern? das ist, als wenn ein Prediger sich schämen wolte, zu sagen: ich werde am Sonntage predigen.“

„Aber was wissen Sie vom Hochzeitstage? ich weiß ja nichts?“

„O Puf! Geduld bei den Weibern!“

„In der That, sagte meine Mutter, wir wissen von nichts; das kan noch manchen Monat währen.“

— Er stand auf, und nahm Stok und Hut: das geht ins Herz! Nehmen Sie es nicht übel: aber die Mutter dammelt wie das Lächtergen! Am vorigen Sonntage einmal für allemal öffentlich aufgeboden, und nun zu sagen: es kan noch Monate währen!“

„Wer aufgeboden? lieber Herr Van Blieten, wer? ums Himmels willen?“

„Puf! bleib von den Weibern! Wer aufgeboden? Herr Benson, Mademoiselle, Herr Con-  
rektor



„rektor Benson, und Sie! Güsse!! \*) — Ei  
 „nun, Sie legens mir auch gar zu nah! ich rede  
 „sonst nicht gern so! Warum, wie man hier in  
 „Preussen sagt, warum verstellen Sie sich auch  
 „so? Sie sind aufgeboten, und damit holla.  
 „Wenns die ganze Gemeine mit Ohren gehört  
 „hat: was hilst das pammeln? so wirds ja die  
 „Stadt auch erfahren? Wenn Sie werden in die  
 „Woche kommen, ehrbare Jungfer: so wird  
 „sies auch erfahren. Da haben Sies. Ich kan  
 „mir nicht helfen!“

---

### Fortsetzung.

— Pendentque iterum narrantis ab ore.

VIRG.

**W**ären Sie da gewesen, liebster Benson: so hät-  
 ten Sie, so gut wie wir, gesehn, daß der  
 Mann böse war; aber Sie hätten, so gut wie wir,  
 geglaubt, er scherze. Wir wußten in der That  
 nicht, wie wir uns dabei nehmen solten. Er lehnte  
 sich ins Fenster, klopfte mit seinem Rohr ungedul-  
 „dig an seinen Stiefeln, und bog am Fensterblei:  
 „Ober, sagte er, und kehrte hizig sich um, ist's et-  
 „wa zurückgegangen? haben etwa die grossen offnen  
 „Neuglein da, durch ein Strehmgen Gold  
 „sich blenden lassen? ist, hätte ich bald gesagt, so  
 „ein Schulz, oder ein Kerl aus eben demselben  
 „Gebündel, mit ein Wisgen Einspruch auf-  
 „getreten? Mich gehts freilich nichts an: aber, wie  
 „gesagt: Homo sum. Ich glaubte, mich mitfreuen

\*) Ein junges Gänsgen.

„zu sollen mit dem Herrn Professor und Gulchen,  
 „welche über diese Nachricht vom Aufgebot, vor  
 „Freuden gesund geworden ist.“

— Meine Mutter kam mir hier zuvor, um den  
 letzten Versuch zu machen; und das war gut;  
 denn mich verdros diese Behandlung, obwol ich  
 weis, daß der Mann es herzlich gut meint, wie  
 das auch wol ganz Königsberg sagt. „Liebster,  
 „trautst er Herr Puf, sagte sie, lassen Sie uns  
 „doch das Fabelgen . . .“

„Je zum schweren Matthys, rief er,  
 „hier ist was zu Fabeln! ich will Ihnen einen  
 „Augenzeugen aufstellen: den Cornelisjungen drau-  
 „sen; (indem er die Thür öfnete) Cornelis! wo  
 „bist du am vorigen Sonntage zur Kirche gewesen?“

„In der Schloßkirche.“

„Gut! was gabs da?“

„Vom Tauben und Stummen.“

„O Hasenbein! ich will das nicht wissen; die  
 „Proclamation will ich hören.“

„Eine dreifache Anweisung zur  
 „Wolthätigkeit: wobei wir zu sehn  
 „haben, erstlich daß man, so oft die  
 „Gelegenheit . . .“

„Jungsten! Was? (indem er doch das  
 „Lachen nicht lassen konnte) Ich will wissen, wel-  
 „che Brautleute aufgeboden sind?“

„Ja so? Nun, hier die Hochgeehrtjungfer  
 „Ribiz. . .“

„Nun

„Nun schon gut; (zu uns) mit den Namen  
 „kan der Junge nie zurecht kommen: weiter, mit  
 „wem wurde sie aufgeboden?“

„Mit dem Herrn Conrector Benson.“

„Wie weiter?“

— Der Junge lächelte: „Nun, den Einen  
 „Bräutigam hat er ihr nur gelesen.“

„Seht mir die Kröte! wie sie aufgeboden wur-  
 „den, Junge?“

„Einmal vor allemal.“

„Nun, und so hat mein einer Steuermann es  
 „auch gehört, und meine Schwester auch, und  
 „der Hausknecht auch, und die ganze Kirche:  
 „und Sie wollen hiervon nichts wissen? — Du,  
 „Cornelis, spring zum Glöckner, und wir ließen  
 „uns den Proclamationszettel ausbitten.“

— Es war seltsam, daß die Versicherungen  
 ihn nicht beruhigen konnten, welche wir mit so  
 sichtbaren Zeichen unsers Erstaunens, gaben: es  
 schien wol, er glaube fest, daß wir die Sache  
 läugnen wolten.

Der Junge kam, wie ein Pfeil, zurück, und  
 brachte den Zettel, auf welchem unser geschehe-  
 nes Aufgebot, und unten die Zeile stand:

„auf der Gräfin \*ow ausdrücklichen Befehl.“

Urtheilen Sie, wie schnell ich jetzt mich anklei-  
 dete, um zur Gräfin zu gehn! — Wie meine  
 Mutter den Herrn Puf beruhigt hat, weis ich  
 nicht. Die Gräfin soll ich erst um 9 Uhr spre-  
 chen. Eilen Sie doch, in die Stadt zu kommen!  
 denn was haben wir nicht zu erwarten, da ich mich

erin-

erinnere, daß diese Dame schon längst dem Herrn Professor T\* gesagt hat, sie habe etwas, vielleicht romanhaftes, mit uns vor! Freilich sind Sie, wie wir, Montags und Dienstags abwesend gewesen; aber daß Sonntags und gestern Niemand hievon mit uns gesprochen hat, das wundert mich.

---

### F o r t s e z u n g.

Die Braut, wie sie sehn mus.

**S**o, so! eben jetzt sind drei Morgenbesuche gekommen: die ganze Stadt weiß es!

Weh mir, wenn nun die Gräfin schon für Morgen oder Sonnabend die Hochzeit ansetzt! doch dazu kan, und will ich mich nicht verstehn.

Und was wird man zu diesem allen denken? werde ich bei solcher Eil nicht eine beschämende Rolle spielen?



Ich bin bei der Gräfin gewesen, Mein Herz ist sehr schwer! Thränen, welche ich oben in meiner Kammer vergossen habe, haben mein Herz nicht erleichtert; denn es waren nicht Thränen des Grams. — Ich will mein Theuerster, so viel ich kan, Ihnen erzählen.

Mein Herz war voll Unwillen, indem ich hinging. Ach! ich fühle immer mehr, daß ich ein verzognes Mädchen bin: mein sel. Vater hat, wie Sie wissen, mein Herz ohne Bildung erwachsen lassen; und meine Mutter konnte nur sehr spät anfangen, in diesem Geschäfte etwas zu thun. Ich  
kan

Kan Ihnen daher nicht läugnen, (und darf es auch einem Mann wie Sie, wol gern gestehn,) daß jede Abhängigkeit mir widrig ist. — Von dieser Widrigkeit voll, trat ich ins Vorzimmer der Gräfin. Die freundliche (ich könnte wol sagen ehrerbietige) Aufnahme der Kammerjungfer, beruhigte mich. (—Ei, bei Gelegenheit dieser Kammerjungfer: der erste Paragraph unsers Ehbündnisses sei der, daß Sie sich nie unterstehn, diese Mägdgen anzubliten! ich habe ihr das auch selbst ganz rundheraus gesagt.) Sie wurde gerufen, und lies mich allein.

Indem ich hier an die Verweise mich erinnerte, welche Sie neulich über mein Betragen bei der Gräfin, mir gegeben hatten; indem ich auf eine bessere Stellung, auf mehr Sammlung meines Gemüths, und auf einen schicklichern Ausdruck dachte, und immer sah, ob auch die Thür des Zimmers der Gräfin jetzt schon sich öfne, brach eine Betrachtung, welche ich Ihnen mittheilen mus, in meine Seele ein. „Wer ist denn (es war als „riefe Jemand dies mir zu) wer ist denn, für den „du hintreten sollst? ist nicht ein Mensch? und „in welchen Angelegenheiten? sind sie der Rede „werth? Du hast, bei aller Empfindung der er- „haltenen Wohlthaten, Unzufriedenheit mit den Ein- „richtungen dieser Dame in deinem Herzen; so un- „zufrieden du bist, traust du ihr doch, und wür- „dest zittern, sie zu beleidigen. Du denkst auf den „möglich besten Vortag deiner Angelegenheit, und „wirfst dir alles gefallen lassen, wenn nur diese  
„Dame

„Dame dir und deinem Geliebten zugethan bleibt.  
 „Aber hast du wol jemals eben das gegen Gott  
 „empfunden? Stand je dein Herz, stand je nur  
 „deine äuffre Fassung gegen Gott so, wann du  
 „betetest? Und wann du betetest: wagtest du es  
 „dann, Nichtigkeiten ihm vorzubringen? Unzu-  
 „frieden mit seinen Wegen — o! das bist du so oft  
 „gewesen: aber betetest du alsdann? und wann  
 „du alsdann betetest: trauest du ihm dann? Und  
 „wann du ihm trauest: lag dir dann an der gnä-  
 „digen Aufnahme deines Zutrauens, soviel,  
 „als jetzt an der Gnade dieser Dame? nur so viel?  
 „Sammletest du dann dein Herz eben so? nur so?  
 „Zittertest du vor Furcht, ihn zu beleidigen durch  
 „Mangel der Ehrerbietung, durch das Wanken dei-  
 „nes unentschloßnen Willens, durch schläfrigen Vor-  
 „trag deines Anliegens? Wars dein Ernst, anzu-  
 „halten, so wie jetzt — bei ihm im Verlangen  
 „anzuhalten, bis du erhört, oder, wo das nicht  
 „seyn könnte, bis du, wenigstens durch Beruhi-  
 „gung deiner Seele, überzeugt würdest, er sei  
 „noch dein gnädiger Gott? Wars dein Ernst vor  
 „Gott, wenn nur diese Hauptsache, diese Versiche-  
 „rung seiner fortgesetzten Gnade zu Stande käme, dir  
 „alles gefallen zu lassen? wars wenigstens so dein  
 „Ernst, wie dir jetzt alles dran liegt, die Gunst ei-  
 „nes Menschen nicht zu verscherzen?“

Diese Gedanken, mein Bester, drangen von  
 allen Seiten in mein Herz; nie habe ich sie so ge-  
 dacht! Sie schlugen mich tief nieder; ich er-  
 schrak, fühlen zu müssen, daß ich in so hohem  
 IV. Theil. P Grade

Grabe eine Gottesvergessene, eine Abgötterin,  
 gewesen bin. — „Was kan, sagte mein Gewissen,  
 „was für Segen kan ich für meinen Ehstand er-  
 „warten? Flatterhaft heut, und mürrisch morgen:  
 „das ist die entseztliche Geschichte meines bisherigen  
 „Lebens! Bin ich also der ehlichen Freuden werth,  
 „welche ich erwarte? mus nicht das, ohnbin un-  
 „vermeidliche, Kreuz, bald und zerschmetternd auf  
 „mich fallen? mus das nicht geschehn, weil ich  
 „die Freude nicht verdient habe, und ohn An-  
 „rufung Gottes, (— denn was ist mein bishe-  
 „riges Gebet gewesen?) in diesen neuen Stand  
 „eintreten wolte, schon so drin bin, daß ich  
 „nicht mehr zurückgehn kan? Mus Gott nicht diesen  
 „Stand mir zum Fluch machen, weil ich den Se-  
 „gen nicht suchte?“ — (ich will alles sagen, was  
 ich dachte) „mus nicht diese Dame zurücktreten;  
 „mus nicht Venson sterben, weil dies meine bei-  
 „den Götzen waren? mus nicht die Armuth über  
 „mich einbrechen? mus nicht böses Gefinde meine  
 „Lebenstage verderben? Darf ich Kinder hoffen?  
 „und wenn das ist: müssen sie nicht mir zu Geis-  
 „seln werden, weil, so oft ich (ich kan doch die  
 „Natur nicht verläugnen) weil, so oft ich an Kin-  
 „der gedacht habe, meinem gottesvergessenen  
 „Serzen doch nie eingefallen ist, daß sie ein  
 „Geschenk des Herrn sind? Bin ich zur Erzie-  
 „hung fähig? o! Niemand isß weniger als ich;  
 „denn an diese meine Hauptbestimmung denke  
 „ich heute zum Erstenmal im Ernst! Darf ich  
 „Gott um Weisheit zu diesem allerwichtigsten Ge-  
 „schäft

„schäfst, von welchem ich nun durchaus nichts  
 „versteh, anrufen? ach! ich bin ja nicht gewohnt,  
 „irgendetwas mit Inbrunst von ihm zu erbitten,  
 „und Gott“ (ich weis nicht, mein Liebster, was  
 „das Besremdende in dem jetzt folgenden Gedanken  
 „ist, aber er fuhr fürchterlich durch meine Seele) „Gott  
 „ist ja nicht gewohnt, mich mit Andacht und  
 „Eifer beten zu sehn!“

Je mehr in diese Vorstellungen der immer ge-  
 genwärtige Gedanke an die Gräfin sich mischte,  
 desto tiefer drangen sie in mein Herz; und mit ih-  
 nen kam die folternde Furcht vor der Last des häus-  
 lichen Lebens, und noch mehr von der unglücklichen  
 Erziehung. Ich war so tief niedergeschlagen, daß  
 ich mich unfähig fühlte, mit der Gräfin zu sprechen,

Hier kam zu meinem Glück die Kammerjunga-  
 fer; um während einer guten Stunde, welche die  
 Gräfin zu unerwarteten Geschäften noch brauche,  
 mir die Zeit zu vertreiben. — Dieses Umstands  
 bediente ich mich, unter irgendeinem Vorwande  
 mich zu entfernen, und zur Frau Janssen zu gehn.

---

### Fortsetzung,

Die Frau wie vorher die Braut.

Mein krankes Herz dieser vortreflichen Frau of-  
 nen, und dann empfinden, wie ihr sanfter  
 Trost sich hineingoss, das war eine und dieselbe Hand-  
 lung; denn ich konnte unmöglich mehr zu rechter



Zeit als heute, zu ihr kommen: sie saß an ihrem Klavier, und sang dies Morgenlied unsers Prof. L\*.



In dieser heitern Morgenstunde  
wünsch ich des Armen Trost zu sehn!  
Käm' er, und zeig' seine Wunde:  
ich göß' ihm Wein und Del hinein!  
Von soviel Weinenden auf Erden  
führ' jezt o Herr mir Einen zu!  
Durch Wohlthun Gott dir aenlich werden  
will ich; barmherzig seyn wie du.  
Du hast ja Freude ausgegossen  
auf mein, dir dargebrachtes, Herz!  
Wenn heut des Armen Thränen flossen:  
so zeig mir, Vater! seinen Schmerz!  
Dann fließ' aus meinen Morgenfreuden  
ein Strom zu seiner Seele hin;  
und tröst' ihn sanft in seinen Leiden  
wie ich durch dich getröstet bin! \*)

Sie sang eben die letzten Worte, als ich hintrat. Ich kannte das Lied schon: Sie können also denken, wie leicht mein Herz ward, indem ich sie umarmte. Ich sagte ihr alles, und mehr als ich jezt angeführt habe. Ich zerfloss in Thränen.

Sie faßte liebevoll meine Hand. „Sie wissen, mein Kind, sagte sie, daß ich eine Feindin der Kopfhänger bin, welche wollen, daß wir immer seufzen sollen. Der Mensch ist doch Gott wenigstens das, was ihm ein Wurm ist: aber auch dem Wurm macht Gott Freude; auch dem-

\*) Zur Hillerschen Kompos. Bewohnerin von diesen Sträuchen. u.

„demjenigen befremdenden Insekt, welches nur Ei-  
 „nen Tag zu leben hat, giebt Gott soviel Gutes,  
 „als in die Lebenszeit eines Tags fallen kan. Mein  
 „Herz wird also groß von Wonne, wenn ich Men-  
 „schen frölig seh! Wenn ich auf dem Spaziergange  
 „in den Vorstädten unser Gesinde tanzen, oder auf  
 „dem Lande einen Haufen Bauern unter der Linde  
 „des Dorfs trinken, die Knechte Kegeln, die Mäd-  
 „gen Blindkuh spielen, und die Kinder den Ball  
 „treiben seh: gewiß, dann möchte ich jauchzen, und  
 „den finstern Menschenfeind schelten, der auch die  
 „gemäßigtesten dieser Spiele nicht, wenigstens am  
 „Sonntage nicht, zugeben will. — Und so hat über  
 „Ihre bisher geäußerte Heiterkeit, mein Kind, Nie-  
 „mand herzlicher sich freuen können, als ich; um so  
 „mehr, da das Schicksal gegen Sie bis jetzt stief-  
 „mütterlich genug gewesen ist. Aber“ (indem sie  
 „mich in die Wange kniff) „heute sind die Thränen  
 „in diesen grossen Augen mir unvergleichlich lie-  
 „ber, als das schalkhafteste Lächeln in denselben  
 „mir seyn würde. Liebstes Mädgen, ich habe be-  
 „fürchtet, daß Sie mit grossem Leichtsinne zum Tex-  
 „pich hinhüpfen würden! Mir ist bang gewesen,  
 „daß Sie an die Pflichten der Frau nicht eher  
 „denken würden, bis die Noth Sie zwingt, sie zu  
 „erfüllen! In Ihre vier Wände verbannt, haben  
 „Sie nie zusehn können, wie man Kinder erzieht,  
 „vielleicht wenig Kinder gesehn, vielleicht — Ihr  
 „unstätter Flattergeist läßt michs glauben, — nie  
 „ein Kind auf Ihrem Arm gehabt. Der Dürf-  
 „tigkeit waren Sie so gewohnt, daß ich fürchten

„musste, Sie einst als eine der schlechtesten Wira-  
 „thinnen zu kennen; mürrisch, unthätig, wie soll  
 „ich sagen? subtil und Lathsichig bei zu-  
 „nehmendem Mangel; und bei aufblühendem Glück  
 „durchaus unbesorgt und wild. Sehr bekümmerte  
 „mich auch jene Leidenschaft, welche ich gern ge-  
 „sinde, gern Stolz, nennen wolte. Ich musste  
 „befürchten — und dies Herz, welches Ihnen treu  
 „ist, hat es schmerzlich befürchtet — daß zu Ihren  
 „Gesinnungen die Biegsamkeit des Herrn Benson  
 „sich schlecht schicken würde. Und endlich erregte  
 „Ihre Gelehrsamkeit gegründete Besorgnisse in mei-  
 „nem Herzen: es ist sehr schwer, daß man beim  
 „Uebermuth, welcher bei der Gelehrsamkeit, wenig-  
 „stens Salbgelehrsamkeit, so allgemein sich findet,  
 „von Herzen Gott fürchte. Und da muß denn die  
 „Geduld im Leiden, im unzähligmannichfaltigen  
 „Leiden des Ehestands, durchaus fehlen; und wer  
 „sie fodert, wer, um die Thränen des Un-  
 „muths abtropfen zu können, sie fodern muß,  
 „wird durch entschlossnes Widerstreben abgewie-  
 „sen werden. Die Dankbarkeit in der Freude,  
 „vorzüglich in der Mutterfreude, muß dann eben  
 „so fehlen: und ist sie es nur, durch welche auch  
 „die allerschönsten Auftritte des häuslichen Lebens  
 „wahre Freuden werden können. — Dies, mein  
 „Kind, waren die Befürchtungen, mit welchen ich  
 „an Ihren Ehestand dachte: sie wurden sehr quäl-  
 „lend, wenn ich aus dem abwechselnden Murren  
 „und Scherzen, ich will es rein heraus sagen,  
 „aus Ihrer trozenden Lustigkeit, so sehr wahr-  
 scheinlich

scheinlich schliessen musste, Sie wissen nichts vom  
 „Gebet! — Und nun,“ (Sie umarmte mich, und  
 ihre Thränen tröpfelten auf meine Brust), „nur  
 „drücken Sie Ihr Herz an meins, in welchem die  
 „Freude waltt, einen glüklichen Menschen zu  
 „seh'n! Wahrhaftig, was der Philosoph auch sage  
 „— doch der wahre Philosoph sagts ja Gottlob  
 „aufs angelegentlichste: die väterliche Güte Got-  
 „tes kan Herzen ergreifen; und was in dem Jhri-  
 „gen im Vorzimmer der Gräfin vorgegangen ist,  
 „kam von Gott. Es war die Einweihung zu dem  
 „Stande, ohn Aberglauben sag ich, zu dem heiligi-  
 „gen Stande, in welchem Sie das werden sollen,  
 „was so wenig Menschen schätzen können: Frau ei-  
 „nes Manns, welcher von allen Gegenständen einen  
 „grossen Theil seiner Neigungen zurückzieht, um sich  
 „Ihnen ganz zu schenken; Mutter — ein Begriff,  
 „welchen wir uns in der Ewigkeit erklären wollen;  
 „Führerin und Beispiel des Gesinds; kurz —  
 „wie irgendein Schriftsteller so schön sagt — ein  
 „Glied in der grossen Kette, zu welcher je-  
 „des wesentlich gehört. Ich mus<sup>te</sup> (mit einer  
 „Feierlichkeit, in welcher diese angenehme Frau  
 „mir ehrwürdig ward, legte sie die Hand auf mei-  
 „nen Kopf) „ich mus alle Vorstellungen, welche  
 „heute bis jetzt, in Ihrer Seele gewesen sind, auf  
 „Ihr fühlendes Gewissen legen. Ich nehme mei-  
 „ne redliche Liebe zurück, wenn Sie das je ver-  
 „eiteln wollen, was jetzt Ihrem ganzen Herzen  
 „wichtig ist. Ich schwöre Ihnen die thätigste  
 „Liebe, wenn Sie Frau und Mutter so seyn  
 „wol-

„wollen, wie ein Weib schlechterdings es gewesen  
 „seyn mus, wenn sie nicht im Sterben sehn soll,  
 „sie sei durchaus Null gewesen.“

Der Ton, in welchem sie sprach, war so sanft, als derjenige, mit welchem sie ihre Kinder ermahnt; ihr Gesicht war aufs allereinemendste freundlich: und doch durchdrang mich ganz ein Schauer, bei welchem sie, wenn ich nicht niedersinken sollte, mich halten musste. Ich fühle ihn nicht mehr: aber sein Andenken ist süß, erquicklich, wie die Wärme, welche während dieser Erschütterung an mein Herz trat; und es ist nicht Enthusiasmus, theuerster Gesellschafter meines Lebens; es ist nicht Enthusiasmus, daß ich Sie auffodre, bei allem dem, was ich jezt schrieb, mich fest zu halten, wenn ich einst das nicht ganz bin, was ich ganz zu seyn mit der frölichsten Bereitwilligkeit Gott verspreche — Aber ich empfinde, daß ich nur mündlich Ihnen das Uebrige sagen kan. Genug, der Ehstand ist jezt mir etwas ganz anders, als er bisher mir zu seyn schien. Ich wundre mich nicht mehr, daß gute Frauen eine so seltnre Erscheinung sind: denn wer spricht jemals mit unsern Mädgern von Kindern? und wer würde es billigen, daß ich im Briefe an einen Bräutigam der Kinder erwähne? Man spottet überall über die weibliche Sittsamkeit; man verläugnet sie thätlich: und doch hält mans für unanständig, mit einer Jungfer von der Hauptsache des Ehstands zu reden.

Ich

Ich ging nun, und gewiß mit leichtem Herzen, zur Gräfin. — Dieser Brief würde kein Ende nehmen, wenn ich Ihnen alles umständlich sagen wolte. Die Kammerjungfer hatte ihr gesagt, ich sei sehr betrübt gewesen. Allerdings ist sie die beste Dame von der Welt: aber wie wenig versteht sie die Kunst zu trösten! Sie that es, wie ein Glücklicher: sie tröstete drauflos, ohne zu wissen, ohn auch nur zu muthmassen, was meinem Herzen fehle. — Und nun sprachen wir vom Aufgebot. Sie hat uns einmal für dreimal, proklamiren lassen, um, weil sie auf ihre Güter geht, unsre Hochzeit beschleunigen zu können — und diese hätte schon morgen sollen ausgerichtet werden: denken Sie doch, schon morgen! Zum Glück sind Verhindrungen dazwischen gekommen, so, daß nun der künftige Montag angeetzt ist: und heut ist schon Donnerstag! Kein Bitten half hier; ich mußte mit dem Bescheide abtreten, daß sie es gut mit uns meine. — Wo? und wie das Hochzeitmahl gegeben werden soll? ob ich ein Kleid bekommen, oder so wie heut, aufziehen werde? ich unterstand mich nicht, hiernach mich zu erkundigen — hätte auch überdem es wol nicht erfahren. —



Eben jetzt schickt die Gräfin mir einen vollständigen häuslichen Anzug, „weil, läßt sie sagen, sie „vermuthe, daß ich in diesen Tagen einige Besuche „würde geben und annehmen müssen.“ Dieser Anzug ist recht artig: der Schneider sagt aber doch zu meiner Beruhigung, daß er noch ein andres von  
leich-

Leichtem seidnen Zeuge für die Hochzeit in Arbeit habe, und Sonntags Abends es bringen werde. Ich möchte doch wissen, wie er mein Maas gefertigt hat? —

Aber mein Liebster, wenn ich unserm ledigen Hause . . . doch still! Gott wird ja auch das überstehn helfen.

Nur die Näh des Hochzeitffests bekümmert mich . . .

Herr Puf hat, um seine Sache wieder gut zu machen, mir eine schöne Haube geschickt, noch mehr, mich einladen lassen, Tüschchen morgen früh nach Bergshöfchen zu begleiten. Da kommt mir mein neues Kleid sehr zustatten. Ich freue mich, Ihnen alsdann, wie ich hoffe mit ruhigerm Herzen, zu sagen, wie leidenschaftlich ich bin &c.

N. S.

Ob Leidenschaftlich deutsch ist, das wollen wir ein andermal untersuchen.

---

### LXXXV. Brief.

(Orig. Ausg. 3. Thl. 27. Br.)

— Fusique per herbam,  
Hic meus est, dixere, dies!

Herr Puf Van Blieten; an Herrn Past.  
Gros zu Haberstroh.

Königsberg.

Nun, mag doch der Herr Professor, oder wer's denn ist, hernach weiter schreiben: den Anfang

fang will ich schon machen; und Sie, Herr Pastor, beliebten Wunderdinge zu hören.

Da kam der Professor, „und ich sollte mit ihm zusammen schießen: und so wolten wir, um Julchen eine Veränderung zu machen, in Bergshöfchen ein ländliches Mahl geben: So praeter propterea acht bis zehn, auch zwölf Personen würden seyn.“

Recht schön. — Meine Schwester, wie solche Weiber denn sind, schlug's ab. Ich also heraus den Donnerstag Abend; und da fand ich die Frau Kübbuts mit ihrem Sohn und Schwiegersohn; denn die beiden jüngsten Töchter liegen im Fieber. — Freitags früh kam daher gezogen ein grosses Volk; zu wissen: Mamsel Kübbuts lobesam nebst Gulchen und ihrem Lieschen wolgemuth; der Herr Professor und Frau Janssen, welche ihrem Bruder ihre Kinder unterdessen übergeben hatte.

Wie der Thee Einigen unter unsern Frauenzimmern schmeckte, die frische Buttermilch Einigen unter uns, und einigen Andern (ohne Ruhm zu melden, mir zum Exempel) der Schmant und Glumms, \*) das können Sie sich denken. — Hernach wurde — erst ehrbarlich Billard, und dann — Sauball gespielt, gelacht und gesehert, daß die Bauern es nicht ohne Mitleiden ansehen konnten. Dann fuhren wir in meinem grossen Lustschiff auf dem Pregel spazieren. Einige ergötzen sich an dem unvergleichlichen Morgen; Andre

spiel-

\*) ein preussisches Gericht von geronnener, und fetter Milch



spielten Schach, Andere l'ombre, Herr Benson zerbrach sich den Kopf über einen Nürnbergertand, und Herr Kübbuts erklärte uns einen hebräischen Psalm. Kaum aber schiften wir in den Wald hinein, so erhob sich das prächtigste Concert: von einer Seite Blasinstrumente, und von der andern, Geigen mit ihrem Zubehör. — Nun, das kan ich sagen, daß wir Alle entzückt waren; ich um so mehr, je weniger ich von der Anordnung des Festgens wußte, welche ich ganz dem Professor überlassen hatte.

So verging der Vormittag, und man hätte drüber schreiben können:

Deus nobis haec otia fecit!

denn es war alles vortreflich.

Wir fuhren nach Hause; und als wir uns eben zu Tisch setzen wolten, erfuhren wir, gleich jetzt solle in der Kirche ein Brautpaar zusammengegeben werden.

Hast n' nicht gesehen, die beiden Mädgen voraus, und wir Alle hinter drein.

Das Paar war weiter nichts, als ein schlanker Hanns und ein rundes Gretchen. — Die Versammlung brumte schon die letzten Verse; denn sie war in dem langen Liede so ein drei bis vier Töne gefallen: und wenns noch länger gewährt hätte, so hätte der Küster feliciter in der Oktav wieder anfangen müssen.

Indessen setzte uns der Küster mit vielen Kratzfüßen, bei deren jedem er mit seinem Krummfamm von der Stirn bis über die Mitte des Kopfs fuhr, eine

eine solche Menge Stühle im Kreise vor dem Altar, daß noch einmal so viel Personen sich hätten setzen können.

Nun fing mein Pastor seine Rede an. Sie war kurz, aber sie schien dem Herrn Benson, und seiner ihm anzusehenden Rippe, gar bas zu behagen.

Die Leutgen gingen nun ums Altar herum, um, nach hiesigem löblichen Gebrauch ihr bisgen Armuth Sr. Würden darzubringen. Dann führte ich unsern Trup an, und wir wandelten stattlich hinter ihnen drein; wobei der Herr Pfarr gar freundlich aussah. . . . Nun, das werden Sie mir doch wol zuguthalten, lieber Herr Pastor?

„Es ist hier schön kühl, sagte der Herr Professor, wie? wenn wir uns noch setzten?“

„Ja,“ antworteten die Mädgen, und lieffen ihre Enveloppen etwas zurückfallen.

Jetzt kam der Küster langsam aus der Sakristei, stellte sich vor den Professor, beide Füße dicht zusammen, das verfleht sich, und sagte (indem er eine sehr tiefe Verbeugung machte, mit einer gekünstelten Stimme: das war sehr weislich, Thro „Gnaden; und mein Leopold soll stante pede den „Kalmus und das Tannenlaub, für welches jenes „Brautpaar die Gebühr nicht erlegen wolte, darbringen, und vor Dero Füßen zu Selbiger Erquickung hinstreuen.“

Dies geschah sogleich. — Wir hätten gern gelacht, wenn's nicht in der Kirche gewesen wäre. Lieschen pruhste los; denn das Ding muß lachen: aber der Küster faßte sie an der Mayschette:

schette: „Ei, ei, Jungfrau, wir sind hier an  
seinem gottseligen Orte.“

Frau Faussen stand auf: Kommen Sie doch,  
indem sie die Mansell Kübbuts bei der Hand  
ergrif, und probiren Sie doch, wie sich am Al-  
tar steht?“

„In der That,“ sagte der Professor, der den  
Herrn Benson hinführte, „wir müssen sehn, wie  
es Ihnen lassen wird.“

— Sehr gut, das betheure ich Ihnen, Herr  
Pastor, sehr gut lies es; und da eben der Predi-  
ger sich uns näherte, sagte ich zur Mlle. Kübbuts:  
„Wenn das nun hier Ernst wäre, und sehn Sie  
nur, wie ernsthaft hier der Mann Gottes aus-  
sieht: wie würden Sie da zittern?“

„Warum?“ sagte sie, ward aber doch, weils  
Grosssprecherei war, sehr roth? „warum? In  
Ihrer Gegenwart würde ich mich fassen; denn  
Sie sind so ein rechter Ducle Selby.“

„Gut sagte ich, „Herr Pfarr, kopuliren Sie  
doch einmal ein bisgen her.“

Das Ding machte sich stark wie ein Held: „Mei-  
netwegen, sagte sie, möchte es jetzt gleich seyn;  
wir stehn hier auf dem Kalmus vielleicht weicher,  
als wir auf dem Teppich stehn werden.“

„Im Ernst, Mademoiselle?“ versetzte der Pres-  
biter, indem er seine Agende hervorzog, und  
eine Stufe des Altars bestieg.

Aber jetzt erhob sich ein Geräusch hinter uns.  
Kon es der Herr Professor, so wird er Ihnen  
schreiben, was wir Alle, ein jeder nach seiner Art,  
für

Nur ein Gesicht machten, als zween gefährlichgrosse  
Heiducken, dann, an der Hand des Obristen \*F  
die Gräfin \*ow, und dann, Kammerdiener und Kam-  
merjungfern ohne Maas und Zahl in die Kirche traten.

„Die Gräfin läßt bitten, sagte ein Käufer, daß  
die Gesellschaft auf ihren Plätzen bleibe.“

— Sie selbst (eine würdige und sehr gnädige  
Dame,) näherte sich dem Brautpaar, welches aus-  
sah, wie ein paar Enten, wenns blitzt: „Sie müs-  
sen, sagte sie leise, mir erlauben, daß ich ganz  
nach meiner Laune meine Idee ausführe. In  
Ihren vier Wänden, oder in der Schloßkirche  
oder hier, das kan unsern Herzen einerlei seyn.  
Hier sind die Ringe.“ — Sie steckte sie Beiden auf.

Die guten Leute waren außerordentlich betreten.  
Es kan wahr seyn, was Lieschen gesehn haben will,  
daß der Bräutigam aus der Seitenloke seiner Perücke  
ein Hasellângen \*) herauszupfte, welches auf  
dem Spaziergange, ich weis nicht wie? vielleicht  
nicht ohne Zuthun der Braut? hineingekommen war.  
Aber das ist wahr, daß diese Braut, in grosser Ver-  
wirrung, auch nicht eben ganz leise, zur Gräfin  
sagte: „das ist nicht möglich, Ew. Excellenz, sehn  
Sie doch dies Kleid!“

„Zum Glänzen ist immer noch Zeit genug,“  
sagte die Gräfin: „diese und Ihre übrigen Be-  
dürfnisse sind in Ihrer Wohnung in Königsberg  
schon besorgt.“

Nun küßte das gute Mägdgen ihre Schürze;  
Frau Janssen und der Professor (denn diese Beider  
hat

\*) ein wollartiges Gewächs des Haselstrauchs.

hatten um alles gewußt) sagten noch so einige Worte zur Beruhigung Beider; die Gräfin und der Obriste setzten sich; das Brautpaar mußte zu beiden Seiten Platz nehmen. Die Braut saß, und puhlte an ihren Kleidern, wie eine Gans, die sich baden will. Endlich fiel sie beinah auf die Knie vor der Gräfin: „Sehn Ew. Excellenz doch diesen Kopf.“

Wahr ist's, sie war in eigenem Haar frisiert gewesen: aber bei dem Bacheru im Walde war das alles so zerzaust worden, daß sie aussah wie ein Strauchdieb.

„Das ist nun nicht anders,“ sagte die Gräfin, und zog die Schultern, „denken Sie nur jetzt an Ihr Herz, und nicht an den Kopf.“

„Nun fiel unsre volle Musik in ein Loblied ein, zu welchem der Prediger den Ton gegeben hatte; alles, was im Dorf gehn konnte, stürzte in die Kirche, und ich hoffe, daß kein altes Weib hinterm Spinnroten blieb.“

Nach dem kurzen Gesange trat das Paar hin. — Die Gräfin reichte der Frau Janssen einen schönen Kranz, welchen diese geschwind der Braut auf ihren Kehrbesenkopf setzte. — Nun sah das Plessgen auf einmal vergnügt aus. (Und es ist auch gut, daß Kränze gegeben werden; aber das gefiel mir auch, daß einst ein Prediger in meinem Vaterlande einem frechen Weibsbilde, den Kranz erst abnehmen ließ, eh er anfing herzulesen.)

Der Prediger hielt nun eine ganz kurze, aber gewiß ausgesuchte, Rede; und dann schlossen wir mit dem Verse: „Der ewigreiche Gott etc.“ —

(Mir

(Wir ließen die Thränen aus den Augen; ich weiß wol, was ich so dachte; und liebster Herr Pastor, es wäre viel davon zu reden.)

Die Gräfin war so gnädig, ihre Leute ums Altar gehen zu lassen, und wir alle folgten wieder, wie zuvor; wobei denn dem Herrn Pfarr seine Fackel gewiß nicht ausgehen wird.

„Es ist mir lästig genug“ sagte die Gräfin zu uns, im Herausgehn aus der Kirche, „vermuten zu müssen, daß unsere Gesellschaft“ (indem sie dem Obristen den Arm gab) „Ihre Freude vielleicht stören würde;“ (zum Prediger) „und auch Sie, dächte ich, müßten nicht mit ins Hochzeithaus gehn?“

„Ein Wagen,“ sagte ihm der Obriste, „wartet vor Ihrer Thür: Sie werden nach Ihrer Bequemlichkeit mir nach Königsberg folgen.“ — Und nun flogen Beide in die Kutsche; und Käufer, Kutsch und Heiducken fuhren dahin wie ein Sturmwind! doch blieben der Haushofmeister, der Kammerdiener und die Kammerjungfer bei uns. Ganz recht war mirs nicht, daß der Prediger entfernt wurde; theils ist er nicht einer von Denjenigen, welche die Freude stören; theils lag darin eine kleine Voraussetzung, wir würden bei unsrer Lust unartig seyn. Es fränkt mich immer, zu sehn, daß man frölichen Menschen mißtraut. Ich meines Theils traue dem Frölichen immer eher gute Gesinnungen und christliche Thaten zu, als dem Betrübten. Ist nicht die Freude die beste Disposition des Menschen! Doch weiter.

Wir fanden unsre Tafel vergrößert — und kurz; ich habe vielleicht in meinem Leben nicht einen so fröhlichen Tag gehabt. — Alles ging auf Kosten der Gräfin; was der Professor und ich zusammen geschossen hatten, das warfen wir in kleiner Münze unter die Kinder und Armen des Dorfes aus, welche unter unsern Fenstern sich versammelten, und der Haushofmeister that im Namen seiner Gräfin eben dasselbe.

---

### F o r t s e z u n g .

Von Bergshöfchen hundert und eine Meile ins Land.

Indessen war unsre Tafel gar nicht prächtig, und noch weniger mit Ueberflus der Speisen besetzt; denn die Hauptsache dieser Dame war, daß alles Unnütze, was die Mode so eingeführt hat, wegfallen sollte. Und ich für mein Theil mus auch sagen, daß übermäßige Besetzungen der Tafel bei solchen Vorfällen, und überhaupt, uns keine Ehre bringen. Läßts nicht, als wenn wir unserm Kopf nicht zutrauten, er werde ein Vergnügen erfinden können? wie? Denn wirklich, wenn Essen und Trinken an einem Freudentage so angelegentlich besorgt wird, ich sage an einem Freudentage: so sollte man denken, Kopf und Herz würde nicht, wo nicht der Magen voll ist. Hätte ich zu befehlen: so legte ich an solchem Tage jedem Gast neben seinem Glase Wein (denn daß der Wein des Menschen Herz erfreut, das ist nun per traditionem schon einmal so

auf

auf uns gekommen, und es mag denn auch dabei bleiben: mäßig genossen, ist's der Wein immer werth, daß unsre Dichter — wenn nur die armen Stümper nicht so dabei dursten müssen — ihn besingen) Ja, da wolte ich sagen, daß ich an solchen Tagen der Freude jedem Gast ein scherzhaftes Buch neben seinem Glase würde hinlegen lassen: etwa Sinngedichte, oder Rabeners Satiren, oder Gellerts Fabeln, oder den Humpfrei Klinker, \*) oder einige NB. unanströßige, Bogen vom Vademeco \*\*) Und doch geht es bei uns noch an, wie Herr Prof. L\* sagt; in S\*n soll das Schmausen, wie er erzählt, ungleich ärger seyn; noch ärger als vormals in den Seestädten. „Ich kam mit sehr vielgestenden

D 2

Empfeh-

\* Wir glauben, daß wir hier die Handschrift unrecht lesen; denn das Buch ist jünger als der Zeitpunkt, in welchem dies geschrieben wurde: aber werth war das Buch, hier genannt zu werden. Freilich, einige Flecke desselben, möchten wir gern verwischen. —

\*\*) Hier lesen wir gewiß recht, bitten aber, daß Niemand dem Herrn Puf den Priscian an den Kopf werfe. Der Mann wußte im Lateinischen nur dasjenige, was Herr Dipshus unter Knien und Prügeln ihn hatte auswendig lernen lassen. Er hatte das Alles mit einem, bei solcher Zucht ganz natürlichen, Widerwillen gelernt; denn damals gieng in seinem Vaterlande noch so, wie in den mehresten der jezigen Schulen. Man lernte bis in das fünfzehnte Jahr nichts als Latein. Das plauderte man her, so fertig und auch beinah eben so schön wie die Küchenjunge des Apicius — und im zosten Jahr konte man noch nicht lateinisch lesen. Man las in den Klassen den

E 2



„Empfehlungsschreiben dahin; sagte er: diese wur-  
 „den sehr gut aufgenommen, und ich sah bei dem  
 „öfnen Gespräch, während der Zeit, daß wir ein  
 „Glas ungarischen Wein tranken, sehr deutlich, daß  
 „diese redlichen Leute sich freundschaftlich mit mir  
 „verbinden würden. Indessen war ich drei bis vier  
 „Tage in meinem Gasthose, und kein Mensch be-  
 „kümmerte sich um mich. Es ward mir unerträ-  
 „glich, wie ein Einsiedler mir gegen über“ (Herr  
 „Pastor, könnte ich nicht so sagen? wie? anstatt sei-  
 „nem vis à vis de moi-même?) „zu sitzen, und allein

„zu

Cornelius Nepos — ich sagte einst Herrn Puf, dies  
 Buch sey eins meiner schönsten Lesereien; der Mann  
 fing an zu lachen; er hatte ihn unter der Handleitung  
 des Herrn Dipsychus viermal gelesen, und glaubte,  
 ich wolle ihn aufziehen. — Mann konnte sprechen, wie man  
 wolte: *vedtigal*, oder *véctigal*, *nescimus* oder *néscimus*?  
 aber setzte man *ut* mit dem *indicativo*, oder verwech-  
 selte man ein *deponens* mit einem *activo*: so kam man  
 ins *Carcér*. Herr Puf hat mir gesagt, daß man,  
 um es endlich dahin zu bringen, daß einis allgemein  
 als ein *masculinum*, und *os* als ein *neutrum* ange-  
 nommen würde, (auf den Uebertretungsfall eine Stra-  
 fe von ggl. an die Schulbibliothek festgesetzt habe; und  
 für diese Summe habe man, zur Erbauung der lieben  
 Jugend, das Modell eines römischen Dorfs auf ei-  
 nem Saal des Schulhauses hinzimmern lassen, und  
 rund umher den Einzug eines römischen Siegers. So  
 ist denn kein Wunder, daß Herr Puf nur soviel  
 Latein verstand, als mein gelehrter Leser verstehen wür-  
 de, wenn er nicht auf der Hochschule wirklich absol-  
 viert — oder besser zu sagen: wenn er nicht nachher  
 versucht hätte, das Latein, wo möglich so weit zu brin-  
 gen, als ein reisender Cricke zu Rom.

„zu speisen. — Ich ging einst gegen Abend in eins  
 „derjenigen Häuser, wo ich Bekanntschaft gemacht  
 „hatte. Man schien zu erschrecken. Wären die S\*  
 „nicht so sichtbarlich redliche Leute: so hätte ich mit  
 „Erstaunen glauben müssen, man habe innerhalb  
 „drei Tagen mich vergessen; zumal da die Unter-  
 „redungen und das ganze Betragen wirklich ge-  
 „zwungen waren. Man war gepuzt: dies lies mich  
 „glauben, man wolle ausgehn: und so wurde ich  
 „veranlaßt zu fragen, ob ich etwa die Gesellschaft  
 „wovon abhielte. Man verneinte dies: aber mit  
 „solcher Uengstlichkeit, daß ich die Frage wiederho-  
 „len mußte. — Gleichwol schlugs acht und neun.  
 „Ich erwartete, mit Hunger, ein Butterbrod, und  
 „musste, um es zu bekommen, in meinen Gasthof  
 „gehn. Eben so gings mir in einigen andern Häu-  
 „sern; und wäre ich damals abgereist; so hätte  
 „ich von dieser Provinz sehr viel böses wenigstens  
 „gedacht. — Ich glaubte endlich im Ceremo-  
 „nial es versehen zu haben, lies also gleich im er-  
 „sten Hause mich melden, und wurde mit eben der  
 „Unnatürlichkeit aufgenommen, die ich beim ersten  
 „Besuch bemerkt hatte. Ich lies in einem andern  
 „Hause mich melden: man schlug meinen Besuch  
 „aus, lies ihn sich aber für Uebermorgen erbitten;  
 „und die Schleusser in,“ (denken Sie nicht et-  
 „wa Herr Pastor, daß das soviel, als bei uns Aus-  
 „geber in sagen will: sondern Schleusserin heißt  
 „ein Mensch; das will dort zu Lande sagen, eine  
 „Art von Kammermädgen. — Herr T\* redet wei-  
 „ter) „diese Schleusserin setzte, als für sich, hinzu:

„es sei Morgen Stubenwaschtage. — Ich er-  
 „sahen, traf die grosse Gesellschaft Derjenigen, von  
 „welchen man wußte, daß ich ihnen empfohlen war,  
 „und wurde mit einer solchen Aufhäufung von Spei-  
 „sen und Wein, und überhaupt mit solchem Pomp/  
 „bewirthe, daß den ganzen Abend kein freunds-  
 „schaftliches Gespräch aufkommen konnte. So gieng  
 „in allen diesen Häusern nach der Reih. Wäre  
 „ich damals abgereist: so hätte ich böses, sehr  
 „viel böses von S\*n gedacht; aber kaum waren  
 „die Feierlichkeiten vorbei, so öfneten sich dieser  
 „blos durch den, ihnen selbst lästigen, Zwang des  
 „Herkommens, unterdrückten Herzen; und S\*n ist  
 „unter allen deutschen Provinzen mir die liebste ge-  
 „worden.“

Der Professor sagte dies bei Tisch; ich habe  
 „mich dabei vielleicht zu lange aufgehalten, aber  
 „es verdriest mich auch, daß die undankbare \*rätthin  
 „neulich in unsrer Gesellschaft auf die S\*r so unver-  
 „schämt loszog.

Also weiter. Vorher nur noch das, daß ich mich  
 über Zulchen so ein bißgen geärgert habe. Bis  
 in die Kirche war sie so, daß kein Mensch hätte glau-  
 ben können, sie sei krank gewesen; aber von da an,  
 hing sie den Kopf wie ein Heuchler. Ich denke im-  
 mer, daß das Liebe gewesen ist, vielleicht Neid;  
 und als ich sie fragte, wußte sie selbst nicht. —  
 Nach Tisch (wo wir uns freilich nicht lange aufge-  
 halten hatten, obwol es allerliebst dabei zuging) lie-  
 fen wir Alle wieder zum Wasser, wie die jungen Ent-  
 zen, wenn der Stall aufgeht, auch so ungefähr in eben

der

der Ordnung. Da sagts irgendwo Eins meiner braun-  
 ledernen Bücher, (lieber Himmel! ich habe es ein-  
 mal als Schulprämium gekriegt — Ich!) — ja,  
 weg ist's! Es ist doch verdrieslich, so was sich ein-  
 zu lassen, und hernach es so zu vergessen,  
 wie junge Ehfrauen das Klavier! Pferde waren drin  
 Hunde, Wälzen im Grase . . . Nun weiter. \*) Was  
 inen Sie? der Kammerdiener und die Frau Küb-  
 but's wolten P'hombre spielen. Davan hatte ich  
 heute morgen schon meinen Greul gesehn; denn im  
 Grünen mit solchem Spiel sich abgeben, das komt  
 mir so vor, als wenn Sie, Herr Pastor, auf der  
 Kanzel wolten Nüsse knaken. Es gelang mir doch,  
 die Leute dahin zu bringen, daß sie nicht spielten,  
 das heist: unserm heutigen Zweck nicht entgegen  
 strebten.

### Fortsetzung.

Lingor, et ancillis excipienda cado.

OV.

Nun gings denn auch ganz müßig zu: das heist:  
 sehr ämsig warffen die Herren Butter-  
 brod; \*\*) und die Mädchen klatschten den Herren  
 das

\*) Imberbis inuenis, tandem custode remoto,  
 Gaudet equis canibusque et aprici gramine campi.

Herr Puf hatte seines Zeichens in seinem Horaz noch  
 schulsteifflich beigeschrieben, custos sei hier so viel  
 als *ἐπίτοπος* oder *παιδαγωγός*!

\*\*) so nennt mans, wenn Scherben und flache Steine auf  
 dem Wasser hingeworfen werden.

das Wasser ins Gesicht. Die Kleinigste war Jungfer Pieschen = Mitka; denn die war überhaupt heut ausgelassen, wie immer. Sie stand auf einem abgehauenen Stamm, holte, um das Wasser recht weit zu werfen, mit einem Ruder hoch aus, schlug zu, verfehlte die Fläche des Wassers, und plump! lag sie drin wie eine Mütze. Ja! das Freudengeschrei hätten Sie hören sollen! Erst freilich ein gellendes Geschrei aller der Weiber — aber bei dem allen wars gar kein Spas; denn das Wasser war immer ein zehn Schuh tief, wie die Flüsse es sind, wenn sie eine Biegung ins Land machen: und das Mädgen war durchaus unter das Wasser geschossen. Ich war zum Glück stink genug, in den Kahn zu springen, und sie heraus zu holen.

Ihre fünf Sinnen hatte sie noch beisammen, hatte auch eben nicht Wasser verschluckt: aber jämmerlich war sie erschrocken.

Da stand sie nun.

Ohne Lachen konnte man sie nicht ansehen; denn sie war, wie es dem niedlichen braunen Mädgen zukommt, über und über in weißem Messeluch gekleidet: \*) daß alles war durchgeweicht, und lag ihr nun so fest am Leibe, daß sie bei dem todtblaffen Gesicht einer marmornen Bildsäule durchaus aenlich war. — Das Lustigste war, nicht nur daß sie uns Allen, die wir doch zusehn hatten, den ganzen Verlauf umständlich erzählte, sondern daß gleich drauf alle die Frauenzimmer, eine der andern eben

\*) Pulla decent niveas — —

Alba decent fuscas — —

eben dasselbe wieder erzählten. Endlich musste sie selbst mitlachen; aber erst indem ich die Gesellschaft auf die seltsame Figur ihres Kopfs aufmerksam machte, ward sie gewahr, daß ihre schöne Haube verloren gegangen war; und da kam noch ein hübscher Spas. Herr Kübbuts (welcher beim Frauenzimmer eine besondere Gabe der Dienfertigkeit zu haben scheint) sprang in den Kahn, und seine Schwester nebst einer Kammerjungfer der Gräfin baten ihn, sie mitzunehmen. Waker führen diese drei nun auf die Haube los; und freilich, weil Herr Kübbuts wol hebräisch, aber nicht rudern konnte; so gieng immer rund herum, bis der Kahn, wirklich nur durch den Zufall, an die Haube kam. Herr Kübbuts wolte sie mit dem Ruder näher holen, nahm sich aber dabei so ungeschickt, daß das Ruder ihm entfiel. — Nun gieng das Geschrei aufs neue los: die beiden Mädgen schrien vor Angst, denn der Strom gieng schnell; und wir auf dem Lande schrien vor Serzenslust. Die beiden Frauenzimmer sassen eine vorn, die andre hinten im Kahn, und streckten flehend die Hände zu ihm aus; und er stand in der Mitte, und tröstete sie mit lauter Stimme durch den vsus narcoticus dieses Vorfalls. \*)

Ich musste endlich nur Hand anlegen, indem ich mit dem grossen Boot mich ihnen näherte; und verwünschte Prinzessinnen können aus einem bezauerten Schloß nicht so eifertig herauskommen, als diese Mädgen und der Magister selbst, in mein Boot stiegen. Die Haube war indessen verschwun-

den.

\*) Er will wol sagen: epanorthoticus.

den; vielleicht war das Ding so voll Draht und Nadeln, daß es wol zu Boden gesunken war.

Aber ich kan die Finger nicht mehr rühren; Herr Prof. L\* kam jetzt; vielleicht wird er weiter schreiben.

---

### Fortsetzung.

Etwas für Niederländische Maler. Viel Licht für die Geschichte der Frau Benson und des Mag. Kübbuts.

Herr Prof. L. an Herrn Past. Groß.

**B**is an Lieschens Errettung aus dem Wasser ist Herr Puf gekommen? ich wundre mich, daß er die Beschreibung der Metamorphose mir überlassen hat, in welcher sie hernach erschien; denn er hat sich drauf gefreut, diese Ihnen zu geben. In seinem drolligsten Ton würde sie lesenswerth seyn; denn man mußte erst im Dorf umherschicken, um Wäsche zu bekommen; und jede unserer Frauen immer hatte ein Stück ihres Anzugs hergeben müssen, um das Mägdgen wieder herstellen zu können. Der Zufall hatte gewollt, daß keins dieser Stücke zum Ganzen paßte, indem alles entweder zu lang oder zu kurz, zu eng oder zu weit war. Hiezu kam, daß der Anzug der Uebrigen durch diese Mittheilungen auch verstümmelt war, folglich Alle so aussah, als hätte man sie zu früh vom Puztisch aufgejagt. Mit dem Kopf aber hatte man gar nichts anfangen können; alles was möglich gewesen war, war das, daß man einige Endgen Band und Ranten herum gestekt hatte. Ueberdem mußte sie

auf

auf den Strümpfen gehn, bis ihre Schuh trocken waren; und diese wurden in Kurzem so trocken, daß sie sie gar nicht anziehen konnte. Dieses Umstands bediente sich Herr Puf: unter dem Vorwande, noch einmal spazieren zu wollen, führten wir Jeder ein Frauenzimmer an der Hand in einen grossen Saal. — wo sogleich ein Tanz eröffnet wurde.

Wie ist bei einem Tanz so herzlich gelacht worden; denn Lieschen tanzte auf ihren Strümpfen. (merken Sie, daß man keiner andern, als roth und blaue gestampter wollner Strümpfe hatte habhaft werden können;) auf diesen tanzte sie frisch, weil sie sah, daß man sie nun schon einmal zur Königin des Balls gemacht hatte.

Herr Benson wolte nicht tanzen: er hatte viel Müh, den Herrn Puf zu überzeugen, es schicke sich nicht für ihn, als einen nächstens zu erwählenden Prediger. Desto mehr setzte Herr Puf dem Herrn Kübbuts zu. Dieser kam bei ihm mit der Entschuldigung durch, es schicke auch für ihn sich nicht: doch verdros es ihn, daß Herr Puf auf den Argwohn kam, er könne nicht tanzen. Er betheuerte zum Unglück, er könne es allerdings; eine der Kammerjungfern ris ihn in die Mitte des Saals, und Herr Kübbuts tanzte nun so genau wie ein Bär, daß wir Alle uns setzen mußten, um vor Lachen nicht umzufallen.

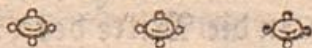
Jetzt lies Herr Puf, Hanns und Greten und ihre Gesellschaft holen; denn wir sämtlich waren von Lachen erschöpft. Auch diese führten ein sehr belustigendes Schauspiel auf.

Wir



Wir tranken nun noch Thee, und wolten eben  
 ausbrechen, als Herr Puf mir sagte, er wolle mir  
 jetzt ein Frauenzimmer zeigen, welches in Mancher  
 Augen noch schöner sei als Sophie. Er führte die  
 Frau Kübbuts, ihren Sohn, Herrn Benson und  
 mich, in seiner Schwester Garten. Des Gärtners  
 Tochter war dies schöne Mädgen. \*) Sie ist eine  
 beinah vollkommene Schönheit; aber daß der kranke  
 Kübbuts sie sah, das verdarb uns die Lust des gan-  
 zen Tags. Er schwieg ganz still, und suchte in al-  
 len seinen Taschen. Seine Mutter erschrak: „sein  
 „Zufall kommt,“ sagte sie uns leise, und winkte der  
 Jungfer sich zu entfernen. Sie that es, so, wie  
 wir: aber Herr Kübbuts blieb unbeweglich stehn,  
 antwortete auch nichts auf unsre Einladung, mit  
 uns umzukehren. Es gelang der Mutter endlich;  
 wir fuhren nach Königsberg, aber er sprach kein Wort.

In diesem Zustande ist er noch heut, und ver-  
 sucht alle Schlüssel, um das Kästgen, von welchem  
 ich neulich schrieb, \*\*) zu öffnen. Ich hoffe jetzt, den  
 Grund seiner Krankheit zu finden; denn es ist au-  
 genscheinlich, das der Mubli der Gärtnertochter ih-  
 ren Ausbruch veranlaßt hat.



Ich habe die jungen Ehleute gestern in ihr  
 Haus begleitet. Die wolthätige Gräfin hatte  
 allen nöthigen Hausrath besorgt, jedoch alles Präch-  
 tige vermieden. Sie hat meinen Plan bewilligt,  
 nach welchem Herr Benson, bis seine Umstände sich  
 bes

\*) S. 229 + 230 II, Th.

) S. 108.

bessern werden, auch wenn sie bis dahin sterben sollte, jährlich soviel Zulage erhält, daß er sein Haus und die Familie seiner Frau ernähren kan. Am Ende des Jahrs wird freilich eben nichts übrig bleiben: die Gräfin hat aber auch die Absicht, dem Stolz der jungen Frau Grenzen zu setzen; daher auch der ganze weibliche Hausrath das Namenzeichen des Manns trägt. Ich bin heute da gewesen, und habe das seltnen Vergnügen gehabt, zween ohne Täuschung glückliche, Menschen zu sehn. In ihren Freundschaftsbezeugungen war nichts heftiges und nichts albernes — eine Vorbedeutung einer dauernden Liebe! Ich freute mich mit ihnen, indem ich sie im Hause herumführte, und den Vorrath in Kasten und Säken, im Hof und im Keller, ihnen zeigen konnte. Ich dachte, mein liebster Freund, daß so ungefähr ein Prediger sich freut, wenn er in seiner Gemeinde welche findet, die, so wie ers ihnen anbot, und versprach, durch christlichen Gottesdienst zum Genus des Guten gekommen sind.

Ich ging heute früh wieder hin: sehr früh, um eher da zu seyn, als die gestrige Hochzeitgesellschaft; aber fast mit mir zugleich kam diese, und noch zahlreicher als gestern. „Alle Narrenspoffen,“ sagte Herr Puf angelegentlich zu Denjenigen, die aus der Gräfin Hause hier waren, werden dienstlich verboten. .“ und in dem Augenblick trat Herr Benson in den Saal, und gleich nach ihm seine Frau — ein ganz hinreißender Anblick; denn beide, besonders die junge Frau, waren im vollen Tagkleide. Das, freilich nicht ganz zu vermeidende, Geräusch ward still, indem

dem Herr Puf die Fenster öfnete, welche aufs Fels  
sehn. „Welch ein prächtiger Sonnenaufgang!  
sagte er. Der Frau Janssen Bruder, ein trefflicher  
Sänger, ging ans Klavier, und alles stellte sich um  
ihn her. Er sang:

Die Morgenröthe komt! schön, wie ein junger Gatte  
hervortritt aus dem Schlafgemach.

Und, lieblich (wie die Braut, die Er verkündet  
hatte, )

und prächtig, komt die Sonne nach;  
und Strahlen fliegen hin! und Schatten sinken nieder,  
und zittern hin zur neuen Nacht —

So tritt der Gatte auf: die Weiber sehn ihn wieder,  
und sehn der schönen Gattin Pracht;  
und endlich herrscht sie ganz, die Königin der  
Himmel!

In ihrem Licht jauchzt alles laut:

so tritt die Braut hervor — das fröhliche Getümmel  
drängt sich, und huldigt Ihr, der Braut. \*)

„Guter, bester Landsmann, rief Herr Puf, wo  
„Sie hier so auf der Stelle und aus dem Stegreif,  
„das Liedgen gemacht haben: so sind Sie mir  
„magnus Apollo. Wo nicht: so ist doch wahrhaftig  
„aller Ehren werth, sein Wörtgen, was der liebe  
„Gott zu seiner Zeit beschert hat, recht a propos  
„anzubringen verstein. — Frisch dran zur Suldi-  
„gung!“ (indem er der jungen Frau Hand küßte,  
und, nur ihr merklich, ein Galanteriegingchen  
auf ihren Finger gleiten ließ, welches seine hun-  
dert Dukaten werth seyn mag; und indem er sie  
an

\*) Zur Rolleschen Kompos. von „Wie prächtig bist  
du ic. (Sechzig auserl. Ges. S. 1.)

an das Klavier zog, weil sie ihre Bestürzung nicht bergen konnte: ) „Warten Sie doch da noch ein bißgen, Messieurs! Sagen Sie mir, Madame, denn Sie verstehen, ob das Lied nicht eine Ode ist? denn es soll ja in Deutschland nur etwa ein Duzend wahre Oden geben, obwohl hunderttausend Dinger so überschrieben sind. Mich dünkt wenigstens, es hat ganz den Gang eines Liedgens, was hier unser Tülchen einst, ganz in ihres Herzens Einfalt, sang, und worüber Freund T\* die Hände zusammenschlug, und ausrief: da, endlich einmal wieder eine Ode! — Laß doch hören, Tülchen!“ — Ohne sich lange bitten zu lassen (denn das thut wol nur ein Geß, oder ein eigennütziger Virtuoso) sang Tülchen mir zum Klavier:

Geschaffen für die reinste Liebe,

o Braut! wie Du;

bewegt vom stärksten Seelentriebe,

und doch voll Ruh;

Der Freuden werth, die, auch im Leiden,

der Weise schaut;

ja! werth der allerhöchsten Freuden,

wie Du, o Braut!

Und mit der Schönheit feinsten Zügen,

wie Du, geschmückt,

auf die, wenn auch die Dichter schwiegen,

der Kenner blift:

So kam Er — sprach vom schönen Bunde —

und ward geliebt —

O Braut! sei glücklich, wie die Stunde,

die Dir ihn giebt! \*)

Sie

\*) Sollte Herr T\* nicht Recht haben? Sollte nicht im ununterbrochnen Gange eines einzelnen Gedan-

Sie können nun die Freude dieses festlichen Morgens sich leicht vorstellen.

Meine Tante läßt mich rufen — doch ich will dies Blatt mitnehmen.

❖      ❖      ❖

Die Sache wird nun ernsthaft werden. Meine Tante hat sich des Kästgens bemächtigt. Ich habe es geöffnet. Ein Bildnis eines sehr schönen Frauenzimmers lag drin, von Herrn Rübbutts selbst in Miniatur gearbeitet. Auf dem Blatt, welches drum geschlagen war, stand folgendes:

„Dieses höchste Ideal der weiblichen Schönheit glückte mir nach sehr niederschlagenden Versuchen, und ward fertig den 6ten September 1757.“

Die Wittwe Rübbutts kan nicht Worte finden, um mir für dasjenige zu danken, was ich bis jetzt zur

zens das Wesen der Ode bestehn, — oder wenn das gelegentlich nicht seyn kan — im Fluge über jede Hindernis hinweg? Ist Dichtkunst (wir fragen in Demuth an) die Uebung des Geists, dem, was auf seinem Wege schön war, durch willkürlich hingeworfne, und nun glücklich überstiegne, Hindernisse (wie z. E. der Reim, das Versmaas ic.) noch mehr Schönheit zu geben) und ist dann die Ode der immer gerade und schnelle Flug des Adlers, oder sein, noch schnellerer, Flug zwischen und über Felsspitzen? — Wir wünschten wol, daß die letzte halbe Seite des nächsten (aber kleinsten) Taschenkalenders, zu einem Verzeichnis derjenigen Oden angewandt würde, welche Deutschland auffer den Ramlerschen etwa hat.

zur Cur dieses unglücklichen Mannes gethan habe. Sie glaubt, die Wirkung davon sei groß; denn bei allen aenlichen Anfällen habe man schon in der ersten halben Stunde ihn binden müssen, und jetzt zeigt sich ausser seinem tiefen Stillschweigen kein Zeichen der Krankheit. Freilig seine Hypochondrie habe ich ungleich mehr geschwächt, als ich in einem so kurzen Zeitraum thun zu können glaubte; seinen Hochmuth (diesen Fehler der ganzen Familie) habe ich gebeugt, bis er brach; den starren Anstrich von Pedanterie hat die launigte Satire meiner Tante ganz heruntergebracht: er fühlt in seiner sehr theilnehmenden Seele das Glück seiner Schwester; und heute schien es einen sanften Eindruck auf sein leidendes Herz zu machen, daß ich ihm sagte, die Gräfin habe die Zulage seines Schwagers auch für seine Bedürfnisse groß genug gemacht.

Von dem Bildnis, welches nun in meinen Händen ist, werde ich einen Gebrauch machen, den Sie mit der, wie ich hoffe, glücklichen Wirkung desselben, zugleich erfahren sollen.

Ich vergas, das sehr Erfreuliche Ihnen zu sagen, daß Fulchen, eine kurze Melancholie ausgenommen, welche gestern, vielleicht ganz natürlich, sie überfiel, gesund ist.

Wann werden Sie denn zu uns kommen? Verlassen Sie Ihr Klaghaus: Jedes der unsrigen ist ein Haus der Freuden. Ich bin u. s. w.

## LXXXVI. Brief.

(Orig. Ausg. 3. Th. 28. Br.)

Welcher dem Charakter des Herrn Schulz keine Gewalt  
anthut.

Herr Schulz an Herrn von Pousaln zu  
Königsberg.

den 13 Aug. Donnerst.

**K**omm geschwind zu mir, liebster Freund. Lieschen ist bei mir gewesen. \*) Sie hat zwar nicht gestehn wollen, daß sie auf Veranlassung der Madem. Vanberg kam: aber ich bin gewiß, daß es so ist. Je verdrieslicher der Vorfall mit jener Sophie war, desto angenehmer schmeichelt mir Zulchens Gesandtschaft; und so wenig wir sonst leiden können, daß die Mädchen sich anbieten: so muß ich doch sagen, daß ich mit einem Mädchen glücklich zu seyn hoffen darf, welches meinen Werth so sehr kennt. — Himmel! wie eitel ist doch jenes Geschlecht! Es scheint nur für Geld und Titel Empfindung zu haben! Jenes reizt hier die geizige Mutter, und dieses die Tochter; denn ich wette, daß Lieschen von Beiden bevollmächtigt war. Dieser Vorfall ist mir in tausend Absichten bequem, besonders in so fern es verdrieslich war, diese Verbindung mit dem Vanbergschen Hause (vermutlich durch Herrn Domine) ausgeplaudert, und mich lästigen Nachfragen ausgesetzt zu seyn, auf welche  
ich

\*) S. 212.

ich nichts antworten konnte. Ich kan dir mehr sagen: es ist, als empfände ich, was mein Dichter sagt:

*Sublatam ex oculis quaerimus invidi.* \*)

Komm nur bald, und mit einem Vorrath guter Anschläge. Ich freue mich im Voraus, gegen deinen ewigen Tadel der Vernachlässigung der Mademois. Banberg, nun sicher zu seyn.

## LXXXVII. Brief.

(Orig. Ausg. 3. Thl. 29. Br.)

Herr von Poufaly empfiehlt sich den Lesern.

Herr von Poufaly an den Hofrath  
Schulz.

den 13. Aug. Donnerst.

Ich bin noch so krank wie immer, liebster Hofrath, und kan also nicht ausgehn. Deine Nachricht befremdet mich. Du liebst Fulchen; das geht für sich: aber daß dieses Frauenzimmer dich noch lieben sollte — lieber Herr Bruder, das ist gewiß eine Einbildung. Mein Prosaiker sagt vielleicht etwas richtigers, als dein Dichter:

*Quae volumus et credimus libenter, et quae sentimus ipsi, reliquos sentire speramus.* \*\*)

R 2

Ifts

\*) „Nach der Trennung ist sie uns noch wünschenswerther.“

\*\*) „Was wir wünschen, glauben wir leicht, und hoffen, daß Andre eben das empfinden, was wir empfinden.“



Ist aber wahr, daß Lieschen auf dieses Frauenzimmers Veranlassung gekommen ist: so sind nur zween Fälle: Entweder, Zulchen ist sehr krank; und dann weißt du, was die Menschenliebe von dir fordert — (und hier mus ich dir gestehn, daß es mich sehr befremdet, in deinem Briefe nichts von dieser Vermutung zu finden. Ich, liebster Hofrath, wolte warlich nicht auch des geringsten Mädgens, Ruh gestört haben! Du weißt, wie sehr ich alles getadelt habe, was du gethan hast, seitdem du Sophien kanntest. O hüt dich, daß die glückliche Wendung deines Schicksals nicht überhaupt dein Herz verderbe! Laß nicht soviel Kreuz dich umsonst gedrückt haben!) Oder — dies ist der andre Fall — Zulchen müste eine nichtswürdige Person seyn. Du sagst, dies zu entschuldigen, etwas sehr eitles. Mich dünkt, ein Frauenzimmer, welches sich mir anbietet, kennt meinen Werth gar nicht; sie beleidigt mich. Ich wünsche, dich zu sprechen.

LXXXVIII.

— So haben wirs wenigstens in einer sehr berühmten neuen Uebersetzung gefunden.

## LXXXVIII. Brief.

(Orig. Ausg. 3. Th. 30. Br.)

Welcher nichts enthält.

## Jungfer Nitka an Herrn Gros.

Königsberg, den 13. Aug. Donnerst.

Ich eile, zum zweitenmal an Sie zu schreiben, ohne Ihre Antwort abzuwarten, weil sich hier alles sehr verändert hat. Fulchen hat (wie zu Bergshöfchen sich gezeigt hat) ihre Gemüthskrankheit überstanden; denn nun ist klar, daß Sophie ein schwarzes Herz hat. Außerdem daß, wie Sie wissen, sie den braven Herrn Puf hintergangen hat, der sich mit lächelndem Gesicht zu Tode hämmt, und uns läugnet, was er Ihnen vermutlich geschrieben hat, und was ein Kind rathen könnte, außer dem, sage ich, findet sich in einem Briefe, den sie an die Madame Banberg schreibt, nach einigen sehr zweideutigen Ausdrücken, diese Stelle: \*) „Fast wage ich nicht, zu fragen, was mein Fulchen macht? — ach Fulchen konnte mir nicht mehr vergeben — ich wäre von ihrem Bett nicht weggegangen, wenn ich ihren stummen Blick damals so gefühlt hätte, wie heute.“

„Gut,“ sagte Fulchen, nachdem sie dies gelesen hatte; „ich weiß nun, wer der Urheber meines Unglücks gewesen ist: nun wird Gott das Uebrige überstehn helfen, denn dies hat mich am meisten ge-

R 3

„quält“

\*) S. 133.

„quält“ — Aus dem Einschluss, welchen sie an Sophien zu schicken bittet, werden Sie den jezigen Stand ihres Gemüths sehn.

Herr Puf wundert sich sehr, daß er von Ihnen keine Antwort bekommt.

Ich habe Zulchen von Herrn Schulz noch nichts gesagt. — Helfen Sie mir in Absicht der Uhr.

Elisabet Nitka.

### LXXXIX. Brief.

(Orig. Ausg. 3. Th. 31. Br.)

(im Vorigen eingeschlossen.)

Etwas für diejenigen Leser, deren Liebling Zulchen ist.

#### Zulchen an Sophien.

Königsberg, den 13. Aug. Donnerst.

**S**ophie! Sophie! Ich weiß nicht, ob ich werde die Kraft haben, Ihnen Dinge zu schreiben, die meine Seele empfindet, und welchen doch mein Herz entgegen strebt! O Sophie! konnten Sie so grausam seyn? Ich habe Sie oft angeklagt, und noch öfter entschuldigt; und wie konnte es anders seyn? war nicht mein redliches, mein wahrlich redliches, Herz, ganz Ihr? Ich verbarg Ihnen nichts vom Innern meines Herzens, auch nicht das, was ganz verwarloset ist: und Sie . . . niemals würde ich so weit gehn, Ihnen noch diese Vorwürfe zu machen, wenn nicht Ihr Brief an meine Mutter so reuvoll wäre . . . Sie täuschten den Herrn Hof-

rath,

rath, (Sie wissen am besten, mit welcher, vielleicht an meinem Krankenbette erfundenen, List) um ihn außs allerausbrechendste von mir zu entfernen! Und zu welchem Zweck?

Bei dieser Frage schwellt mein Herz.

War's Freundschaft für mich, was Sie trieb, einen Menschen, den Sie für mich zu schlecht hielten, von mir zu trennen? O, mich hätte er glücklich gemacht — konten Sie einem Würmgen seinen Wassertropfen zerstören, weil sie glaubten, für seinen Durst schike sich Wein besser? O Sophie! wer hatte Sie zum Schiedsrichter meines Glücks gesetzt? Vielleicht hatte ich Ihnen in jenen trüben Stunden — ach ich besinne mich nicht mehr drauf — etwas aus einem Briefe des Herrn Less\*\* in unbesonnener Vertraulichkeit gesagt: \*) musten Sie, konten Sie das so mißbrauchen?

Oder Ihr Herz ward der Freundschaft untreu, und wählte den Herrn Schulz — für sich.

Entsetzliche Vermutung — um so viel entsetzlicher, je wahrscheinlicher sie ist. Ja Sophie, sie ist vielleicht noch mehr! Was kan sonst das Verbrechen seyn, welches ich (wie Sie meiner Mutter schreiben) Ihnen zuletzt hätte vergeben sollen? was wäre sonst in meinem stummen Blik gewesen, welches Sie nur erst einige Tage nachher fühlen konten? Haben Sie mich je beleidigt? Sind nicht unsre Tage so voll Frieden hingeflossen? O Sophie! Sie scheinen jetzt sehr unglücklich zu seyn;

\*) Die Stelle, wo Herr Less\*\* die Liebe zum Herrn Schulz widerräth. 3 Th. S. 205 = 206.

Sie haben die reizbarsten Adern meines Herzens zerrissen: aber es jammert mich, Sie unglücklich zu sehn! Ich eile, Ihnen zu schreiben, daß ich Ihnen alles vergeben habe. Ich thue noch mehr: ich liebe den Herrn Schulz noch heftig wie immer: aber da Sie, wie ein leicht zu lösendes Räzel uns sagt, und wie eine Stelle Ihres Briefs bestätigt, \*) von Herrn Puf sich losgemacht haben: so will ich die Erste seyn, die Ihnen melde, „daß Herr Schulz „in Königsberg, und auffer Gefahr der Strafe des „Zweikampfs ist.“ Ich weis, daß dies Geständnis meiner Liebe mir keine Ehre macht: aber ich thue es Ihnen, um Sie zu überzeugen, daß ich völlig so aufrichtig mit Ihnen umgeh, als ich gewünscht hätte, von Ihnen behandelt zu werden. Sind sie fest überzeugt, so, wie das Unglück überzeugen kan, daß Sie mit dem Hofrath glücklich seyn können: so unternehm ich es, meinen Oheim zu beruhigen; denn daß Herr Schulz nicht mir bestimmt ist, daß weis ich jetzt mit einer Gewißheit, die meinem Herzen den Trost bietet, dessen es bedarf, wenn meine Seele nicht in Abgötterei hingerissen werden soll.

In der Geschichte ihrer sechs letzten bei uns zugebrachten Tage \*\*) bleibt mir immer sehr viel räzelhaftes; aber: Liebe zu einem Menschen, welcher ohne Zweifel der Liebenswürdigste seines Geschlechts ist; Bestürzung über seine Entfernung nach dem Zweikampf; und endlich Dankbarkeit gegen meinen Oheim, vielleicht auch Mitleiden mit

\*) S. 133.

\*\*) S. 293 f. III. Thl.

mit mir, können etwas davon erklären. Nehmen Sie meine Erbietung des sichern Friedens an, o Freundin, die Sie mich nie beleidigt haben würden, wenn sie nicht ein weibliches, das heißt ein schwaches Herz gehabt hätten. Ich kan den nagenden Gedanken, zu Ihrem Unglück beigetragen zu haben, unmöglich kan ich ihn dulden. Nicht Grosmuth, (diese wäre eine Beleidigung in Ihrer Lage) nein, Dringen eines Herzens, welches ich nie zurücknehmen könnte, wenn ichs auch thun müste, hat meine Feder geführt. Armes, immer gleichgeliebtes Fieckchen, der Ton der Schwermuth, in welchem Sie schreiben, durchdringet mich! Ihnen mus ein unsägliches Unglück zugestoffert seyn. Kan es Sie beruhigen zu wissen, daß Sie mich nicht verloren haben: o! so schwör ich Ihnen bei dem Werth, den Ihr Herz mir vormals gab, daß ich noch mit eben der gebundnen Anhänglichkeit, daß ich mit entzükender Sehnsucht, bitte

Ihre treueste Freundin,  
Juliane Vanberg.

## LXL. Brief.

(Org. Ausg. 3. Thl. 32. Br.)

Dem Anschein nach eben so Episode, wie die Begebenheiten zu Haberstroh, und überhaupt die grosse Hälfte des Buchs.

## Henriette an Sophien.

Memel, den 10. Aug. Montag.

**S**olten diese Zeilen Sie bei guter Gesundheit antreffen: so würde es mir lieb seyn; was mich anbetrifft, so bin ich Braut. Weiter; denn das ist ja nicht der Rede werth, daß man Braut ist; und Sie haltens ohnhin für Scherz, wannenhero ich es denn hiemit bei meinem ehelichen Namen versichere.

„Aber Frettchen, wie? wessen Braut.“

Ach lassen Sie mich von wichtigern Dingen reden. — Wir haben alle Ihre Briefe, auch den aus Pillau.

„Aber“ . . .

„Still! — die Entwicklung der Geschichte Roschgens ist etwas abscheuliches; und wer hindert mich, Julchen für ein schlechtes Mädgen zu halten, die von dem Unwesen wenigstens etwas wuste, und doch schwieg? Doch etwas so Böses hatte sie wol nicht vermutet.“

„Aber“ . . .

Still, sag ich! Das ist ja was entsetzliches, daß wir Mädgen keine dringende Unterhaltung haben

haben als die, „von Ihm und von Ihr, wie sie sind  
„zusammengekommen!“ Stören Sie mich nicht  
wieder; und damit Sie nur ruhig werden: so will  
ich Ihnen sagen, daß ich im nächsten Briefe mich  
unterzeichnen werde Frau L. . . .

„Sieh! so hat die alte Liebe nicht  
„gerostet? das dachte ich schon neulich,  
„als Sie von ihm schrieben.“ \*)

Ha, du gutes Kind! wäre nicht das bisgen  
Puf: so wette ich, es würde dir nicht gleichgültig  
seyn, daß Frau L. . . auch heißen kan Frau“ Leß\*\*“  
Im Ernst, Fietchen, ich heirathe diesen in der That  
liebenswürdigen Menschen, mit sehr gutem Gewis-  
sen: theils weil ich nicht in Ihr Gehege komme, da  
Sie Ihren Herrn Puf haben; theils weil Herr Puf  
nun sicher ist, daß Sie nichts Kindisches thun wer-  
den. Mein Bräutigam hatte, ich weis nicht wie?  
erfahren, daß Sie lange bei unsrer Matrone gewesen  
sind. Er that uns also die Ehre, uns zu besuchen,  
um Ihren jezigen Aufenthalt zu erfahren. Wir sag-  
ten ihm den, und das Uebrige. Daß Sie den Herrn  
Puf heirathen, das setzte ihn ins äußerste Erstaunen.  
Sie wissen, daß ich so gern tröste, und ermahne,  
gern, wie ein Geiziger. Ich that das, und, daß  
ichs kurz mache, so wurden wir bekannt . . .

„Wer zum Kukuk? Sie und Herr  
„Leß\*\*“

„Zu dienen, ich und Herr Leß\*\*“; so bekannt,  
sage ich, daß er das Stükgen gutes Herz, mit  
welchem mich das Schicksal hienieden herumflattern

läßt,

\*) III. Thl. S. 146.



läßt, gewahrward. Und — wie die Kerlen sind; gleich den Spürhunden *revidieren* sie allenthalben, bis sie ein Wachtelköpfigen gewahrwerden. Dann dükten sie, und sehns unschuldig an. Schnell ergreift der müßige Landstreicher *Kupido* sein Gewehr . . . und schos, und traf mich, und rief „aporte!“

Schade! daß ich nicht einige Wochen eher Braut geworden bin; denn alsdann hätten diese Possen mich sehr belustigt, und Sie gewiß zu einer Ohnmacht gebracht; wer weiß, ob Ihr Herz, wie gut *puffisch* es auch gesinnt sei, nicht dennoch ein bißgen leichter wird, indem Sie sehn, daß ich scherze. (Beiläufig, und so ganz unter uns will ich Sie nur benachrichtigen, daß ich eine schlechte Meinung von Ihnen fassen würde, wenn Sie noch jemals auf eine dem Herrn *Puf* nachtheilige, Art an Herrn *Leß\*\** dächten. Lieben Sie Ihren Bräutigam so, wie ich den Meinigen: so kan ich diese Warnung sparen.)

Und nun wollen Sie ohne Zweifel die Geschichte meines Herzens wissen? Hier ist sie:

Seitdem Herr *L\**, nicht Herr *Leß\*\**, sondern Herr *L\** von *Elbing* zurückgekommen ist, und bei Gelegenheit der Ueberbringung Ihres Briefs aus *Insterburg*, \*) mich gesprochen hat, hat er sich viele Geschäfte bei der *Matrone* gemacht. Einmal, da er bei uns gespeist hatte, vergas er seine Handschuh. Ich fand sie im Fenster, und in dem einen diesen Zettel an mich. Er war nicht versiegelt.

„Ver-

\*) I. Thl. S. 59.

„Vergessen Sie es, Mademoiselle, daß Sie, heute sind es 5 Jahr, mich abgewiesen haben.\*) Fürchten Sie auch nicht, daß ich mein jetzt 46jähriges Herz Ihnen noch einmal anbieten werde. Aber lassen Sie mich hoffen, daß in dem Namen L\* nichts ist, was Ihnen widrig wäre. Sie haben meinen Sohn auf dem Concert gesehen. Wollen Sie wissen, was er für Sie empfindet? Rathen können Sie es, wenn Sie erwägen, daß ich in diesem einzigen, sehr gute Hofnung gebenden, Sohn nicht ganz verbergen konnte, wieviel es mich kostete, auf mein Glück, deswegen weil Sie es für allzugros für mich hielten, Verzicht zu thun, und eine Liebe, an welche ich heute noch mit sehr süßer Genugthuung denke, in die eifrige Freundschaft zu verwandeln, mit welcher ich bin &c.

„Isaak L\*.“

„M. S. Ich seh nicht was, Sie wagen, wenn Sie mir erlauben, Ihnen morgen meinen Jakob vorzustellen?“

Sie wissen, Fieckchen, daß alle meine Handlungen sehr bedächtig, ernsthaft, und nach den künstlichsten Mustern der weiblichen Kunstlichkeit zugeschnitten sind. Ich bedachte mich, genau so lange, als ich mußte. Das heißt: ich tunkte stehendes Fußes eine Feder ein, und schrieb auf eben das Blatt, und in eben dem Fenster, wo ich die Hand:

\*) S. 146. III. Zhl.

Handschuh gefunden hätte, folgende, Centnerschwere, Worte:

„Hören Sie, liebes Vätergen: In Ihrem 41jährigen Herzen mus doch was gewesen seyn, was meinem damals 15jährigen Keim eines Herzens nicht recht ersprieslich gewesen ist; denn jetzt, da wir durch einen seltsamen Zufall beide genau gleichviel älter geworden sind, finde ich nichts in meinem Herzen, was mich bewegen könnte, Ihre Anträge, wenn Sie sie heute wiederholt hätten, abzuweisen. Das macht, mein Herz ist jetzt reif. Die Sache ist nun vorbei: und nachdem ich so frei herausgeredet habe, überzeuge ich mich, daß Sie ihrer nicht wieder erwähnen werden; denn, von allen Seiten gedreht und gewendet, ist Ihre Freundschaft genau das, was mir eben recht ist, und was, hören Sie es! nicht verwandelt werden mus. Uebrigens, und ganz kurz, denn im Fenster schreibt sich nicht gut; dient zur Antwort: daß in dem Namen L\* kein Buchstab ist, welcher mir mehr oder weniger als der übrige Theil meines Lesbüchleins p. 1. gefiele; daß ich Ihren Herrn Sohn nicht gesehn habe, weil ich auf dem Concert den fürchterlichen Bassisten nicht genug ansehen konnte; daß ich allerdings wissen will, was er für mich empfindet, da ich zum Rathen viel zu tiefsinnig und gesetzt bin; daß ich nicht seh, was ich wage, wenn ich Ihnen erlaube, Ihren Sohn heute herzuführen; daß ich. . . = hollah!

Ich bin Ihr

Ihr Brief ist ja aus! — nun, daß ich Ihnen die Bedachtsamkeit zutraue, weder der alten Matrone, noch dem ehrsamem Junggesellen ein Wortgen davon zu sagen, daß Sie mir einen unschicklichen Zettel geschrieben haben, und daß eine Antwort, die nicht um ein Haar besser ist, drauf erfolgt ist. Wir wollen blos unsern Spas haben: Sie, den, zu sehn, wie sich ein Mädgen in meinen Umständen geberdet; und ich, den, zu sehn, wie die Knaben das machen, wenn sie sich von Grund der Seelen verlieben. Puzen werde ich mich nicht; sonst vergast sich der Mensch in meine Blonden, Ranten, und so fort. Aber Er an seinem Theil könnte sich unmaasgeblich ganz zierlich ausstafiren; denn wenn Ihr Herrent nicht durch einen guten seidnen Fus, geschmackvolle Schnallen \*) hübsche Manschetten und dergleichen unsern Blick fesselt: so fällt Ihr, und das sei in Fried und Einigkeit gesagt, nicht sonderlich ins Gesicht. Leben sie wol. lieber Herr Kommerzrath, und glauben Sie, daß ich Ihnen von Herzen gut bin.

„Henriette.“

---

### Fortsetzung.

Die Natur. Henriette in Rüstung. Herr Jakob setzt sich. Henriette holt weit aus.

Ich lege Ihnen, bestes Fietchen, noch ein Blatt bei, denn die Historie wird lang; und wer weis noch,

ob

\*) Denn Touche-terre hatte man noch nicht.

ob sie in ihrer Lebensgeschichte, welche gedruckt werden kan, weil Sie immer neuen Begebenheiten entgegen reisen) Episode ist; \*) denn ich werde Ihre Nachbarin.

Mein Zettel ging ab, doch versiegelt. Ich dachte weiter nicht dran, bis Herr Isaak L<sup>r</sup> kurz

\*) „Wenn mein Buch betitelt wäre: „Geschichte“ der Sophie; so würde mir der Zwang der Regel alle Episoden verbieten. Aber von diesem Zwange spricht mich mein Titel los, indem ich eine „Reise“ verspreche. Was unter den Briefen, welche ich habe, zu einem meiner Zwecke brauchbar ist, das heißt: was Wahrheiten enthält, die mir gemeinnützig scheinen, oder die das betreffen, was ich in der Stille am Publico bemerkt, und lange auf dem Herzen gehabt hatte, das werde ich einrücken. Und soviel ich jetzt absehn kan; so wird in der Folge manches aufhören, Episode zu seyn; doch habe ich mich nirgend anheischig gemacht, Sophien wirklich nach Sachsen zu bringen.“ — Man liest eine Reise „nach“ Sachsen: damit sei man zufrieden, so, wie man Reisen nach der Gegend eines nähern Durchgangs nach Amerika, las. — Ich werde genau da aufhören, wo entweder Nuße, oder Laune, oder (frei heraus) mein Talent mich verläßt. Sollte ich Sophien mitten im Saufen verlassen müssen, vielleicht früher als ich denke: denn die unterstrichne Zeile ist dreifachwichtig: so wird sich vielleicht ein jüngerer Begleiter finden, welcher weit artiger als ich, ihr die Sandreiche; nur das müsse er beobachten: Sophie mus so von ihm gefahrt werden, daß jedes junge Frauenzimmer eben diesen Weg getrost betreten, und da, wo Scheidewege sind, einen sichern

kurz vor dem Mittagessen in unser Zimmer kam, unter dem Vorwande, er habe auf der Post einen Brief, von, glaubte er, Ihrer Hand, gesehn. Da erschrak ich. Es war, wie er Ihrer erwähnte, als nannte er etwas mir K o l l e g i a l i s c h e s. Auf einmal sah ich mich an, als „ein Ding, das auch „Braut werden könnte; und da flossen helle Thränen der weiblichen Zärtlichkeit. . . so wenig wie jemals, aus meinen Augen. Aber ernsthaft sah ich aus, wie, wer Dank macht. Ich mußte ihn die Treppe hinab begleiten.

„Sie sind ein muthwilliges Mädgen, meine „Liebe!“

„Und doch werde ich diesen Abend sehr ernsthaft „seyn; à propos. cela ne tire pas à conséquence au „moins?“ \*)

„Mais que sait-on?“ \*\*)

„Sie werden doch Scherz verstehen, Herr Kom- „merzrath?“

„Auch Ernst, liebstes Fetzchen.“ — Hier schob er zur Thür hinaus, und es war mir immer, als wenn unter uns beiden Ich am schlechtesten weg- gekommen wäre. Hören sie, Fetzchen: mir wis- sen, daß die Liebe etwas sehr ernsthaftes ist; aber wenns nun außs Heirathen losgeht: so ist das Ding

so

„Aber Wegweiser antreffen könne.“ — Ich lasse dies ungefähr so, wie es in der ersten Ausgabe sich fand, stehen: denn Einige dieser Vorhersagun- gen scheinen einzutreffen.

\*) „Die Sache hat doch aber nichts zu bedenten?“ —

\*\*) „Wer weiß?“

IV. Theil.

Ⓢ

so abscheulich ernsthaft, oder so närrisch, (ich will die Wahl haben) daß einem Hören und Sehn dabei — schärfer wird. Ich hatte den Herrn Jakob L\* nie gesehn; ich wußte nicht einmal, was er war: aber ich dachte so zusammenhängend an ihn, als wenn beides seine Nichtigkeit hätte. Was ich alles dachte, das habe ich vor großem Zusammenhänge schon wieder vergessen. Das weiß ich noch, daß mir bei der ganzen Sache nichts so sehr gefiel, als die Bequemlichkeit, ein Geschichtgen anzufangen, ohn Ihre Ungewiſſheiten und Unentschlossenheiten oder Zulchens Kummer und Krankheiten befürchten zu dürfen.

Ich sagte der Matrone, daß ich einen Besuch geben würde, und ging mich anzukleiden. Ich putzte mich nicht: sondern zog mein meergrünes Kleid an (doch das kennen Sie nicht; es ist mein neues, und kleidet mich überdem am besten.) Ich wolte eine Haube aufsetzen, lies es aber beim Haaputz bewenden, und begnügte mich, einen Cerele \*) und meine Zitternadel drin zu befestigen. Auch legte ich keine Fraise an, sondern blos die Perlen (Ihnen zum Troz; denn sie sind mir immer noch lieber, als die 300 Rthlr. für welche unsre Alte sie mir einst abschwaizen wolte, um sie Ihnen zu geben.) Mein Ring fand sich unter meiner Hand, als ich den Gresset weglegte, in welchem ich während dem

F r i

\*) Cocurs waren noch nicht Mode; denn die hat erst das Chignon nöthig gemacht, weil ohne Cocur der Anhang ans Hinterhaupt noch abscheulicher aussieht.

Frisiren geblättert hatte, ich steckte also auch den an.

Wie ich zu Tisch gerufen wurde, ließen sich die Herren Isaak und Jakob melden. Ich that also Ehrenhalben sehr verdrieslich; meine Alte merkte aber an: „es sei doch gut, daß ich ein bißgen ordentlich angezogen wäre; man sei jungen Manns-  
„personen das schuldig.“

Ich setzte mich, so zufällig wie ich diesen Morgen alles gethan hatte, ans Klavier, und schob auch diejenigen Arien hervor, die mir am besten fließen . . . O das ist ein häßlich Ding, daß man nicht lügen kan. Nun ja, ich hatte ihn schon gesehen; er hat etwas angenehmes . . . Also weiter! Sie kamen noch nicht; ich setzte mich demnach an mein Reisbrett, und that noch einige Züge an der Zeichnung zum „neuen Ehepaar in Gellerts Fabeln“ . . .

„Aber Fetzchen, das Stück war ja schon vor Jahr und Tag fertig?“

Mag's doch! es ist mein bestes, — Sie kamen noch nicht. Ich blies also ein Stückgen auf meiner Flöte — so schön bläst Quanz kaum — und da kamen sie.

„Fetzchen! Fetzchen! wem kramtest du alle deine Künste aus?“

Welche Frage? dem Kenner; denn das ist Herr Jakob; ich koste wenigstens, daß er das wäre — und Sie mögen urtheilen. Er sagte, er habe einige Takte gehört, und . . .

„Sie hätten sehr schön geblasen?“



Nein, Jungfer Vorschnell, das sagte er nicht; es scheint wol, daß er seine eigne Art zu loben hat: er glaubte, sagte er, meine Flöte müste von vorzüglicher Güte seyn, weil das obere F. und A. so sehr schön ansprächen; Er könne auch auf seiner besten Flöte keins von beiden rein, wenigstens nicht leicht genug, herausbringen. Ich ward roth, und sagte, meine Flöte sei in der That gut. Indem ich mit Herrn Isaak redete, las Er das Blatt, welches ich gespielt hatte: ich sah aber, daß er mehr auf die Zeichnung schielte, die unter seinem Arm lag. Ich wolte eben sagen: „o das ist nichts — oder etwas gleichgeltendalbernes; aber er bat mich, ihm zu sagen, wie ich in einer Stelle, die er mir zeigte, C. und B. so bequem nehmen könne, daß ich nicht aufgehalten würde? Ich zeigte es ihm, und blies die Stelle — und, ich wies nicht, wie es kam? die Stelle war mir nie so schön gerathen als jezt. Er küßte mir die Hand, und sagte nichts. Nichts sagte er; auch das nicht, ob die Flöte ein Instrument für Frauenzimmer seyn kan oder nicht?

Jezt kam die Matrone. Ich bemerkte mit Vergnügen in seiner Verbeugung, daß die zweierlei Arten der Ehrfurcht, die gegen ein Mädgen, und die gegen eine würdige Alte, sich auf zweierlei Art ausdrücken lassen. Wir setzten uns; das Söhngen neben mir, wie sichs von selbst versteht. Der Vater wurde jezt nach Hause gerufen, und versprach bald zurückzukommen.

Eh ich Ihnen mehr erzähle, muß ich Ihnen  
 sagen, wie mein Herz jetzt stand. Daß ich voll  
 närrischer Vorstellungen war, wie ich Herrn  
 Iſaak vormals abwies, \*) das wissen Sie. Ich  
 dachte damals, es sei eine Marter, so eingeschränkt  
 zu seyn, wie Frauen es sind. Daß mir ein jeder  
 etwas artiges sagte; daß ein jeder that, als wünschte  
 er, sein Schicksal mit mir zu verbinden, das gefiel  
 mir. Man lies in den Gesellschaften, wo ich war,  
 die schönsten jungen Frauenzimmer sitzen, sprach,  
 tanzte, und spielte nur mit mir, und gab mir alle  
 ersinnliche Vorzüge; und wenn ich dann fragte, wer  
 jene Vernachlässigte waren: so war es die Frau, „so“  
 und die Madame „so“ Herr Iſaak L\* (merken  
 Sie, daß ich hier vom Asten rede) kam also da-  
 mals so sehr wie möglich, zur ungelegnen Zeit.  
 Ich sagte ihm meinen Entschlus auf eine sehr be-  
 stimmte Art. Gleichwol verdros michs, daß er  
 seine Bewerbungen sogleich fallen lies: denn es hätte  
 mir geschmeichelt, ihn noch seufzen zu sehn, so ge-  
 wiß ich auch wußte, daß ich ihn nie erhören wolte.  
 Ich glaube, daß ich gutherzig bin: aber ich emp-  
 fand doch ein Vergnügen, wenn ich merken lassen  
 (und, wenns die Leute nicht merken wolten,  
 deutsch heraus sagen) konte, daß ich Herrn L\*  
 abgefertigt hatte; und jemehr man sich wunderte,  
 daß ichs gethan hatte, desto mehr gefiel ich mir.  
 Eben diese Rolle lies ich die Herren Colame und  
 Mülter auch spielen. Damals sagte mir, wie  
 S 3 Sie

\*) S. 146. III. Zhl.

Sie noch wissen werden, unsre Matrone: „es sei  
 „unbillig, von Anträgen, die man gehabt habe,  
 „zu sprechen; es sei . . . doch sie wolle es nicht  
 „härter nennen.“ Ich glaubte das nicht eher, als . . .  
 den Tag nachher; denn da suchte mein unglücklicher  
 Vater das *beneficium flebile cessionis bonorum*! Meine  
 Ausichten gingen nun gerade so weit, als 500 Rthlr.  
 Mutterheil reichen. Meine jetzige Armth ging mir  
 um soviel mehr zu Herzen, da niemals irgend etwas  
 bis an mein leichtsinniges Herz gekommen war.

Und nun kam meine geheime Geschichte, von  
 welcher Sie noch nichts wissen; wie folget:

---

### Fortsetzung.

La femme aux cinq-cens écus. Verhältnis des Herzens  
 zu vierthalbtausend Rthlr. Herr Jakob spricht kein  
 Wort.

Der Mann, \*) welchem wir beide so gut waren,  
 (besinnen Sie sich noch auf den jungen Predi-  
 iger in \*berg? von welchem ich glaubte, er ha-  
 be es auf Sie gemünzt?) Dieser Mann schrieb mir  
 dieses Briefgen: — doch wer weiß, wo es liegt?  
 Genug er schrieb: „mein Glück habe ihm bisher ver-  
 „boten, mir das Seinige anzubieten. Jetzt wage er,  
 „mir zu sagen, daß sein Amt ihm 400 Thlr. und  
 „sein Vermögen eben so viel, einbringe. Er rechne  
 „hiezü Handschriften, welche er in der Hartung  
 „schen Handlung so gut angebracht habe, daß er  
 „rechnen könne, in den nächsten zehn Jahren, als  
 lez

\*) Man findet seine Beschreibung I. Thl. S. 299.

„les zusammen gerechnet, tausend Rthlr. jährlich einzunehmen. Sein Haus sei mit Hausrath versehen, so daß es bei mir stünde, den Unsrigen meinem Bruder zu überlassen. Er . . .“ nun, Sie können das Uebrige leicht errathen. Kurz, ich war sein Polarstern.

An diesem Mann hatte ich nichts auszusetzen: aber das sah ich, dachte ich wenigstens zu sehn, daß wir nicht glücklich seyn würden. Ich glaubte, es sei impertinent, von einem achtzehnjährigen Mädchen zu fodern, daß sie eine Predigerfrau werden sollte. Tanzen und spielen, und prächtig seyn, und Schauspiele sehn, habe ich nie für Sünde gehalten: (und bei dieser Gelegenheit lege ich Ihnen hier die Abschrift eines Stücks bei, welches, wenn es in Ihrer Briefe einem vorkäme, immer unter Paddingtons Namen gehn könnte. Woher ich es einst genommen habe, weiß ich jetzt nicht mehr. \*) Das Obenbenannte habe ich nie für Sünde gehalten:  
ich

\*) „Vom Geldspiel.“

„Es ist thöricht, sich in die Moralität des Spiels um Geld einzulassen; es ist genug, erwiesen zu haben, daß ein solcher Spieler alle Requisita hat, um in ein Narrnhospital aufgenommen zu werden.“ — (Dies war der Text.) — Das ist nun wol viel gesagt; denn ich wüßte keine weisere Unternehmung, als das Spiel. Ich seh eine ansehnliche Bank liegen; ein Narr, welcher ihr Besitzer war, giebt sie Preis; ein anderer Narr würde vielleicht zu furchtsam seyn, irgendetwas zu wagen: aber ich Klügerer suche, so  
wie

ich mußte aber, daß das Dinge sind, welche, so sehr ich sie liebte, dennoch dazu erfunden zu seyn scheinen, eines Geistlichen Frau lächerlich zu machen. Ueberdem ist \*berg ein Dorf; und wenns eine Stadt, wenns sogar Königsberg, diese so sehr angenehme Stadt, gewesen wäre, so war ich ja  
nie

wie Andre thun, den reichen Narren zu plündern, habe wol gar den klugen Muth, mein „va banque!“ auszusprechen. Oder ein Häuflein Gekke sitzen um den Tisch herum, und warten mit aufgesperrem Maul — wie Fische auf den Angel. Ich Klügerer nehme die Karten, und mache Bank; sie wollen vom Ganzen einige Theile gewinnen: aber meine Unternehmung ist grösser: ich will die Theile, und mit ihnen (in Kraft einer sehr lateinischen logischen Regel) das Ganze gewinnen. — Zwar ich kan in beiden Fällen nicht wissen, ob ich nicht mein ganzes Vermögen verspielen werde?“ aber davor war die Erwerbung desselben meinem Kopf, oder meinen Händen, oder meinem Gewissen, auch sauer genug geworden. — Ich mus freilich bei dieser Arbeit die Nacht durchwachen, und das könnte meinem Körper oder meinem Amte schaden: aber davor habe ich Unzersches Pulver, einen Schreiber und eine Haushälterin. — Auch merke ich beim Spiel ein heftiges Gewühl meiner Leidenschaften: aber ist's nicht klug, die Falten meines Herzens kennen zu lernen? — Es ist andern, daß die Rede geht, ich taue zu nichts als zum Spiel, weil ich nichts anders thue: aber das ist doch besser, als wenn die Rede ginge, ich taue zu gar nichts. — Es fragt sich freilich: „ob ich zu dem Gelde, welches ich gewinnen will, irgendein Recht habe?“ Man sagt: derjenige, der sein Geld aufs Spiel setzt, sei ein Narr, eben so ein Narr, als wenn er sein Geld mit verschloßnen Augen aus dem Fenster in die weite

niemals gegen einen Ruf meines Manns außs Dorf sicher. Gleichwol war dieser Prediger ein Mann, der fast so liebenswürdig war, wie die liebenswürdigsten Ideale, welche unsre beiden Dummköpfe je gemacht hatten. Ich antwortete zweideutig, um den Herrn Pastor aufzuhalten.

„Ei!

weite Welt hinhielte, um abzuwarten, ob Jemand es haschen, oder ihm noch einen vollen Beutel dazu hinhängen wird; dieser Wahwitz, sagt man, berechtigt mich nicht, dem Narrn seinen Beutel aus der Hand zu reißen; aber vom Recht ist hier nicht die Rede, sondern von der Klugheit; und unter zween Klugen ist doch der gewiß der Klügste, welcher dem Andern den kräftigsten Pritschestreich beibringen kan. Kan er vollends „a gagné“ rufen, das heißt, kan er ihm die Pritsche aus den Händen winden, und in seinen eignen Gürtel stecken; so trägt er das bunte Kleid mit allem Recht. . . und so wären wir doch endlich außs Recht zurückgekommen. Ich läugne bei dem allen nicht, daß die jeux-de-commerce etwas klüger sind, als die Glücksspiele, weil bei ihnen Glück und Verstand zusammenskömt; und diese beiden Dinge, Glück und Verstand, die gar nichts miteinander gemein haben, und folglich nur immer durch einen Zufall zusammentreffen können, diese beiden ganzverschiednen Dinge in Verbindung setzen zu wollen: wenn das nicht eine klügere Unternehmung ist, so ist's keine; denn zwischen Glück und Verstand eine Verwandtschaft zu vermuten, das hat auch von denjenigen Weltweisen, die Art und Geschlecht sogar im Blumenstaube suchen und finden, noch Niemand unternommen, sondern sich immer dran gestossen, daß Unglück und Unverstand eben so leicht zusammentreffen. Uebrigens sei es mir erlaubt, hier einen Schriftsteller abzuschreiben, welcher diese Sa-

che

„Ei! wie machten Sie das?“

Das dacht ich! Ach, wir Mädgen sind doch sehr neugierig — fast so neugierig, als die Männer. Nun gut! ich studirte innerhalb acht Wochen folgenden Brief aus: ich kan in der That sagen, daß er unter allen, die ich je geschrieben habe, der Einzige ist, welcher nicht recht fließen wolte:

„he aus einem andern Gesichtspunkt ansieht: „Das  
 „Naturrecht, sagt er, hat Namen genug zu einem  
 „rechtmäßigen Eigenthum: Erbschaft, Kauf, Verträge,  
 „Verdienste, Schenkung und Vermehrung des Meini-  
 „gen nach den allgemeinen Verhältnissen, in welchen  
 „ich ohne Schaden des Nächsten stehn kan, sind mir  
 „erlaubt. Ist das Spiel ein Vertrag: (wenn das da,  
 „durch Erworbne rechtmäßig ist: so kans unter keinem  
 „andern Namen stehn) so ist ein Vertrag der Ehor-  
 „heit, welcher sich selbst aufhebt. Warum macht man  
 „im gemeinen Leben nicht mehr solche Verträge, bei  
 „welchen ein jeder die Absicht hat, das zu gewinnen  
 „was der Andre verliert? Warum legen nicht z. B.  
 „zween Nachbarn zwo gleiche Summen zusammen, um  
 „die Fischerei auf einem grossen Wasser zu kaufen? wa-  
 „rum vereinigen sich nicht Beide, zu gleicher Zeit Fisch-  
 „züge anzustellen, und es darauf ankommen zu lassen,  
 „daß derjenige sein ganzes Recht verlieren soll, der am  
 „wenigsten fängt? — Welche Republik würde derglei-  
 „chen Gesetze dulden, die die Wohlfahrt einer Welt  
 „stürzen könnten? — Ist es vernünftig, anstatt des an-  
 „ständigen Wegs zum Vortheil, wobei mir Niemand  
 „stuchen kan, das Glück des Spiels zu wählen? ein  
 „Glück, wobei ich entweder des Gebrauchs meines Ver-  
 „stands mich begeben, um zu erwarten, welcher von  
 „zween oder mehr, möglichen Fällen, zutreffen wird;  
 „oder, wenn ich meinen Verstand brauchen will, den  
 „Nächsten oft niederträchtig betrüge? Denn so sind  
 „alle

„Er. — Anträge sind von der Art, daß  
 ich, um sie zu beantworten, fast ebenso viel  
 Zeit brauchen würde, als Sie selbst zur Prü-  
 fung Ihres Entschlusses nöthig hatten. Sie  
 sind als ein Mann bekannt, auf dessen Wahl  
 man recht wartet; und ich weis nicht, ob ich  
 diese Wahl ganz rechtfertigen würde? Auch das  
 würde mich sehr kränken, daß ich eingewilligt  
 hätte, auf dem Lande zu wohnen, eh ich noch  
 Gelegenheit gehabt habe, die Landwirthschaft  
 zu erlernen. Ich glaube überhaupt, noch sehr  
 zubereitet werden zu müssen, eh mein ganzes  
 Betragen diejenige Gestalt annehmen kan, von  
 welcher ich weis, daß sie das Charakteristis-  
 sche

„alle zum Gewinn erfundene Spiele; doch finden sich  
 „auch Menschen, die auf andere Spiele, wo Nachdenken  
 „erfordert wird, nicht aufmerken können, wo sie nicht  
 „den denkenden Theil ihres Wesens durch eine aufs  
 „Spiel gesetzte Kleinigkeit zu treuer Ausübung seines  
 „ihm natürlichen Geschäfts erkaufen. — Und welch ein  
 „Anblick ist eine Spielgesellschaft, die den entscheidenden  
 „Augenblick des grossen Gewinns oder Verlusts erwar-  
 „tet! O wie viel schöne Bildungen, von welchen sonst  
 „Aufrichtigkeit und Ruh lachte, werden hier durch die  
 „Züge der wechselnden Furcht und Hofnung, des Neids,  
 „der äussersten Begierde und des Niederschlagenden in  
 „den unglücklichen Augenblicken des Verlusts furchter-  
 „lich verstellt! O Sterblichen — warum martert ihr  
 „euch um einer kleinen Geldsumme willen (die noch  
 „dazu in aller Absicht verflucht ist) mit den allerentsez-  
 „lichsten Empfindungen, die schon so Manchen zur Ver-  
 „zweiflung gebracht haben.“



ſche einer Predigerfrau ſeyn muß. Verzeihn Sie, daß eine Perſon, über deren Flüchtigkeit Sie ſo oft gelächelt haben, die Feder in ſo viele Bedenklichkeiten eintunkt; und überzeugen Sie ſich, daß ich mit beſondrer Hochachtung bin ꝛc.



Ziechen, was hätten Sie an der Stelle dieſes Manns gethan? Er kam in ſechs Wochen nicht nach Memel; und das verdros mich. Ich erhielt endlich dieſen Brief:



„Ich habe Bedenken getragen, Mademoiſelle, über den Brief, mit welchem Sie mich beehrt haben, ſo geſchwind, als mein Herz es wünſchte, Erläuterungen mir auszubitten. Ich wage jezt zu hoffen, daß Sie ſo gütig ſeyn werden, mir künftigen Dienſtag eine Unterredung zu erlauben. Einige Gönner und Freunde thun mir die Ehre, auf meine Wahl aufmerkſam zu ſeyn; dies konte meine Wahl verzögern, aber niemals ſie lenken; (erlauben Sie mir, anzumerken, daß viele Ehen glücklicher ſeyn würden, wenn junge Leute in meinem Fall, ſo dächten wie ich.) Ich glaube, daß dieſer Punkt beantwortet iſt, wenn ich Ihnen ſage, daß mir alle dieſenigen Perſonen, deren Beifall mir nicht gleichgültig iſt, Sie nennen. Ich habe Ihnen den Stand meiner Einnahme auf zehn Jahre vorgerechnet, um Ihnen zu erweiſen, daß meine Verfaſſung hinreichende Muſſe

ſe.

se für die Erlernung der Landwirthschaft giebt. Den letzten Punkt, welcher das Bezeichnende einer Predigerfrau betrifft, darf ich doch wohl nicht beantworten? denn er scheint nur in der muntern Laune seinen Grund zu haben, mit welcher Ihr Brief schließt; und überdem wissen Sie, daß Deutschland jetzt in der schönen Morgenröthe steht, wo der Nebel der Pedanterei sich zertheilt. Ich freue mich mit Ungebuld auf den Augenblick, in welchem ich Ihnen die grosse Ergebenheit werde zeigen dürfen, mit der ich bin u.



Das war alles gut, Fieckchen; ich sah, daß ich für 500 Rthlr. nichts bessers haben konnte, als den Titel: „Pfarrfrau;“ und dieser Mann war ganz gewiß der, den ich allen Menschen vorzog. Sie wissen, daß wir Mädchen auf das Gesicht gar nicht sehn: aber daß dieser Mann schön war, das war doch auch nicht so uneben. Nur schade, daß diesen Abend meine Tante starb, und daß ich 3000 Rthlr. von ihr erbe.

Flugs gingen meine Aussichten gerade wieder so weit, als vierthalbtausend Rthlr. reichen; und Sie wissen, daß das uns Mädchen eine Perspektive ins Unendliche (oder doch beinah so weit) öfnet.

Es war mir lieb, daß ich einem so artigen Mann gefallen hatte: aber es war mir übermächtig wahrscheinlich, daß es nunmehr noch eben so Artige unter denjenigen gebe, auf welche man noch lieber wartet, und daß ich diesen gefallen würde. Wenigstens war die Sache nun nicht eilig; fände sich

sichs denn aber, daß meine vierthalbtausend Rthlr. Niemand reizten: so könnte ich ja immer mit dem Prediger Ernst machen, mit welchem ich jetzt nicht einen Augenblick geizigert haben würde, wenn er kein Prediger, und die Hülle meines Herzens nicht eine *Komposition* von Metall vierthalbtausend Rthlr. an Werth gewesen wäre. Wie dem sei; ich fand, daß mein Herz diesen Tag mit befremdender Leichtigkeit an jenes Geschlecht denken konnte. Doch war ich in Absicht auf künftigen Dienstag noch unentschlossen, bis ich ein Blatt Papier ergriffen, und ausgerechnet hatte, „daß vierthalbtausend Rthlr. zu sechs Zinhundert, jährlich vierhundert und zwanzig Rthlr. Zinsen machten.“ — Fröhlich, und mit dem entscheidendsten Spruch über des Herrn Predigers Schicksal, nahm ich meinen Osterwald zur Hand, las — geschwind, geschwind, und ging zu Bett.

Und sieh! da erschien ein Gespenst — denn ein böser Geist mußte es doch seyn, der meinen Schlaf störte. Sie rathen nicht wodurch? Ich fing an zu rechnen: „ob, im Fall ich nicht verheirathet würde, vierhundert und zwanzig Rthlr. Jungferngelalt hinreichen würden?“ — Ich fand, und fand handgreiflich, daß das nicht möglich war. Adieu, Schlaf! Ich richtete mich im Bette auf, voll Ahndung, daß meine Rechnung falsch seyn, und daß ein Kapital von vierthalbtausend Rthlr. weit mehr Zinsen geben müßte. Ich schrieb mit dem Finger die Zahlen in das Zimmer hin — und konnte nicht mehr herausbringen. Ich legte mich

mich dann wieder hin, und vertrieb, in Erwartung des verscheychten Schlags, mir die Zeit damit, auszusinnen, wie ich mich einschränken, und gleich morgen mit dieser Einschränkung anfangen wolte, auf welche ich bisher, als ein armes zu fünfhundert Rthl. angeschlagnes Mädchen, nicht gefallen war. Verdrüsslich und müde wolte ich nun einschlafen, als mir einfiel, daß ich bisher nur 30 Rthl. gehabt hatte, folglich fortvorn unmöglich vierhundert und zwanzig Rthl. haben könnte. Messen Sie mein Schrecken nach dem Verhältnis dieses fürchterlichen Minus! Ich wälzte diese Zahl „dreißig,“ durch vierthalbrausend Rthl. durch, und fand eine Summe, die so schimpflich klein war, daß ich aussprang, Licht machte, rechnete, durchstrich, wieder rechnete, und endlich in sehr leserlichen Zahlen, sogar durch Beihülfe der Regel

„das lezt und mittelst multiplicier,  
„was komit durchs erste dividier“

die kahle Summe von „zweihundert und zehn Thalern netto“ herausbrachte, auch bis jetzt nie mehr herausbringen kan. — Sie können nun leicht denken, daß ich mich schämte, und nicht einschlafen konnte.

Der Tag brach endlich an, und mir fielen die Augen zu, als der Kantor, dessen Zimmer nur durch eine dünne Wand von meinem getrennt war, seine Singstunde in jenem ungeheuren Saal, den Sie kennen, mit den Worten anhub:

„Die

„Die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und Strike, und viel thörichter und schädlicher Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammnis.“ \*)

Ein durchdringender Diskant antwortete:

„Denn der Geiz ist eine Wurzel alles Uebels.“ \*)

Und nun kam ein Tutti, welches, um einen unfehlbaren Eindruck auf mich zu machen, sich in einen Fugensatz verwandelte:

„welches hat etliche gelüftet, und sind vom Glauben irre gegangen, und machen ihnen selbst viel Schmerzen.“ \*)

— O Fiechen, nennen Sie mich nicht leichtsinnig! Ich bin noch jetzt gerührt, indem ich dies schreibe. Ich stand mit Thränen auf, las im Osterwald weit ernster als gestern — und ich hoffe, daß diese Morgenstunde in meinem Herzen viel gebessert hat.

### Fortsetzung.

Etwas sehr gewöhnliches. Die Reduktion. Herr Jakob \* sitzt noch.

**B**is zur Ankunft des Herrn Predigers sollten noch drei bis vier Tage vergehn; und diese wandte ich an, um seine Anträge zu überdenken. Zuletzt beschloß ich, mein Jawort zu geben. Zum Unglück gab der Kommendant einen Ball, auf welchem ein grosser Theil des Eindrucks, den jene so sehr beschämende Nacht auf mich gemacht hatte, sich verlor,  
und

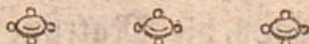
\*) Worte der Schrift.

und von den Befestigungen meines Entschlusses stürzten einige ein. Ich will Ihnen auch das erzählen.

Der Kriegsrath Opus, der seit dem Unglück meines Vaters weniger als vorher, in Gesellschaften auf mich gemerkt hatte, war heute ganz ungewöhnlich aufmerksam. Er wandte sich mit einer Art an mich, die so zudringend war, daß ich immer drauf dachte, ob ich ihn nicht wegen seiner offenbareigennütigen Absichten verachten sollte, bis er bei Gelegenheit einer Erzählung aus Königsberg, wo er einige Wochen gewesen war, sich nach dem Befinden meiner Tante erkundigte. — Er erstaunte sonach über die Nachricht von ihrem Tode, daß ich mich meines Argwohns sehr schämte. An seiner Hand nach Hause geführt, und mit Unterredungen, bei welchen wir Mädchen nicht einschlafen, unterhalten, suchte ich die Ruh — diesmal ohne den Osterreich.

Ich merkte bald, daß diese Nacht wieder schlaflos werden sollte: aber ich vermutete, daß sie angenehmer seyn würde. Sie wissen, ich bin nicht neu im Umgange mit den Mannspersonen. Ich wußte gewiß, daß Herr Opus nicht gescherzt hatte; und »Pfarrfrau« klang mir jetzt gegen Frau »Kriegsräthin« so widrig, wie eine Schalmel gegen eine Laute. Ich beschloß, die Matrone zu fragen; denn ich wußte, daß sie die Heirath mit einem so angesehenen, reichen und artigen Mann billigen würde. Ich liebte den Prediger: aber je mehr ich mich in Beziehung gegen Herrn Opus dachte, desto mehr wandte meine Liebe sich zu diesem letzten, da dieser

überdem mir in Einem Abend viel mehr Schönes gesagt hatte, als jener in einigen Jahren — Endlich ward es mir so gewiß, daß ich den Kriegsrath heirathen würde, daß ich den Anbruch des Tags wünschte, da ich seinen Morgenbesuch vermutete. Jetzt rief der Nachtwächter zwei Uhr, und nach einer Gewohnheit, die er hatte, einen Vers zu singen, sang er: „Nun denke doch, wie viel und oft Ist gänzlich umgeschlagen, Was du gewiß und fest gehobt mit Händen zu erjagen w.“\*) — Ich erschrak, so zufällig dies immer war, und ward so verdrieslich, daß ich nach fruchtlosem Versuch einzuschlafen, aufstand. — Sie kamen, liebes Fiechen, diesen Morgen zu mir; und Ihre Bemerkung: „es sei sehr thöricht, Kleider und Lunge durch den Staub und die Dünste eines Balls zu verderben,“ war mir höchstunangenehm — vielleicht nur, weil sie wahr ist, und auf Entdeckungen führt, die man lieber nicht machen wolte. Sie wissen, daß mein Mädgen mir jetzt nichts recht machen konte; ja Sie selbst thaten sehr gut, daß Sie gingen. Kaum waren Sie fort: so brachte des Herrn Kriegsrath Opus Bedienter diesen Zettel. Ich war viel zu eifertig, als daß ich hätte untersuchen können, ob sich das schifte? und öfnete ihn:



„Gegenwärtiger schöner Morgen trift mich dennoch in Sorgen. Es wäre meine Pflicht und Schuldigkeit, Mademoiselle in eigener Person nachzufragen, wie Dieselbigen sich befinden, und wie

\*) Aus einem Kirchenliede.

diejenigen Augen, die gestern das Licht des Bals  
 tes ausmachten, geruhet haben; massen selbige  
 allerdings Ruhe bräucheten, da sie gleich Pfeilen  
 in mein Herze schossen. Verzeihen Sie Mademoiselle  
 mir diese Stelle. Voll von denen Gesinnungen,  
 die ich lange gegen Ihnen geheget, und gestern  
 Abends endlich ausgeschüttet habe, und unterdrücket  
 von einer Herzenslast, die ich endlich gestern  
 Abends durch Dero und meinen Discurs gestillet  
 habe, ergreife ich den Kiel, um Ihnen zu sagen,  
 daß die unangenehmen A. beiten meines Amtes mich  
 behindern, meine Qual durch einen Besuch zu  
 mildern. Lassen Sie mich hoffen, daß ich die  
 Freundschaft und Wohlwogenheit auf irgend eine  
 Art und Weise erreichen werde, die Sie mich  
 gestern hoffen liessen, bei Gelegenheit des  
 Mitleiden, das Sie mir erzeigten, als ich im  
 Spiele an die beiden Barone so viel verlor,  
 von denen Sie vielleicht noch nicht wissen,  
 daß die beiden Spizbuben diese Nacht durchgegangen  
 sind. Ich aber verbleibe etc.“



Ich erkaunte, daß ein Mann, der zwar nicht  
 viel, doch aber leidlichartige, Dinge, mit mir  
 geredet hatte, so erschrecklich dummes Zeug  
 schreiben konnte. Theils aber entschuldigte ihn die  
 Liebe, und mich die Achtung, die ich für einen  
 Titel hatte; doch ward mirs schwer, ihm nicht  
 spöttlich zu antworten. Ich begnügte mich  
 mit einer blossen Begrüßung, die ich dem  
 Bedienten auftrug. Ich sah ihn diesen  
 Nachmittag in einer Gesellschaft. Er



sprach wenig, sah aber sehr bedächtlich aus, und nahm Abschied für einige Wochen, die er in seinem Departement zubringen sollte. Ich hielt ihn für einen Mann, welcher viel kluge Zurückhaltung, aber nicht die Gabe des Briesschreibens, hatte; aber Liebe empfand ich nicht mehr für ihn; ausser, wenn ich seine, wirklich sehr ausdrückenden, Mienen sah, die bald anfangs mich gefesselt hatten.

Nun war es Dienstag; und mein Prediger kam.

Seine Gegenwart war mir in gleichem Grade peinlich und angenehm. Ich gesteh, daß Herr Opus so wenig mit ihm verglichen werden konnte, als man zwischen einer Salatschnecke und einem Dilsel, fünf eine Aehnlichkeit finden kan: aber meine Entschliessung war noch zu unbestimmt, als daß ich sie hätte sagen können. Ich gab dem Prediger eine Antwort, die mehrentheils darauf hinauslief: „ich müsse den Artikel von der Eh noch einige Zeit prüfen.“ — Vielleicht sagte ich dies mit einem Ton, der minder schwankend war, als mein Gedanke; der Prediger verlies mich mit einer reizenden Güte, aber mit weniger angelegentlichem Wesen, als ich vermutet hatte. — Einige Tage waren hinreichend, mich zu dem Entschlus zu bringen, das Bewisse fürs Ungewisse zu nehmen, \*) und den Herrn Opus ihm nachzusetzen, sobald er, wie ich nicht zweifelte, seine Bewerbungen fortsetzen würde.

Der Herr Kriegs Rath kam jetzt wieder zu Hause. Er lies mich merken, daß er Ernst machen wolte,

Je-

\*) Pro incerta spe, certa praemia, SALL.

Je mehr er sprach, desto mehr fand ich den einfältigen Pedanten in ihm: gleichwol schien er mir noch der Mühe werth, unsrer Matrone Meinung zu erforschen.

— „Kind! sagte sie, wolten Sie einem Mann Zutritt erlauben, der einen leeren Kopf, einen leeren Beutel (das heißt, untüchtige Schulden) und ein durch heillose, stadtkündige Lebensart, ausgeleertes, Herz hat?“

— Ich machte einen Scherz drauß; und ihre Mine bewies, so, wie Erkundigungen, die ich noch heut anstellte: „Herr Opus sei nicht werth, ein Frauenzimmer, wie ich war, zu kennen.“ — Nun konte ich mich nicht länger halten, ein Briefgen, das ich von ihm erhielt, so zu beantworten.



„Ich finde jezt unter meinen Papieren die Beantwortung Ihres ersten Briefs, die ich damals nicht fortschickte, weil es mich belustigte, daß Sie mein Betragen so seltsam auslegten. Jezt will ichs Ihnen abschreiben . . .“



Doch Fietchen, ich will das Andenken an diese Sache auslöschen. Theils war das, was ich Ihnen hier abgeschrieben habe, eine Lüge, der ich mich jezt schäme; theils war mein Brief selbst so bermüthig und spöttisch, daß er mir keine Ehre umacht. — Der Erfolg dieser Sache war, daß Herr Opus mich unbarmherzig verlästerte; daß seine Freunde Liedgen auf mich machten, und daß man mich vermied.

Ich wünschte nun im ganzen Ernst die Zukunft des Predigers. Nichts konnte mich besser rechtfertigen als sie: aber es sei nun, daß er von der Dusschen Sache Nachricht, vielleicht sehr übertriebne, Nachricht, hatte, oder daß meine Sprödigkeit, bei ihm das wirkte, was im Gemüth eines jeden vernünftigen Menschen der Erfolg der Sprödigkeit ist: genug, er lies sich nicht wieder sehn, und meldet nach Verlauf einiger Monate (welche die Unangenehmsten meines ganzen Lebens waren) unsrer Matrone, „er habe die Wittwe seines Vorfahrs geheirathet.“ — Sie kennen diese sehr angenehme Frau: Sie wußten nicht, wie Sie mein Herz drückten, wenn Sie sie lobten! — Ich tröstete jetzt mich damit, „daß es meine Sache nicht sei, auf dem Lande zu wohnen.“ aber auch diesen Trost verlor ich, als bald drauf mein Landprediger, Oberprediger in \*g, einer Stadt, ward, wo ich so gern wohnen möchte!

Das Uebrige wissen Sie. — Aber wenn Sie mich beklagten, als nun mein Vormund meine viertausend Rthlr. bis auf die ersten 500 Thlr. reducirt hatte: dann wußten Sie nicht, „daß nicht „sowol Armuth, als vielmehr mein Leichtsin, „meine Sprödigkeit und die Zahl meiner Feinde, „die Schritte derjenigen vor mir vorüber führten, „die eine Gehülfin des Lebes suchen.“ — Sie sehn liebste Freundin, daß in meinen Briefen an Sie nicht alles Scherz war, was Scherz zu seyn schien. Ich sage Ihnen ohn Erröthen, „daß Ihr „Herr Puf mir nicht gleichgültig war: „denn ich  
bin

bin alt genug, um einzusehn, „daß das Einzeln seyn  
 „weder vor Gott, noch Menschen unser Beruf ist,“  
 das heist: ich bin über 20 Jahre alt. Ich war  
 in der That in der Lage eines Kandidaten, welcher  
 seiner Brüder genug in Pfarren einziehen sehn  
 mußte, um zu schliessen, daß an ihn kein Ruf kom-  
 men werde. — Kurz vor Ihrer Abreise half mir  
 die göttliche Vorsehung wieder zum verlorenen Erb-  
 theil meiner Tante; ich hatte das Vergnügen, mei-  
 nen Vormund wieder, und als einen ehrlichen  
 Mann, wiederzusehn: aber ich kan Ihnen nicht  
 läugnen, daß in meinem Herzen ein Wurm nagte,  
 dessen Bis ich um soviel empfindlicher fühlte, jemehr  
 ich wußte, „die Ursache meiner Unannehmlichkeiten  
 „und der nun überstandnen harten Prüfung der  
 „Dürftigkeit, liege in dem unbesonnenen Wesen,  
 „welches ich ganze Jahre lang an mir gebuldet  
 „hatte.“ Ich hielt mich für glücklich, unter der  
 Täuschung der äussern Heiterkeit, meinen Freundin-  
 nen und Feinden die Krankheit meines Herzens  
 verbergen zu können. \*)

So war meine Verfassung, als ich den jungen  
 Herrn Jakob L\* sah. Ich war fern davon, mich zu  
 verlieben: aber — sehn Sie nicht her, denn ich  
 werde roth — ich war nicht fern davon zu wün-  
 schen, daß Er sich verlieben möchte. Mit diesem  
 Schlüssel belieben Ew. Hochedeln nun alle  
 Aufschlüsse sich zu verschaffen, die Dieselben et-  
 wa noch brauchen: doch bitte ich hievon mäu-  
 genstill zu schweigen.

Ich

\*) Sie irrt. Wir haben Nachricht, daß Alle einiger-  
 massen scharf Sehnde, an ihrer Gesichtsfarbe, an

❖      ❖      ❖

Ich habe schon einige Tage bei diesem Papier gefessen: aber ich breche noch einen neuen Bogen — denn noch sitzt Herr Jakob so da, \*) wie sein Vater ihn liebevoll hingepflanzet hat. Aber ich will erst eine Nacht ins Land kommen lassen; denn es ist eilf Uhr, und ich möchte, gleich einem Füllen, welches angstvoll durch einen Sumpf gekommen ist, allzulustig auf der Ebne, die vor mir ist, hinlaufen. Schlafen Sie, und kein Kantor, und kein Nachtwächter müsse Sie stören.

---

### F o r t s e z u n g.

Herr Jakob I\* steht vom Stul auf — und geht weg. So schleunig habe ich mich nie angekleidet; denn ich flieg an den Schreibtisch. Ich weis aber gewiß, daß dieser Eifer in Erzählung meiner Geschichte nicht das Kindische der Liebe ist. Ich glaube, daß wir eben so herzlich Gott danken können, wenn er uns mit einem guten Mann versorgt, als ein Christ thut, der ein Amt erhält, welches seine Bestimmung ihn hoffen ließ; und ich muß gestehn, daß der Brief, in welchem Sie die glückliche Entwicklung Ihrer Sache mit Herrn Puf, melden, nicht, gar nicht, nach meinem Sinn ist. — Ich will in meiner Erzählung kurz seyn.

Herr

ihrer veränderten Art sich zu beschäftigen, und an ihrem Sprachton, die Krankheit ihres Herzens gemerkt haben.

\*) S. 276.

Herr Jakob P\* lies sich mit der Matrone in ein Gespräch ein, welches, weil es so sehr klug war, seinem Tauffchein, der nur 24 Jahre sezt, schlecht hin widersprach. Er erzählte ihr seine im 18ten Jahr angefangnen, Reisen, die durch ganz Europa gingen, mit einer Art, welche ich gern aus vollem Tintenfaß loben möchte, wenn das nicht verdächtig wäre. Er hatte die Kunst, sich alles abfragen zu lassen, ohne doch deswegen zurükhaltend zu scheinen; \*) und so erfuhren wir, „daß er jetzt in Elbing sich gesezt, und mit einem wahren Freunde der Frau E. zu einem gemeinschaftlichen, auf fünf Jahr angelegten Handel, sich vereinigt hat.“ — Sie, die ihn als Kind gekannt hat, verschnappte, so klug sie ist, sich so, daß sie sagte: „Jetzt, lieber Sohn, fehlt Ihnen also nur noch Eins.“

— Er

\*) Prüfen Sie sich, junger Herr, in der nächsten Gesellschaft, ob Sie diese seltne Kunst gelernt haben? Besitzen Sie sie nicht; so glauben Sie auf mein Wort, daß die Welt Lust hat, Sie für einen Windbeutel zu halten. „Als ich auf Femeern war“ so fingen sich alle Erzählungen eines Menschen an, der ausser dieser Insel nichts gesehn hatte. — Ich habe in Preussen einen Preussen gekannt, der täglich von Holland sprach. Ich sagte ihm in meiner Unschuld in einer Gesellschaft etwas auf Holländisch. Er lächelte. Ich fragte ihn um etwas: und er lächelte auch. Einige Wochen lang vermied er mich, wo er mich fand. Zum Unglück war er mitten in einer Erzählung aus Holland, als ich einst ins Zimmer trat. Er ward roth. „Eine äenliche Geschichte,“ sagte ich, „hat sich ja hier im Oberlande zugetragen?“ „Eben die meine ich,“ versetzte er, „denn ich rede von Preussch Holland.“

— Er ward roth, und ich ward — so wie man wird, wenn man blas gewesen ist: aber er half sich, wie ich glaube, mit sehr guter Erfindung, indem er sagte: „allerdings fehlt mir die Gegenwart meines Vaters —“ und der Zufall half ihm noch besser, denn der führte jetzt seinen Vater ins Zimmer.

„Und der ging hin, und flüsterte, und Kopfnickte mit der Matrone.

Ganz recht, Fieken, so stehn sie da im Fenster, wie ein paar Enten, welche sich zu verstehn geben, daß sie jetzt auffliegen wollen.

Mein P\* führte mich ans Klavier; und durch einen glücklichen Zufall lagen die besten meiner Arien da. \*) O! wie wünschte ich, daß er mich bitten möchte zu singen! Und er that es nicht. Ich schloß mit Verdrus, er müsse kein Liebhaber der Singstüke seyn. — Die Frau E, wie die Alten thun, ersuchte mich um eine Arie; und ich durfte nicht hoffen, daß die mir jetzt gelingen würde. Herr Isaac ris mich aus dieser Verlegenheit: „Versuch doch mein Sohn,“ sagte er, und zog eine Flöte hervor, die er geholt hatte, „ob du das F. oder Fis da, jetzt herausbringen kannst?“ — Er that's, und konte, oder wolte einige der schweren hohen Töne nicht angeben. Er reichte mir seine Flöte, und — wie sich denn schon schiken mus — ich schlug Töne an, die vielleicht nie in einer Flöte ge-

\*) Sie hat vergessen, daß sie diese Arien hingelegt, ja noch mehr, daß sie Sophien dies schon gesagt hatte!

gewesen sind. „Ich vermutete wol,“ sagte er, (aber wie angenehm ers sagte, wie steif es auch klinge, das ist unbeschreiblich,) „daß meine Flöte nicht schuld ist, wenn ich das Errathen des Tons dem geneigten Zuhörer dann und wann überlassen mus;“ — Nun war es natürlich, daß wir ein Duett bliesen; und daß es harmonisch war, das fühlten unsre Herzen. So oft er an jene mislichen Töne kam, sahn wir uns sehr komisch an, und ich glaube, daß die Liebe dabei im Rohr saß, und Pfeifen schitt. Wir wechselten unsre Flöten — und nun blies er ohn Anstos. Herr Isaak und Frau E. fanden das sehr bedenklich. — Wir schwiegen still, und sahn so steif auf die Noten, wie der Herr Pastor zu \*; auf den Kirchenpfeiler, dem er den ersten Theil seiner Predigt sagt.

„Sing uns doch dein Leiblied,“ sagte Herr Isaak.

— Er schwieg, und hüfte sich. „Es ist zum Lachen,“ fuhr jener fort, „daß ein Mensch im 23sten Jahr ein Lied macht, qui anticipe tant.\*)

Nun sang er, und o! wie schön — aber wie beschämend für mich:

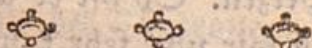
Mein Frühling, der verwelkt da liegt,  
die Blüthe meiner Jugend:  
mein Sommer, der so leer verfliegt,  
bestimmt zum Wuchs der Tugend;  
die Zeit, wo alles möglich war,  
durchlebt in kurzen Stunden,  
und aufgehäuft in Tag und Jahr:  
die Zeit — sie ist verschwunden!

der

\*) Welches so viel zu früh kommt! (ungefähr.)



Der Herbst, der sonst die Aeste senkt,  
 die Zeit der reifern Jahre;  
 der Winter, der sonst Ruhe schenkt  
 im Schnee verblichner Haare;  
 Mein Herbst und Winter warten noch —  
 Du Weisheit! und du, Reue!  
 erfüllet mich! damit ich doch  
 mich meines Todes freue! \*)



Ihr seid mir unbergänglich bitter  
 verflozene Tage, deren schlechtgenutzten Werth  
 mich der Verlust erst kennen lehrt;  
 O Zukunft, die du minder brauchbar bist,  
 sei du mir, was dem müden Schnitter  
 das Abendroth — die Nacht — der Mor-  
 gen ist!



Ihr jugendlichen Freuden  
 wie bald seid ihr entflohn!  
 Des Alters schwere Leiden  
 wie nah sind die mir schon!  
 So steigt aus Morgenstralen  
 ein heisser Tag mit seinen Qualen!  
 Du Frühling meines Lebens,  
 du höchsterwünschte Zeit,  
 ach! du verstrichst vergebens,  
 und flohst zur Ewigkeit!  
 So fallen leere Blüthen,  
 die ihres Stammes Tod herriethen!

Die

\*) Zur Bachschen Kompos. von „Mein erst Gefühl“  
 „sei Preis u.“

Die Schönheit meiner Jugend,  
die Unschuld meiner Brust,  
den ersten Reiz der Tugend  
zerstörte eitle Lust!

So nagt in schönen Früchten  
ein Gift, sie heimlich zu vernichten!

Nun halten matte Kräfte  
den Rest des Lebens an!  
Nun ängsten mich Geschäfte,  
die ich nicht schließen kan!  
So stirbt in Schnee und Schlossen  
ein Keim, der allzuspät entsprossen! \*)

Sie sehn, mein Fieleschen, daß das liebe S o h t e n Verse machen kan. Gellerts „In Versen, mein Amint“ trifft Niemand so sehr als mich. Woher komts doch, daß wir Mädchen die Verse so lieben? Man sagt: „Daher, daß das Frauenzimmer die Schönheit der Schreibart aufzusuchen nicht versteht, und der Reim eine Schönheit ist, welche gleich entgegensäuft.“ Ich kan nun eben nicht sagen, daß dies sehr schmeichelhaft ist; ich glaube vielmehr, daß die Verse eine Frucht des Genie's sind, und deswegen meinem Geschlecht gefallen, weil es die Gabe des Genie's mit jenem gemein hat. Wenigstens glaube ich einen Mangel des Genie's überhaupt bei denjenigen Frauenzimmern bemerkt zu haben, welchen die Dichtkunst, Malerei, Musik, und was zur Familie dieser drei Schwestern sonst gehört, nicht gefällt. Doch wie das sei

\*) Zur R o m p, von „Du Göttin süßer Freuden“.

sei: so ist's gewiß, daß Herr Jakob mir nun vom Haupt bis zu den Fersen besser gefiel als vorher. Sie wissen, daß mir auch dann und wann einige Verse entfahren sind. Die Matrone fing auch an, davon zu munkeln, und ich hoffte kräftiglich, daß er mich bitten würde, sie ihm zu singen: aber er that es nicht. Ueberhaupt, der junge Mensch hat mich durch sein Betragen manches gelehrt — unter andern, „daß man in solchen Fällen sein Pflügen Geschicklichkeit nicht ganz austräumen muß.“ Die Freude habe ich doch jetzt noch zu erwarten, einst zu sehn, wie er versteinern wird, wenn ich meine Stimme am Klavier erheben, oder mit meinen Versen ihm, irgend ein Dichter weiß wohin? nachlaufen werde. \*) Soviel ist wenigstens gewiß, daß ich meine Singstücke und mein Weisbrett gleich beiseit legte.

Beim Abendessen gieng alles allerliebft zu: unsere Matrone war so aufgeräumt, daß ich immer voll Furcht und Hofnung besorgte, sie würde wieder von dem Linen noch fehlenden anfangen. Herr Isaak fragte seinen Sohn: wie er nun seine Wirthschaft

\*) Das Märgen ist vielleicht lose genug, den Juvenal zu meinen:

Et stanti legis, et legis sedenti;  
Currenti legis, et legis cacanti. &c.

Das heißt:

„... sagst deine Verse her, ich friere oder schwire  
„Und hörst auch dann nicht auf, wenn ich — bei  
Tafel sitze.“

schaft in Elbing einrichten würde? Diese Frage war nicht schicklich, schien mir wenigstens in meiner Gegenwart nicht vorgebracht werden zu müssen — ei! Fieken, ich weiß nicht, wie es ist? ich glaube, sie beleidigte mich. Aber der kluge Sohn sagte: „Ich habe einen schriftlichen Entwurf gemacht, welchen ich Ihnen nächstens vorlegen werde. — Doch unsrer Alten jukte es im Herzen. „Wenn er die ganze Einrichtung betrifft, sagte sie: „so wolte ich wol unvorschreiblich rathen, ihn auch „irgend einem Frauzimmer mitzutheilen.“

— Er machte eine kurze und gleichgültige Verbeugung, und sagte: „In Deutschland möchte das „schwer seyn; in Holland aber, wo fast auf jedem „C o m p t o r ein Frauzimmer sitzt, würde, ich „vielleicht wagen.“

— Hören Sie, Kind, diese Antwort hatte zwei Seiten. Die Einte gefiel mir, die Andre verdroß mich. Ich fing an, ihn minder zu lieben: aber sein ganzes Betragen nahm mich wieder so ein, daß es Zeit war, die Einsamkeit zu wünschen; ein Wunsch, der gleich drauf, und mir dennoch zu früh, eintraf. — Ich lege noch ein Blatt, und jetzt gewiß das letzte, bei.

---

## B e s c h l u s s.

Die Braut.

Am folgenden Tage ließen beide sich zum Thee melden, kamen aber schon um zwei Uhr; eben  
wie

wie unsre Alte räusperte, um von ihnen mit mir zu reden. Beim Theetrinken fiel nichts vor, auffer daß, wie ich hinausgegangen war, über die Güte seines Tabaks ein Streit sich erhoben hatte. Ich mußte aus drei verschiedenen Dosen nehmen; und sehn Sie den glüklichen Zufall! in der Seinigen (die ich, unter uns gesagt, an der sehr neuen Arbeit erkannte) fand ich den Besten. So nichtswerth dies war: so heiß wurden doch unsre Wangen. — Nach dem Thee wurde an zween Tischen Schach gespielt. Der ungeschickte Mensch gewann; denn ich war ganz unentschlossen, ob ich gewinnen oder verlieren müßte? Ueberhaupt ich war heut ohne Kopf. Ich glaube fast, daß Leute, aus welchen ein Paar werden soll, beim ersten Anblick das schon merken. Man wunderte sich; besonders die Matrone. „Du spielst ja sonst besser,“ sagte sie.

„Mieux au moins,“ antwortete ich aus Pöffen, „que mon frere qui est mort.“ \*)

Er lächelte, und sagte: „Bei der Gelegenheit darf ich vielleicht fragen, ob Sie auffer dem, welchen ich kenne, noch Einen Bruder haben?“ — und wie ich „nein“ geantwortet hatte, sagte er: „gern möchte ich das Glück verdienen, Ihr zweiter Bruder zu seyn“ — und mir war das so neu, als wenn ich nie im Grandison gelesen hätte; doch mein Kopf war überhaupt so abwesend, daß, wenn er mir einen Vers aus „Nun ruhen alle Wälder“ vorgebetet hätte, mir das neu gewesen seyn würde.

\*) Ein Sprüchwort.

Bei dem allen wars noch Glück genug, daß meine Blicke diese Abwesenheit meines Kopfs nicht verrathen.\*)

Wären Sie nicht selbst Braut: so würde ich Ihnen umständlich schreiben, wie ich Braut geworden bin. Jetzt aber nehmen Sie, wie ich glaube, nicht sonderlich Theil an solchen Berichten. Also kurz: Es ging alles in seiner Ordnung; erst die Anfrage an mich — und die geschah — denken Sie! sie geschah schon am dritten Tage, und mit Zittern und Beben; und ich war bei meiner Antwort standhaft wie ein Hase; — dann die Anfrage bei meinem Vormunde; — und dann die bei unsrer lieben Pflegmutter; (aber sehn Sie nicht scheel über diesen Namen) die Ehesprechung geschah am Tage drauf; und . . . doch von diesem Tage (der so ganz leidlich war? mus ich Ihnen doch anstatt des Stützens Kuchen, ein Gedichtgen schicken, welches er abends an meinem Klavier sang, wie die Gesellschaft, (die unter andern aus vielen Jungfern bestand, welche ich, hämisch genug, heute zu sehn gewünscht hatte,) weggegangen war.

Der du den Schönen gern erscheinst,  
furchtsamer Feind des Kummers,  
schön wann du lachst, sanft wann du weinst  
o holder Gott des Schlummers,

Mit Freuden übergeb ich die  
Die Braut, und ihre Nächte.  
O! daß, wenn sie dich sucht, zu ihr  
dein Hauch den Schlummer brächte!

\*) Ich dächte, sie hätten doch verrathen.

Dann

U

Dann senke sich auf ihre Brust,  
 so sanft wie Düste fließen,  
 die unschuldsvolle reine Lust,  
 so rein wie ihr Gewissen;

Dann, Morpheus, kändle um ihr Haupt  
 und tröste sie durch Träume.  
 Kühl sei die Stirn! sie sei umlaubt  
 mit Blättern schöner Bäume;

Dann . . .

Er sang nicht weiter, zog aber die Hände nicht zurück, sondern fuhr fort zu spielen, und so zu spielen, daß die Töne mehr sagten, als er mir hätte singen können. Hier fand ich (denken Sie! Mustik und Verse! Eins war genug um, mir den Kopf zu verrücken.) Ich fand jetzt, sage ich, daß es Grade der Liebe giebt, welche ich bisher noch nicht gekannt habe.

Und jetzt werf ich Sie über eine Ewigkeit von drei Wochen weg, bis — zum Hochzeitstage — fort, auch über den noch weg; denn was läßt sich davon sagen? er ist viel zu wichtig, und eine vernünftige Braut ist viel zu voll Gefühl eines Schicksals, welches für die ganze Lebenszeit in wenigen Augenblicken sich wendet, die man am Altar zubringt . . .

Doch ich kan Sie nicht hintergehn; denn es ist unglaublich, daß eine junge Frau nicht sollte vom Hochzeitstage reden. Morgen erst . . .

(Von Herrn L\* Hand.)

„Freilig, morgen erst hätte ich das Recht, Mademoiselle, Sie um Ihre Freundschaft zu bitten:

ten: aber ich weiß, welchen Werth sie hat. Verzeihn Sie, daß dies so unleserlich ist. Meine Henriette hält alles zu, was sie geschrieben hat; ich muß also in einer sehr gezwungenen Stellung, fast unter ihrem Arm durch, schreiben; und schliesse, weil sie mich drängt, mit der Erklärung, daß ich es sehr mißbillige, daß alles dies ohne Vorwissen einer Freundin zugegangen ist, an deren Theilnehmern wir gar nicht zweifeln durften; und daß . . .“

(Von Henriettens Hand.)

und daß Henriette dazu unter andern den Grund hatte: daß sie bei dieser Gelegenheit das Stillschweigen vergelten wolte, welches Sophie in Briefen an sie, in Absicht auf Herrn Less\*\*, immer beobachtet hat. — Fürchten Sie nichts, Fieken, ich habe ihn schon herausgejagt, und dies bleibt ganz unter uns: denn aus Liebe zu Ihnen wolte ich, daß ich selbst von jener Vergassung in Herrn Less\*\* nie etwas erfahren hätte. Wundern Sie sich nicht, liebes Mädchen, daß ich von dieser Vergassung mit einer Art der Beschämung rede. Aber dagegen soll es auch mich nicht besreinden, wenn Sie sich daran stoßen; denn die Natur dieser Gemüthsaffung ist sehr verborgen, so, daß nur erst wann das Gemüth geheilt ist, das Herz gegen das Erniedrigende einer solchen Vernachlässigung empfindlich wird — gleich einem Kranken, der, nur erst nach dem Paroxismus, fühlt, wie sehr die Hitze des Fiebers sein Innres zerrüttet hat. — Morgen werde ich Frau seyn. Nehmen Sie mit



jene unterstrichne Stelle übel: so kan ich sie ja vor  
Morgen datiren.

Ich habe nun nicht länger Zeit, mit Ihnen zu  
reden. Ich bin heute minder leichtsinnig als sonst.  
Theils macht der Dank mich ernsthaft, den mein  
Herz für diese schöne Versorgung Gott schuldig ist:  
theils ist auch die Sache selbst von der Art, daß ei-  
nem das Scherzen wol vergeht. Jetzt ist der Mensch  
mit Leib und Seel mein unterthäniger Diener. „Eh-  
„acht Lage in die Welt kommen, ist er Herr, in  
„allen Bedeutungen dieses unschicklichen Worts.“  
Was meinen Sie? werde ich dieser Stelle mich  
einst schämen? Nicht Sophie? nun, so erlauben Sie  
mir, ein paar fremde Zeilen hier einzurücken:

„Schon ändert sich meine ganze Denkungsart.  
„Ich hatte Stolz: können Sie glauben, daß mein  
„Herz jetzt stolzer ist als jemals? und nur darauf  
„ist es stolz, von meinem Mann abzuhängen.  
„Ihm meinen Willen ergeben zu haben; in der  
„menschlichen Gesellschaft, nur in sofern als ich  
„Sein bin, eine Stelle zu haben: das ist jetzt mein  
„Ruhm. Ich würde Ihnen dies nicht schreiben,  
„wenn nicht diese Aenderung meines Gemüths, so  
„sehr sie mich auch befremdet, mir so ganz zunächst  
„aus meiner Natur zu entstehen schiene! &c.“ —  
Ich denke also, ich werde mich drin finden, daß er  
Herr ist. Zwar sagte er heut, „in seinem Kate-  
„chismus stünde das nicht;“ und ich läugne nicht,  
daß das wol unter allen Ausgaben des Katechismus  
die Beste zu seyn schien. — „In meiner Bi-  
„bel aber steht es,“ sagte unsre Aelte sehr ernst-  
haft;

haft; und dabei mußte es denn freilich sein Bewenden haben. \*)

Gleichwol glaube ich, wie gesagt, daß mir das alles nicht sogar sauer ankommen wird. Daß z. B. wir übermorgen schon nach Elbing abgehn, das misfiel mir erst, und jetzt fängts an, mir zu gefallen; und fast möchte ich sagen, es gefällt mir deswegen, weil es mein Selbstbeherrscher so haben will. Vielleicht schreibe ich, noch in Memel, ein Wörtgen von dieser Hochzeit. Ihre Briefe erwarten wir mit Ungeduld, und wundern uns, von Danzig noch nichts zu haben. — Sehn Sie! unsre Pflegemutter will noch ein Wörtgen schreiben.

(Von der Frau E. Hand.)

„Was dünkt dich, liebste Tochter, zu dieser Heirath? Sie ist ganz nach meinem Sinn. Wolte Gott, ich hätte dich auch so weit! Henriette wird eine sehr gute Frau werden. Sie hat nicht das Narrischverliebte: aber sie zeigt eine, gewiß Gott gefällige, Freude, welche sie sehr gesetzt macht. Herr L\* ist ein sehr braver Mann, wie sein Vater, und auch beinah so, folglich angenehm, gebildet. Du hast ihn gesehn, eh er reiste, und er hat sich sehr zu seinem Vortheil gebessert. Er hat ihr keine Geschenke gemacht; nie, auch nicht in den schnellsten Anwandlungen der Liebe, der Würde seines Geschlechts etwas vergeben; und erklärt, er werde ihr Vermögen, welches  
doch

\*) Bei Allen lasse eine gute Leserin jene hebräische Stelle sich doch erklären — hier kan ich das nicht: aber auch ein ganz schlechter Hebräer kans.

doch voll viertausend Rthlr. ausmacht, nie angreifen. — Das alles gefällt mir; und mit Freuden seh ich, daß es dem Mädchen auch gefällt. Mach dich drauf gefaßt, : sie werden zu Schiff, und gerade nach Danzig, abgehn, um zu sehn, ob du noch da bist? Fast möchte ich dir rathen, noch da zu bleiben; denn Herr L\* will, vielleicht bald, seiner Frau Berlin und Hamburg zeigen: da könntest du bis Berlin mitreisen. Gott segne dich. Ich lege den Brief zusammen, weil unsre Braut nicht Zeit hat.“

---

## LXLI. Brief.

(Org. Ausg. 3. Th. 32. Br.)

Vermutungen.

Herr Gros an Herrn Puf Van Blieten.

Haberstroh den 15. Aug. Sonnabends.

Ich bin sehr eilig, liebster Freund, da ich gestern spät erst von einer Reise, die so fruchtlos war, daß ich morgen nach der Predigt sie wieder unternehmen muß, zu Hause gekommen bin. Ich will die Hauptsachen Ihrer Briefe vom 8ten und 9ten \*) beantworten. Daß Sie, auch sogar beim letzten Mariens Brief \*\*) wieder vergessen haben; werden Sie jetzt wol schon gemerkt haben; ich seh also gar nichts vom Zusammenhange der Sache. Ohn Ihre Briefe wieder durchlesen zu können, sage ich Ihnen nur folgendes: Herrn Less\*\* kenne ich nicht; ich

\*) S. 134. - 152.

\*\*) III. Th. S. 334.

ich habe ihn aber, wie ich noch reiste, sehr rühmend  
 hören. Seine Ausbrüche von Sophien, die Sie  
 anführen, geben, wenn ich gegen den, freilich auch  
 dunkel bezeichneten, Umstand des Wohnens in ei-  
 nem Zimmer sie halte, die Vermutung! Sophie  
 sei mit ihm versprochen gewesen. Dies mus,  
 vermutlich weil Herr Less\*\* etwa gestorben ist, zu-  
 rück gegangen seyn: (denn sonst hätte sie gegen Sie  
 nicht so handeln können, wie in Königsberg ge-  
 schah:?) folglich ist Sophie frei, und nach wie vor  
 Ihre Braut; denn mit Auslegungen ihrer Worte  
 müssen Sie sich gar nicht abgeben — ich bin Ihnen  
 Bürge, daß Sophie nichts auf Schrauben setzte.  
 Doch kan noch Ein Fall da seyn. Ich weiß nämlich  
 nicht, von wessen Briefftasche die Rede ist. Viel-  
 leicht gehörte sie einem Reisenden. Was kan Sophie  
 drin gefunden haben?\*) Sezen Sie, sie habe

H 4

Herrn

\*) Herr Gros ist hier mit seinen Muthmassungen jenem  
 großen Gelehrten nicht ganz unaenlich, welcher in sei-  
 nem sehr korrekten Codex ein Dagesch in einer  
 litera non dageschanda antraf. Er sann lange nach,  
 ob nicht in den Accenten sich ein Beweis finde, das  
 Dagesch müsse hier, der Grammatik zum Trotz, stehn.  
 Endlich schrieb er ein Quartblatt voll Muthmassungen,  
 welche aus den morgenländischen Sprachen, aus ih-  
 rer Analogie mit der holländischen Sprache, aus  
 den Rabbinen, und aus den Accenten, die  
 auch so stehen könnten, wie auch aus einer Anmerkung  
 welche er beim Hermann von der Hardt  
 gehört zu haben sich entsann, bewiesen: „dieses Da-  
 gesch könne allerdings . . .“ Er sah noch einmal  
 hin

Herrn Less\*\* für todt gehalten, in dieser Brief-  
tasche aber Beweise gefunden, er lebe noch: so ist  
alles, nur nicht das, begreiff ich, daß sie Ihnen  
nicht geschrieben hat. Und auch das ist begreiflich,  
wenn sie in dieser Brieftasche nicht Nachricht,  
sondern nur Vermutung, gefunden hat, er lebe  
noch. In allen diesen Fällen ist Ihre Pflicht,  
ohne Murren abzuwarten, was Gott thun will. —  
Ich werde, sobald als möglich, an Sophien schrei-  
ben; denn ich glaube, daß ich irgendwo ihre Woh-  
nung angezeichnet habe. Verlassen Sie Königsberg  
nicht, denn in Entwickelungen, wie die sind, wel-  
che Ihnen bevorstehn, ist nichts schimpfliches —  
auch das wäre für Sie kein Schimpf, wenn (wie  
unmöglich ist) Sophie untreu würde.

Man sagt mir, daß aus Ihrem Hause noch mehr  
Briefe, obwol nicht alle von Ihrer Hand, einge-  
laufen sind: aber meine Frau hat sie verlegt.

Ich hätte Sie eines solchen Argwohns nicht  
fähig gehalten. Wenn man schon einige Proben der  
Güte eines Herzens hat, und die hat Ihnen Sophie  
gegeben: so ist's billig, alle Vermutungen des Ge-  
gentheils zu entfernen. Ich vermute, daß Marie  
unterdessen schon wieder geschrieben haben wird.

Von

hin: und sieh! das Dagesch war nicht mehr da; da-  
gegen aber fand sich, zu seinem Erstaunen, ein Punkt  
über einem nachstehenden Buchstaben. Er sah das  
Phänomen fast erstarrt an, bis das Würmgen,  
welches dort ein Dagesch und hier ein Punkt ge-  
wesen war — die Schaalen hob, die Flügel ausbreitete,  
und wegflog.

Von Herrn Malgre' habe ich noch nichts.  
 Sein Brief ist vortreflich. \*)

Ich habe keinen Augenblick mehr. Gott sei für  
 Zulchens Genesung gelobt! sie muß eine sonderbare  
 Ursach haben, denn man durfte sie nicht hoffen.

## LXLII. Brief.

(Org. Ausg. 3. Thl. 33. Br.)

Saure Tritte.

Herr Gros an Igfr. Nitka.

Haberstroh, den 16. Aug. Sonntags.

Ihr Brief war verworfen worden. Zur Strafe  
 der Unbesonnenheit, die Sie zum Herrn Hof-  
 rath führte, sollte Sie billig die Uhr verlieren; denn  
 überhaupt, Sie hätte in diese Sache sich gar nicht  
 mischen sollen: aber ich glaube doch Ihr Gemüth  
 beruhigen zu müssen, weil Ihre Absicht — we-  
 nigstens nicht böse war. Geh Sie zum Herrn  
 Hofrath, und sage Sie ihm: „Sie könne ihm auf-  
 „allerhöchste betheuren, daß Zulchen von der ganzen  
 „Sache nichts wisse. Es thu Ihr leid, daß Sie  
 „ihm nicht dienen könne: Sie sage es ihm aber  
 „frei heraus. Sie bäte ihn, mit allen Fragen, die  
 „Zulchen betreffen könnten, jetzt und künftig Sie zu  
 „verschonen; und damit Sie auffer aller Verpflich-  
 „tung wäre, ihm je zu antworten: so gäbe Sie  
 „ihm hiermit die Uhr zurück.“ Der Hofrath ist eitel;  
 ich zweifle nicht, daß er Ihr die Uhr nicht lassen

sol-

\*) S. 148.

folte: und in diesem Fall ist Ihr Gewissen frei. Zulchen mus nie erfahren, daß so etwas vorgefallen ist. Ihr gutes Zutrauen zu mir, liebe Jungfer, berechtigt mich, Ihr zu befehlen, \*) daß Sie noch sich heut aus der ganzen Sache zieh. Bitte Sie Gott, daß er Sie fähig mache, Zulchen den Schaden zu ersezen, den Sie durch eine allzujugendliche Dienstfertigkeit ihr verursacht hat. Ich schreibe heut an Zulchen; Ihr aber schicke ich dies mit einem besondern, schon bezahlten Botheu.

L. Gros.

---

### LXLIII. Brief.

(Orig. Ausg. 3. Thl. 34. Br.)

So schön als seine Folgen.

Herr Gros an Zulchen.

Haberstroh, den 16. Aug. Sonntags

**I**ch werde in einer halben Stunde eine lange Reise antreten. Sobald ich die Anzeige von  
So:

\*) Da habens die Philosophen! Seit einem Jahrhundert (denn der Herr von Voltaire, dem sie nachbeten, ist ja fast so alt) sagen sie, daß die Geistlichen Despoten sind; und hier befehlt der Herr Pastor ganz keklich. Zwar er und seine Brüder befehlen nur in Sachen, die um so viel wichtiger sind, weil sich sonst Niemand drum bekümmert; aber von Voltaire kan das nicht leiden; und also müssen die Herren das auch nicht leiden, die in der Libree seines Wizes gehn, und von ihm sich nähren; (denn das Ausschreiben bringt auch ein Stükgen Brod.

Sophiens Wohnung finde, werde ich Ihren Brief \*) ihr schicken. Vergessen Sie nicht, liebstes Kind, daß der Arm des Allmächtigen Sie dem Tode noch einmal entrissen hat, und beruhigen Sie Ihr Herz. Es leidet an zwei Stellen: die Liebe zum Herrn Sofrath — ich beschwöre Sie, lassen Sie den Menschen fahren. Er hat schöne Anlagen: aber ich weiß eine Sache von ihm, die mich überweist, er sei weder Ihrer noch Sophiens werth. Fliehn Sie diesen Menschen; denn Menschen, welche der Reichthum und Hochmuth verdorben hat, sind schlecht hin abscheulich. Es sei Ihnen Gewissenssache, mit ihm in durchaus gar keiner Verbindung zu stehn. — Ihr Herz ist ferner krank im Argwohn gegen Sophien. Versündigen Sie sich nicht, mein Kind! Sophie ist in Absicht auf Sie unschuldig; ich versichre das auf Ehre, und das müsse Ihnen genug seyn. Gott brauchte nichts als des Herrn Schulz Eitelkeit und Etourderie, um Sie von ihm zu trennen: und Sie werden bald sehn, daß Gott alles wol gemacht hat. Wenns Ihnen jetzt auch noch so schwer ist, das zu glauben: so hoffe ich doch, daß Sie mich für redlich halten, und es vor der Hand auf mein Wort glauben werden. Ich habe für Ihr Herz gefürchtet, und schätze also die schönen Züge im Briefe an Sophien sehr hoch, die mich überzeugt haben, Ihr Herz sei noch voll von edlen Gesinnungen. Sorgen Sie jetzt für eine vollkommne Gesundheit Ihres Körpers; und diese werden Sie

ganz

\*) S. 262.



ganz gewiß erhalten, wenn Sie Ihr Gemüth beruhigen werden. Ihre Vermutung: Sophie habe sich von Herrn Puf losgemacht, ist falsch; und in kurzer Zeit werden Sie das deutlicher einsehn. Ich bin mit aller Zärtlichkeit .c.

---

## LXLIV. Brief.

(Org. Ausg. 3 Thl. 35. Br.)

Enthält wenig.

Herr Gros an Herrn Puf Van Blieten.

Sonntags den 16. Aug.

Im Augenblick, da ich auf den Wagen steigen will, erhalt ich von Ihrer Frau Schwester den Brief, welchen Sophie ihr geschrieben hat. \*) Er bestätigt mich in dem, was ich gestern schrieb. Verschweigen Sie alles, was vorgefallen ist, und überzeugen Sie sich, daß Sophie recht handeln wird. Lassen Sie mich über acht Tage Mariens Brief hier finden. Herr Malgre' hat an mich geschrieben. Er ist nicht glücklich.

Beten Sie für mich; ich bin in grosser Bekümmernis.

L. Gros.

M. S. Da, ein Bothe! Aus meiner Reise wird vielleicht nichts.

---

LXLV.

\*) S. 131

## LXLV. Brief.

(Orig. Ausg. 3. Thl. 36. Br.)

Sophie wird überrascht.

Marie an Herrn Puf Van Blieten.

Danzig, den 14. Aug. Freitags.

Ich begreife nicht, warum Sie mir nicht geantwortet haben? Mein letzter Brief mus verloren gegangen seyn. Ich sahle fort, Ihnen Nachricht zu geben. Können Sie: so lassen Sie meine Jungfer frei; sie grämt sich sonst zu Tode, wie fest man auch behaupten möge, daß Frauenzimmer von Gram nicht sterben können. Sie hat nie von Ihnen, aber oft von Herrn Less\*\* geredet. Ich habe zuletzt mich nicht halten können. Ich habe sie gebeten, Ihnen bekannt zu machen, daß Herr Less\*\* sie verhindere, Ihnen ihre Hand zu geben. Ich zitterte, indem ich dies sagte. Sie sprang auf, „Mädgen, rief sie hitzig, du hast mein Blatt. „Gieb es augenblicklich her.“

— Ich that böse. „Ich versichre, sagte ich, daß ich kein Blatt von Ihnen habe.“

„Lügen und Eroz, sagte sie, sind gewöhnlich die Waffen derjenigen, welche unter uns stehn.“ — Hätte sie ihre Frage verändert: so hätte sie meine Sinterthur entdeckt; (denn Lüge war es doch nicht: ich habe ja wirklich das Blatt nicht mehr.) Sie sah mir scharf ins Gesicht: „Marie! du hast mein Blatt.“

— Hier

— Hier mußte ich mein Herz festhalten: „Ich habe kein Blatt, sagte ich. Ich thue mehr: ich bitte um meine Entlassung, denn ich kan einer Herrschaft nicht dienen, die mich einer so strafbaren That schuldig glaubt.“

Sie weinte. „Wie könntest du denn wissen, daß ich Herrn Less\*\* . . . daß ich mit Herrn Less\*\* in Verbindung, . . . ich will sagen, in irgendeiner Beziehung steh?“

— Ich antwortete trotzig: „Sie müssen mich für sehr einfältig gehalten haben, wenn Sie glaubten, Ihre unaufhörlichen Gespräche von ihm würden Sie nicht verrathen! und dann, Mademoiselle, dieses Stottern! Ich versichre, daß ich meines Theils, sobald ich stötte, immer eins von beider thun mus: entweder schweigen, oder die Wahrheit herausfagen.“ —

— Sie schwieg sehr bestürzt.

Nachmittags, da ihr Bruder sie auf den Domnik führte, beschenkte sie mich sehr reichlich, und bat mich, ihr treu zu seyn. Seitdem ist sie still, und sucht, vermuthlich nach dem Blatt, welches Sie haben, alle ihre Papiere durch. Schiken Sie es mir ungesäumt; ich will, um ihr Vertrauen ganz zu gewinnen, es irgendwohin legen.

Wir wohnen jetzt bei Herrn Pahl, einem Medicinisten. Er ist ein wahrer Mann. Seine Tochter, welche ihm, so lang er Wittwer ist, die Wirthschaft führt, scheint . . . doch ich will nicht zu früh urtheilen. Sophiens Bruder hat nicht hierher ziehn wollen, sondern bleibt in der alten Wohnung, weil er vom

vom General Eschernoy abhängt, (einem sehr braven Herrn, den ich vorgestern, da er mich mit einem Briefe zu ihm schickte, kennen gelernt habe. Er hatte die Güte, mich zu fragen: ob ich Sophie wäre? und wie ich nein geantwortet hatte, setzte er hinzu: mein Herr thue mit seiner Schwester sehr rar. Er wünschte wol, fuhr er fort, diesem Frauenzimmer, von welcher er schon in Königsberg viel gutes gehört habe, nützlich seyn zu können; er glaube auch, ihr seine Dienste angeboten zu haben. »Sage Sie der Mademoiselle, daß ich sie inständig um Verzeihung bitte, ihren Bruder so lange aufhalten zu müssen; und ich würde alles Mögliche beitragen, um ihre Reise sicher und schnell zu machen.« Er sagte noch verschiedenes, das sehr herablassend war, und scheint überdem ein Herr zu seyn, welcher viel Religion hat.) Ich weiß nicht, wie lange wir noch hier bleiben werden; ich werde aber nicht eher schreiben, bis Sie antworten. Meine Jungfer hat am Mittwoch einen Brief bekommen: aber ihr Bruder hat ihn aus der Briestafche verloren; \*) sollte er von Ihnen gewesen seyn? Jetzt gleich sagt sie mir, daß sie einen Brief von ihrer Freundin aus Memel erhalten hat, die hieher kommen wird; und dies ist das erstemal, daß ich sie heiter seh, seitdem sie in Danzig ist. Ich bin re.

## LXLVI. Brief.

(Orig. Ausg. 3. Thl. 37. Br.)

[E. Excell. zeigen Höchstdero niedrige Gesinnung.]

Der General Tschernow an Herrn  
Traytor.

Oliva, den 15 Aug. Sonnabends.

Ich kan das Maulen nicht leiden. \*) Hier hast du den aufgefangnen Brief; \*\*) du siehst, daß er nichts wichtigs enthält, und kanst ihn Sophien geben; so wie vor der Hand alle übrigen, die an sie kommen werden. Sei mir wieder gut, und nimm diese Uhr von mir an. Bloss um sie für dich zu gewinnen, wagte ich gestern etwas, und bin sehr glücklich gewesen. Daß Pahl so nah bei dir wohnt, das ist mir sehr angenehm; und den Mädgen mus nun alles unverdächtig seyn. Hier hast du meinen halben Gewinnst. Bezahl Pahlen im Voraus Wohnung und Tisch auf zween Monat; denn hernach könte es, (wie jedoch nicht wahrscheinlich ist) am Gelde fehlen. Aber ginge es denn nicht an, daß ich das göttliche Mädgen noch einmal vor meiner Abreise sehn könte? denn in Monatsfrist wirst du mir noch nicht folgen können, weil ich nicht gerade herunter, sondern an der polnischen Grenz

\*) S. 207. f.

\*\*) Der, von welchem Marie jetzt geredet hat. Er war vom Herrn Malgre, und enthielt nichts sonderliches.

Grenze werde gehn müssen. Ich bin mit wahrer  
Freundschaft etc.

---

## LXLVII. Brief.

(Orig. Ausg. 3. Thl. 38. Br.)

Ein Bildnis, zu welchem wir viele Originale sizen lieffen.

Herr Prof. T\* an Herrn Past. Gros,  
zu Elbing.

Königsberg.

Ihr Brief vom 16. d. hat mich mit Schmerz  
durchdrungen. \*) Ich eilte, wie Sie leicht  
denken können, nach Haberstroh, weil ich hoste,  
Sie noch zu finden. Ihre Frau empfing mich mit  
Heiterkeit, wie es schien: sie konnte es aber nicht  
lassen, darüber zu spotten, daß ich Sie verfehlt  
hatte, und daß die Artigkeit mich zwingt, auch  
sie endlich einmal zu besuchen.

An dem Einerlei, welches in diesen Spöttereien  
sich fand, konnte ich merken, daß Ihr Herz jetzt  
nicht bequem steht, wenns auch Ihr Brief mir nicht  
gesagt hätte. Wir gingen im Garten auf und ab.  
Ich sah in die Uhr, und bat, daß mein Pferd abge-  
sattelt werden, und ich bei Tisch ihre Gesellschaft  
seyn dürfte. — Sie wunderte sich, und scherzte fort.

„Sie scherzen,“ sagte ich, und faßte ihre Hand,  
„Sie wollen scherzen; und Ihr Herz blutet.“

— Dies

\*) Er findet sich nicht in unsern Papieren.

— Dies kam ihr allzuunerwartet. Sie verlor die Fassung, in welche sie sich gesetzt hatte: „Ja, mein Herz blutet! Wäre es nicht so sehr niedrig, Klagen vorzubringen, wie die Meinigen sind: so würde ich heute versuchen, mein Herz zu erleichtern.“

— Ich erwartete mehr, und schwieg. „Niedrig ist's nicht, zu klagen,“ sagte ich endlich, „und einem Freunde, welchen man treu fand, dächte ich, müste man klagen.“

— Sie schwieg noch.

„Und wenn man fühlt,“ fuhr ich fort, „daß das Herz, sich selbst überlassen, sein Leiden nicht tragen kan: so ist's wider die Regel: erhalt dich selbst, nicht klagen zu wollen. Und“ (wie sie noch schwieg) „wenn ein Verwundeter nicht mehr Stärke genug hat, seine Wunde zu zeigen: so ist's des Arztes Pflicht, sie zu suchen; dann mus der Kranke, das ist ja natürlich, still halten, er hat ja auch nicht die Kraft zu widerstehn. Was sagen Sie dazu, liebe Freundin? werde ich, nun da Sie mich so weit geführt haben, mich abweisen lassen? erwarten, Sie das von dem Mann, welcher ganz nach eigener Willkühr, an Ihren ehemaligen Freunden Theil nehmen durfte?“

„Aber,“ sagte sie hier, indem sie zur Laube mich hinführte, „Sie werden mir (denn ich kenne ja Ihre Grundsätze) das Neben untersagen, sobald Sie wissen werden, was, und über wen? ich klage?“

— Ich nahm mir vor, dies heute nicht zu thun, was auch ihr Anliegen seyn möchte; und das versprach ich ihr.

„Nun,

„Nun, so wissen Sie denn, daß mein Mann  
mich nicht liebt. — Und Sie erschrecken nicht?“

„Ich würde sehr erschrecken, liebe Freundin,  
wenn ich muthmassen könnte, daß dies wahr ist.  
Welche Proben haben Sie, um etwas so herzma-  
gendes auch nur einen Augenblick glauben zu könn-  
nen? Es müsse immer das Letzte seyn, was die Frau  
eines vernünftigen Manns glaubt, und — ins  
Grab müste sie es nehmen! — Welche Anlässe  
können Sie haben?“

„Unter vielen anderen die, daß er seine vornehmen  
Freunde nicht nutzt, um meinen einzigen Wunsch  
zu erfüllen . . . Spotten Sie, wenn Sie es nicht  
ändern können; aber ich kan nicht eher ruhig seyn,  
als bis er sich adeln läßt.“

„Aber nahm er je sein Wort zurück? Ist's eine  
Möglichkeit, daß er sein Wort zurücknehme?“

„Eben das schlägt mich so sehr nieder!“

„Und eben das sollte Sie beruhigen! Kan er denn,  
können Sie, wider die Unmöglichkeit streiten?“

„Nein! aber er ist ja auf diese Art ein Märty-  
rer seines Worts! und diese Marter fällt ja auch  
auf mich!“

„Glauben Sie das nicht, liebe Freundin. Nie-  
mand ist sparsamer als Er und seinesgleichen, im  
Hingeben des Worts. Siebt ers: so thut er das  
nach einer ganz reifgewordnen Ueberlegung; und  
da kan keine unangenehme Empfindung in seinem  
Gemüth Statt finden — auch in Ihrem nicht, wie  
ich denke; denn ich weiß, daß er alle seine Grün-  
de Ihnen gesagt hat. Freilich bei derjenigen Hitze



„des Verlangens, welche gern tragen zu wollen er mich versichert hat, weil Sie in Ihrem Blut liegt, — bei dieser Hitze könnten Sie seine Gründe, wenigstens könnten Sie ihren Zusammenhang, wenigstens ihr Verhältnis auf seinen Stand im Leben, vergessen haben.“

„Nichts weniger! Ich weiß das alles noch auswendig.“

„Nun, so lassen Sie uns denn einmal für allemal diese Gründe prüfen. Ich denke in meiner Lage freilich nicht so ganz wie er: aber ich will einmal aus seiner Seele reden.“

Dies geschah; und es schien, sie habe das gewünscht. — Noch bei Tische setzten wir (französisch, denn wir waren nicht allein) diese Unterredung fort. Sie wirkte eben nicht viel mehr, als sonst Vorstellungen wirken, wenn weibliche Vorurtheile sich denselben entgegen setzen; am meisten hatte ich gegen die Ungeduld zu streiten, mit welcher ich durch jene Zerstreuung mich durchkämpfen mußte, die den meisten, vielleicht allen? Frauenzimmern eigen ist, sobald sie merken, man fange an, ihre Vorurtheile zu erschüttern. — Sie gestand denn doch endlich, daß Sie, mein Bester, nicht nur alles mögliche ihr gesagt, sondern auch früh genug, es ihr gesagt hätten. Nun glaubte ich, alles gewonnen zu haben — und ich hatte nichts gewonnen: „ich kan aber nicht ruhig seyn, bis er sich abeln läßt!“ das war ihr letztes Wort; und hier dachte ich, wie Herr Puf: „O Puf, Geduld bei den Weibern!“

— Ich

— Ich fing an, ernsthaft zu reden (denn ich denke, der Freund darf das von Zeit zu Zeit.)

„Wenn Sie denn, sagte sie hier, dies nicht übernehmen wollen: so verspreche mir doch Ihr wirklich freundschaftliches Herz, zur Erfüllung eines andern Wunsches beizutragen, bei welchem ich mich beruhigen will.“ — Sie las mir hier einen Brief des Oberbürgermeisters K\*\* aus Thorn an ihren Oheim. Dieser vortreffliche Mann trägt ihm auf, es dahin zu bringen, „daß Sie an den dortigen Magistrat schreiben möchten. Er fodert nichts, als daß Sie Ihre Schrift: „die Bildung des Predigers,“ diesen Herren zueignen sollen. Die erste Stelle im Ministerio sei jetzt ledig, und er gebe Ihnen sein Wort, daß Sie solche durch ein so unschuldiges Mittel erhalten sollen.“

„Was sagt Ihr Herr Oncle hiezu?“ sagte ich.

„Ich weiß es nicht; ich habe das Unglück gehabt, diesen Mann zu beleidigen; wir stehn also nicht im Umgange.“

„Und was sagt Herr Gros?“

„Er weiß noch nichts; denn erst nach seiner Abreise ist der Brief gekommen: aber ich darf glauben, daß Herr K\*\* auch an ihn geschrieben hat. Ich wünschte dies wahrlich, nicht, um mehr Ehre zu haben,“ (ihre — ich muß wol so sagen — hochmüthige, Mine, zeigte genug, daß dies wahr ist;) „auch nicht, um seinen Glücksstand zu verbessern; denn wenn er bei einer bemittelten Frau Hunger leidet: so ist das seine Schuld. Aber das gesteh ich, daß mein Herz hüpfet, wenn  
ich

„ich bedenke, daß diese Amtsversetzung meines Manns,  
 „aus der Nachbarschaft meiner niederträchtigen Ver-  
 „wandten mich herausführen wird.“

— Sie sagte dies alles mit einer Hefigkeit, welche ich durch das Versprechen, Ihnen zureden zu wollen, dämpfen zu müssen glaubte; und als das geschehn war, sagte ich ihr alle diejenigen Ihrer Grundsätze, welche mich überzeugen, daß Sie, auf diese Art wenigstens, Haberstroh nicht verlassen werden. Auch hier vereitelte ihre sogleich ermüdete Aufmerksamkeit meinen Zweck: ich weiß gewiß, daß sie noch heut an ihrem Hirngespinnst sattfam sich weidet. Warlich! ich weiß oft nicht, ob ich wegen dieser Gemüthslage jenes Geschlecht beklagen oder beneiden soll? zumal wenn ich seh, wie es gewöhnlich von dem unüberwindlichen Verlangen, und von der unwiderleglichen Wiederholung der hüzigsten Reden, am Ende so unmerklich und vielleicht auch eben so unempfindlich, wieder zurückgeht, als eine Schneke von dem Kohlblatt, durch welches sie sich einen Durchgang machen wolte, langsam abläßt, unmerklich sich wieder einzieht, und dann still und gefühllos wie zuvor, wieder daliegt.

Beim Abschiede hat ich Ihre liebe Frau, zur Gräfin \*ow (von welcher ich deswegen Aufträge hatte,) mich zu begleiten: aber sie schlug dies auf eine Art aus, welche mich beleidigt hätte, wenn Vorurtheile wie diese, mich beleidigen dürften.

Fort.

## F o r t s e z u n g,

Es wird der Tochter des Gärtners erwähnt.

Herrn Kübbuts Zustand ist nicht ganz so, wie ich hoffte, doch aber ungleich besser als jemals. Ich suchte sein Stillschweigen zu vertreiben, und bat ihn, mit mir auszureiten. Auf einem, ihm unbekanntem, Wege ritten wir nach Bergshöfchen. Er sah, unvermutet, das schöne Gärtnermädchen: aber er that, als sähe er sie nicht. Ich veranstaltete, daß sie uns den Thee bringen mußte: er sah sie jetzt an, ward roth, und wandte das Gesicht weg. Nun machte ich die Probe mit dem Schmuck; ich hatte dergleichen mitgebracht, und das Mädchen mußte gelegentlich mit Ohrgehörk und Ring sich zeigen, Er bemerkte es, wandte aber wieder das Gesicht weg, und gab durch P a n t o m i m e mir zu verstehen, er wüßte zurück zureiten. Ich entfernte mich geschwind, und das Mädchen mußte ihn fragen, ob er bei dem schönen Wetter nicht noch verweilen wolle? — Hier antwortete er; und jetzt seit seiner Krankheit zum erstenmal: „mir ist nicht „wol, sagte er, ich muß fort.“

„Nun, das seh ich Ihnen nicht an,“ sagte das Mädchen, „ein so hübscher Herr . . .“

— Er lächelte, nahm aber sogleich wieder eine ernsthafte Mine an.

„Was fehlt Ihnen denn, Herr Magister?“

„Ich habe heftiges Kopfsweh. Lassen Sie mich nur „allein; und wie sie nicht ging, trat er zur andern

Thür

Thür hinaus. — Ich empfing ihn hier: „So?  
 „Können Sie mit dem Mädgen reden: so werden  
 „Sie doch gegen einen Freund, der Ihnen mehr  
 „gelten muß, nicht stumm bleiben dürfen?“

Er sah sehr wild mich an, und lief zu einem  
 Wagen, welchen ich für den Nothfall zum Glück und  
 hatte folgen lassen. — Ich glaubte nun alles wa-  
 gen zu müssen. Auf meine Veranlassung bat die  
 Jungfer ihn, sie mitzunehmen, weil sie bei der Frau  
 Wanberg zu thun habe. Er machte ihr sogleich Platz.  
 Ich ritt nah hinter dem Wagen. In der ersten  
 Viertelstunde ging alles gut, doch antwortete er ihr  
 nichts: aber auf einmal schrie das Mädgen. —  
 Ich sprengte hinan, und sah, daß Herr Rübbutz,  
 besonders im Gesicht, starke Verzuckungen bekam:  
 (hernach hat das Mädgen mir gesagt, er habe  
 bis dahin starr auf ihren Ring gesehen, und die-  
 ser Blick sei ihr so schrecklich gewesen, daß sie habe  
 schreien müssen.) Sie riß diesen Ring, und die Ohr-  
 gehenke geschwind ab: aber Herr Rübbutz sprang,  
 weil ich halten ließ, aus dem Wagen, und ging,  
 doch sehr taumelnd, eine halbe Viertelstunde. Ich  
 ließ die Jungfer neben ihm gehn. — Nachdem er  
 ihr auf die Hand geblickt hatte, setzte er sich wie-  
 der in den Wagen, und ließ ihr zu, sich neben ihm  
 zu setzen. So kamen wir zu Hause. Ich bat das  
 Mädgen zum Abendessen: aber er schüttelte den  
 Kopf, und floh in sein Zimmer. Ich folgte ihm:  
 „finden Sie das Mädgen nicht sehr schön?“ —  
 Er sah ruhig, aber unentschlossen mich an, und  
 schüttelte dann wieder den Kopf. Ich brachte ver-  
 schied-

schiednes Silbergeschirr, und den Schmutz meiner Tante, in sein Zimmer. „Sie müssen,“ sagte ich mit einer etwas harten Stimme, „sich hieran gewöhnen; denn ich lasse nicht nach, bis Ihre Krankheit, auch in ihren fremdesten Symptomen, gehoben ist.“ — Er seufzte, und wandte die Augen weg. Seitdem hat er das Puztischgen, auf welches ich diese Sachen hingesezt hatte, immer zugedeckt: und wann ich es aufdecke, dann wird er sehr unruhig. Zum ausreiten kan ich ihn jezt nicht bringen; übrigens aber befolgt er meine Cur wider seine Hypochondrie, unausgesezt, sagt auch Hofs mit meiner Tante, doch ohn je ein Wort zu sprechen. Er kan es dulden, daß seine Schwester ihm vorliest; — dies hat er in aenlichen Fällen nie ausstehn können. Ich seh nicht, wovon er lebt? denn er genießt sehr wenig, und sein Schlaf ist gänzlich verloren. Noch ein Mittel bleibt mir übrig: aber nur erst in wenigen Tagen kan ich es anwenden. Zur Erklärung des Vorfalls mit des Gärtners Tochter kan ich nichts weiter sagen, als daß sie viel Mitleiden gezeigt, und auf meine Erzählung der Umstände des Herrn Rübbutts, mit thränenden Augen zu diesen Versuchen sich erboten hat. Wer sie aber ist, das weis wol nur Herr Puf. \*) Für eines Gärtners Tochter ist sie zu schön, und man merkt an ihr jeden Augenblick Spuren einer vornehmen Erziehung; doch ist sie sehr scheu, und scheint bei der auß glücklichste erkünstelten, Heiterkeit, einen schweren Kummer zu tragen.

Herr

\*) Herr Puf wuste es damals noch nicht.

Herr Benson ist sehr niedergeschlagen. Ich bemerke in seinem und seiner jungen Frau, Betragen etwas gezwungnes: aber er verbirgt mir die Ursach durchaus. — Und doch kan ich es nicht lassen, jedem Kummer meiner Freunde nachzuspüren!

Wöchte doch Ihre Reise für den unglücklichen Herrn Malgre' den erwünschten Erfolg haben!

### LXLVIII. Brief.

(Orig. Ausg. 3. Thl. 39. Br.)

Der Ehemann.

Henriette L\* an Sophien.

Elbing, den 16. Aug. Sonntags.

Ich schreibe blos, damit Sie, bestes Fieckchen, nicht umsonst auf uns warten. Wir werden kommen: aber wir wissen noch nicht, wie bald?

Es ist possierlich, daß die Leute so in aller Einfalt so glücklich werden können; denn theuerste Freundin, man kan nicht glücklicher seyn, als ich es bin. Ich habe einen Mann, der . . . doch Sie würden diese Beschreibung nur mit neidischem Unwillen anhören, wie, wenn ich ein Kleid beschriebe, welches Sie so schön etwa nicht haben. Doch ein Wörtgen; denn sonst müste ich mir die Zunge abbeißen.

Mein Mann ist groß; nach Desers Zeichnung gewachsen; hat schwarze Augen; solches Haar und Bart; eine ofne Stirn; Zähne, weisser als je ein  
Dich:

Dichter sie beschrieb — so weiß also, wie ein Hund sie hat. Der Mund? nun, der gefällt mir nicht so recht; und daß seine Augenbraunen zusammen wuchsen, das hätten sie auch können bleiben lassen. Sein Fuß ist, ich weiß nicht von welcher? Bildsäule in Italien kopirt, und wird im Gehn gesetzt, wie sich nach diesem Maas gebührt. (Er hat die Art, im Zimmer immer leise, und doch schnell zu gehn.) Seine Sprache ist ein sonorischer Waß, welchem Jedermann gern zuhört. — Ich springe für Freuden auf meinem Stul; denn Sie müssen die treffende Menlichkeit meines Manns mit Ihrem Herrn Puf merken, welcher nur durch eine weniger angenehme Sprache, durch sein schönes in Lüne Loke fallendes Haar, durch seine vortrefliche Stirn, durch seine vornehme (ein possierlich Wort) durch seine vornehme Nase und schönere Hände, sich unterscheidet.

Aber, Fielchen, dies ist ein sonderbarer Mann! Nur etwas zu sagen: Er geht um 10 Uhr schlafen, und steht noch vor 3 Uhr wieder auf. Des Abends ist er nichts, als um 7 Uhr eine kleine Semmel mit Butter, und dazu trinkt er Thee, aber nur höchstens zwö Schaalen. Mittags ist er um 11 Uhr und sehr wenig, und trinkt nichts als Wasser. In seinem Zimmer, wo er sehr gern allein ist, schießt er, um die Luft zu reinigen, täglich Pulver ab, und pflanzt allenthalben Blumentöpfe, die immer da stehn, wo ich hintrete, immer umfallen, und doch nie weggenommen werden, weil sie da stehn, um die trokne Sommerlust feucht zu machen. Alle Tage  
rei-



reitet er eine Stunde, und das so unausgesetzt, daß ich glaube, er würde auch zur Zeit der Sündfluth es gethan haben. Den Thee trinkt er früh, ohne Zucker; und Koffe nie. (Wahr ist's, in Parenthesi, daß ich den Koffe sehr liebe: aber es ist doch eine Frage, ob er nicht viele unsrer Modefrankheiten verursacht hat? denn im Grunde ist er doch ein Gewürz? Auch das ist bedenklich, daß er in unserm Himmelsstrich nicht wächst, folglich für uns in dem Maas, wie wir ihn geniessen, nicht bestimmt zu seyn scheint. Mein Mann sagte neulich, als ich aus dem Grunde den Koffe vertheidigte, weil eine Zigeunerin aus dem Koffesaz mir einen schönen Mann prophezeihet hat: „Künftige Dinge; war weis ich nicht; aber wenn ich den Saz von allem, in Europa seit Einführung der ersten Bohne getrunken, Koffe vor mir sah: so würde ich das Vergangne d'raus erklären, nämlich daß auffer dem grösssten Theil unsrer Produkte noch die Hälfte unsers baren Geldes nach der Levante für Koffe verfahren worden ist; und vielleicht finge ich dann auch an zu weissagen. Aber der Banquerut von Europa wäre mein Erstes Kapitel.“ — Aber weiter: ) Er speiset immer mit mir und der Gesellschaft; aber fast nie kostet er unsre Gerichte, sondern ist die einfachsten Speisen, mehrentheils Gartenfrüchte, und trinkt nie andern als leichten französischen rothen Wein, wenn ich Burgunder ausnehme, von welchem er — jährlich — zwei Gläser trinkt. Die Fenster im Schlafzimmer dürfen des Nachts nie offen seyn, und dies Zimmer ist das grössste im Hause — und was noch

Lu

Lustiger ist, alle Nächte, und auch selbst jezt, viel-  
 leicht weil wir (er mag mirs nicht übel nehmen,) die  
 Hundstage haben, auch jezt mus im Schlafzimmer  
 Kaminfeuer brennen. Des Abends sieht er kein Buch  
 an, sondern geht im Zimmer umher, und sein Jo-  
 hann mus ihm in allen Sprachen vorlesen. Bis  
 6 Uhr früh, bleibt er im Garten; dann mus alles,  
 ich auch, wenn Sie es nicht ungleich deuten wollen,  
 in einen grossen Saal kommen, wo er auf einem  
 vortreflichen Positiv ein Lied spielt; wir singen, leise  
 und schön wie die Herrnhuter, und dann liest ein  
 Geistlicher, welcher mit ihm gereiset ist, heut und  
 morgen aus dem neuen Testament, übermorgen  
 aus den Propheten, und dann aus den Geschichtbü-  
 chern des alten Testaments. Abends wird um 8 Uhr  
 ein einzelner Psalm gelesen, und ein Vers gesun-  
 gen, zu welchem er einen grossen Flügel spielt. (Ich  
 vergas, Ihnen zu sagen, daß in jedem Zimmer ein  
 Klavier steht, und im grossen, das heist Schlaf-  
 zimmer, ein Fortepiano, durch welches er  
 mich oft wieder einschläfert, wenn ich bei seinem  
 Aufstehn wachgeworden bin.) Sonntags giebt er  
 Concert von 4 bis 6 Uhr. Nachher wird das, was  
 in der wöchentlichen Bibellesung dunkel war, kurz,  
 und ich versichre Sie, unvergleichlich, erklärt; da-  
 gegen fällt die Stunde um 8 Uhr weg, wo ich als  
 dann gewöhnlich Schach mit ihm spiele: denn der  
 Sonntag, sagt er, ist in aller Absicht ein Tag der  
 Erholung. Seine Geschäfte besorgt er von 4 bis  
 6 Uhr früh im Garten; und nach dem Thee von 8 bis  
 gegen 11 Uhr zu Hause. Um 12 Uhr geht er für  
 etc

eine Viertelstunde auf die Börse; bleibt hernach bis gegen 2 Uhr bei mir, (und das klüglich) damit ich nicht Mittagsruh halten könne, von welcher er zu meinem grossen Leidwesen sagt, sie habe genau soviel heilsame Wirkung als der Brandwein. (Unter uns, Fietchen, der Mann weiß nicht, daß der Schlaf viel Blut macht, und also einer Frau diejenige Trägheit, oder mich seiner auszudrücken: dasjenige Phlegma giebt, welches friedliebende Männer so sehr wünschen.) Hier wird denn doch endlich zur Erquickung ein Glas Limonade oder Punch — auch wol eine Tasse Chokolat getrunken; und die übrige Zeit beim Klavier und den Flöten, oder bei dem Buch zugebracht, und dann bleibt er bis nach 4 Uhr im Komptoir. Diese Ordnung kan durch keinen häuslichen Vorfall verrückt werden, ausser durch die Stunde des Reitens, die vom Wetter abhängt, zuletzt aber doch, und solte es mit Platzregen seyn, eintreffen mus.

„Nun, der Mann mus gesund seyn!“

Ja, das schwör ich Ihnen; gesund wie ein Rühhirt. — Wie mir das in den Kopf geht? das ist freilich eine andere Frage: aber er hat mir das alles so trocken angekündigt, als sei es gar nicht wahrscheinlich, es könne dies irgendeiner Menschenseele missfallen. Ich schwieg still (denn ich merke, daß er eben so ungeru schnelle Antworten hört, als selbst solche giebt, so feurig auch sein Wis ist; und überhaupt ich finde, daß dasjenige, was ich nach einer oder zwei stillen Minuten antworte, in welchem ich sein Bildnis, oder meinen Ring, oder im  
Noth-

Nothfall mich im Spiegel, oder gar ihn selbst, anseh, immer besser ist, als das, was ich vor einer oder zwei Minuten sagen wolte.) Ich schwieg also, wie er mir seine Hausordnung herweissagte, und sagte endlich, freilich mit halbem Herzen: „Diese Ordnung ist in der That sehr gut.“ — „Das werden Sie,“ antwortete er, und küßte mich, „das werden Sie in Kurzem aus voller Brust sagen.“ Zugleich legte er die Hand auf mein Herz, und der Narr von Herzen hüpfte wie der Sand über einer Quelle. Gleichwol dachte ich, das würde sich wol nicht so thun lassen. Sobald wir aber nach Elbing kamen, und ich unser Haus, das Größste in der Stadt, unsern schön eingerichteten Hausrath, und unsern Garten sah, sobald sah ich, daß sich das leider wol würde müssen thun lassen; und da war die Bitte, er möchte mich nun lehren, alles einzurichten, meine erste Angelegenheit.

Zu dem Besondern gehört noch: daß er die Hochzeitgeschenke verbat, „weil seine Freude Niemand etwas kosten müsse;“ daß er nicht im Hause, sondern in der Kirche, und zwar unter möglichster Pracht der Musik und des Uebrigen, die Einsegnung empfing, „weil ein Frauenzimmer von gutem Ruf“ (ach! da fiel mir Herr Opus ein!) „öffentlich auftreten müsse;“ daß er kein Hochzeitmahl haben wolte, „weil ein Freudentag für den Dampf der Speisen zu heiter sei;“ daß er zu der, zum Gastmahl bestimmten, Summe, eben soviel zulegte, und dies in der Stille an Arme vertheilen lies,  
 „weil

„weil man durch die Freude, Gutes gethan zu haben, sich über das Gefühl des Vorwurfs, man sei „geizig, erhöhe; eines Vorwurfs, den uns der „vornehme Pöbel unausbleiblich machte;“ daß er auffer den Abschiedsbesuchen keine Besuche gegeben hat, „weil bei solchen Besuchen junger Ehleute in „jeder Gesellschaft was albernes vorgeh;“ daß er nicht zur See nach Elbing ging, „weil eine junge „Frau Zerstreung, und keine Seekrankheit haben „müsse;“ daß er zuerst Tag und Nacht mit mir reiste, „weil . . .“ so sagt nicht Er, sondern so vermute ich, „weil eine junge Frau sich gleich anfangs zu verdriesslichen Umständen gewöhnen mus.“ daß er mich „du“ nennt, sich aber nie drüber beschwert hat, daß ich das nicht thue, „weil . . .“ ja, das mag der Himmel wissen! — Ich könnte Ihnen noch mehr von diesem Besondern sagen: aber ich schweige, weil ich denke, daß ich hie und da etwas, wenn es mir misfallen sollte, abbringen werde. Ich hätte gern das kleine Töchtergen meines Vormunds mitgenommen: mein Selbstbeherrscher aber sagt, das ließe sich noch nicht thun. Und doch wünscht er, daß irgendeine Wittwe aus meiner Verwandtschaft bei uns seyn möchte. Ich habe nicht gefragt, warum? — Die Wahl meiner Gesellschaft hat er mir ganz überlassen: aber mir erst heut. Und heut haben alle hiesige und einige benachbarte Geistliche, bei uns gespeist, aus welchen ich mir Einen zum vertraulichen Umgange wählen soll. Ich war so glücklich, ihm denjenigen vorzuschlagen, den er selbst gewählt hat: aber  
wir

Wir hätten unglücklich gewählt; denn dieser Mann wohnt sehr weit von hier — und ist Niemand anders als: Ihr Herr Gros aus Haberstroh. Ich habe ihm nicht gesagt, daß ich Sie kenne. Das ist ein ganz trefflicher Mann! Er muß (sagt mein L.) durch grosse Schicksale gegangen seyn, sonst würde er bei so sichtbaren Vorzügen sich erheben; und bei so bitterm Besorgungen zu Boden sinken. — Wir wählten demnach, und wieder eben so übereinstimmend, einen Andern, der nur eine Meile von hier, am Drauseusee wohnt: Mein Mann bot ihm unsre Freundschaft, und, damit wir sie recht geniessen könnten, ein schönes Reitpferd an, welches dieser Mann, der kränklich und arm ist, mit einer Freude annahm, die sich gar nicht beschreiben läßt. Er ist sehr heiter, und sagt: er habe lange kein anders als das Dichterpferd geritten; und bei der Gelegenheit erzählte er uns, daß Jemand ein Hochzeitgedicht mit den Worten angefangen habe:

Das Paar verknüpft heut ein Demantfestes Band!  
Heut mus mein Pegasus mit Rheinwein sich besprühen —

Der Wirth des Dichters habe dies Blatt in der Werkstatt des Rensschmieds gefunden, und drunter gesetzt:

O gütger Himmel! Sieh dem Dichter doch Verstand;  
der wird ihm mehr als aller Rheinwein nützen! \*)

Er

\*) Jegendwo entlehnt.

IV. Theil.

Er besitzt die Kunst, ein Geschenk mit einer so guten Art anzunehmen, als mein Mann versteht, es anzubieten. Er schickte seinen Knecht mit dem Pferde, welches ihn hergetragen hatte, zurück, und ritt sein neues Pferd; und man sah, daß er sich für sehr glücklich hielt. Er wird angenehm bestürzt werden, diesen Abend zween Wagen mit Hafer ankommen zu sehn, welche mein Mann ihm zuschickt. O, Fietchen, was ist Glük, wenn das nicht Glük ist, Rechtschaffen ein Vergnügen zu machen? Mein Mann ist, wie ich glaube, nicht reich: und gewiß, das muß auch unter das Besondre gesetzt werden, daß er nicht (wie andre Thoren, für Freuden nun auch eine Frau zu haben, thun) gesagt hat, wie sein Glüksstand ist?) aber der gute Prediger würde vielleicht nie ein Pferd bekommen haben, wenn er es von einem Reichen hätte erwarten sollen!

Ihr Herr Gros ist, wie gesagt, ein vortreflicher Mann. Er blieb, nachdem alle sich entfernt hatten, bei uns zum Abendessen: aber einen Brigadier M\*, welcher in Geschäften zu meinem Mann kam, mußten wir auch behalten. Dieser welcher, um doch was zu seyn, katholisch ist, fand für gut, Religionsgespräche auf die Bahn zu bringen, in welche Herr Gros sich nicht mischte, weil theils mein Mann, theils Ihre gehorsame Dienerin, den Mann schwach genug fanden, es mit ihm aufzunehmen. Es schien ihn zuletzt zu verdriessen, daß Herr Gros ihn nicht würdigte, sich mit ihm zu messen. „Herr Pastor,“ sagte er, „indem er, unwillig von mir einen Hieb weggetrieget zu haben, schnell sich

zu ihm wandte, „wenn ich Ihrer Bibel auch alles  
 „glaube: so glaube ich ihr doch das nicht, daß die  
 „Welt einst angefangen hat zu seyn. Eine ent-  
 „standne Welt, welcher tolle Gedanke!“ —  
 „Wenn,“ antwortete hier Herr Gros, „wenn die  
 „Bibel sagte, die Welt sei von Ewigkeit her: so  
 „würden der Herr Brigadier sagen: Eine Welt von  
 „Ewigkeit? Welch dummes Zeug!“ — Der  
 Brigadier verbarg seine Verwirrung über diese  
 unerwartete Antwort, wie Alle seiner Gattung,  
 unter einem überlauten Lachen, und schwieg weis-  
 lich still. Beim Weggehn glaubte er aber doch noch  
 eins fliegen lassen zu müssen. „Adieu mon Pasteur.“  
 sagte er; „wir werden uns wol in diesem Leben  
 nicht wiedersehen; wenn Sie einst gen Himmel fah-  
 ren: so lassen Sie mich doch unter Ihrem Mantel  
 „mit hinein schlupfen.“ — „Sehr gern,“ sagte  
 Herr Gros, „aber Herr Brigadier, Ihr Petrus ist  
 „am Thör so wachsam, daß es schwer halten wür-  
 „de, Kontrebande ein zu schwärzen!“

— Ich vergas, Ihnen zu sagen, daß ich noch  
 keinen Brief gesehn habe, seitdem Sie in Danzig  
 sind. Ich bin drüber sehr unruhig. Wer weiß, ob  
 Sie nicht todt sind? In diesem Fall wäre freilich  
 jede Zeile vergebens geschrieben: und so sei denn  
 diese, in welche ich noch meines Manns Empfeh-  
 lung einschiebe, die letzte. Ich bin ic.

Genr: L\*



## LXLIX. Brief.

(Orig. Ausg. 3. Thl. 40. Bt.)

Anfänglich nur für die Einwohner einer Stadt, und für  
Reisende unterhaltend.

Signora Fanello an Herrn Lessing

Danzig, den 16. Aug.

Uebrigens kan ichs nicht läugnen, daß ich mich  
wundre, von Ihnen keine Zeile zu bekommen; da  
ich aber leicht glauben kan, daß Sie unterdessert  
wieder die halbe Welt durchgereiset sind: so will ich  
mich beruhigen — und fortfahren.

Ich habe auf einem hiesigen Concert gesungen, und  
bei der Gelegenheit entdeckt, daß Danzig in 15 bis  
20 Jahren sich unglaublich gebessert hat. Es ist nicht  
mehr jene geschmacklose, für nichts, als für den Reich-  
thum, empfindliche, plattdeutsche Stadt, welche  
Virtuosen, die hier durchgereiset waren, mir so ver-  
haßt gemacht hatten. Die Beziehungen, in welchen  
die Einwohner mit Königsberg, Warschau, und  
eines Theils Berlin stehn, fremde Länder nicht mit-  
gerechnet, haben sehr viel gebessert. Freilig, das  
Schöne und Feine, welches ich in Berlin und aen-  
lichen Orten gefunden habe, ist hier noch nicht so  
allgemein: aber vielleicht (wenigstens sagt Sophie  
so) kan das auch nicht hier seyn, ohne der schäd-  
lichen republikanischen Verfassung Schaden zu thun.  
Das kan ich sagen, daß ich selten mit so viel Genug-  
thung als hier, gesungen habe. Nach dem Con-  
cert

aert fragte man mich, ob ein thätlicher Beweis der Zufriedenheit der Zuhörer mich beleidigen würde — und ich erhielt 50 Dukaten, die im Augenblick zusammengebracht, und auf die feinste Art mir aufgedrungen wurden. Urtheilen Sie aus dieser, und noch einigen Proben, vom Geschmak und der Denkart der Einwohner. Bei vornehmen Hochzeiten wird anstatt der betäubenden Gastmähle, die ich in Hamburg und Breslau gefunden habe, ein Singstück aufgeführt, wozu Poesie und Komposition besonders gesetzt, und sehr ansehnlich bezahlt werden. Ich wurde gestern gebeten, die Hauptstimme eines solchen Stücks zu nehmen, und erhielt vom Bräutigam, der ein Kaufmann ist, eine reichbesetzte Uhr. — Fast findet man hier kein Haus mehr, das nicht für eine standsmässige Erziehung sorgte; besonders legen sich die Töchter auf Sprachen, Musik, Tanzen, Zeichnung etc. Doch mus ich einige Familien ausnehmen, die, entweder aus Armuth (doch ist dies nicht sehr glaublich; denn ich kenne hier keine Armen) oder Geiz, noch bei der alten Art bleiben. Diese halten fest zusammen; sprechen plattdeutsch, und geben Familienschmäuse, die im Herbst Schmelbraten heissen, und in welchen die Speisen in Portchaisen zusammengetragen werden. Der gute Ton herrscht besonders bei den Franzosen und Engländern, die hier sind, zu welchen sich alle Einwohner gesellen, die den Vortheil der Reisen gehabt haben. Ich habe nie eine Stadt gesehn, wo die bessern und schlechtern Einwohner so wenig gemischt, und so leicht

leicht zu unterscheiden wären. Was Ausländer, und zurückkommende Stadtkinder zu dieser glücklichen Veränderung nicht beigetragen haben, das hat man vorzüglich einem hiesigen angesehenen Gelehrten, \*) und den schönen Anstalten im Gymnasio, zu danken. Doch das sind Dinge, die Ihnen nicht unbekannt seyn können.

Ich soll vermutlich von meiner schönen Gesellschafterin reden? Ich habe den Gen. Tschernoy auf dem Concert kennen gelernt. Wenn das, was ich von seinen Verhältnissen gegen Sophien gesagt habe, wahr wäre: so würde ich die Wahl an beiden Seiten billigen müssen, denn er ist ein vortrefflicher Herr; aber ich habe Sophien Unrecht gethan. Der General hat mich versichert, daß er sie nur durch einen Ruf kenne, der in ihm die größste Ehrfurcht gegen sie gewürkt habe. Er hat mich gebeten, ihr seine Dienste für eine Reise nach Sachsen, die sie vorhat, anzubieten. Ich habe das gethan, und ihr gerathen, seine Bekanntschaft zu machen; das erste hat sie angenommen, und ihr Bruder kan ihr dazu helfen; aber das letzte will sie durchaus nicht; und ihr Bruder, so sehr er von der seltenen Denkungsart des Generals überzeugt ist, billigt ihre Zurückhaltung. Wie sie mir gesagt hatte, daß sie des Generals Bekanntschaft nicht wünscht, und ich mich darüber wunderte, wandte sie sich ans Klavier, und sang dies Liedgen:

Verdankt sei es dem Glanz der Grossen,

daß er mein Nichts mir deutlich zeigt.

Mich hat er nie zurückgestossen,

denn mich hat er niemals erreicht.

\*) Herr v. W.

Ich sah viel Kleine näher gehn,  
und blieb in meinem Cirkel stehn.

Sie sind mir wert, die engen Grenzen:  
wo ich so unbeträchtlich bin.

Hier seh ich Stern und Orden glänzen:  
und Band und Stern reißt mich nicht hin.  
Und auch das gnädigste Gesicht —  
aus meinem Cirkel bringts mich nicht.

Soll mir des Größern Unmuth zeigen,  
ich sei nur eine Kleinigkeit:  
o Anschuld! dann lehr du mich schweigen,  
und gieb mir Unerstrockenheit;  
und präge mir sanfttröstend ein,  
es sei nicht Schande klein zu seyn.

Doch liesse sich zu meinem Kreise  
ein Großer ohne Falsch, herab;  
Erfahrung! dann mach du mich weise;  
und zeichne meine Grenzen ab;  
und lehre mich niemals zu klein,  
doch auch nicht kühn und eitel seyn. \*)

Uebrigens kan ich aus diesen Geschwister nicht  
Flug werden. Der Bruder scheint im allerhöchsten  
Grade ein Laug nichts zu seyn. Er ist ein Geripp,  
an welchem, auffer einem Paar schelmischer Augen,  
nichts lebendiges ist: und die Schwester ist ein Mäd-  
gen, welches bei der allervortreflichsten Anlage, bis  
zum Aberglauben fromm ist: das Allerlustigste aber  
ist, daß sie ihren Bruder angesteckt hat. Hält er die  
Probzeit aus: so will ich glauben, daß man auf eben  
dem Wege, auf welchem man eine Betschwester  
wird, auch ein Betbruder werden kan.

Ich

\*) Zur Bachschen Komp. von „Nicht daß ich schon er-  
griffen hätte ic.“

Ich beschäftige Sophien mit Singen und mit dem Italienischen; und die Fortgänge, welche sie macht, sind unglaublich.

Ich mus abbrechen. Leben Sie wol, und nehmen Sie beiliegende Noten, von welchen ich weis, daß sie das Postgeld werth sind, gütigst an. Zu der kleinen Urte hat Sophie dies Gedichtgen gemacht, welches so schwermüthig ist, als sie selbst war, bis sie angenehme Briefe erhielt.

Sei du mein Trost, verschwiegne Traurigkeit!

Ich steh zu dir mit soviel Wunden:

Nie flög ich Glücklichen mein Leid —

So schweigt ein Kranker bei Gesunden.

O Einsamkeit! wie sanft er nistst du mich,  
wenn meine Kräfte früh ermatten!

Mit heisser Sehnsucht such ich dich —

So sucht ein Wanderer, matt, den Schatten.

Hier weine ich. Wie schmähend ist der Blick,  
mit dem ich oft bedauert werde!

Jetzt, Thränen, hält euch nichts zurück —

So senkt die Nacht Thau auf die Erde.

O daß dein Reiz, geliebte Einsamkeit,  
mir oft das Bild des Grabes brächte! —

So loft des Abends Dunkelheit

zur tiefen Ruhe schöner Nächte! \*)

C.

\*) Zur Komp. von „Der Mond erschien im kühlen Thal“

## C. Brief.

(Orig. Ausgab, 3. Thl. 41. Br.)

Das Wothhalten. Etwas für unsre Amtsbrüder.

Herr Pastor Gros, an Herrn Professor E.  
zu Königsberg.

Elbingen.

Das lebhafteste Gefühl der Borne, „zur Beruhigung einer Unglücklichen einen Versuch gemacht zu haben,“ belohne Ihnen, mein Theuerster, die Freundschaft, welche zur Reise nach Haberstroh Sie vermocht hat. Ich bedaure freilich, daß Sie nun auch diejenigen Falten des Herzens meiner Frau kennen gelernt haben, welche ich, um unsre Herzen nicht zu quälen, Ihnen verborgen hatte. Aber mich dünkt doch, daß ich nunmehr eben das empfinde, was man fühlt, wenn man merkt, ein Arzt versteh jetzt die ganze Krankheit, wie hoffnungslos auch der Zustand des Kranken uns immer scheinen möge.

Ich würd' auf meinem Pfad' mit Thränen  
oft hin zum fernem Ende sehn:  
sah ich nicht Kenner meiner Leiden  
so mitleidsvoll am Wege stehn.

Den Sonnenbrand, der mich entkräftet:  
den Blitz, der meinem Scheitel droht,  
den sieht mein Freund, und tritt mir näher,  
und ruft: „ich kenne deine Noth!“

Zwar

Zwar schmerzt es mich, daß er den Jammer  
mit ansieht, und, zur Hülfe schwach,  
nichts weiter kan, als mit mir trauern:  
doch ruft mein Herz: „Er weint dir nach!“

Dann brech ich muthig durch die Dornen —  
„Er sieht mich bluten!“ sprach ich dann;  
„und wenn ich einst, verblutet, falle:  
„dann sag' er: der stieg felsen an!““

Ja, mein bester Freund, mein Herz schlägt ruhiger,  
jemehr es nach und nach gewahr wird, daß  
Lasten, welche es drückten, und mit welchen es  
still hinschleichen wolte, von Ihnen gesehen werden.  
Es wird getröstet, wenn es den Uschenhügel sich  
denkt, unter welchem ich einst ruhen werde; wenn  
es sich vorstellt, wie Sie, der mein Herzenleid  
kannte, dann an mein Grab hintreten, und ir-  
gend einem Glücklichen sagen werden: „hier liegt  
„ein Mann, welcher auf dem rauhen Pfade schwere  
Bürden trug: „aber ich war Zeuge des Ab-  
„scheus, welchen er hatte, seitwärts auszutre-  
„ten, diessseit des Ziels mit Klagen sich zu verwei-  
„zeln oder gar zurückzugehen.“

Meine liebe Frau glaubt, ich sei ein Märtyrer  
meiner Grundsätze. Sie irrt sich. Eben meine  
Grundsätze machen mich fähig, die schwere Reise  
des Lebens aushalten zu können; denn ehemals schwan-  
te ich: jetzt geh ich auf starken Füßen.

Aber nicht ganz ohne Bestremdung lese ich, daß  
noch jetzt Sie nicht so denken als ich? Freilig wol-  
len Sie wol nur das sagen, daß Sie eben so fest  
als

\*) Zur Hillerschen Komp. von „Erhaben ist der innere  
„Friede.“

als ich, beim einmal gegebenen Wort bleiben; \*)  
 „daß Sie aber glauben, man könne sich und An-  
 dern viel ersparen, wenn man diese unwandel-  
 bare Beharrlichkeit ihnen blos durch Thaten  
 zeigt, ohne ihnen ausdrücklich zu sagen, daß sie  
 zu unserm System gehört.“ — Ich habe schon  
 lange gefühlt, daß Sie hier Recht haben; denn ich  
 weiß, daß ich von Vielen für eigensinnig \*) und  
 stolz gehalten werde. Ich weiß eben so, daß eine  
 Hauptregel des Betragens diese ist: Gib nie nach,  
 „wenn du vor Gott und Menschen Recht hast: aber  
 „sag nie, daß du nicht nachgeben wirst!“ — oder;  
 wie Sie es neulich ausdrücken: „Thu: nur sag  
 „nicht, daß du thun willst. — Aber mit Perso-  
 nen, mit welchen man zunächst verbunden ist, kan  
 man es so nicht machen. Sie müssen in allen  
 denjenigen Fällen, welche nicht allzusehr ausser  
 dem Gesichtskreise unsers Scharfsinns lagen, auf uns  
 fassen können: und das können sie nicht, wo sie  
 nicht aufs genaueste unsre Grundsätze wissen. Das  
 gesteh ich indessen, daß ich auf eben diese Grundsätze,  
 welche mein geselliges Leben leiten, stolz, und durch  
 sie eigensinnig war, eh ich ein Christ ward. \*\*\*)

Ja

) Ist nicht reizend, daß die Frisier ausriefen; Nul-  
 los mortalium — fide ante Germanos esse? TAC. Ann.  
 XIII. 54.

\*\*) Und gesetzt das müsse man dulden: so dünkt mich doch,  
 ich habe die Deutschen lieb, wenn ich von ihnen lese:  
 Ea est in re prava perpicacia; ipsi fidem vocant.  
 de m. g. XXIV.

\*\*) Im 5 ten Theil kan dieser Ausdruck erst erklärt werden



In Betreffung der Thornschen Sache werden Sie ganz gewiß mich rechtfertigen; sollten Sie aber Gegen Gründe auffinden können, von welchen Sie etwa glaubten, ich habe sie nicht erwogen: so bitte ich Sie, solche mit Nachdruck mir vorzulegen. Zu diesem Zweck sage ich Ihnen hier meine Hauptgründe. Davon, daß Sie meiner Frau solche gelegentlich mittheilen, erwarte ich keine Wirkung; denn sie weiß sie ganz genau: das aber könnte vielleicht etwas fruchten, daß Sie ihre Einwürfe beantworteten, indem Sie dies Blatt ihr vorlesen.

Herr R\*\* hat beinah eben das mir geschrieben, was im Briefe an Herrn Bernard von L\* steht.\* Es wird mir schwer werden, ihm zu antworten; denn dem Mann kan ich doch nicht das alles sagen, was in meinem Gemüth vorgeht. — Ruft der Thornsche Magistrat mich; so glaube ich, daß ich hingehn werde. Aber es ist nicht wahrscheinlich, daß er mich rufe, obwol Herr R. . . glaubt, dafür mir stehn zu können. Ich wüßte nämlich nicht, diesen Herren, oder auch nur Einigen derselben, je bekannt geworden zu seyn. Sollten sie also etwas für mich thun: so kan das nicht anders als durch Veranlassung geschehn; und zu dieser Veranlassung kan und mus ich nicht beitragen. Nicht, weil von einem „geistlichen Amt“ die Rede ist; denn ich bin gewiß, daß an allen wirklichen Amtsbesetzungen, von welcher Natur und in welchem Stande sie seyn mögen, dem Herrn der ganzen Welt genau gleichviel liegt: sondern deswegen

gen müs ich hier weder mittelbar noch unmittelbar beitragen, weil überhaupt von einer Veränderung meines Schicksals die Rede ist. Das heißt soviel: Als ich ohn Amt war, war meine Pflicht, „zu einem Amt mich fähig zu machen;“ als ich glaubte fähig zu seyn, war meine Pflicht, „von Menschen, welche das beurtheilen konten, überhaupt, und von den dazu gesetzten Richtern insbesondere, „zu erfahren, ich sei wirklich fähig; ich musste also „mich bekannt machen, wo nicht durch Schriften, „doch durch wesentliche Verdienste um die Welt und „durch fleißiges Predigen.“ Ob ich alsdann in ein Amt gesetzt werden sollte, und in welches derjenigen, deren ich fähig war? das hing unter der Regierung Gottes von Denjenigen ab, welchen gute Amtsführungen am Herzen liegen. — „Petere licet?“ \*) sagte man damals. Es kan wahr seyn: meinem Herzen wars wie wahr; und ich werde gleich meinem Zweifelgrund angeben. — Seitdem ich im Amt bin, ist meine Pflicht gewesen, „dies Amt mit aller „möglichstn Treue zu führen, und mich in den Stand „zu setzen, noch brauchbarer zu werden;“ denn es ist möglich, daß Gott mich noch anderswo brauchen, oder auch meine hiesigen Geschäfte noch wichtiger machen will. Dies ist jetzt meine ganze Pflicht: und wie stimmt mit dieser Pflicht das überein, daß ich zum Ruf nach *L h o r u* beitragen sollte? Welche Gründe habe ich, meine Gemeinde in Haberstroh zu verlassen? Sie liebt mich: was kan erwünschter seyn? Liebt sie mich nicht: so sind

\*) „Bitten steht frei.“

sind zween Fälle: entweder ich bin kein guter Mann — und dann wird man in Thorn mich nicht lieben; oder die Gemeine ist nicht gut — und denn darf ich sie nicht verlassen, weil ich denn noch nicht alles Mögliche gethan habe, sie zu bessern. Ich glaube in diesem Fall wenigstens soviel Pflicht zu haben, als ein Arzt gegen einen Hartnäckigkranken hat. —

Ich habe hier Brod; freilich sehr kümmerlich: aber weis das der Gott nicht, welcher mich hierher gesetzt hat? und mus es denn auf mich ankommen, ob ich mehr Brod haben will? und soll, damit ich fett werde, die Gemeine leiden, oder mein Nachfolger hungern?

Ich kan meinen hiesigen Geschäften vorstehn. Könnte ich das nicht: so wäre nicht meine Pflicht, die Pfarre zu verlassen, sondern: meinen Obern zu melden, daß ich zu diesem Amt nicht tüchtig bin. Weis ich überdem, welche Geschäfte jetzt oder in Zukunft in einem neuen Amt mir aufgetragen werden, oder ausserordentlich vorkommen können?

Ich liebe meine Gemeine: kan ich sie da verlassen wollen? Liebte ich sie nicht: so wäre ich ja kein Christ, und also in gar keinem Lehramt brauchbar.

Die hiesige Luft und das hiesige Wasser schicket sich für mich. Litte aber meine Gesundheit: so sind zween Fälle: entweder ich soll hier sterben, oder Gott will mich in eine gesunde Himmelsgegend führen. Wüßte ich dann, welcher von beiden Fällen bei mir zutrifft: so wäre über das, was ich

thun

thun soll, gar keine Frage. Ich weiß aber das nicht: folglich müste ich stillhalten, bis Gott entscheidet, und das wird — das mus er, ohne mein Zuthun so gewiß thun, als mein Leben in seiner Hand steht. Dies letztere gilt auch wol ganz gewiß in Absicht der Gesundheit und Ruh meiner Frau.

Wieviel könnte ich hier noch sagen? aber jetzt die Hauptsache.

### Fortsetzung.

Die Hauptsache.

Mein stärkster Trost in allen meinen Leiden, ist (seitdem ich ein Christ bin; denn vorher hatte ich gar keinen Trost, ich — der nach allen meinen Fähigkeiten Philosoph war) mein stärkster Trost, sage ich, ist dieser: „ich bin in allen „Veränderungen meines Lebens in ganz kindlichem „Vertrauen Gott gehorsam gewesen. Was „mich dann treffen mochte, kam schlechterdings „ohne mein Zuthun.“ Der folternde Gedanke: „du hast dies dir zugezogen!“ ist nie in meine Seele gekommen; der Gedanke: „hättest du ehemals „anders gehandelt: so wäre dies nicht geschehn! „du hast dir selbst helfen wollen, da du doch das „Gebet „Herr hilf mir“ vor Gott gebracht „hast! du hast dir selbst einen Weg gewählt, „da du doch dem Herrn der Welt für die Verheißung „sich will dich mit meinen Augen „leiten“ mit christlicher Freude gedankt hast!

du

„du hattest Absichten, welche du Gott zu bekennen  
 „dir damals nicht getrautest, und es ist recht,  
 „daß sie fehlschlügen! kurz; du hast von den  
 „Schritten einen gethan, welche du nie thun  
 zu wollen, deinem weisen und allmächtigen himmi-  
 lischen Vater angelobt, mit so gegründeter Zu-  
 versicht, und mit so beruhigender Freude, an-  
 gelobt hattest . . .“ Dieser fester Gedanke,  
 sehn Sie, mein bester Freund! er ist, seitdem ich  
 vor Gott wandle, nie in meine Seele gekommen,  
 nie, auch dann nicht, wenn ich in der Finsterniß  
 des Grams keine Vorstellung mehr von der an-  
 dern unterscheiden konnte.

Und dieses höchste Glück des Lebens sollte ich  
 jetzt verscherzen? Nein, ich kan für Ehorn nichts  
 thun, auch das Unschuldigste nicht, denn ich wür-  
 de im Glück nicht vergessen, es gethan zu haben: und  
 dann wäre das Glück nicht mehr ein Geschenk Got-  
 tes; folglich verlor ich das Beste, nämlich die rei-  
 ne Freude des Danks — noch weniger würde ich  
 im Unglück vergessen können, etwas gethan zu  
 haben; mein Herz, dann gedüngt würde (das ist  
 ja natürlich) glauben, viel mehr, als ich dachte,  
 beigetragen zu haben! „Du bist der Schöpfer dei-  
 nes Leidens!“ mit der zerreißendsten Gewalt  
 würde dieser Gedanke dann in mein Herz dringen.

Sie wissen, mein Bester, daß ich Schmerz und  
 Elend des Leibs; Verläumdung; Verächtung —  
 ich möchte sagen — alles ertragen kan: aber Vor-  
 würfe, welche ich mir zu machen hatte, habe  
 ich niemals tragen können. Ich war gesund, und  
 bin

bin jetzt erschöpft; ich war reich, und bin jetzt arm; ich war gelehrt, und bin jetzt seichter, als Sie denken; mein freimüthiges und entschloßnes Wesen, mein helles Auge, alles, was das mittlere Alter noch aus einer glüklichen Jugend mitnehmen kan, empfahl mich, so, daß man in einer Stunde mich lieb gewinnen konte, und jetzt mus ich suchen, Andre zu gewinnen, sehn, wie viel es sie und mich kostet, mich erträglich zu finden. Diese, und alle aenliche Veränderungen (jedem, der mich ehemals gekannt hätte, ungläubliche Veränderungen) kommen daher, „daß ich mir Vorwürfe zu machen hatte. — Lenkt Gott meine Wege so, daß mein Herz von dieser Seite so ruhig bleibt, als es jetzt ist; so sei ich einst ein hülfloser Wittwer, ein verlassener Freund, ein abgesetzter Prediger, ein Verjagter (wie jener, welcher von bitteren Religionsfeinden verfolgt, im Laufen durch den Tiefften der schlesischen Wälder, das Lied machte: „Nähert euch immer zu.“ \*) mit einem Wort, ich sei dann einst ein Fegopfer der Welt. \*\*) Dann will ich doch meine ersterbenden Hände aufheben, und mit der Wahrhaftigkeit eines ehrlichen Manns ausrufen: „nächst dem Unglük, Sünde auf dem Gewissen zu haben, ist nur das ein Unglük, sich etwas

„D O R T

\*) Es ist, auch wenn diese Anekdote nichts zu seinem Werth beitrüge, sehr lesenswerth; man findet es in einer „Stimmen aus Zion“ betitelten Liedersammlung.

\*\*) Worte der Schrift.

„vorwerfen zu müssen“ . . . „Ich scheine  
 „jetzt,“ so will ich dann sagen, „im Abgrunde des  
 „allerelendsten Lebens zu liegen: aber den Trost ha-  
 „be ich, zu wissen, daß ich nicht durch mich, son-  
 „dern durch Schickungen, deren Dunkel nun in we-  
 „nigen Augenblicken verschwinden mus, ein pflegloser  
 „Wittwer, ein verlassner Freund, ein des Amts  
 „entsetzter Weltbürger, ein vogelfreierklärter Mensch,  
 „ein Fegopfer der Welt geworden bin.“ \*)

Ich

\*) Man hat mir vorgeworfen, daß hier der Anschein einiger persönlichen Beziehungen auf mich, nicht ganz vermieden ist. Aber konnte ers denn? Wenn Men-  
 schen, auch sonst „billige,“ Menschen, über mich hart  
 urtheilen, um meines Buchs willen, ohne jedoch auch  
 nur eine Zeile drin gelesen zu haben: wärs dann  
 nicht natürlich, daß das Heer der Unbilligen wie eine  
 Flut mich werfen mußte? Ich hatte mit dem Gedan-  
 ken mich getröstet: „Mein Buch selbst wird meine  
 „Apologie sehn!“ Konnte ich erwarten, daß man noch  
 unfreundlicher mit mir umgehn würde, als mit einem  
 Heterodoxen? denn die Schriften eines Heterodoxen  
 liest man doch; auch der intolerantste Prediger liest  
 sie. Wie fränkts Manchen, mit mir in Einem Staat  
 zusammen wohnen zu müssen! wärs nicht preussischer  
 Staat: so wüste er sich wol zu helfen. — Wenn du,  
 liebe Mutter Deutschland, über funfzig Jahr Lava-  
 terss Zierde grosse Bibliotheken öfnen, und dann neu-  
 gierig werden wirst, mein Buch irgendwo aufzutreiben,  
 und dann mich lesen wirst: wirst du dann „glauben,“  
 daß auch Christen voll Licht und Liebe, mich verwor-  
 fen haben, weil Prediger die Fafel schwangen? Und  
 wirst du glauben, daß dein verfolgter, in Hinsicht  
 aufs Ganze schuzloser, Sohn dem ungeachtet von die-  
 ser Schrift sich nicht losfagte?

Ich weis, daß dies, was ich hier schreibe, stark ist: aber gottlob, mein Herz fühlt auch seine Stärke. Fließen Thränen auf dies Blatt: mein bester L\*, so sind's wahrlich nicht Thränen des Unmuths. Es giebt ein gewisses grosses Gefühl der Freude, welches Thränen hervorbringt, und überhaupt in seinen Aeußerungen soviel der Betrübniß aenliches hat, als es einen schönen Morgenthau giebt, welcher dem Nebel aenlich ist. Diese Freude fühlt ich jetzt; und für Thorns Reichthümer ist sie mir nicht feil.

### Fortsetzung.

Brevis via per exempla. Hernach eine Bemerkung: welche man gewöhnlich zu spät macht!

Sobald ich meines Herzens wieder mächtig bin, werde ich dem Herrn R\*\* antworten; was ich ihm antworten werde, das darf ich meinem lieben L\* nun wol nicht erst sagen.

Der Weg, „durch eine, an irgendeinen Mächtigen gerichtete, Zuschrift meines Buchs, in ein „andres Amt zu kommen,“ scheint mir nun vollends ein Schleifweg zu seyn. Sezen Sie, ich widmete es dem Thorner Magistrat. Weis man nicht, daß in jedem Collegio Menschen sitzen, welche mit würdigern Mitgliedern, auffer ihrer Stelle nichts gemeinhaben? \*) Was werden diese, was

3 2

wer:

\*) Nec aliud in publico consilio potest fieri, in quo nihil est tam inaequale quam aequalitas ipsa. — Nam cum sit impar prudentia, par omnium ius est. PLIN.



werden ihre gewiß zahlreichen, Anhänger in der Hefen des Volks, denken? Die Wenigsten würden meine Zueignungsschrift lesen; blos auf ihre Form hin, würden sie als einen Menschen mich verdammen, welcher gebettelt habe. — Ich bitte Gott, in meinem Gemüth das niederzuschlagen, was ich hier empfinde; denn Gefühl der Demuth ist wol nicht: aber das weiß ich doch, daß ich auch um Ein Stück Brod nie, gebettelt habe — auch damals nicht, als es schien, mein Brod für heute müsse wo nicht durch den Raben des Propheten, doch gewiß durch ein andres Wunder, mir gereicht werden. — Und isst denn (mein liebster Freund, ich kan so sprechen, denn ich habe des Hungers allerinnerstes Magen gefühlt) isst denn etwas so fürchterliches, mit Ehren Hungers zu sterben? — Das Unausbleibliche würde seyn, daß ich durch meine Zueignungsschrift dem Lästler Raum gäbe. \*) — Ich kenne einen Prediger, welcher in einer seiner glücklichsten Lagen, auf die Beförderung eines Freundes ein Gedicht machte. Auch unter minder günstigen Umständen des Manns wäre es dem Freund nicht eingefallen, Absichten zu muthmassen. Nachher aber nahm das Schicksal des Predigers eine Wendung, welche schien der Vorsorge des ehemaligen Freundes zugeschrieben werden zu müssen: und der Prediger mußte es dulden, beschuldigt zu werden, „er habe schon vor Jahr und Tag gebettelt!“ — Denken Sie mich nun, vermöge einer Zueignungsschrift nach Thorn versetzt: würde nicht jeder Blick

eines

) Worte der Schrift.

eines unrechtberichteten Einwohners ein Stos an mein Herz, und jeder Blick eines Niederträchtigen ein Stich in dies Herz seyn? Ich weiß ja das aus Erfahrung. Mein Schwiegervater hat zu meiner Beförderung nach Haberstroh gar nichts beigetragen; er hat (denn die Stelle ist gewiß eine der elendsten im Königreich) sie zu verhindern gesucht. Nur im Traum konnte man drauf fallen, das Gegentheil zu wähen — es fiel auch Niemand drauf: aber kaum hatte ich das Fr. von V\* geheirathet: so machte man einen Roman, dessen Knoten die Pfarre zu Haberstroh war; und vom Oberkonsistorialrath bis zu meinem Küster, war Niemand mein Kollege, welcher nicht aufs geflissentlichste dieß Märgen sollte verbreitet haben. — In Wahrheit, jemehr die Demuth und jene zuvorkommende Ehrerbietung gegen Jederman n, eine Hauptpflicht des Predigers ist, indem an der andern Seite die kleinste Aeußerung des Gefühls der allgemeinen menschlichen Würde, ihm als Hochmuth angerechnet wird: desto mehr mus der Prediger auf seiner Hut seyn. — Wäre ich reich: so böte ich dem einen Preis, welcher einen peinlichern Stand nennen kan, als, von allen möglichen Seiten betrachtet, der Predigerstand ist. Es war wirklich eine bange Empfindung, mit welcher ich junge Leute ehemals ansah, die der Kirche sich widmen wollen. „Wüsten sie,“ sagte ich dann, „nur eines Theils, welche Demüthigungen und Verläugnungen auf sie warten, bei dem immer zunehmenden Haß gegen die Religion; bei der (ich möchte sagen: privilegi-

„le-

„(e g i r t e n) Frechheit in sovielen deutschen Ländern;  
 „bei der Dürftigkeit ihres künftigen Glücksstands;  
 „beim Brodneide; noch mehr, bei (wenn ich nach  
 „eben dieser Form ein Wort machen darf) bei dem  
 „Talentneide; bei den Ansfordrungen einer dem  
 „Luxus zugethanen Frau oder ihrer Familie; bei  
 „der Gefahr, durch geübte Heuchler hintergangen zu  
 „werden; bei dem Grimm urtheilender Amtsstief-  
 „brüder: bei dem Uebermuth der Kirchpatronen,  
 „auch wol Inspektoren; bei der Unverschämtheit der  
 „in alle Pfarrhäuser einfallenden Bettler und Land-  
 „streicher; bei der schweren Pflicht, auch vor einer  
 „ganz aufgepiegelten Gemeinde, auch bei nagendem  
 „Gram im Herzen, mit Freudigkeit auftreten zu  
 „müssen — der fast allgemeinen Schutzlosigkeit und  
 „Unterjochung nicht zu gedenken: wüßten sie es,  
 „so ist wol unmdglich, daß sie nicht lieber die niedrig-  
 „ste Handthierung erwählen solten.“ — Ich habe  
 nachher eine Zeitlang geglaubt, solche junge Leute  
 hätten vielleicht einige Vorempfindung der  
 Wonne, die man fühlt, wenn man dies alles  
 in der Furcht Gottes trägt; aber ich habe, auch  
 bei Männern, welche in ihrem Amt grau gewor-  
 den waren, dies nicht gefunden, und seitdem  
 finde ich eben sovielen Beweise der Regierung  
 des Herrn der Kirche, als ich junge Leute an-  
 treffe; welche in den Dienst dieser Kirche treten  
 wollen.

Fortz

## F o r t s e z u n g.

Wo es tief in den Text hineingeht.

Ueberdem ist mein Buch „von der Bildung des Predigers“ wol kein Mittel zum Glück. Vom System der Bibel geh ich nicht ab: nicht einmal vom Lehrbegriff unsrer Kirche: (ich halte auch denjenigen für leicht, welcher nicht ohne Gewissenszwang bei den Worten unsrer Lehrbücher — mehr wird doch nicht gefodert — bleiben zu können glaubt; welche Unweisheit ist nicht überdem, sich loszusagen! folglich würde es mir an Serolden, an Anhängern und an Schutz gänzlich fehlen. Bedenken Sie ferner, was ich in meinem Buch, von Jünglingen und ihren Erziehern, und dann von den Kirchenpatronen, fodere. Noch weis auffer Ihnen und Herrn K\*\* Niemand, was ich geschrieben habe; man muthmast es nur noch: und doch blasen in Königsberg schon so volle Baken Lärm auf Lehrstühlen in Schulen und Kirchen, und, per communicationem idearum, an den Wein- und Biergläsern, und bei Thee- und Koffeschaalen! — Was würde der Magistrat zu Thorn, (Herr K\*\* ausgenommen) was würde jeder andre Magistrat, unter andern zu dieser Bitte an die Kirchpatronen in Städten, sagen, welche ein ganzes Kapitel meines Buchs ausmacht:

Bitte

### Bitte an die Kirchpatronen in Städten.

„Wendet an die Bildung Eurer, der Kirche  
 „gewidmeten, Stadtkinder, wenigstens soviel,  
 „als die reformirten Gemeinen an die Ihrigen wen-  
 „den. Thut dann durch Vorstellungen an frem-  
 „de Magistrate alles, was Euch möglich ist, (und  
 „bei redlichem Reciproco wird Euch das ganz leicht  
 „seyn) Eure jungen Geistlichen in ihren Kirchen  
 „anzusezen. Bei Euch müsse nie ein Stadtkind  
 „Prediger werden, es sei denn, daß es schon aus-  
 „wärts im Schul- oder Predigtamt gestanden ha-  
 „be. Gebt jedem Eurer Prediger soviel Gehalt,  
 „oder wenn das nicht möglich ist; so sezt jeden durch  
 „Geschäfte, zu welchen er, ohne seinem Amt zu  
 „schaden, Fähigkeit hat, \*) in soviel Einnahme,  
 „daß er ohne allzubrückende Sorgen leben könne,  
 „und hebt besonders seine (bei seinem wahrscheinlich  
 „kurzen Leben) schwerste Sorge, die, für das  
 „künftige Schicksal seiner Frau und vielleicht auch  
 „seiner Kinder. Bezahlt, aus der Stadtkasse,  
 „damit er keine Art des Krankenbesuchs scheun dürfe,  
 „seinen Arzt. Sucht ihn zu vermögen, daß er die  
 „Versammlung Eurer Glüklichen nicht flieh,  
 „es sei in Prunksälen, oder in Schauspielen, auf  
 „Lustfahrten oder in Gärten. Fodert von Euern  
 „Konsistoriis außs strengste die Aufsicht über seine  
 „und seines Hauses Sitten: und steht diesen  
 „ohne Bedenken mit dem Arm der Polizei nach-  
 „drüklich bei, wenn der Mann Euch als ein Säusee  
 Ber-

\*) Z. E. Schulamt, Bauwesen, Aufsicht beim Seidenbau,  
 Armensachen, Censur, Dolmetschung, ic.

„Verläumber, Wucherer, Unehbarer, schlechter  
 „Ehmann oder Vater, angegeben werden sollte.  
 „Ohne des Konsistorii und Cure, Einwilligung laßt  
 „ihn nicht ehlos bleiben, Laßt unter denjenigen,  
 „welche er wählen möchte, die seine Gattin seyn,  
 „welche von den angesehensten Männern Eurer Stadt  
 „durch Mehrheit der Stimmen ihm wird em-  
 „pfohlen werden. Sorgt davor, daß das Erziehungs-  
 „geschäft in seinem Hause das Muster Eu-  
 „rer Stadtschulen sei. 2c.“



Würden diese Herren wol auf die Anmerkungen unter dem Text hinbliken, wo ich die Gründe und die dringenden Bedürfnisse dieser Forderungen vortrage? — Nein; ich bin mir bewust, daß ich Herz habe: aber vor meinem Tode kan mein Buch nicht herauskommen. \*)

Jetzt aber, mein Bester! rathen Sie mir für den (ich denke, unwahrscheinlichen) Fall, daß man dennoch mich nach Thorn rufe. Sierin wäre (was auch andre denken mögen) etwas göttliches: aber mehr göttliches als darin sich zeigte, daß Sie zum Professor berufen wurden, wäre nicht drin (was auch wieder Andre denken mögen.) Sträuber dürfte ich mich dann freilich nicht: den Rufenden aber, und mir selbst Gegenvorstellungen machen, das, denke ich, dürfte ich wol.

Von der Hauptsache dürfte ich freilich nicht reden, nämlich von der bei meiner Armuth unmöglichen, Einrichtung auf den städtischen Fus; — und  
 Schul-

\*) Und noch lebt Herr Gros.

Schulden zu machen — ich schäme mich allerdings zu sagen, daß ich das nicht kan: aber ich kan es nicht.

Dagegen käme das in Anschlag: daß ich meine Gemeine nicht gern betrüben wolte, (Gott weiß, wie entzückend es ist, ein Landprediger zu seyn! \*) daß meine Gesundheit für

\*) Diese Parenthese stand freilich nicht in der Handschrift: aber ich hatte sie so oft aus Herrn Gros Munde gehört, daß ich glaubte, diesen Originalzug in der Zeichnung seines Charakters hier anbringen zu müssen. Ich könnte hier über die Unruh derjenigen Landprediger eine Strafpredigt halten, welche nach dem Stadtleben sich sehnen; obwol sie eben so mit Einkünften, wie eine ländliche Familie sie braucht, als mit Fähigkeiten, die Kinder selbst zu erziehen, versehen sind. Aber für Diejenigen meiner Amtsbrüder trete ich auch mit der Bitte einer gütigen Beurtheilung auf, welche nach dem Landleben sich sehnen. Mich lehrt die tägliche Erfahrung, daß der Wunsch: „Vater, Freund, Rathgeber und Tröster der Gemeine zu seyn,“ bei der jezigen Verfassung in unsern Städten, unmöglich so erfüllt werden kan, wie das Herz (zumal wenn es des Geräusches durch frühen Eintritt ins Stadtleben, schon müde geworden ist) täglich ihn fühlt. Derjenige Leser, welcher dies für eine Bitte hält, „aus meiner großen „Kirche, in jene kleine mit Linden und Ulmenbäumen umgebne, mich zu versetzen,“ wird doch wenigstens gestehn „daß ich in der Art, um Versetzung in eine „Landpfarre zu bitten, ganz gewiß Original bin.“ — Dagegen aber kan ich denjenigen Stadtprediger gar nicht entschuldigen, welcher in einer der wenigen Städte wohnt, wo das Verderben der großen Höfe sich noch nicht äussert, und der denn doch das Landleben wünscht. Warum kan er es wünschen? aus Bequemlichkeit?

dann

für das Amt in Thorn zu schwach ist; daß ich, weil ich keine Kinder habe, mir beinah ein Gewissen draus mache, in eine Stadtpfarre zu treten, welche einem um das Erziehungsschäft bekümmerten Dorfprediger eine Wohlthat seyn würde; \*) daß ich gewohnt bin, des Vertrauens einer Gemeinde mich zu erfreuen — eine Freude, welche ich in Thorn, wo ich ein Ausländer seyn würde, nicht oder nur spät hoffen dürfte; daß es mir ein Strafgericht zu seyn scheint, über andre Prediger herübergehoben zu werden; daß ich wenigstens die Versicherung haben müsse, es gescheh dies ohn Jemand's Rechte zu kränken.

#### Mein

dann ist er des Predigtamts nicht werth — aus Mangel der Gelehrsamkeit? dann ist er unfähig, ein Landprediger zu seyn.

\*) Soviel wir jezt uns erinnern, hatte das damals wol eine Hinsicht auf die Thornsche Schule. Wie sie jezt ist, wissen wir nicht. Aber das wissen wir, daß ein Stadtprediger aus den, uns bekannten, Städten, immerhin aufs Land gehn kan, ohne daß seine Kinder dabei verlieren. Wir nehmen jedoch Arnstadt aus — und einst das Bunzlause Waisenhaus, wenn Du, der du dies liest, mit 3. E. 8 gr. ihm helfen willst. Auf jedes Exemplar des Buchs nur Einen Leser gerechnet, machte das 1666 Rthlr. Das Waisenhaus bezahlte dann seine Schulden an die Rechtschaffnen, die ohne Hypothek dargeliehn haben, und Alle wären nach einem solchen Beweise der Vorsorge Gottes wieder frölich. Laß dich erbitten, Mutter Deutschland, damit doch die Welt seh, daß Gott da segnet, wo seine Furcht, Eintracht, Ordnung der Verwaltung, Klugheit der Curatel, und Vermeidung des Praeals seinen Segen zuläßt.



Mein Entschlus ist gefaßt. Ich will, bis ich Ihre, und meiner Frau, Antwort erhalte, warten. Ich will dann, wenn nämlich diese Antworten nichts widerlegen, Herrn K\*\* schlechtweg schreiben, ich dürfe nichts beitragen. Kommt dann der Ruf doch: so will ich dem Magistrat alles schreiben, was ich hier im letzten Absatz sagte; und dann habe ich gethan, was ich kan, und mehr wurde von mir nicht gefodert. — Ich hoffe, daß diese Angelegenheit weder meine Ueberzeugungen anfallen, noch auch meine Ruh stören wird. Freilig, wenn „aus meinem Vaterlande“ ein Ruf an mich käme: das könnte eine schwere Versuchung für mein ruhiges Herz werden. \*)

Von dem meiner lieben Frau oft abgewiesnen Wunsch, daß ich mich adeln lassen soll, will ich gar nicht reden. Sie weis, daß ich mein Wort gegeben habe, bürgerlich zu bleiben; und meine Gründe dazu weis sie seit vielen Jahren.

Ich fürchte, daß meine Bemühungen im Malgre'schen Hause ohne Frucht seyn werden; denn der Mad. Malgre' Gewissen scheint gebrandmarkt zu seyn. Bei hartnäckigen Verschweigungen ist ein solcher Zustand allemal hüßlos. — Aber von dem Hause der Madame L\*, Sophiens ehemaliger Henriette, werde ich Ihnen sehr viel schönessagen.

Ich hoffe, diesen Abend nach Haberstroh zurückgehn zu können: möchten Sie mir doch zuvorkommen!

\*) Diese Sache ging in der Folge genau so, wie Herr Gros gesagt hat; und das Ende war, daß er nach Thoren nicht gerufen wurde.

## Inhalt.

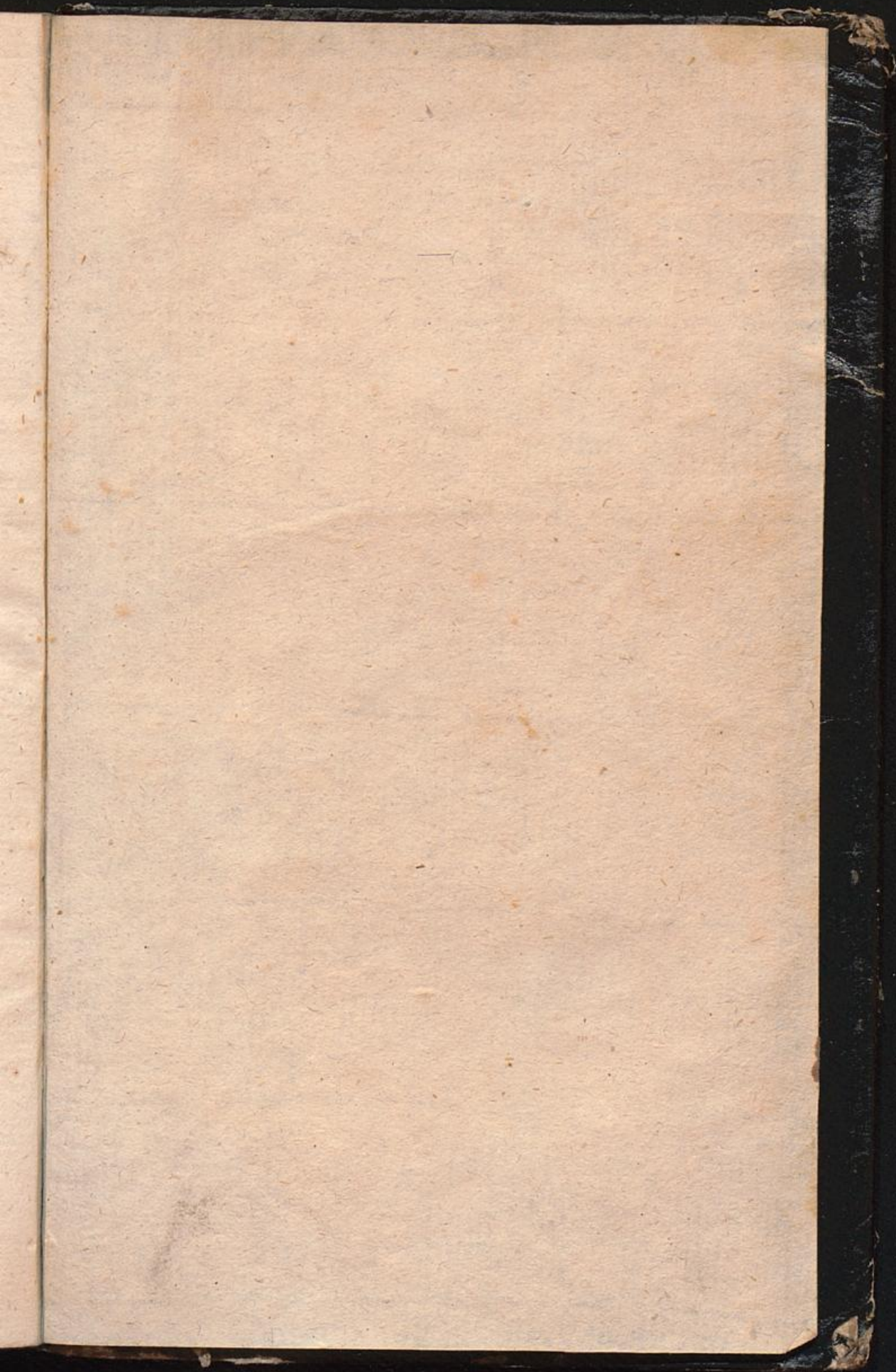
- LIX. Brief. Der Hr. Magister Kübbuts tritt daher  
ohn allen Spott. S. 5.  
Fortsetzung. Anfangs nichts von Sophien: dagegen ein  
Recept, und ein Valliatio — und dann doch  
ein Wörtgen von Sophien. S. 11.  
LX. Brief. Noch mehr von Sophien, und nebenher von  
Herrn Dipsychus. S. 25.  
LXI. Brief. Koschgens Reise von Königsberg bis Heili-  
genbeil. S. 33.  
LXII. Brief. Herrn Puf Frühstück. S. 38.  
Fortsetzung. Das Sterbbett. S. 41.  
LXIII. Brief. Beitrag zum Tagebuch der Reise bis  
Danzig. S. 46.  
Fortsetzung. Erscheinung eines Kandidaten. S. 48.  
Beschluss. Sophiens Bildung; das Dosenstückchen. S. 54.  
LXIV. Brief. Koschgens Hochzeit und Ankunft zu El-  
bing. S. 59.  
LXV. Brief. Unterredung im Sterbhaufe. S. 63.  
Fortsetzung. Eben so — nur in einer andern Tonart.  
S. 67.  
LXVI. Brief. Eine neue Verlegenheit nebst einem un-  
maasgeblichen Rath. S. 77.  
LXVII. Brief. Kurz und nachdrücklich. S. 78.  
LXVIII. Brief. Nox erat. S. 79.  
Fortsetzung. At mihi nec Iuno, nec Hymen, sed tri-  
stis Eriani praetulit infaustas sanguinolenta faces!  
S. 84.  
LXIX. Brief. Wiederholte Bearbeitung eines uns abge-  
forderten Sujets. S. 91.  
Fortsetzung. in welcher von Hrn. Puf Pflagetochter et-  
was vorkömmt. S. 103.  
LXX.

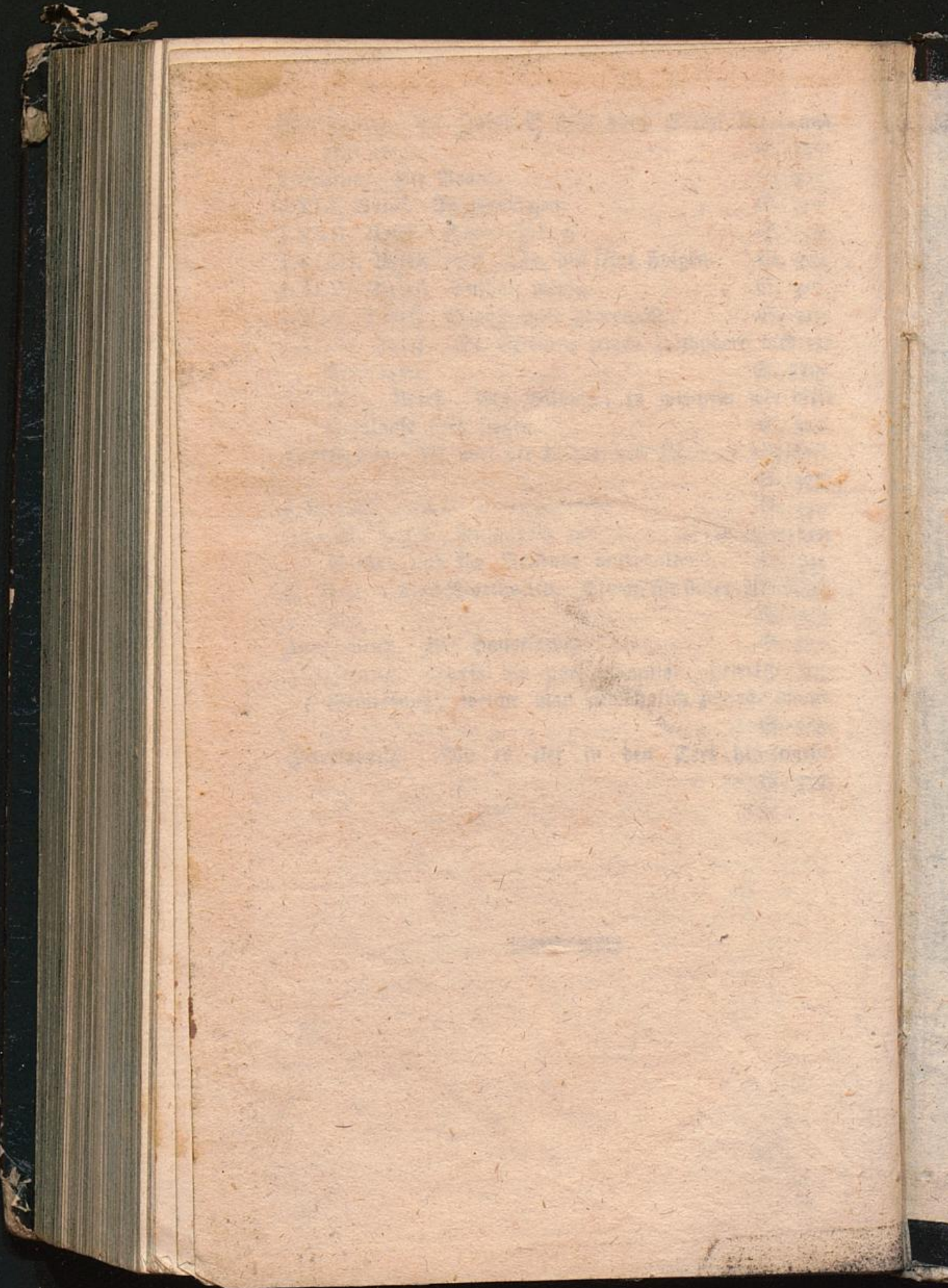
- LXX. Brief. Nur für Leser, welche Religion haben.  
 Letzte Begebenheiten des Vaters der Sophie. Sie will  
 abreisen. S. 112.  
 Fortsetzung. So deutlich, wie sich thun lies. Der  
 Krieg, nebst seinen Folgen auf die Sitten. Zwo  
 Anekdoten aus der alten Welt. S. 116.
- LXXI. Brief. Seine Excellenz stehen Schildwach, und  
 statten Rapport ab. Fernere Anschläge auf Sophien.  
 S. 126.
- LXXII. Brief. Die Verwirrung eines falschen Herzens.  
 S. 131.
- LXXIII. Brief. Bau der Natur im männlichen Herzen,  
 nebst Hrn. Puf Urtheil über die Romanen. S. 134.
- LXXIV. Brief. Glossen. Einleitung in Hrn. Mafgre'  
 Brief. S. 141.
- LXXV. Brief. Sehr unternehmend. S. 148.
- LXXVI. Brief. Sehr kleinmüthig. S. 152.
- LXXVII. Brief. Wie Fortunatus sein Wunschhütlein  
 verliert, indessen aber jedoch gleichwol selbiges wieder  
 überkömt, und sich drob höchlich erfreut. S. 155.  
 Fortsetzung. Der Pendant zum vorigen; doch ist der  
 hier angelegte Kram der Gelehrsamkeit etwas gu-  
 stlicher. S. 161.
- LXXVIII. Brief, welcher einst der spätern Nachwelt er-  
 klären wird, warum die frühere Nachwelt weiblichen  
 Geschlechts uns eine Ehrensäule gesetzt hat. S. 173.  
 Fortsetzung. Für Leserinnen, welche noch keinen recht  
 hochgelahrten Mann gesehn haben. Das übrige lesen  
 sie um der Zukunft willen. S. 180.  
 Fortsetzung, woraus sich ergibt, warum man die uns  
 gesetzte Ehrensäule S. 173. wieder niederreißen wolte.  
 S. 191.
- LXXIX. Brief. Ingenium haud absurdum, posse verius  
 facere, iocum mouere, sermone vti vel modesto,  
 vel molli, vel procaci: prorsus multae faceriae,  
 multusque lepos ei inerat. S. 199.
- LXXX. Brief. Anfragen. S. 204.
- LXXXI. Brief. Recht so! S. 205.

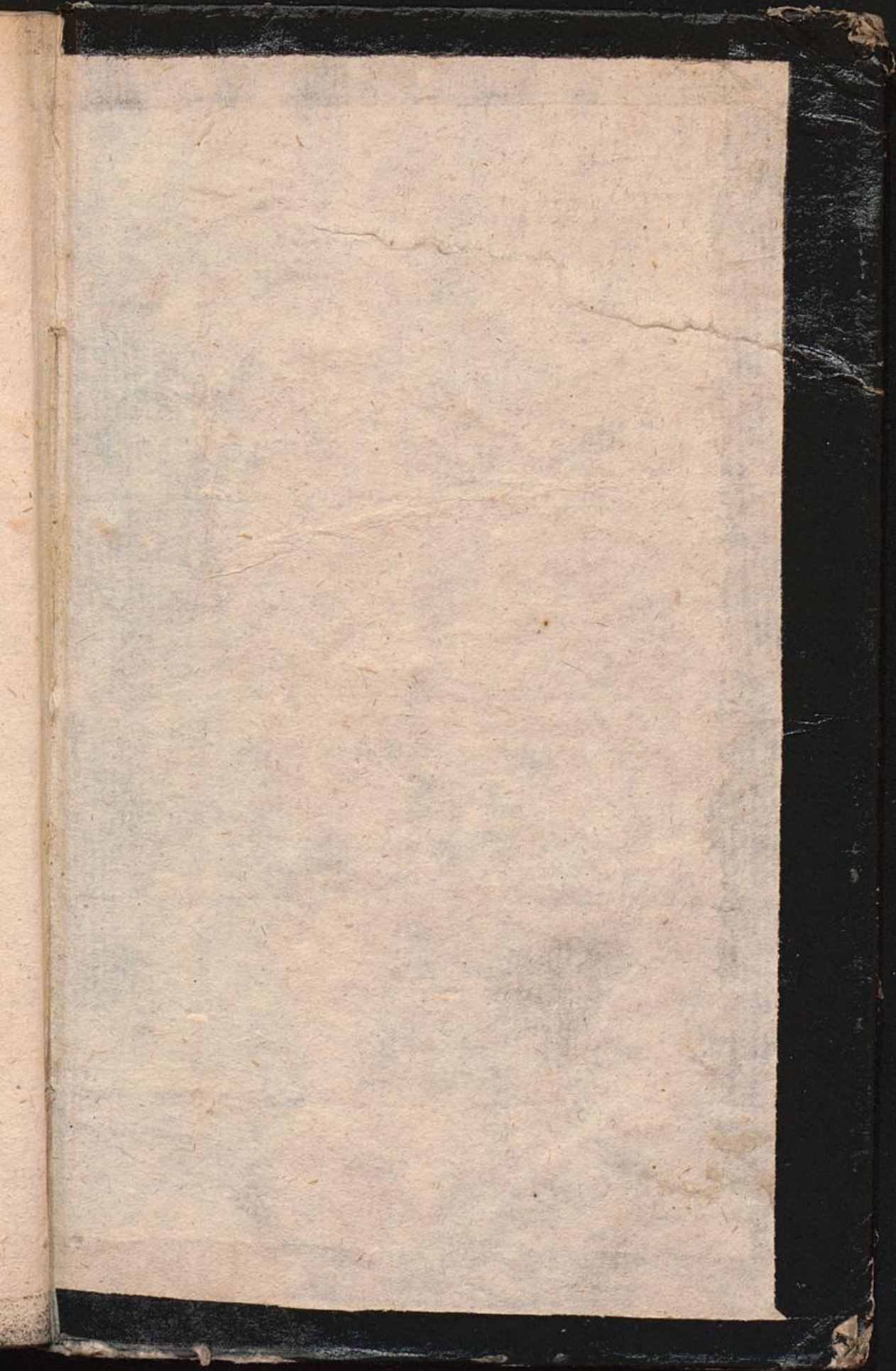
- LXXXII. Brief. Noch besser! Gute Hofnung für Sophien. S. 207.
- LXXXIII. Brief. Zulchens Meinungen. Neue Versuche des Hrn. Schulz, S. 209.
- LXXXIV. Brief. Hr. Puf differirt über den Trenz, bekommt, wie ers nennt, Wixe, und geräth hernach in grosse Hize. S. 213.
- Fortsetzung. Pendente iterum narrantis ab ore. S. 220.
- Fortsetzung. Die Braut, wie sie seyn mus. S. 223
- Fortsetzung. Die Frau, wie vorher die Braut. S. 227.
- LXXXV. Brief, Fusique pet herbam, Hic meus est dixere, dies. S. 234.
- Fortsetzung. Von Bergschöfchen hundert und eine Meile ins Land. S. 242.
- Fortsetzung. Linqor, et ancillis excipienda cado. S. 247.
- Fortsetzung. Etwas für niederländsche Maler. Viel Licht für die Geschichte der Fr. Benson, und Herrn Mag. Kübbuts. S. 250.
- LXXXVI. Brief, welcher dem Charakter des Hrn. Schulz keine Gewalt anthut. S. 258.
- LXXXVII. Brief. Herr von Poubaly empfiehlt sich den Lesern. S. 259.
- LXXXVIII. Brief, welcher nichts enthält. S. 261.
- LXXXIX. Brief. Etwas für diejenigen Leser, deren Liebling Zulchen ist. S. 262.
- LXL. Brief. Dem Anschein nach eben so Episode, wie die Begebenheiten zu Haberstroh, und überhaupt die grosse Hälfte des Buchs. S. 266.
- Fortsetzung. Die Natur. Henriette in Rüstung. Hr. Jakob L\* setzt sich. Henriette holt weit aus. S. 271.
- Fortsetzung. La femme aux cinq-cens écus. Verhältnis des Herzens zu vierthalbtausend Rthlr. Hr. Jakob L\* spricht kein Wort. S. 278.
- Fortsetzung. Etwas sehr gewöhnlichs. Die Reduktion Hr. Jakob L\* sitzt noch. S. 288.

forts

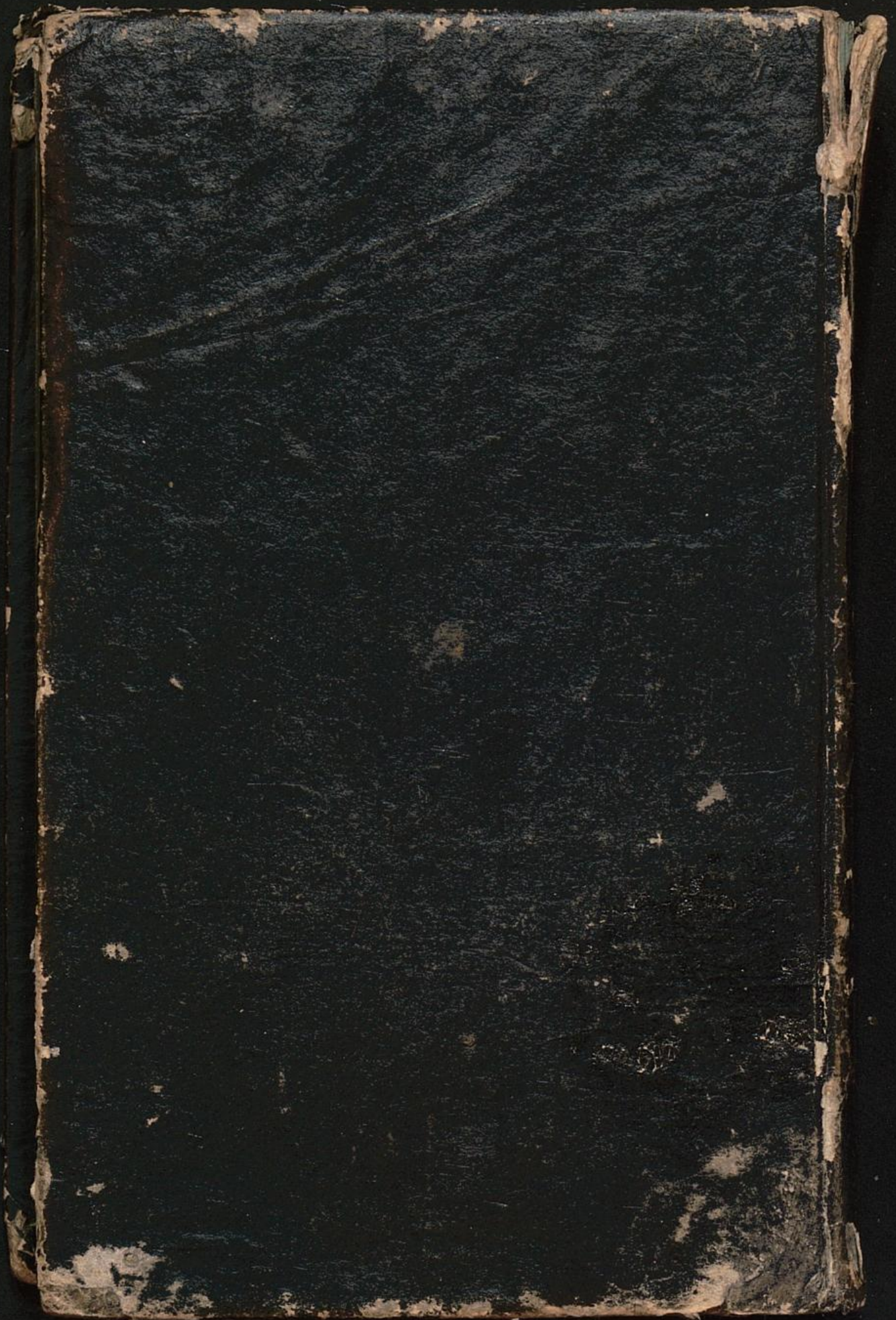
Fortsetzung. Hr. Jakob L* steht vom Stuhl auf — und geht weg.	S. 296.
Beschlus. Die Braut.	S. 303.
LXLI. Brief. Vermutungen.	S. 310.
LXLII. Brief. Saure Dritte.	S. 313.
LXLIII. Brief. So schön, als seine Folgen.	S. 314.
LXLIV. Brief. Enthält wenig.	S. 316.
LXLV. Brief. Sophie wird überrascht	S. 317.
LXLVI. Brief. Se. Excellenz zeigen höchstdero niedrige Gesinnung.	S. 320.
LXLVII. Brief. Ein Bildnis, zu welchem wir viele Originale sitzen ließen.	S. 321.
Fortsetzung. Es wird der Tochter des Gärtners erwähnt.	S. 327.
LXLVIII. Brief. Der Ehemann.	S. 330.
LXLIX. Brief. Anfänglich nur für die Einwohner einer Stadt, und für Reisende unterhaltend.	S. 340.
C. Brief. Das Worthalten. Etwas für unsere Amtsbrüder.	S. 345.
Fortsetzung. Die Hauptsache.	S. 351.
Fortsetzung. brevis via per exempla. Hernach eine Bemerkung, welche man gewöhnlich zu spät macht.	S. 355.
Fortsetzung. Wo es tief in den Text hineingeht.	S. 359.











SOPHIENS  
REISE.

III. IV. THEIL.

P  
06

CLRH  
1628  
-3/4

SOPHIENS  
REISE

III. IV. THEIL

P  
06

CLRH  
1628  
-3/4